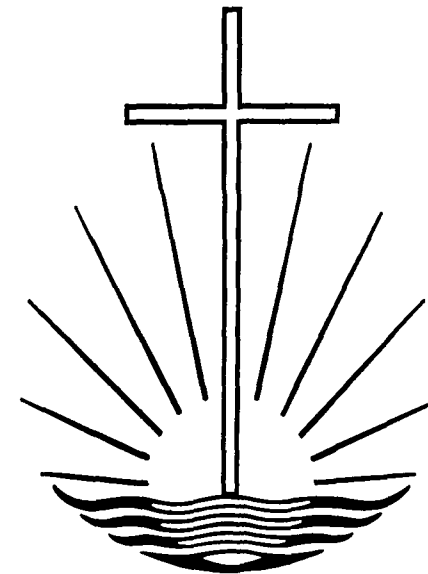


Amtsblatt



**Halbmonatsschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

50. Jahrgang 1976

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1976

	Seite
Advent	172
„Also hat Gott die Welt geliebt...“	85
Ansprache und Segen zu einer goldenen Hochzeit	63
„... auf daß Gott sei alles in allen!“	190
Auf dem Berg der Verklärung	43
Auf dem Berg Zion wird eine Errettung sein!	49
Auf den Herrn harren!	86
Auf ewig bei dem Herrn!	144
Aufrichtigkeit ist dem Herrn angenehm	156
Aufwärts schauen!	10
Aus einem Einweihungsgottesdienst	102
Aus unserem Erleben	16, 31, 48, 87, 96, 103, 127, 184
Aus was für Macht tust du das?	106
Bedingungslos	35
Bei dir ist die Quelle des Lebens	163
Bereit sein!	124
Berufen — auserwählt	137
Christum liebhaben ist besser denn alles Wissen!	40
Christus lebt in uns!	75
Damit wir Kinder würden...	123
„Das aber ist das ewige Leben...“	187
Das Feld ist weiß zur Ernte!	25
Das Gebet des Gerechten vermag viel	94
Das Geheimnis des Himmelreiches	114
„... daß unser keiner dahinten bleibe!“	148
Dem Ziel entgegen!	2
Dem Ziel nachjagen!	89
„Denen, die Gott lieben...“	192
„Dennoch bleibe ich stets an dir...“	111
Der breite und der schmale Weg	27
Der Bund des Herrn mit den Tieren	179
Der Hauswirt verschließt die Tür	133
Der Herr als Baumeister	5
Der Herr behütet die Einfältigen	166
Der Herr ist meine Stärke	141
Der Herr ist unsre Hilfe und Schild	4

	Seite
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein	42
Der Segen des Herrn	59
Der Weg zur Vollendung	17
Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten	26
Die Einheit in Christo	46
Die frohe Botschaft	167
Die Fürbitte zugunsten unserer Entschlafenen	34
Die Gabe Gottes	162
Die Hütte Davids ist wieder aufgerichtet	21
Die Mittel zur Bewahrung	6
Dienet einander!	146
Die Rechte des Herrn behält den Sieg!	149
„Du bist mein!“	36
Durch dieser Zeit Leiden zur Herrlichkeit	67
Ehe der Welt Grund gelegt war...	50
Eines Sinnes sein!	159
Ein Fest der Barmherzigkeit	97
Ein Ort ist mir gar lieb und wert...	102
Einssein im Geiste Christi	61
Ein Wort für uns	71, 79, 95, 175, 183
Empfindlichkeit	101
Erfüllte Zeit	91
Erfüllung	66
Ermahnung zur Hilfe gegenüber Schwachen	119
Ernte	70
Ernten ohne Aufhören	174
Es ist in keinem andern Heil...	74
... es werde ihm denn gegeben vom Himmel	134
Fest, standhaft und treu	84
Folge mir nach!	132
Formularbestellung	120
Fürchte dich nicht!	69
Fürchte dich nicht, du kleine Herde!	3
Fürchtet euch nicht!	177
Gedanken für die Betreuung unserer Kinder	79

	Seite
Gedanken für eine Trauerfeier	126
Gedanken zum Buß- und Betttag	171
Gedanken zum Jahresende	192
Gedenket an des Lot Weib!	7
Glaube ist Siegeskraft	155
Gott, dein Weg ist heilig!	139
Gott erfüllt seine Verheißungen	138
Gottes Wege	96
Gott ist getreu!	19
Gott ist treu!	15
Gott will, daß allen Menschen geholfen werde	184
Gott wirkt das Wollen und Vollbringen	182
„Habt ihr auch je Mangel gehabt?“	55
Habt nicht lieb die Welt!	105
Hast du Jesu Ruf vernommen...	28
Herzenseinfalt	125
Herzlich geliebter Bezirksapostel!	31
Hier ist mehr denn Salomo!	99
Himmelfahrt	73
„Ich bin das Brot des Lebens“	38
„Ich bin dazu geboren...“	20
„Ich, der Herr, das ist mein Name!“	115
Ich gebe ihnen das ewige Leben...	126
Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten...	90
„Ich habe einen guten Kampf gekämpft...“	11
„Ich habe Glauben gehalten!“	98
„Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!“	164
„Ich sende euch!“	93
Ich will bei dir sein!	82
Ich will singen von der Gnade ewiglich	147
„Ja, ich will mit ihm!“	18
Karfreitag	57
Kleider des Heils	76
„Komm!“	157
Komm mit mir und siehe meinen Eifer um den Herrn!	58
Kraftquellen	113
„Lasset uns ihn lieben...“	77
Lieber Bezirksapostel!	71
Lobgesang in Laodizea	173

	Seite
Meine Hand soll dir nicht zu schwer sein!	154
Meine lieben Brüder!	1
Mein lieber Bezirksältester!	103
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
O Gnadenquell, Apostelamt...	87
Opfer, die Gott wohlgefallen	37
Ostern	58
Pfingsten	81
Rechte Freiheit	100
„Rufe mich an in der Not...“	16
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!	123
Sehet, wie ihr vorsichtig wandelt!	41
Seid ihr Christi, so seid ihr der Verheißung Erben	51
Sei getreu und weiche nicht!	158
Selig ist, der da wacht!	65
Selig sind die Barmherzigen	143
Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt!	9
„Siehe, ich stehe vor der Tür...“	153
Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!	62
„... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“	169
„Stehe auf und iß!“	12
Ströme des lebendigen Wassers	135
Und du begehrst dir große Dinge...	151
„... und fünf waren klug!“	165
„... und hätte der Liebe nicht...“	130
„... und ich sah das Lamm!“	186
... und ihre Heiligen sollen fröhlich sein!	117
Und ihr Kind ward entrückt...	22
„... und werdet meine Zeugen sein... bis an das Ende der Erde.“	48
Unsere Lebensart	13
Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht	78
Unterwegs	83
„Vater, ich will...“	44

	Seite
Wachet!	142
Wachet, stehet im Glauben!	121
„Was hülfte es dem Menschen...“	161
Was ist deine Speise?	30
„Was kein Auge gesehen hat...“	140
Was siehst du?	29
Was treibt uns?	47
Weihnachten 1976	185
„Welchen der Herr liebt...“	181
Wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesetz!	107
„Wenn doch auch du erkennstest...“	108
Wenn ich nur dich habe	170
„Wer aber den Willen Gottes tut...“	23, 54
„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde...“	180
„Wer da weiß, Gutes zu tun...“	33
Wer Ohren hat, der höre!	110
Wer treibt dich?	151
Wertvolle Worte des Stammapostels	112
Wer will die Auserwählten beschuldigen?	116
„Willst du gesund werden?“	171
Wir gedenken der Entschlafenen	162
Wirkende Kräfte	92
Wirket gern für den Herrn!	127
Wir kommen ans Glaubensziel	188
Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen!	129
Wünschet Jerusalem Glück!	189
„Zieh den neuen Menschen an!“	122
Zum Entschlafenendienst am 4. Juli 1976	97
Zum Erntedankfest	145
Zum neuen Jahr!	1
Zum Palmsonntag	54
Zur Konfirmation	53
Zur Vorbereitung auf den Entschlafenendienst	33, 94, 161
Besondere Tage	
Advent	172
Die Fürbitte zugunsten unserer Entschlafenen	34
Gedanken zum Buß- und Betttag	171
Gedanken zum Jahresende	192
Himmelfahrt	73
Karfreitag	57
Ostern	58

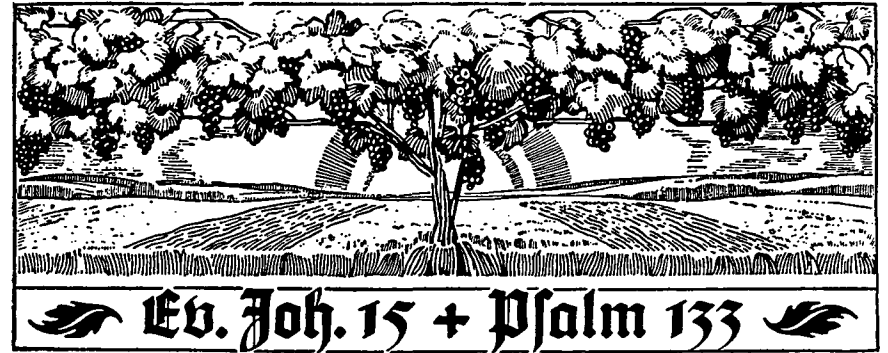
	Seite
Pfingsten	81
Weihnachten 1976	185
Wir gedenken der Entschlafenen	162
Zum Entschlafenendienst am 4. Juli 1976	97
Zum Erntedankfest	145
Zum neuen Jahr!	1
Zum Palmsonntag	54
Zur Konfirmation	53
Für besondere Anlässe	
Ansprache und Segen zu einer goldenen Hochzeit	63
Aus einem Einweihungsgottesdienst	102
Gedanken für die Betreuung unserer Kinder	79
Gedanken für eine Trauerfeier	126
Erlebnisse	
„Rufe mich an in der Not...“	16
Herzlich geliebter Bezirksapostel!	31
„... und werdet meine Zeugen sein... bis an das Ende der Erde“	48
O Gnadenquell, Apostelamt	87
Gottes Wege	96
Mein lieber Bezirksältester!	103
Wirket gern für den Herrn!	127
Gott will, daß allen Menschen geholfen werde	184
Leitworte	
Meine lieben Brüder!	1
Wertvolle Worte des Stammapostels	112
Mitteilungen des Verlages	
Formularbestellung	120
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
Bibeltexte	
1. Mose 24, 58	18
5. Mose 10, 12	79
1. Könige 19, 7	12
2. Könige 10, 15. 16	58
1. Chronik 29, 17. 18	156
Hiob 33, 7	154
Psalms 1, 1—3	129
26, 6	164
28, 7	141
33, 20. 21	4
34, 16	26
36, 10	113, 163

	Seite
Psalms 51, 12	123
73, 23. 24	111
73, 25. 26	170
77, 6. 13. 14	139
86, 11	17
89, 2	147
92, 2. 13—16	63
115, 12—15	59
116, 6. 7	166
118, 14—16	149
119, 29	107
122	189
127, 1	5
132, 13—16	95
Sprüche 3, 11. 12	181
Jesaja 40, 31	86
42, 8	115
43, 1. 2	36, 82
61, 10	76
Jeremia 1, 11. 12	29
45, 2—5	151
Hosea 2, 16, 17	173
2, 20	179
Joel 3, 5	49
Amos 9, 11	21
Habakuk 3, 18	117
Weisheit 3, 9	155
Judith 8, 11. 14. 16	35
Matthäus 4, 4	42
5, 7	143
6, 10	73
6, 22	125
7, 7. 8	145
7, 13. 14	27
11, 28—30	169
12, 42	99
13, 11. 12	114
15, 28	126
16, 26	161
22, 14	137
24, 13	158
24, 42	142
24, 44	124
25, 1. 2	165
Markus 10, 21. 22	132
11, 28	106
13, 23	9
Lukas 12, 32	3
13, 22—27	133
14, 13. 14	34
17, 32	7

	Seite
Lukas 19, 10	28
19, 41. 42	108
21, 36	81
22, 35	55
Johannes 1, 14	185
3, 16	85
3, 27	134
4, 34	30
4, 35	25
5, 5. 6	171
6, 51	38
7, 37. 38	135
8, 36	100
10, 28	126
10, 30	61
13, 20	180
14, 3	90
14, 16. 17	10
17, 3	187
17, 10	43
17, 24	44
18, 37	20
19, 30	57
20, 21	93
Apostelgeschichte 4, 12	74
18, 9	69
Römer 6, 23	162
8, 14	47, 151
8, 18	67
8, 28	192
8, 33. 34	116
15, 1. 2	119
1. Korinther 1, 9	15
2, 9	140
12, 31	83
13, 1—3	130
13, 8—10	53
15, 28	190
15, 58	84
16, 13	121
2. Korinther 4, 1	97
4, 17. 18	78
5, 20	167
Galater 2, 20	13, 75
3, 28. 29	51
4, 4	66
6, 8—10	174
Epheser 1, 3. 4	50
2, 19—22	102
3, 14—19	40
4, 3—6	46

	Seite
Epheser 5, 15. 16	41
Philipper 2, 1—3	159
2, 13—15	182
3, 12—14	2
3, 13. 14	89
Kolosser 3, 9—15	122
1. Thessalonicher 5, 23. 24	19, 188
2. Timotheus 1, 13. 14	6
4, 7. 8	11, 98
1. Petrus 4, 10	146
2. Petrus 3, 9	138
1. Johannes 1, 3	144
2, 15—17	54, 105
2, 17	23
4, 19	77
Hebräer 2, 11. 12	123
4, 1. 2	148
6, 1. 4—6	92

	Seite
Hebräer 10, 14	175
13, 9	54
13, 15. 16	37
Jakobus 1, 21	101
4, 17	33
5, 16	94
Offenbarung 1, 10—15	177
2, 10	1
2, 25	172
3, 20	62, 153
3, 22	110
12, 4	91
12, 5	22
14, 1	186
14, 16	70
16, 15	65
20, 6	58
22, 17	157



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

50. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1976

Zum neuen Jahr!

Offenbarung 2, 10

Meine lieben Brüder!

Wie sollen wir das neue Jahr beginnen? So wie wir singen: „Mit dem Herrn fang alles an!“

Der Sohn Gottes selber hat immer gut angefangen. Sowohl als 12jähriger im Tempel, als auch als 30jähriger am Jordan. Er hat sich in der Wüste das „fremde Joch“ nicht auf den Hals legen lassen und war deshalb später imstande, das Opfer zu bringen und zurückzugehen zu seinem Vater.

Seine Apostel machten an Pfingsten einen guten Anfang, als sie beieinander blieben mit Beten und Fasten. Auch die Fortsetzung war gut.

Der Anfang allein genügt aber nicht. Auch die Fortsetzung muß gut und göttlich sein. Schließlich ist *der Abschluß maßgebend*.

Der große Sieger ruft auch uns zu: Sei getreu bis an den Tod! Anders geht es nicht. Man kann am Anfang des Jahres gesund sein und leben, am Ende aber krank sein oder tot. Man kann beginnen in Wohlstand und enden in Armut . . .

Deshalb ist unsere Losung für 1976:

Unabänderlich treu, unter allen Verhältnissen!

Dazu wünsche ich Euch im Einssein mit den Aposteln besten Erfolg unter der Gnadenwolke.

Möge es allen gelingen, die Krone des Lebens zu erlangen!

Euer

E. Lückmann

Dem Ziel entgegen!

Philipper 3, 12–14

Noch haben wir das Ziel unseres Glaubens nicht erreicht; wir sind aber auf dem Wege. Auf diesen Weg sind wir gekommen, weil wir die enge Pforte durchschritten haben, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Niemand kommt auf den schmalen Weg, er sei denn durch diese enge Pforte gegangen. Wenn man sich anderswo den Weg auch recht schmal macht, indem man sich allerlei auferlegt, so ist dies aber doch nicht der Weg des Herrn; man muß in den Schranken des göttlichen Willens laufen! Vor dem Herrn gilt nicht, was Menschen meinen.

Die Sehnsucht unserer Seelen prägt sich immer wieder in der Bitte aus: Herr, komme bald und verkürze die Zeit um der Auserwählten willen! Dennoch müssen wir in Geduld warten, bis die Stunde der Erfüllung schlägt. Auch der Herr wartet auf die Stunde, in der er seine Braut endlich heimführen kann. Muß er nicht viel mehr Geduld aufbringen als wir? Immer noch haben wir nicht den Grad der Würdigkeit erreicht, der notwendig ist, um verwandelt und entrückt zu werden. Wir streben aber danach und wissen auch, daß der Herr in seiner letzten Gnade noch hinzugeben wird, was fehlt. Darum dient uns das Wort des Apostels Petrus zum Trost: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petrus 3, 9).

Keiner von uns wird meinen, schon den letzten Stand der Vollkommenheit erreicht zu haben. Jeder wird noch viel Arbeit an seiner Seele finden. So erging es auch dem Apostel Paulus. Von seiner demütigen Herzenshaltung können wir lernen; sie bewahrt uns vor Überheblichkeit, zeigt uns aber auch, daß wir in dem Streben nach dem himmlischen Ziel *nie* nachlassen dürfen. Wir müssen uns davor hüten, gleichgültig und oberflächlich zu werden. Paulus schrieb damals: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin“ (Philipper 3, 12).

Nun wollen wir uns ernstlich fragen: *Inwieweit hat uns denn Jesus schon ergriffen?*

Paulus war von dem Herrn ganz ergriffen worden, denn er hatte um Christi willen alles andere für Schaden geachtet (Philipper 3, 7. 8). Gibt es noch Gebiete in unserem Innenleben, die Jesus nicht erfassen und durchdringen konnte? Entziehen wir vielleicht noch das eine oder andere dem Einfluß und der Kontrolle des Geistes Christi? Meinen wir vielleicht, das sei unsere private Angelegenheit, wenn wir hier und da noch heimlich einem fremden Geist dienen? Der Herr sieht es und weiß es! Deshalb wollen wir mit dem Dichter unseres Liedes sagen:

Er allein bestimme nun unser Denken, Reden, Tun
also, daß sich kein Gebiet seinem Einfluß mehr entzieht. (Lied 567, 3)

Wer das nicht ablehnt, was uns um unseres Zieles willen verderblich erscheinen muß, der wird sich in seinen Hoffnungen getäuscht sehen, sagte doch Jesus: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.) Weil wir nur beim Herrn Erlösung finden können, wollen wir uns auch ganz ihm hingeben. Und je tiefer wir uns in den Willen des Herrn versenken, desto mehr erkennen wir auch, was zu tun und zu lassen ist.

Eine weitere wichtige Frage für uns ist: Was konnten wir mit der Hilfe des Herrn schon überwinden, was liegt schon dahinten? Haben wir hingenommene Kränkungen, erlittenes Unrecht und manche Nachteile, die uns daraus geworden sind, vergessen? Konnten wir auch schon manche unguten Gewohnheiten und alte Lieblingssünden überwinden, oder regt sich noch manch ungöttliches Begehren im Herzen? Denken wir an die Worte: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31)! Wohl dem, der im Hinblick auf das nahe Ziel sagen kann: Ich habe mit der Hilfe des Herrn und durch die Kraft des Heiligen Geistes so manches ablegen können, was mir ein ernstes Hindernis auf dem Wege zur Vollendung war!

Deshalb strecken wir uns nach dem, das da vorne ist, und jagen nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, das vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Da können wir nicht gemächlich gehen, sondern müssen *eilen*! Viele Menschen jagen nach Vergänglichem. Wieviel Zeit und Kraft bringen sie doch dafür auf! Und es zerrinnt alles einmal unter ihren Händen! Dennoch können ganz gefährliche Bindungen der Seele aus diesen Dingen erwachsen. Das wollen wir nicht übersehen und uns daher immer mehr von allem lösen, was dem Herrn nicht gefällt. Der Weg zum himmlischen Kleinod ist nicht ein Weg, der in die Welt hineinführt, sondern der aus der Welt *hinausführt*. Wir können nicht das himmlische Ziel anstreben und gleichzeitig in der Welt aufgehen. Deshalb folgen wir den Boten des Herrn im Glauben nach, meiden alles Ungöttliche und erleben so in unserem Streben die Dichterworte:

Vorwärts, aufwärts, himmeln geht der Gläub'gen Siegesbahn (Lied Nr. 409).

Fürchte dich nicht, du kleine Herde!

Lukas 12, 32

Sonntag, den 4. Januar 1976

Eigentlich sollte man meinen, daß die Schar derer, die nach dem Heil in Christo ausschauen, längst alle Menschen umfassen müßte. So könnte es auch sein. Das Opfer Jesu ist groß genug, es würde für alle reichen. Aber es strecken nicht alle ihre Hände danach aus! Das Evangelium könnte alle glücklich machen, aber nicht alle verlangen danach.

Warum ist denn die Herde der Schafe Christi so klein geblieben?

Es gibt dafür manchen Hinweis. Im Vergleich zur ganzen Erde kommt Salz nur in geringen Mengen vor. Und wie steht es mit dem Gold? Auch da findet sich im Vergleich zur Erde nur recht wenig. Wie viele Steine und Felsen gibt es, wie wenig Edelsteine und Diamanten! So ist es auch mit der kleinen Herde der Kinder Gottes. Das sind auserwählte Edelsteine. Sie weisen etwas auf, was der Herr brauchen kann, um daraus Werkzeuge für die Zukunft zu bereiten. Den Kindern Israel wurde gesagt: „Du bist das kleinste unter allen Völkern!“ (5. Mose 7, 7.), und doch hatten sie die größten Gnaden. Sie hatten einen *Gottesdienst*, den sonst kein Volk hatte, vor allem aber hatten sie *eine göttliche Führung*. Wie wäre es ihnen denn ohne Mose, ohne Aaron ergangen? Sie waren manchmal in einer Lage, in der sie verzagen wollten. Dann waren sie ganz auf den Mann Gottes angewiesen; er nahm sich ihrer an, und das war ihr Glück! Das Glück der kleinen Herde ist die göttliche Führung, der göttliche Altar, der Gnadenstuhl!

Der Feind der Menschen, der das Werk der Zerstörung aufgebracht hat, sieht das nicht gern. Darum droht er oft so manchem Gotteskind. Aber der Herr Jesus sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“

Als seine Jünger einmal im Schiff waren und ein Sturm losbrach, bekamen sie Angst.

Was hat Jesus ihnen gesagt?

„Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ (Matthäus 8, 26.) Er bedrohte Wind und Wellen, und der Sturm legte sich . . .

Er sagt das nicht der ganzen Menschheit; er spricht mit der kleinen Herde. Sie braucht sich nicht zu fürchten, denn es ist ja ihres Vaters Wohlgefallen, ihr das Reich zu geben. Beachten wir doch: *Gott, der Allmächtige, ist der Vater der kleinen Herde!* Jesus hat nicht gesagt: *Gott will euch das Reich geben, sondern der Vater!* Also besteht die kleine Herde aus Kindern des ewigen Vaters — und Kinder dürfen schließlich erben.

Nun sind wir noch im Leibe und können das ewige Erbe noch nicht so ganz erkennen. Aber wir brauchen uns nicht zu fürchten. Es gefällt dem Vater, gerade der kleinen Herde das Reich zu geben. Darüber können wir uns wohl von ganzem Herzen freuen.

E. St.

Der Herr ist unsre Hilfe und Schild

Psalm 33, 20. 21

Mit jedem Gottesdienst werden wir an eine königliche Tafel geladen, an der uns immer wieder so recht inne wird, mit welcher Liebe uns der ewige Gott begegnet. Er möchte uns stärken und bis zum nächsten Beisammensein so ausrüsten, damit wir auch alle in allen Kämpfen und Anfechtungen, die uns begegnen, standhalten können. Wir brauchen die Kraft von oben, um uns zu bewähren, denn wir sind von vielen Feinden umgeben.

Denken wir einmal an die drei Freunde Daniels, die um ihrer Standhaftigkeit willen in den Feueröfen geworfen wurden! Ihr Glaube war lebendig, ihr Vertrauen unerschütterlich, und es fehlte ihnen auch nicht an Erkenntnis, denn sie sagten dem König ohne Umschweife: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren“ (Daniel 3, 17. 18). Wir wissen, daß der Herr daran nicht vorübergegangen ist.

Auch wir kommen oft unter manche Bedrängnis; wie köstlich ist es dann, wenn ein Gotteskind aus seinem lebendigen Glauben heraus sagen kann: Ich bleibe treu, mag auch mancher natürliche Nachteil daran gebunden sein! — Manchmal freilich fehlt es da und dort. Der Glaube kann krank werden, die Liebe nachlassen, das Herz wird müde . . .

Als Jesus nach Bethanien ging und der Martha, die ihm entgegengekommen war, sagte: „Dein Bruder soll auferstehen!“, dachte sie an die Auferstehung am Jüngsten Tag (Johannes 11, 23). Darum ging es dem Herrn aber nicht. Er wollte ihr zeigen, daß die Hilfe *gegenwärtig* war; sie sollte erfahren, was er zu tun vermochte. Auch unser Blick ist nicht in weite Fernen gerichtet; wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist! Deshalb möchte der Herr mit seinem Wort das in uns hineingelegte Leben stärken, damit es sich voll entfalte, wir völlig zur Freude kommen und unsere Liebe heiß und innig sei.

Dürfen wir uns nicht freuen, daß sich an uns erfüllen wird, was der Apostel Paulus einst an die Kinder Gottes in Rom geschrieben hat? Es heißt in seinem Brief: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure

sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Dieses Leben muß mit Kräften aus der jenseitigen Welt genährt werden. Es soll auch immer wieder seine Rechtfertigung durch die göttliche Gnade und Barmherzigkeit erfahren. Deshalb wollen wir in jedem Gottesdienst unsere Herzen weit auf tun und ergreifen, was uns zu unserem Heil und Frieden angeboten wird.

Sehen wir zu, daß uns die Dinge dieser Welt nicht ablenken, daß unser Herz nicht geteilt ist! Wer dem Herrn mit halbem Herzen anhanget, wird schließlich um alles kommen. Sein Einsatz hat das ganze Herz verlangt, er verlangt auch von uns, daß wir ihm rückhaltlos vertrauen.

Der Herr als Baumeister

Psalm 127, 1

Sonntag, den 11. Januar 1976

Im Laufe der Menschheitsgeschichte haben sich immer wieder die Worte bestätigt, die in der Heiligen Schrift dem Psalm 127 vorangestellt sind: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Menschen, die das bezweifeln oder gar in Abrede stellen wollten, wären arm; sie müßten früher oder später alle, auch die, die sich oft für so intelligent und wichtig halten, ihre Ohnmacht einsehen. Die vollkommene Fülle an Weisheit, Kraft und Segen ist allein in der Allmacht Gottes zu finden.

Ein treffendes Beispiel ist uns von Noah überliefert, der nach dem Willen des Herrn die Arche gebaut hat. Der Bauplan stammte nicht von einem Menschen, sondern von Gott. Noah war sich dessen bewußt und wich weder in Gedanken noch in der Tat von dem göttlichen Vorhaben ab. Dadurch, daß er rechtzeitig den Willen des Herrn tat, schuf er die Voraussetzung für die Errettung seiner ganzen Familie. Darüber hinaus wurde er zum Segen für die Nachwelt.

Zur Zeit Elias gab es außer ihm auch noch andere, die Altäre bauten. Denken wir nur an die Baalspriester! Hatte denn deren Handlungsweise und Werk Bestand? Nein! Trotz allen Anstrengungen zeigte es sich, daß es ihren Gott gar nicht gab. Der Gott Elias aber bestätigte: Ich bin der Herr in Israel, und Elia ist mein Knecht!

Hinweisend auf Jesum, den Sohn Gottes, weissagte der Prophet: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der fliehet nicht“ (Jesaja 28, 16).

Von Jesu wissen wir, daß er nicht gekommen war, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Aus Liebe zu seinem himmlischen Vater und aus Liebe zu den Menschenseelen richtete er hienieden die Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes auf und sandte dazu seine Jünger und nachmaligen Apostel.

Unter ihnen ragte einer besonders heraus: das war der glaubensstarke Simon Petrus, genannt „der Fels“, der Sorge trug, daß das Erlösungs- und Errettungswerk zu seiner Zeit nach göttlichen Normen gebaut wurde. Auch Paulus, der Heidenapostel, stellte sich vor als ein weiser göttlicher Baumeister durch Gottes Gnade und wies darauf hin: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden: der Tag wird's klar machen“ (1. Korinther 3, 11–13).

Was aus denen geworden ist, die aus eigener Willkür und menschlichen Ansichten ihrem Leben Grundlage und Ziel zu schaffen suchten, blieb nicht verborgen. Den Gewässern und Stürmen der Zeit gegenüber konnten sie nicht standhalten. Entweder sind sie wie ein Kartenhaus zusammengefallen oder wie ein Häuflein Heu, Stroh oder Stoppeln zunichte geworden. An ihnen erfüllte sich das Textwort: „Wo der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“

Der Herr selbst also ist der Bürge für ein sicheres Glaubensfundament. Wer ihm im Stammapostel und den Aposteln vertraut und sein Seelenhaus nach dem Willen Gottes baut, verschafft sich Standhaftigkeit und Sicherheit, sowie Geborgenheit für Zeit und Ewigkeit.

Die Mittel zur Bewahrung

2. Timotheus 1, 13. 14

Als der Schöpfer sein Wort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26) verwirklicht hatte, war Satan vom ersten Augenblick an darauf aus, dieses göttliche Ebenbild zu zerstören. In der langen Geschichte der Menschheit bediente er sich immer neuer Mittel, um sein Ziel zu erreichen.

Zuerst war es die Schlange, in deren Gestalt er sich den Menschen näherte. Ihr Innenleben war noch rein, sie konnten Gott sehen und mit ihm reden. Deshalb mußte sich der Fürst der Finsternis eines Tieres bedienen, um sein Vorhaben auszuführen. Die Schlange war listiger als alle anderen Tiere. Ihre *List* konnte bei den Menschen die *Lust* zur Sünde erwecken; welche *Last* ihnen dann aus ihrem Ungehorsam erwuchs, erkannten sie erst, als sie die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott aufgeben mußten. . .

Wie weit ist inzwischen das Werk der Zerstörung fortgeschritten, welche Abgründe tun sich heute in so vielen Seelen auf! Von dem Ebenbilde des Göttlichen ist kaum noch etwas übriggeblieben.

Der treue Gott hat aber die Krone seiner Schöpfung nicht schutzlos der Vernichtungsarbeit Satans überlassen. Von Anfang an gab er den Menschen die Möglichkeit, sich vor dem Zugriff des Bösen zu bewahren. Schon nach dem Sündenfall empfingen sie die tröstliche *Verheißung*, daß einer kommen und der Schlange den Kopf zertreten werde (1. Mose 3, 15). Mit dem Ewigen konnten sie später auch außerhalb des Paradieses am Opferaltar in Verbindung treten, und schließlich sorgte Gott dafür, daß sie durch sein *Wort* seinen heiligen Willen erfuhren; er ließ es nicht an einer zeitgemäßen Führung fehlen. Zwar schlug der Teufel immer neue Wege ein, um die Menschen völlig in seine Hand zu bringen, die göttlichen Abwehrmittel brauchten jedoch niemals verbessert zu werden. Sie waren von dem gegeben, bei dem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis ist, dem ewigen und unwandelbaren Gott!

In der Vollendungszeit ist es für alle Geistgetauften besonders wichtig, sich dieser bewährten und niemals veralteten Abwehrwaffen zu bedienen.

In seiner schwersten Stunde überschüttete man den Gottessohn mit Hohn und Spott, und die, die ihn vorher umgaben, verließen ihn. Er aber ergab sich im Gehorsam des Glaubens dem Vaterwillen. Dies bewahrte ihn nicht nur vor aller Sünde, sondern ließ ihn auch als Sieger über Tod, Hölle und Grab hervorgehen. Mit der gleichen Kraft können heute die Getreuen der Höllenmacht des Verderbers widerstehen. *Der Glaubensgehorsam hält ein Kind Gottes davon ab, dem Teufel zu dienen!*

Aus der Geschichte des Alten Bundes kennen wir Josef. Es war keine geringe Anfechtung für ihn, als sich im Hause Potiphars der Versucher nahte, um ihn zur Sünde zu verleiten. Die *Gottesfurcht* jedoch bewahrte diesen wackeren Jüngling ebenso vor dem Verderben, wie sie auch alle Brautseelen bewahrt, die sich in unseren Tagen von den hochgehenden Wogen des sittlichen Verfalls umgeben sehen. . .

Daniel lebte inmitten Babylons. Viele bemühten sich, ihn zu einem Babylonier zu machen. Das tägliche innige *Gebet* gab ihm aber die Kraft, seinem Gott treu zu bleiben. Die Kinder Gottes der Gegenwart beten um die Vollendung und Bereitung ihrer Seelen auf den Tag des Herrn. Sie sind nach den Worten Jesu zwar in der Welt, aber nicht von ihr! Die Kraft ihrer Gebete bewahrt sie vor dem Götzendienst; sie werden keine Laodizäer.

Schließlich hat auch die wahre *Gotteserkenntnis* von jeher der Bewahrung vor dem Übel, vor aller Sünde gedient. Einmal verhilft sie dazu, das Wort des Herrn aus dem Munde seiner Apostel richtig zu erfassen. Zum anderen läßt sie uns auch die verschiedensten Zeiterscheinungen jeweils richtig beurteilen und durchschauen. Jesus sah nicht nur den prächtigen Tempel zu Jerusalem, sondern auch seine Zerstörung. Auch die treuen Gotteskinder lassen sich nicht von den Geistern blenden, die in unserer Zeit ihr Unwesen treiben. Sie wissen, daß sie in den Tagen leben, die um der Auserwählten willen verkürzt werden, und die Krönung ihres Glaubens wahrnehmen werden.

Dann werden die Sieger und Überwinder den Herrn loben, der ihnen die Mittel bereitet hat, ihm auch in schwerster Bedrängnis und Anfechtung die Treue zu halten und damit die Krone des Lebens zu bewahren.

Gedenket an des Lot Weib!

Lukas 17, 32

Bei einem Wettlauf gibt sich jeder Mühe, den Sieg zu erringen. Mancher Zuruf feuert an, mitunter wird aber auch versucht, Schwierigkeiten und Hindernisse so ins Licht zu rücken, daß in manchen Wettkämpfern der Entschluß aufkommt, vor der Zeit aufzugeben.

Der Weg, auf dem wir Gotteskinder nun mitunter schon Jahre und Jahrzehnte unserem Ziel zueilen, ist schmal und steil; es ist der Weg der Nachfolge. Die Schranken, die uns gegeben sind, zeigt uns die Jesu- und Apostellehre. Vom Ziel aus rufen die Getreuen: Komme heim! — Sie warten auf uns, und mit ihnen wartet auch unser Seelenbräutigam, daß wir nicht aufgeben, sondern auf unserem Glaubensweg bis zum Ende beharren. Ein Wettkämpfer, der den Sieg erringen will, muß sich mancherlei Dinge enthalten. Er kann nicht alles essen und trinken, was ihm schmeckt, auch muß er eine entsprechende Kleidung tragen. Wollte er einen Hundertmeterlauf mit Bergstiefeln und einem schweren Rucksack antreten, so käme er nicht weit. Auch wir bedürfen einer entsprechenden Ausrüstung. Es ist uns ein Herzensanliegen, unser Ziel zu erreichen, wollen wir doch einmal die uns im Tausendjährigen Friedensreich gestellten Aufgaben an der Seite des Gottessohnes erfüllen können. Der Apostel Jakobus schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wir wollen nicht „Letztlinge“, sondern *Erstlinge* sein, die ersten im Glauben und in der Nachfolge, im Dienen und in der Bruderliebe; im Eifer und der Mitarbeit an Gottes Gnadenwerk. Man könnte noch mancherlei aufführen, und doch läßt sich alles zusammenfassen unter dem

Wort: Laßt uns Erstlinge werden Gott und dem Lamme zur Ehre und uns selber zur ewigen Freude!

Manches Beispiel aus der Heiligen Schrift kann uns dabei helfen.

Wie hat doch Elieser einst gesagt? „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ (1. Mose 24, 56.) Das ist eine Einstellung, die dem Herrn wohlgefällt. Halten wir uns an das Vorbild des Stammapostels, an die uns gegebenen Apostel und Brüder, lassen wir uns von ihnen immer mitreißen! Wir schauen nicht zurück, wie einst Lots Weib, die zur Salzsäule wurde, sondern richten unseren Blick auf das Ziel. Rebekka ließ sich auch von niemand beeinflussen. Als man sie fragte: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“, gab sie eine eindeutige Antwort. Sie wollte mit dem, der ihre Seele liebte, vereint sein. Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß ihr Isaak entgegenkam und sie dann auch als seine Gehilfin heimführte.

Lots Weib war auch schon auf dem Weg der Errettung; sie hatte sich aber noch nicht von allem gelöst, was der Vergangenheit angehörte. So blieb sie zurück und wurde zur Salzsäule. Wenn der Herr mahnt: „Gedenket an des Lot Weib!“ (Lukas 17, 32), so möge uns sein Wort helfen, daß auch wir nicht zurückbleiben und von dem heraufziehenden Verderben zuschanden gemacht werden. Wir wollen eilen und unsere Seelen erretten.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1976 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1976.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,25 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1976 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. Februar* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1976 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckeisen, CH-8044 Zürich, Rislingstraße 4. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1976

Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt!

Markus 13, 23

Sonntag, den 18. Januar 1976

Wir zählen zu der Schar, die der Herr an seinem Tag als seine Braut heimführen möchte. Er hat uns von dieser Welt erkaufte, und es ist das Anliegen seiner Apostel, ihm, dem Sohne Gottes, eine Braut ohne Runzel und Flecken zu bringen. Deshalb sagte der Apostel Paulus auch einst: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer“ (2. Korinther 11, 2).

Ein junger Mensch hat keine Runzeln; ist er aber alt geworden, geht es dem Sterben zu, so ist das meist anders. Und würde unser Glaube alt, wären wir also nicht mehr fähig, das zeitgemäße Wort vom Altar anzunehmen, so würden sich an unseren Seelen für das geistige Auge auch Runzeln und Flecken zeigen. Solche können unter der Einwirkung von mancherlei Geistern entstehen. Wir wollen aber für unsere himmlische Berufung vollendet werden! Das war der Herzenswunsch der Apostel zur Zeit der Urkirche, und die heutigen haben keinen anderen. Wir erleben, daß sich Jesu Wort erfüllt: „Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt!“ (Markus 13, 23.) Das ist eine Gnade, auf die wir kein besonderes Anrecht haben. Aber der liebe Gott hat den Seinen immer angezeigt, was er tun wollte.

Für Noah stand fest: Die Sintflut kommt! – Wohl verging Jahr um Jahr, schließlich war die Arche auch vollendet. Eines Tages erfüllte sich, was Gott ihm gesagt hatte.

Auch die Propheten hatten heilige Aufträge. Sie mußten manches sagen, was in der Zukunft lag, und wiesen immer wieder daraufhin, daß der Erlöser kom-

men würde. Und er kam! Aber wie viele hatten vorher die Hoffnung aufgegeben...

In der Mitte unseres Glaubenslebens steht die herrliche Hoffnung auf *das Wiederkommen unseres Herrn und Meisters*. Das ist uns vorausgesagt. Auf Erden sind Zustände eingetreten, die für die Brautseelen gefährlich sind; darum holt sie der Herr auch heim.

Es ist uns aber noch mehr gesagt!

Wir wissen von der *Hochzeit im Himmel*, jenem größten Himmelsfest. Wie mag es gewesen sein, als der Herr Jesus nach seinem Tod am Kreuz zu seinem himmlischen Vater heimkehrte? Was muß das für einen Jubel ausgelöst haben! Da ist nur *einer* gekommen. Wenn der Herr aber die Braut holt, kommt er mit den Seinen.

Das Tausendjährige Friedensreich, das er auf Erden nachher aufrichten wird, ist von Menschen noch nie erlebt worden. Es wird Frieden auf Erden sein. Ohne Einschränkung wird sich erfüllen, was den Gotteszeugen einst schon auf Bethlehems Fluren gesagt worden ist: „... und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 14.) Auch uns wird geschehen, was uns wohlgefällt, sonst hätte uns Gott ja nicht zu seinen Kindern erwählt. Noch gerät uns nicht immer alles so gut, wie wir es wünschen. Manchmal sprechen wir vielleicht noch ein unbedachtes Wort und verletzen jemand; die Gnade aber bleibt. Als Petrus den Herrn verleugnet hatte, ist ihm doch die Gnade geblieben; er hat wohl auch genug darum gebetet.

Immer wieder richtet uns der liebe Gott auf. Wie war Jakob einst von seinem Vater gesegnet worden – und dann mußte er das Vaterhaus verlassen! Das sah nicht nach Segen aus und war doch ein Segen für ihn. Es war nötig, damit sich Gottes Plan an ihm erfüllen konnte, sollte er doch der Stammvater des künftigen Gottesvolkes werden. Es war ihm gesagt, zu Laban zu gehen. Und was tat der junge Mann? Ging er eigene Wege, als er das Elternhaus nicht mehr sah? Das Wort seines Vaters stand tief in seinem Herzen. So ging er den ganzen Tag, und am Abend umfingen ihn Dunkelheit und Einsamkeit. Und da hatte Jakob sein erstes Erlebnis: *Er sah im Traum die Himmelsleiter!* Als er erwachte, sprach er: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht“ (1. Mose 28, 16). So werden auch die Kinder Gottes geführt.

Erschrecken wir nicht, wenn es einmal dunkel um uns wird! Gott will uns etwas erleben lassen, und im Nachschauen erkennen wir: Wie heilig ist doch diese Stätte!

Wie heilig ist das Haus des Herrn, welch eine Freude ist es, wenn Gotteskinder miteinander Hörer göttlicher Wahrheiten sein dürfen! Jesus, der den Seinen den Heiligen Geist gesandt hat, läßt uns nicht im unklaren über die Kämpfe, die wir zu bestehen haben. Manche Träne vergießen wir unter Gottes Wort, aber der Heilige Geist tröstet uns auch. Er schreibt in die Herzen der Botschafter Jesu, was er vom Vater und dem Sohne empfängt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aufwärts schauen!

Johannes 14, 16. 17

Die Ausgießung des Heiligen Geistes vor fast zweitausend Jahren war der **Ausgangspunkt und der Anfang des Erlösungswerkes unseres Gottes**, zu dem auch wir aus Gnaden zählen dürfen. Wie damals die Jünger Jesu, die dieses Er-

eignis miterlebt haben, glücklich waren, so dürfen auch wir uns glücklich preisen. Auch wir besitzen diesen Geist der Kraft und des Lichtes, den die Welt nicht empfangen kann, denn „sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“. Der Heilige Geist ist aber auch ein Geist des Trostes, hat doch Jesus gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben...“ (Johannes 14, 16. 17).

Wann hat man einen Tröster nötig?

Gewiß nicht in den Tagen, in denen alles nach Wunsch geht! Wohl aber in Kämpfen und Trübsalen, wenn Tränen fließen. Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir in der Begegnung mit den Boten Jesu immer wieder von den Kräften des Heiligen Geistes hinnehmen können, wollen wir doch beharren bis zu dem Tag, an dem der Herr kommen und seine Getreuen heimführen wird ins Vaterhaus! Heute dürfen wir sagen, daß das Ziel nahe ist. Dann wird das Heimweh der Seele gestillt, unser Glaube kommt zum Schauen. An diesem Tag werden wir aber auch wahrnehmen, daß wir gerade in den Zeiten, in denen mancherlei Lasten und Trübsale über uns kommen, für diese Herrlichkeit besonders bereitet werden. Wir werden die Größe der uns gewordenen göttlichen Erwählung schauen und erkennen, welche Würde damit verbunden ist, den Heiligen Geist besitzen zu dürfen. Lassen wir uns deshalb von den Mächten der Finsternis nicht einschüchtern! Der Herr Jesus sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Geht einer mit gesenktem Haupt einher, so sieht er nur, was auf Erden ist. Wer aber sein Glaubenshaupt erhebt und seinen Blick nach oben richtet, der steht in einer großen, wunderbaren Freude; er weiß, bald werden wir die Stätte einnehmen, die der Herr für die Seinen bereitet hat. Suchen wir in den Stunden der Trübsal die Verbindung zum Gnadenstuhl, schauen wir auf zum Herrn im Stammapostel! Von einem Seemann wird berichtet, daß er sah, wie sein Sohn oben auf dem Mast von einem Schwindel erfaßt wurde und abzustürzen drohte. Da rief der Vater: „*Aufwärts schauen!*“ Der Sohn, der gewöhnt war, dem Vater aufs Wort zu gehorchen, tat das, ohne sich zu besinnen, und fand damit das Gleichgewicht wieder...

Schaute nicht auch der Herr Jesus in allen Gefahren, die ihn bedrohten, aufwärts? Was sagte er in der schwersten Stunde seines Lebens? „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46.) So wollen wir es auch machen. Wir halten uns an die Männer, die uns zum Segen gegeben sind, wir bleiben an der Hand des Stammapostels! Er führt uns der Heimat, dem Bräutigam zu.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft...“

2. Timotheus 4, 7. 8

Jahrzehntelang hat der Geist des Herrn mitunter schon an einer Seele gearbeitet, und viel Liebe, Gnade und Barmherzigkeit ist im Hause Gottes ausgeteilt worden. Unveränderlich ist der Herr in seinem Wirken zum Wohl der Seinen. Es liegt ihm daran, daß sie für die Stunde würdig werden, in der er kommen und sie für immer zu sich nehmen will. Hätte uns der Vater nicht erwählt und in seiner ziehenden Liebe unter das Wort Jesu gebracht – was wäre uns alles verschlossen geblieben! So hatten wir aber die Möglichkeit, gläubig zu ergreifen, was uns aus seinem Geiste dargeboten wurde. Durch den Glauben kamen wir

zur Erkenntnis, und diese wiederum ließ uns mit neuem Eifer die Zeit auskaufen, stand doch im Herzen immer das Verlangen, mit dem vereint zu werden, der den Seinen die Zusage gegeben hat, sie für immer zu sich zu nehmen.

Wir glauben nicht nur an Gott, an den Sohn Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes, wir glauben auch, daß *der Herr in unserer Zeit durch die von ihm erwählten Menschen zu uns spricht und uns aus Gnaden durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit werden läßt, die vor ihm gilt.* Der Apostel Paulus konnte einst am Ausgang seines Lebens sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Timotheus 4, 7). Diesen köstlichen Glauben, der auch uns geworden ist, müssen wir, was immer auch kommen mag, bewahren. Glauben können ist Gnade! Uns ist diese Gnade durch den Willen unseres Gottes geworden – halten wir, was wir haben!

Durch den Glauben fließen uns aus dem Heiligen Geist immer neue Kräfte zu, die uns für unsere himmlische Berufung bereiten. Deshalb setzt Satan diesem Glauben auch seine stärksten Waffen entgegen – Zweifel und Ungehorsam. Der Mensch kann sich nach dem Willen Gottes frei entscheiden, ob er ihm glauben und vertrauen oder nach eigenem Ermessen handeln will. Aus Gnaden sind wir auf den Weg des Lebens geführt worden, aus Gnaden dürfen wir ihn bis zum heutigen Tag gehen – ringen wir darum, daß wir nicht aus dieser Gnade fallen! Dann können wir auch treu bleiben, und wer treu ist bis ans Ende, der bewahrt sich auch den Frieden im Herzen. Mit Recht heißt es in Hebräer 12, 14: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“ Der Frieden geht oft schnell verloren, und deshalb wollen wir wachsam bleiben. Dann wird uns der Herr an seinem Tag bereit finden und an uns erfüllen können, was er den Seinen zugesagt hat. Gewiß sehnt er sich auch selbst danach, mit uns vereinigt zu werden, sagte er doch, als er zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Apostel beisammen war: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Das ist auch unser Wunsch, möge sich seine Bitte für uns bald erfüllen!

„Stehe auf und iß!“

1. Könige 19, 7

Sonntag, den 25. Januar 1976

Wir wissen aus der Geschichte des Alten Bundes, daß der Prophet Elia zu seiner Zeit ein Eiferer für den Herrn war. Unerschrocken verkündigte er den Willen Gottes, und dennoch mußte er erleben, daß die Israeliten dem Götzen-dienst immer mehr verfielen.

Als ihn nach dem Wunder auf dem Karmel die Königin Isebel mit dem Tod bedrohte, floh er in die Wüste, setzte sich unter einen Wacholder und bat den Herrn: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele...“ Dann legte er sich hin und schlief ein. Da trat ein Engel zu ihm, rührte ihn an und sprach: „*Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir.*“

Das geht auch uns an.

Wir sind auf einem großen Weg, nämlich auf dem Weg zur Vollendung. Da ist der Heilige Geist der Führer. Er will uns in das Vaterhaus bringen. Es ist ein großartiger, ein wunderbarer Weg; er verläuft hoch oben am Berg, und die Engel

Gottes steigen darauf auf und nieder. Von da aus hat man eine gute Fernsicht – man sieht, wie die Zeichen der Endzeit heraufziehen.

Elia war müde geworden. Das kann auch uns einmal widerfahren, denn der Arbeit ist viel, und manches Kreuz drückt schwer. Er setzte sich zunächst unter einen Wacholder und wollte fast verzagen... So bat er den Herrn, seinem Leben ein Ende zu machen. Eins aber hat er nicht getan: *Er ging nicht über zu den Spöttern, lieber wollte er sterben!* Der Herr gab ihm Brot und Wasser vom Himmel und ließ ihm sagen: *Davon mußt du essen und trinken!* – Das tat Elia, und wir tun es auch. In der Welt fehlt es nicht an Spöttern. Sollte einmal jemand von uns im Kampfe müde geworden sein, so gilt auch ihm das Wort des Herrn: „Stehe auf und iß!“ Elia konnte darauf vierzig Tage und vierzig Nächte gehen, bis er an den Berg Horeb kam, wo ihm Gott begegnete. Wenn wir unter dem Wirken des Heiligen Geistes unser Herz weit aufmachen und an uns reißen, was uns der Herr durch ihn darbietet, so überkommt uns eine große Kraft. Wir werden nicht nur selig durch das, was wir hinnehmen – erfüllt von dieser Himmelskraft können wir auch andere selig machen!

Als Elia an den Berg kam, ging er nicht hinauf, sondern begab sich in eine Höhle. Mancher ist auf dem großen Weg, auf den ihn Gottes Gnade und Liebe gestellt hat, mitunter auch in eine Höhle des Kummers oder Ärgers gekrochen. Aber da kommt der Engel des Herrn und sagt: *Komm heraus, da ist nicht dein Platz, gehe auf den Berg!* – Dort waren noch ein starker Wind, Erdbeben und Feuer. Darin war der Herr nicht. Erst ganz zum Schluß offenbarte er sich in einem stillen, sanften Sausen... Kommen wir nicht auch manchmal in den Gottesdienst, bedrängt von Schuld und Sünde? Haben wir aber das Wort der Vergebung hingenommen, so legt sich auf unsere Seele ein herrlicher Frieden, im Herzen wird es gleich einem stillen, sanften Sausen. Nichts steht mehr zwischen dem Herrn und uns, wir wissen uns wieder in ihm geborgen. Vertrauen wir ihm, er wird uns auch heimbringen! (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Unsere Lebensart

Galater 2, 20

Als Kinder Gottes gehen wir einen besonderen und vom Herrn vorgezeichneten Weg über diese Erde. Wir hüten uns davor, Gemeinschaft mit gottfremden Geistern zu machen. Dadurch unterscheiden wir uns eindeutig von den Menschen dieser Erde, die nur dem Nichtigen nachjagen und sich vergänglichen Freuden hingeben.

Je mehr wir nach der Vollendung der Seele streben und je näher das Ziel unseres Glaubens kommt, desto mehr tritt dieser Unterschied zutage. Der Abstand zu der Lebens- und Denkensart derer, die sich dem Fürsten dieser Erde verschrieben haben, wird immer größer. Dies bringt für die Getreuen oftmals einen schweren Kampf mit sich und legt ihnen allerlei Lasten auf. Doch gibt uns der Herr auch viel Kraft, damit wir Überwinder werden können. Endlich aber wird er die Seinen erretten, die Tag und Nacht zu ihm rufen (Lukas 18, 7. 8); er läßt sie nicht zuschanden werden. Das hat er immer bewiesen.

Es war für Noah bestimmt nicht leicht, in einer dem Fleisch ergebenen Menschheit seinem Gott zu leben und dessen Willen zu verkündigen. Und von Lot lesen wir, daß Gott „hat erlöst den gerechten Lot, welchem die schändlichen Leute alles Leid taten mit ihrem unzüchtigen Wandel; denn dieweil er gerecht

war und unter ihnen wohnte, daß er's sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken." Doch heißt es dann auch: „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen“ (2. Petrus 2, 7–9).

Auch wir haben täglich Umgang mit anderen Menschen, die eine ganz andere Lebensart haben. Vieles müssen wir täglich ansehen und wahrnehmen, was unserer Wesens- und Lebensart widerspricht, uns innerlich verletzt und für ein Gotteskind, das sich bemüht, ein reines Herz zu haben, eine Qual bedeutet. Hier muß sich jeder, der des Herrn Eigentum ist, bewähren, ob jung oder alt. Möge keiner einem Wesen anheimfallen, das ihn immer tiefer sinken läßt!

Wir haben als Kinder Gottes eine besondere Lebensart, die geprägt ist von dem Willen des Herrn. Je mehr wir diesen erfüllen, desto seliger sind wir, desto gewisser dürfen wir auf den Beistand des Allerhöchsten hoffen. Wir führen ein Leben in dem Herrn entsprechend dem Wort des Apostels Paulus: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20). Dann wissen wir uns in der Hand des Herrn geborgen, hier zeitlich und dort ewig! Selbst wenn das Todes-tal durchschritten werden müßte, liegt in solchen, die hier auf Erden ein Leben in dem Herrn und für den Herrn geführt haben, die Gewißheit des ewigen Lebens. „Denn unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 7. 8).

Für uns, die wir noch auf Erden wallen, bleibt es die vornehmste Lebensaufgabe, ganz dem Herrn zu leben. Was kümmert uns die Lust der Welt? Wir haben doch die Bestimmung, das Erbteil der Heiligen im Licht einzunehmen! Deshalb steht uns immer das Wort des Apostels Jakobus mahnend vor Augen: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jakobus 4, 4). Wenn wir auch den größten Abstand von allem weltlichen Wesen halten, so schauen wir aber doch in der Welt nach solchen Seelen aus, die unter den mancherlei Lasten seufzen und sich nach Gott und seiner Hilfe sehnen. Denn es gehört zum Leben eines getreuen Gotteskindes, andere auf den Weg des Heils zu führen und ein Segen für sie zu sein.

Zu unserer Lebensart gehört, daß wir *jeden Tag* mit innigem Gebet beginnen. Da bringen wir dem Herrn unser dankbares Herz entgegen für alles, was er Großes an uns getan hat, und erbitten von ihm Kraft für den neuen Tag, um würdig wandeln zu können. Wir stellen uns unter seinen Schutz und befehlen auch alle Segensträger und die Unsrigen dem Schutz und der Gnade des Allerhöchsten an. In unseren Gebeten darf auch nie die Fürbitte für Kranke und Leidende, für Suchende und Fragende, für verirrte Schafe und für Voraufgegangene fehlen. Schließlich ringen wir in unseren Gebeten auch um die Vollendung unserer Seele und bitten um die Verkürzung der Zeit. Im Laufe des Tages steigen noch oft Bitten und Seufzer aus den Herzen der Getreuen zum Throne Gottes empor, und es ist uns ein Herzensbedürfnis, dann auch jeden Tag dankend und betend mit dem Herrn zu beschließen.

Wo wir gehen und stehen, wollen wir unsere Lebensart beweisen, ob am Arbeitsplatz, im Umgang mit unseren Mitmenschen oder zu Hause. Wir sind Bekenner des Herrn in Wort und Tat, weshalb es uns auch ein Herzensbedürfnis sein muß, im Weinberg des Herrn mitzuarbeiten und so anderen den Weg des

Heils zu weisen. Die Gottesdienste kaufen wir freudig aus, weil wir wissen, daß sie Stunden zu unserer Vollendung sind. Eine schöne Aufgabe haben auch unsere Sänger, den Namen des Herrn zu verherrlichen und manchem Betrübten Trost zu bringen. So ist es die Lebensart eines getreuen Gotteskindes, dem Herrn und seinem Werk zur Ehre zu leben und für andere ein Segen zu sein. Im Dienen an des Herrn Sache finden solche ihre höchste und schönste Lebenserfüllung. Möge dies für uns alle zutreffen, denn es kommt der Tag, von dem wir in Maleachi 3, 18 lesen: „Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.“

Gott ist treu!

1. Korinther 1, 9

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden; der Vater unseres Erlösers Jesus Christus ist auch unser Vater! So können wir mit dem Apostel Johannes sagen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ (1. Johannes 3, 1.) Als solche sind wir auch Erben des ewigen Lebens. Nun warten wir darauf, daß der Herr das einst den Seinen gegebene Wort einlöst; er wird es tun, wenn wir ihm bis zu dem Tag, an dem er kommen wird, die Treue halten. Sollen wir da nicht in allen Anfechtungen ein festes Herz bewahren? Wir wollen unser Vertrauen nicht wegwerfen, mag kommen, was da wolle! Durch den Glauben haben wir das Höchste erreicht, was einem Menschen aus der Hand unseres Gottes werden kann, nämlich die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Das Verdienst Jesu deckt uns vor allem Anrecht des Teufels, der Herr selbst ist es, der uns Recht schafft! Er ist für uns in den Riß getreten, und kein Geist ist imstande, uns anzuklagen. Diese Gnade und Liebe wollen wir immer mehr erkennen.

Bevor uns Gott zu seinem Eigentum gemacht hat, sah er uns schon und unsere Unvollkommenheiten. Sie waren ihm kein Hindernis, sich unser zu erbarmen. Nun aber erwartet er von uns, daß wir ihm auch völlig vertrauen, denn er möchte seine Barmherzigkeit damit krönen, daß er uns zu sich ins Vaterhaus nimmt. Wir wissen, daß wir dieses Ziel nie aus eigener Kraft erlangen können. Darum kaufen wir die Stunden aus, in denen wir unter Gottes Wort kommen dürfen, denn in der Gemeinschaft mit seinen Boten und Knechten haben wir auch Gemeinschaft mit ihm. Durch sie empfangen wir die Kraft, die wir brauchen, um uns in allen Anfechtungen zu bewähren und schließlich auch das Ziel zu erreichen, das der Herr den Getreuen verheißen hat. Denken wir auch daran: Wenn er Prüfungen zuläßt, so tut er es nicht, um uns zu Fall zu bringen! Er hat uns lieb, und wir dürfen glauben, daß er, was immer uns auch begegnen mag, zu unserer Ausreife und Vollendung vorgesehen hat. Mit Recht sagt der Apostel Paulus: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28). Auch wenn wir mitunter durchs Tränental gehen müssen, Schmerzen erleiden und manches Bittere durchleben, so dürfen wir uns damit trösten, daß es nicht so bleibt. Beweisen wir doch den Geistern der Finsternis, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist! (1. Johannes 4, 4.) Nichts soll uns von den Boten des Herrn trennen und aus ihrer Gemeinschaft reißen, denn allein an ihrer Hand tragen wir den Sieg davon. So sind wir dankbar, daß wir zu dem Gnadenwerk

unseres Gottes zählen dürfen, zu der Gemeinde des Herrn, der die herrlichsten Verheißungen gegeben sind. Was kein Auge je gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben! (1. Korinther 2, 9.) Diese Liebe soll ihren Ausdruck darin finden, daß wir in gegenseitigem Dienen offenbar werden, wie der Herr auch uns gegenüber seine Liebe dadurch beweist, daß er uns bedient . . .

Was wären wir auch ohne die dienende Liebe des Vaters! Wollte Gott nur die Sonne oder die Luft wegnehmen, müßte unser Leib vergehen. Alles, was uns umgibt, erhält er uns zugute; er läßt „seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 45.) Ringen wir in der Zeit, die er uns hier auf Erden noch einräumt, darum, daß wir die letzte Seele noch finden, die er zu seinem Eigentum ersehen hat! Ist die Braut bereitet, so wird der Herr nicht länger warten, sondern sie auch zu sich nehmen.

Aus unserem Erleben

„Rufe mich an in der Not . . .“ (Psalm 50, 15).

Es war vor einigen Jahren, da sollte ich mit zwei Herren unserer Firma am 27. Januar zu einer Besprechung nach D. fahren. Die Anreise war für Mittwoch-nachmittag geplant. Näheres sollte ich noch erfahren. Da ich für Mittwoch- und Donnerstagabend eingeteilt war, in zwei Gemeinden den Gottesdienst zu halten, gab ich auf die Frage meines Abteilungsleiters: „Ist es Ihnen recht?“ zur Antwort: „Ich habe an beiden Abenden schon einen Termin. Könnte ich nicht wenigstens einen davon freibekommen?“ Ich wußte eigentlich selbst nicht, wie das vor sich gehen sollte, aber im Glauben bat ich den Herrn mit einem stillen Seufzer, daß er mir helfen möge.

Kurze Zeit später erfuhr ich, daß wir erst Donnerstag früh abfahren würden, weil der Termin erst auf 10.00 Uhr angesetzt wäre. Wie dankbar war ich, daß unser himmlischer Vater meine Bitte so schnell erhört hatte!

Doch es kam noch besser.

Wenige Minuten danach wurde auch dieser Termin noch einmal geändert. Es stellte sich nämlich heraus, daß der festgesetzte Tag schon anderweitig belegt war. Nach einigen Telefongesprächen wurde die ganze Sache dann auf den 28. Februar verschoben. Ich war nun frei, um den Geschwistern an beiden Abenden zu dienen.

Die Freude wurde vollkommen, als ich mittags nach Hause kam und auf meinem Schreibtisch einen Brief unseres Bischofs mit folgendem Inhalt vorfand: „Unser Apostel hat seinen Besuch in der neuen Kapelle in B. am Mittwoch, dem 26. Januar, vorgesehen; hierzu lade ich Euch herzlich ein.“

Tiefe Dankbarkeit und Freude erfüllten meine Seele. Es mußte, wie unser Apostel einmal sagte, ein ganzer Apparat des alltäglichen Bereiches in Tätigkeit gesetzt werden, um mir die Möglichkeit zu verschaffen, dabeizusein, wenn der Herr sein Volk segnen will. Dem Ewigen sei die Ehre!

Bei Gott gibt es das Wort „Unmöglich“ nicht, wenn es um das Seelenheil seiner Kinder geht.

H. B., H./G. R.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckeisen, CH-8044 Zürich, Rislingstraße 4. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1976

Der Weg zur Vollendung

Psalm 86, 11

Sonntag, den 1. Februar 1976

David betete: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“; er wollte für seinen Lebensweg nicht irgendeinen Wegweiser haben, sondern den lebendigen Gott.

Wegweiser sind wertvoll, wenn sie stimmen. Haben wir den Herrn und sein Wort als Wegweiser, können wir nicht irren. Die Reichsgottesgeschichte ist voll davon, wie wunderbar er die Seinen bedient und beraten hat. Er sagte schon zu Noah: „Mache dir einen Kasten!“ Das tat er, und als Gott sprach: „Gehe in den Kasten!“, ging er hinein. So wurden Noah und die Seinen vor der Sintflut errettet . . . Mitunter haben sich manche auch ihre eigenen Wegweiser gemacht oder solche, auf denen Richtiges stand, falsch aufgestellt; das ist dann für die, die sich darauf verlassen haben, zum Schaden gewesen.

Wenn wir den Herrn heute bitten: „Weise mir deinen Weg!“, so denken wir an einen besonderen Weg, an den Weg unserer *Vollendung*, denn wir möchten am Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen verwandelt und entrückt werden. Wer an diesem Ereignis teilhaben will, muß den Boten des Herrn nachfolgen. Dieser Weg führt *aufwärts*. Betritt man einen Weg, der *abwärts* geht, so muß man sich darüber im klaren sein, daß man darauf nicht vollendet werden kann. Jedes Gotteskind muß wissen, daß es dann falsch geht und den Anschluß wieder zu suchen hat. Wir wollen doch für unser Glaubensziel bereitet werden. Wo das der Fall ist, sind wir auch imstande, geduldig zu warten. Wer sich darin finden läßt, erhält immer wieder neue Kraft und kann beharren bis zum Ende. Der Vollendungsweg sieht so und nicht anders aus: *Geduldiges Warten, inniges Beten!* So wird ein Gotteskind bereitet, dem zu entfliehen, das da geschehen wird auf Erden.

Ich freue mich, mit allen Getreuen, auf diesem Weg zu sein. Wissen wir, hinter welcher Biegung sich plötzlich das Ziel zeigt? Wenn man einem unbekannten Weg geht, kann man nicht genau sagen, wann die letzte Biegung kommt. Auf einmal aber ist das Ziel zum Greifen nahe! Der schmale Weg führt nicht irgendwo hin, er führt in die Herrlichkeit, in den Hochzeitssaal – wie werden wir uns freuen, wenn wir darauf beharrt haben, auch wenn er manchmal beschwerlich wurde.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Ja, ich will mit ihm!“

1. Mose 24, 58

Es ist ein Unterschied, etwas aus der Reichsgottesgeschichte zu erfahren oder selber unmittelbar daran beteiligt zu sein. Manche kommen mit ihrem Buchstabenglauben nicht zurecht, wenn sie den Weg überblicken, den wir Gotteskinder gehen. Sie vergleichen dann manche Gottesdienste, in denen uns der jeweilige Stammapostel als Elieser vorgestellt wurde, und sehen nur noch Widersprüche. Es ist ihnen unmöglich, in das Geheimnis, das uns umgibt, einzudringen.

Als Johannes der Täufer, der vom Herrn bereitet und vorausgesagt war, als Mensch unter die Menschen trat, wußte niemand aus der damaligen Geistlichkeit und dem Volk, daß dieser Mensch der Elia war, auf den der Prophet Maleachi hingewiesen hatte (Maleachi 3, 23). Er trug den Namen Johannes, am Throne Gottes aber hieß er Elia. Warum? Er hatte dort einen Namen empfangen, der für sein Wirken kennzeichnend war, sollte er doch wie eine Fackel hervortreten. Erleben wir nicht in den Männern, die das Stammapostelamt tragen, den Elieser, der in unserer Zeit dem Sohne Gottes die Braut zuführt? Sie haben nie etwas anderes gesagt als: „Haltet mich nicht auf!“ – es ist dieselbe Sprache, der sich der Knecht Abrahams einst wie auch die Männer Gottes, wann und wo immer sie tätig waren, bedient haben.

In unserer Zeit sind nun die Gefahren gewachsen, und es ist heute um vieles leichter, das Ziel zu verfehlen. Wir haben auch mehr zu verlieren als jeder andere. Verlorenes wieder zu gewinnen ist aber nicht so leicht. Lassen wir uns deshalb nicht durch Verwandte, Bekannte oder sonst jemand aufhalten, der nicht zur Braut Christi erwählt ist!

Zwischen Rebekka und Elieser bestand ein Vertrauensverhältnis. Als sie gefragt wurde: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“ bewies sie das mit der Antwort: „Ja, ich will mit ihm!“ (1. Mose 24, 58.) Getreulich folgte sie dem Elieser auf einem ihr unbekannten Weg durch die Wüste.

Woher wußte sie, was sie erwartete?

Sie glaubte dem Elieser! Können wir nicht auch sagen: Lieber Stammapostel, lieber Apostel, ihr lieben Brüder, wir wissen, wohin ihr uns führt? Dürfen nicht auch wir freudig unser Haupt erheben, weil wir spüren, daß das Ziel in die Nähe gerückt ist? Als Rebekka dann nach langer Wüstenwanderung in der Ferne eine Gestalt erblickte, fragte sie: „Wer ist der Mann?“ Da antwortete Elieser: „Das ist mein Herr!“ (1. Mose 24, 64. 65.)

Wen werden wir am Brunnen des Lebendigen und Sehenden begrüßen?

Nicht nur den, der uns je und je geliebt hat! Wir sehen im Geist die treuen Gottesknechte, die uns eine Zeitlang durch die Wüste geleitet haben und uns dann vorausgegangen sind, vielleicht unsere Eltern, die dem Herrn treu geblieben sind bis zu ihrem letzten Atemzug und wohl auch so manches Gotteskind, von dem wir wissen, daß es der Herr aus allerlei Leid und Trübsal zu sich genommen hat.

Auch sie stehen dort.

Wie beglückend wird der Augenblick sein, wenn wir an der Hand der Männer, durch die uns Gottes ganze Liebe geworden ist, heimziehen dürfen! So wollen wir sie spüren lassen, daß wir ihnen vertrauen, daß wir sie lieben und mit ihnen für immer geborgen sein möchten im Vaterhaus.

„Ein Herz und eine Seele war der ersten Christen Menge . . .“ singen wir in einem unserer Lieder. Der Stammapostel soll wissen, daß auch der letzten Christen Menge ein Herz und eine Seele ist! Wir brauchen nicht neidisch auf die ersten Christen zu schauen, wir stehen ihnen in nichts nach. Derselbe Geist, der ihnen die Kraft gewirkt hat, in allen Anfechtungen und Verfolgungen standhaft zu bleiben, steht auch in uns – geben wir ihm nur auch denselben Raum, wie es die ersten Christen taten! Sie hingen weder an ihren irdischen Gütern, noch fürchteten sie sich vor dem Tod. Ihre Herzen waren erfüllt von einer reinen Liebe denen gegenüber, die ihnen in Jesu Auftrag dienten. Deshalb wollen wir an der Hand der Boten Jesu bleiben; wir wissen, daß sie uns heimbringen!

Gott ist getreu!

1. Thessalonicher 5, 23. 24

Wenn wir uns im Hause Gottes zusammenfinden, möchten wir gesegnet und für das hohe Ziel unseres Glaubens würdig gemacht werden, wollen wir doch dem Tag der Ersten Auferstehung, dem Tag des Wiederkommens Christi, mit Freuden und nicht mit Furcht und Bangen entgegengehen. Wir haben es immer wieder erlebt, daß der Herr zur rechten Zeit für die Seinen gesorgt hat. Er hat uns Weg und Ziel gegeben, und die Mittel, die zur Erlangung dieses Zieles notwendig sind, stammen auch von ihm. Jetzt kommt es darauf an, daß wir in einem völligen Vertrauen von seinem Angebot Gebrauch machen.

Was würde uns auch der Weg nützen, der in die Herrlichkeit führt, wenn wir ihn nicht gehen? Was würden die Gnadenmittel nützen, wenn wir davon keinen Gebrauch machen wollten? Auch die göttliche Pflege und Bedienung bliebe erfolglos, würden wir uns nicht an das gegebene Wort binden und danach tun. Die Praxis unseres Neuapostolischseins heißt: *Im Glauben nachfolgen, im Glauben handeln und seines Glaubens leben!*

Das erfordert einen ganz klaren Standpunkt in dieser Welt. Jesus sagte zu den Seinen: Ihr seid wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt! (vgl. Johannes 17, 11. 14.) Damit zieht er eine Grenze, die für die Kinder Gottes doch bindend ist; sie darf nicht verwischt oder verschoben werden, will man nicht Gefahr laufen, wieder in die Welt zurückzufallen. Weil wir täglich angefochten werden, wird nur der Wachende, der, der mit Herz und Seele dem Herrn angehören will, überwinden können. Wer lau und träge in den Tag hineinlebt, kann alles Erreichte rasch wieder verlieren. Von den ersten Christen wissen wir, daß sie von allen Geistern der Finsternis angegangen worden sind; es kam so weit, daß sie ihr irdisches Leben aufs Spiel setzten und viele den Märtyrertod starben. Sie haben diese Prüfung bestanden und dem Herrn die gelobte Treue gehalten. Nun stellt uns der Heilige Geist schon jahrzehntelang in unverminderter Klarheit vor die Seele, daß der Tag des Herrn nahe ist. Das hat dazu geführt, daß es auch unter dem Volke Gottes welche gibt, die wie damals zu Mose Zeiten sagen: „Ihr macht's zuviel!“ (4. Mose 16, 7.) Hätte die Rote Korah nicht besser gesagt: *Uns* ist es zuviel!? Zuviel vom Kommen des Herrn wird nur bei denen geredet, die nicht mehr in der ersten Liebe stehen. Und darum geht es

in unserem apostolischen Leben. Mag unsere Erkenntnis noch so groß und unser Glaube noch so stark sein — wer die erste Liebe verläßt, verliert den Boden unter den Füßen. Die erste Liebe ist die Kraft, die uns immer wieder hinführt zu dem Sohne Gottes, dem Bräutigam der Seele. Darum muß es unsere größte Sorge sein, daß unsere Herzensstellung dem Herrn gegenüber keiner Veränderung unterworfen ist. Was hätten wir auch noch zu erwarten, wenn wir nicht mehr mit ganzem Herzen auf die Erfüllung der Verheißung Jesu warten könnten? Das ist und bleibt doch, seitdem wir Gottes Kinder werden durften, Inhalt und Ziel unseres Daseins.

Viele Menschen führen ein Leben, das vom Morgen bis in die Nacht hinein ausgefüllt ist von der Jagd nach vergänglichen Gütern. Was bleibt davon, wenn es mit ihnen zu Ende geht? Bestenfalls ein schöner Grabstein. Ein vom Heiligen Geist erfülltes Leben hat eine andere Zukunft. In den Seelen solcher Menschen stehen Gottes Liebe, ein lebendiger Glaube und die selige Hoffnung, mit allen Getreuen für immer vereint zu sein. Gotteskinder leben in die Zukunft, in die Herrlichkeit hinein. Da kommt der Glaube zum Schauen, die Hoffnung wird erfüllt. Denn der Herr ist treu, er hält, was er verspricht!

„Ich bin dazu geboren...“

Johannes 18, 37

Das Bekenntnis Jesu: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll!“ ist das älteste Schriftzeugnis des Neuen Testaments, das wir kennen; damit ist der ganze Lebensinhalt unseres Herrn und Erlösers bezeugt.

Die ersten uns von Jesu bekannten Worte lauten: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist...“, und die letzten Worte aus seinem Munde sind: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46.) Ein gottesfürchtiger Mann sagte einmal:

Anfang und Ende, o Herr, sie sind dein;
die Spanne dazwischen, das Leben, ist mein.

Wie steht es in dieser Hinsicht mit uns?

Gehören nicht nur Anfang und Ende unseres Lebens dem Herrn, sondern auch die ganze dazwischenliegende Zeitspanne?

Viele Menschen sind Irrtümern und Unwahrheiten verfallen, und nur die wenigsten können sagen, daß ihr Leben gleich dem des Herrn dazu dient, von der Wahrheit zu zeugen. Die Wahrheit allein macht frei, einerseits von allen Irrtümern, andererseits erlöst sie von Sünden. In Christo ist die göttliche Wahrheit erfüllt, denn in ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen. „... und wir sahen seine Herrlichkeit... voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Deshalb ist es so notwendig, ihm anzugehören, seinen Geist zu tragen und für die Wahrheit zu zeugen, die uns allein durch den Geist der Gnade vermittelt wird.

Wenn wir auf ewig beim Herrn sein wollen, so kann auch für uns nur die eine Lösung maßgebend sein: „Ich bin dazu geboren...“

Die Apostel Jesu sind dazu geboren, Sünder selig zu machen und aus Menschenkinder Gotteskinder zu bereiten. Die Diener des Hauses Gottes sind dazu geboren, priesterliche Seelenarbeit zu tun und die Vergebung der Sünden zu verkündigen. Die Gotteskinder sind dazu geboren, das Zeugnis des Werkes

Gottes zu verkündigen in Wort und Tat. Paulus sagte dazu in 1. Korinther 9, 16. 17: „... wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Tue ich's gern, so wird mir gelohnt; tu ich's aber ungern, so ist mir das Amt doch befohlen.“

Die Hütte Davids ist wieder aufgerichtet

Amos 9, 11

Sonntag, den 8. Februar 1976

Geht man durch einen Park, sieht man viel Schönes und riecht den Duft mancher Blumen. Seelen sind noch viel schöner! Gegen eine Seele ist eine Blume etwas Geringes und Kleines, hat sie doch niemals ähnliche Fähigkeiten oder eine Bestimmung, die einer versiegelten Seele vom Herrn zugedacht ist. Wir können mit unserer Seele das Wort Gottes aufnehmen, wir können uns für den Tag zubereiten lassen, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird — all das kann ein anderes Geschöpf nicht! Man vermag gar nicht recht zu sagen, welch ein Wunderwerk der ewige Gott bereitet hat, als der Mensch durch seinen Hauch eine lebendige, unsterbliche Seele wurde...

Wiedergeborene sind alle vom Herrn gezeichnet. Sie gehören zu der Hütte Davids, von der einst der Prophet Amos sprach. Er sagte, daß der Herr die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten wolle (Amos 9, 11). Wieso war sie denn zerfallen? Weil sie keine Pflege mehr hatte, wie sie von Jesu seiner Gemeinde verordnet war. Als die Wirksamkeit des Apostelamtes erlosch und der Versiegelungstätigkeit der Botschafter an Jesu Statt ein Ende gesetzt war, als es keine Priester mehr gab, die von Aposteln mit Amt und Auftrag ausgerüstet werden konnten, fing der Zerfall an. Aber der Prophet verkündigte schon seinen Zeitgenossen im Auftrag des Herrn, daß dieser Zustand nicht bleiben würde. Die Lücken, die entstanden waren und durch die alle möglichen Winde hereinwehten, sollten verzäunt werden, die erste Liebe wieder einziehen. Wir dürfen dankbar sein, daß wir in diese wiederaufgerichtete Hütte Davids, in die Gemeinde des Herrn, hineingeführt worden sind!

Gott hat uns zu seinem Eigentum erwählt, ehe die Welt gegründet war. Auch Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Das soll uns ins Herz geschrieben sein! Er hat nichts anderes vor, als uns dafür zu bereiten, daß wir fähig werden, seine Herrlichkeit zu teilen. Der arme, unerlöste Mensch ist nicht imstande, Gottes Herrlichkeit zu ertragen; sie würde ihm zur Qual werden. Darum mußte er zuerst von allem Anrecht des Fürsten der Finsternis freikommen. Durch das Verdienst Jesu erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, es werden uns unsere Sünden vergeben. Nach und nach lösen wir uns von falschen, menschlichen Meinungen und Vorstellungen, von verkehrten Glaubenssätzen und werden dafür hingeführt in die Gefilde des wahren Glaubens, die den Kindern Gottes offenstehen. Dieser Glaube macht uns selig; er gibt uns Kraft und Zuversicht, so daß wir nie zu verzagen brauchen.

Schließlich kommt der Tag, an dem wir den Gottessohn von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Wie wir uns heute in die Augen schauen können, so werden wir dann in seine treuen Augen, in sein liebes Angesicht blicken dürfen! Das allein wird uns alles Erdenleid in einem Augenblick vergessen lassen. Wenn wir im Hochzeitskleid vor ihm erscheinen werden — es mag darin mancher Goldfaden eingewirkt sein — wird er vielleicht fragen, woher denn die kostbaren

Fäden sind, durch die das Kleid so schön geworden ist. Da werden wir nichts anderes sagen können als: Herr, von dir! Wir haben sie angenommen von deinen Knechten. Mit solchen Seelen kann er sein Reich aufrichten, die stellt er dem Vater gerne vor, und der Vater wird an ihnen auch Gefallen finden. Er sieht heute schon unsere Treue und unseren ernsten Willen, auch in Zukunft im Gebet beständig zu bleiben, in der Lehre seiner Boten, im Brotbrechen und in der Gemeinschaft. Wir gehen einem herrlichen Ziel entgegen, und niemand soll uns aufhalten können.

Wieviel Gnade ist uns doch schon zuteil geworden! Wir besitzen einen lebendigen Glauben, nicht nur Kenntnis von Dingen, die längst der Vergangenheit angehören...

Ein Bruder kam einmal mit jemand ins Gespräch, der einen anderen Glaubensweg geht; schließlich sagte er zu dem Mann: Wissen Sie, was der Unterschied ist zwischen uns beiden? — Nein, erwiderte der. — Ich kann es ihnen sagen: Sie haben den Kopf voll Buchstaben, und ich habe einen lebendigen Glauben! —

Das ist der Unterschied zwischen uns und den anderen.

Was haben wir nicht alles erlebt auf unserer Lebensreise, mit wieviel Schwierigkeiten konnten wir schon fertig werden! Manche litten Hunger und Durst und standen vor Hindernissen, die unüberwindbar schienen. Aber Gott hat immer wieder geholfen und die Wege frei gemacht. Nun steht das Ziel vor uns, dem eilen wir entgegen, und wir wissen, daß es der Sohn Gottes auch nicht an seiner Hilfe fehlen lassen wird, bis wir endlich mit ihm vereint sind.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Und ihr Kind ward entrückt...

Offenbarung 12, 5

Als der Erzengel Gabriel zu der Jungfrau Maria sprach: „...darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35), sagte er ihr noch nicht, was dieser Sohn alles zu leiden hätte und daß er anschließend zu Gott und seinem Stuhl entrückt würde. Es mußte sich aber alles erfüllen, was die Propheten von Jesu vorausgesagt hatten. In Jesaja 53 wird uns so vieles über den Sohn Gottes mitgeteilt, als ob dieses Kapitel nicht vor, sondern erst nach dem Leben Jesu geschrieben worden wäre.

Maria sprach zu dem Engel: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Es geschah auch alles so, wie er es verkündigt hatte. Aus der Jungfrau Maria ging der erste Überwinder hervor, der Erstling eines neuen Geschlechtes; er wurde entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Dorthin können nur Erstlinge und Überwinder kommen. Stephanus, der erste Blutzeuge, durfte diesen Stuhl vor seinem Märtyrertod schauen; es war ihm vergönnt, einen Blick dorthin zu tun, wohin auch die einmal kommen werden, an denen sich die Verheißung des Gottessohnes erfüllt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Maria wurde nicht verwandelt und somit auch nicht entrückt, nur ihr Sohn. Sie mußte auf Erden bleiben, weiterhin Trübsal haben und sterben wie die anderen Menschen auch...

In Offenbarung 12, 1 lesen wir von einem anderen Weib: „Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel...“ Dieses Weib steht nicht unter dem Wort Jesu: „Du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17),

sondern es ist mit der Sonne Jesus Christus bekleidet, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Seine Apostel, die er mit der Kraft und dem Licht des Heiligen Geistes ausgerüstet hat, bezeichnete er auch als das Licht der Welt: Ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde (Matthäus 5, 13. 14). Das Licht hebt die Finsternis auf, das Salz bewahrt vor der Fäulnis; es macht die Speise im Hause Gottes würzig und erhält somit das geistige Leben. Das Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, trägt eine Krone von 12 Sternen — das ist ein wunderbarer Hinweis auf das zwölfwache Gnaden- und Apostelamt. In diesem Weib entwickelt sich ein Leben, das nicht von dieser Erde ist, sondern vom Throne Gottes. Es wurde durch die Versiegelungsel, die Apostel Jesu, gespendet. Dadurch kann sich in ihm das Knäblein entwickeln, das sind die Erstlinge und Überwinder, denen Jesus, der „Erstling unter vielen Brüdern“, ein leuchtendes Vorbild ist. Wie Maria nicht verwandelt wurde, wohl aber ihr Sohn, den sie geboren hat, so wird auch das „Sonnenweib“ nicht verwandelt und somit auch nicht entrückt in die Herrlichkeit Gottes, sondern nur das Knäblein. Zwar haben diese Erstlinge und Überwinder mit denen, die das Sonnenweib ausmachen, gegessen und getrunken; letztere haben aber die gleiche Speise nicht so verwertet wie die, die nun als Erstlinge und Überwinder am Tag des Herrn hervorgehen. In der Schule ist es ähnlich. Da haben alle Schüler auch denselben Lehrstoff, denselben Lehrer und gleichviel Zeit. Die Lehrkräfte wenden allen auch dieselbe Aufmerksamkeit zu, und doch machen sich nicht alle das Angebotene in gleicher Weise zu eigen. Der hemmende Geist der Gleichgültigkeit, gepaart mit seiner Zwillingschwester, der Trägheit, hält manche auf, das ihnen zugedachte Ziel zu erreichen. Der Sohn Gottes rechnet diesen Seelen die Aufnahme seiner Boten dennoch sehr hoch an, ist ihnen in der Wüste dieser Zeit doch ein Ort bereitet, an dem sie von Gott 1260 Tage oder 3½ Jahre erhalten werden. Wer überwinden will, der kann es auch! Der Herr hat uns in der Gabe des Heiligen Geistes die Kraft dazu gegeben. Satan ist nicht stärker als ein aufdringlicher Hausierer. Schicken wir ihn fort, wenn er kommt, und beweisen wir ihm, daß wir kein Interesse an seiner Ware haben! Unsere Bezugsquellen liegen bei dem Sohne Gottes. Es ist das Gold der Wahrheit, wonach wir verlangen, es sind die weißen Kleider der Gerechtigkeit und die Salbe, die lichte Augen gibt. Verwenden wir sie, so lassen wir uns nicht täuschen durch die vergänglichen Freuden dieser Welt und den Flitter des Gottes dieser Erde.

Beten wir täglich ernsthaft um die Würdigkeit, die der Herr von den Seinen erwartet, damit wir vor ihm an seinem Tag mit großer Freude stehen können. Dann brauchen wir nicht vor dem Angesicht der Schlange zu stehen.

„Wer aber den Willen Gottes tut...“

1. Johannes 2, 17

Es waren oft nur wenige Worte, die der Sohn Gottes da und dort sprach, und doch war in ihnen für die, die sich danach richteten, unendlich Wertvolles enthalten.

Als Jesus seine Jünger erwählte, sagte er nur: „Folget mir nach!“ — Von der Nachfolge hing alles Weitere ab, und so ist es bis heute geblieben. Und zu einem anderen sprach er: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21.) Damit wandte er sich an den

reichen Jüngling, der gesucht hatte, das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Er hat gebetet und gefastet und war bemüht, die Gebote zu halten. Vollkommen vor dem Herrn konnte er damit nicht werden, denn diese Vollkommenheit kann nur durch das Ergreifen seiner Gnade und Hilfe erlangt werden. Das hat jener junge Mann nicht verstanden; er hat Jesum, der mit ihm sprach, nicht als den erkannt, der er wirklich war.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir in den Boten Jesu die Männer erkennen, die uns zu unserem Heil vom Herrn gesandt sind! Wie sehr ist der Stamm-apostel um jede einzelne Seele besorgt, wie sehr sind es die Apostel und Brüder. Sie suchen uns nicht nur in der Erkenntnis weiterzuführen, sondern stärken uns auch den Glauben, sie erfreuen uns und vermitteln uns die Kraft, die wir brauchen, um in der rechten Nachfolge offenbar zu werden.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Das war schon so zu Noahs Zeiten. Alle, die damals umgekommen sind, verloren ihr Leben nur deshalb, weil sie sich von Gott nichts mehr sagen lassen wollten. Beim Untergang Sodoms war es ebenso. Gott hat Lot und seine ganze Familie erretten wollen; die Schwiegersöhne aber fanden den Rat der Engel lächerlich, sie glaubten ihnen nicht und kamen mit allen übrigen Einwohnern der Stadt um.

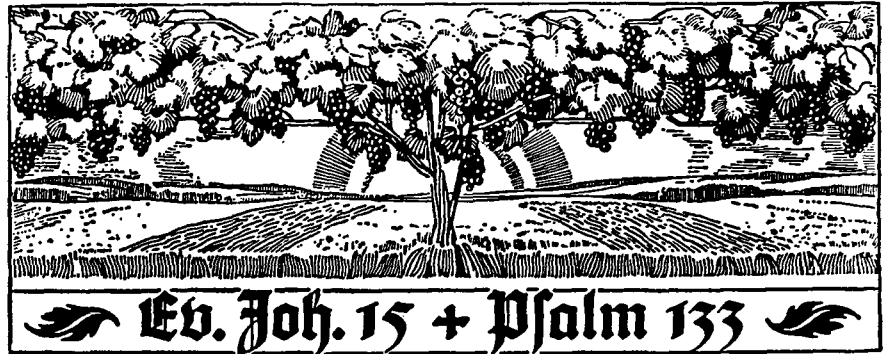
Wieviel Liebe und Geduld hat Gott an Lot bewiesen! Eile und errette deine Seele! ließ er ihm sagen; Lot sollte seine zögernde Haltung aufgeben und die Stätte, die dem Verderben geweiht war, verlassen. Die Engel mußten aber alle Mühe aufwenden, bis sie ihn und die Seinen herausführen konnten . . .

Zögern auch wir nicht, uns von allem zu lösen, was wir nicht mitnehmen können! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Es ist Gottes Wille, daß wir als seine Kinder bewahrt bleiben, daß wir uns auch sein Wort zu eigen machen und uns darauf einstellen, damit wir das Ziel unseres Glaubens erreichen können.

Und wir? Wir alle haben doch den Wunsch, dem zu entfliehen, das da geschehen soll auf Erden, und mit Freuden vor dem Bräutigam unserer Seele zu stehen.

Es ist für uns doch kaum vorstellbar, was uns der Herr da zugesagt hat. Der Augenblick unserer Heimholung und Verwandlung kommt so gewiß, wie sich alles, was der Sohn Gottes verheißen hat, erfüllen muß. Deshalb wollen wir uns durch nichts zurückhalten lassen und hinter uns werfen, was dem Herrn nicht gefallen kann. Um vor dem Sohne Gottes stehen zu können, müssen wir am Wachen und Beten bleiben und auf den schauen, den uns der Herr als Vorangänger gegeben hat. Jedes Gotteskind hat nach wie vor seinen freien Willen, und immer noch steht das Wort: „Wer da will, der komme!“ Der Herr hat doch niemand gezwungen, ihm nachzufolgen, und auch heute drängt er sich niemand auf, sondern er ermahnt nur in aller Liebe: Komm, folge mir nach, halte was du hast, und sei bereit! —

Es kann niemand sagen, zu welcher Stunde er erscheint, eins aber wissen wir, daß wir in der Zeit leben, in der er das den Seinen gegebene Wort einlösen wird. Darum wollen wir uns durch nichts ablenken lassen, sondern an der Hand des Stammapostels bleiben, an der Hand der Apostel und Brüder, die er uns für unsere Vollendung gegeben hat. Der Herr bekennt sich zu ihnen — er wird es allen Aufrichtigen gelingen lassen, vom Glauben zum Schauen zu kommen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1976

Das Feld ist weiß zur Ernte!

Johannes 4, 35

Sonntag, den 15. Februar 1976

Wo immer wir eine Schar Gotteskinder sehen, zieht uns der Gedanke durchs Herz: *Die gehören dem Herrn!*

Das ist Gnade.

Milliarden Menschen bevölkern die Erde, davon sind es nur wenige, die Gott mit dem Blut des Lammes zu seinen Kindern erkaufte hat. Für solche sieht der Sonntag anders aus als für die Kinder dieser Welt. Gott selbst hat ihnen ins Herz geschrieben, was sie tun sollen, deshalb versammeln sie sich auch in seinem Hause; sie sprechen mit dem Psalmisten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Der Sohn Gottes, der den guten Samen ausgesät hat, wartet nun auf die Ernte. Wenn die Zeit dafür da ist, ist nicht jedes Korn gleichwertig.

Es ist so wichtig, ein *Vollkorn* zu sein! Untersucht man ein solches Korn, so findet man darin den Keim und eine Vorratskammer. Legt man es in die Erde, so entwickelt sich der Keim, indem er auf das zurückgreift, was die Vorratskammer für ihn bereithält. Er bildet eine kleine Wurzel, die ihn in der Erde verankert; erst dann beginnt das Wachsen nach oben. Ein Vollkorn bringt viel Frucht, und diese gleicht wiederum dem ausgestreuten Samen. Wo der Herr der Sämann ist, sät er nur besten Samen. Den bezieht er von einem ganz bestimmten Ort, nämlich von seinem Vater. Dem Vollkorn sind die Erstlinge und Überwinder zu vergleichen.

Dann gibt es auch *Halbkorn*. Dem fehlt es an Gewicht. Das kommt auch bei Menschen vor; solche haben ein geteiltes Herz. Schließlich gibt es noch *Formkorn*, da fehlt das Herz überhaupt, oder es ist ganz verkümmert. Auch die Vorratskammer ist leer. Solche Körner bringen keine Frucht.

Wir Gotteskinder wissen, daß wir den Acker darstellen, den der Herr mit Vollkornsamen besät hat. Was gewachsen ist, zeigt sich nun im Reifekleid und sehnt sich nach dem Tag der Ernte. Zwischen Reife und Ernte ist keine lange Zeit mehr; bald kommt der Schnitter und bringt die Ernte heim.

Was braucht denn das Samenkorn, daß es reif wird?

Hitze! Sie bringt uns zum Höhepunkt der Reife, so daß wir schließlich geerntet werden können.

Der Herr Jesus ist auch der Kenner der geistigen Wetterlage. Er weiß genau, ob sich irgendwo ein Unwetter zusammenballt. So kann er sich auch ausrechnen — denn er kennt die Geisteswinde —, wo es sich entladen wird. Wenn er sieht, daß ein Hagel die Ernte zu vernichten droht, holt er sie vorher heim. Was er gesät hat, was er hat wachsen lassen, überläßt er nicht dem Verderben! Das gibt es bei ihm nicht. Im Hause Gottes gibt uns die Sonne Jesu das Letzte, was uns nötig ist, damit wir heimgebracht werden können. Und wir wollen nicht nachlassen, zu rufen: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! —

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten

Psalm 34, 16

In dem eilenden Ablauf unserer Tage müssen wir als Geistgetaufte immer noch die Zeit aufbringen, um die Verbindung nach oben zu pflegen. Können wir aus Überzeugung mit David sprechen: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Psalm 31, 16), so unterstellen wir uns alle Tage dem Willen des Höchsten. Sein Wille ist und bleibt heilig.

David hat einst vortrefflich zum Ausdruck gebracht: „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien“ (Psalm 34, 16). Dieser Ausspruch zeugt von einer hohen Glaubenserkenntnis. Wiedergeborene mögen sich stets bewußt bleiben, daß Gottes Augen auf denen ruhen, die aus seinem Geist gezeugt und in der Nachfolge beständig geblieben sind. Unentwegt sind wir vielen Anfechtungen ausgesetzt, aber wir kennen auch die Worte des Propheten Jesaja: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auf-fahren mit Flügel wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31).

Auf Grund der uns bisher zuteil gewordenen Bädigung haben wir dank der Gnade Gottes einen hohen Grad der Ausreife erlangen können. Andererseits wissen wir auch, daß der Herr nur jene zu sich nehmen wird, die bemüht waren, im Sinne Christi zu vollenden. Unser himmlischer Vater hat das größte Interesse daran, daß wir zuletzt in einem seligen und würdigen Zustand vor seinem Sohn, dem Bräutigam unserer Seele, stehen dürfen.

Gottes Kinder erinnern sich stets mit heiligem Ernst, daß des Herrn Auge über ihnen wacht.

Wer wollte unsere Gnadenzeit versäumen?

Das würde bedeuten, beim Kommen Jesu nicht angenommen, sondern verworfen zu werden! Möge der Herr denen, die er unter die Pflege des Heiligen Geistes gestellt hat, täglich das Vollmaß seiner Gnade schenken; damit sie unter seinem prüfenden Auge alles tun, was der Vollendung der unsterblichen Seele dienlich ist!

Der breite und der schmale Weg

Matthäus 7, 13, 14

Sonntag, den 22. Februar 1976

Wie köstlich ist es, wenn Gotteskinder wissen, daß sie bei ihrem Apostel in den besten Händen sind, wenn sie zu ihm sagen können: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, dein Gott ist mein Gott, und dein Volk ist mein Volk! —

Wir wollen ja alle nichts anderes als selig werden. In unseren Herzen steht das tiefe Sehnen, am Tag unseres Herrn und Meisters an der Ersten Auferstehung teilnehmen zu können. Deshalb sind uns die Stunden in seinem Hause auch kostbar. Schon äußerlich legen wir ein Feiertagsgewand an, vor allem aber kleidet sich der inwendige Mensch entsprechend. Das kommt einmal in dem Verlangen nach dem Wort Gottes und seiner Gnade zum Ausdruck, aber auch in der in uns stehenden Dankbarkeit. Ein Kleid kann ja nun verschiedene Farben haben und auch auf verschiedene Weise angefertigt sein. So bringt auch jedes Gotteskind etwas Besonderes mit, wofür es dem Herrn dankbar ist, mitunter auch den einen oder anderen Wunsch, oder manche stille Frage, auf die es eine Antwort haben möchte. . . Wir ziehen auch unsere Schuhe aus, wie das Mose einst schon tat, als der Herr mit ihm reden wollte. Denn Gott sprach zu ihm, als er sich dem feurigen Busch näherte: „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen . . .!“ (2. Mose 3, 5.) Vorher hatte er nur seinen Namen gerufen. Als er aber seine Schuhe — ein Bild des eigenen Willens, des eigenen Vornehmens! — beiseite gelegt hatte, redete Gott mit seinem Knecht.

So ist es auch bei uns.

Wenn wir beschlossen haben, unseren Willen ganz in den unseres Gottes zu legen, also alles eigene Vornehmen aufgegeben haben, kann uns der liebe Gott segnen. Dann bereitet er uns, was wir uns selbst nicht verschaffen können. Er deckt den Feststich mit Gnade und Barmherzigkeit. Schließlich ziehen wir freudig wieder unsere Straße.

Wenn wir uns einmal die vielen Menschen vor Augen halten, die über diese Erde gehen, so ist es uns, als ob sie alle auf einer ungeheuer breiten Straße der Ewigkeit zuwandern. Der liebe Gott hat manchem schon Gnade gewährt und ihn von dieser breiten Straße weggeholt. Solche stellte er auf den schmalen Weg. Es gibt ja nur die breite Straße und den schmalen Weg! Entweder gehen wir auf ihr, oder wir folgen den Boten Jesu nach! Ich kann sagen, daß mich meine Mutter unter die Hand eines Apostels gebracht hat. Sie hat mich auf den schmalen Weg geführt, den ich seither gehen darf, und mir damit einen einmaligen Dienst erwiesen. . . Es ist etwas ganz Großes, wenn eine Mutter ihr Kind unter die Hand eines Apostels bringt! Sie ahnt selbst wohl kaum, was sie damit für ihr Kind tut. Als meine Mutter mit 85 Jahren heimging — es war ein paar Tage vor dem Heimgang des Stammapostels Bischoff —, schrieb er mir noch: „Jetzt werden Ihrer Mutter die Augen aufgehen, jetzt erst wird sie sehen, wen sie geboren hat . . .“

Andere wurden von Freunden auf den Weg des Lebens aufmerksam gemacht. Sie erkannten, wo die breite Straße endet, und daß es nur einen Weg gibt, nämlich den schmalen Weg, auf dem man in die Herrlichkeit kommt.

Die verschiedenen Möglichkeiten, auf den schmalen Weg zu gelangen, lassen sich unter dem Begriff Gnade zusammenfassen.

Es ist Gnade, unter das Wort der Knechte Gottes zu kommen! Wer Hunderte und Tausende von Gottesdiensten erleben durfte, wer sich tief in die Gnade versenken konnte und etwas von der Seligkeit spürt, die vom Gnadenstuhl aus-

geht, der weiß, wie lieb uns Gott hat. Auf diesem schmalen Weg werden Gaben ausgeteilt, die man an der großen Straße nicht erhält. Allein da wird einem die Tür aufgetan zur Herrlichkeit! —

Vor Jahren lag ein Bezirksältester im Sterben.

Als wir ihn besuchten, sagte er mit schwacher Stimme: „Ich warte nur noch auf das Visum, dann gehe ich!“

Ein paar Tage später hat er es bekommen.

Es wird auf dem schmalen Weg ausgegeben. Denn an der breiten Straße ist niemand, der Vollmacht hätte, ein Visum für das Friedensreich der Kinder Gottes zu erteilen. Stehen wir am offenen Grab eines Gotteskindes, so wissen wir, daß die Seele im Lichtesbereich der Geistgetauften geborgen ist. Das ist ein rechter Trost bei allem Leid, das uns hier auf Erden widerfahren mag. Gotteskinder sehen sich nie zum letztenmal.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Hast du Jesu Ruf vernommen...

Lukas 19, 10

Als Gott die Schöpfung vollendet hatte, war alles vollkommen, sowohl die Natur als auch der Mensch, den er über alles setzte. Nirgendwo gab es Widrigkeiten noch Angst vor irgend jemand; auch das Verhältnis zwischen Mensch und Tier war ohne Arg.

Angst erfüllte die Menschen erst, als sie das göttliche Gebot: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2, 17) übertreten hatten. Wie sich der Mensch vor Gott verbarg, begannen nun auch die Tiere den Menschen zu fliehen, und nach dem Turmbau zu Babel (1. Mose 11, 7–9) nahm die Verwirrung unaufhaltsam überhand. Man verstand einander nicht mehr, einer wurde bald des anderen Feind.

Es ist nun die Absicht Gottes, die Menschen, aus allem Anrecht des Teufels, in das sie durch ihre Sünden gekommen sind, zu erlösen. Er hat schon Adam und Eva einen verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten würde, und mit der Geburt Jesu hat sich Gottes Zusage erfüllt. Der Sohn Gottes sagte selbst, daß er gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist (Lukas 19, 10). Alle Bemühungen seiner Feinde konnten ihn in der Erfüllung der ihm vom Vater gestellten Aufgabe nicht zurückhalten und auch die Wirksamkeit seiner Apostel nicht für alle Zeit lähmen. Als Saulus wider die Gläubigen wütete, trat ihm der Herr selbst entgegen und sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Aus dem Verfolger wurde ein Sendbote und Mitarbeiter Jesu, der nicht müde geworden ist, den Namen des Herrn zu verkündigen. Wo immer er hinkam in Asien und schließlich auch in Europa, suchte er die zu finden, die der Herr zu Schafen seiner Weide ersehen hatte. Aber auch im Hinblick auf seine Person war er stets bemüht, immer tiefer einzudringen in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses und für seine himmlische Berufung vollendet zu werden. In Philipper 3, 12 lesen wir: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin...“

Auch wir wollen keine Mühe scheuen, für den Tag des Herrn vollendet zu werden, aber auch denen nachgehen, die unter den Erscheinungen unserer Zeit leiden und nach dem Heil in Christo ausschauen. Bitten wir den lieben Gott, daß er sie uns zeige und uns auch das rechte Wort für sie gebe; er will es ja den Auf-

richtigen gelingen lassen! Deshalb wollen wir fleißig sein, dieweil es noch Tag ist, denn es wird nicht mehr lange dauern, und der Herr wird sein Gnadenwirken hier auf Erden zum Abschluß bringen. Es muß uns ein herzliches Anliegen sein, die noch zu finden und in den Schafstall zu führen, die Zuflucht bei ihm suchen, so daß das Wort erfüllt ist: „... und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16).

Was siehst du?

Jeremia 1, 11. 12

Sonntag, den 29. Februar 1976

Jede Woche kommen viele Lebensschifflein am anderen Ufer an, nicht alle an derselben Stelle, und es werden auch nicht alle gleich empfangen. Es haben auch nicht alle denselben Inhalt... Aber manche bringen geläutertes Gold mit, das durchs Feuer gegangen ist!

Wenn wir auf einem Bahnhof stehen oder an einem Flugplatz, sehen wir oft Leute, die die Ankommenden abholen. Auch diese sind mitunter recht verschieden. Es kommt auch hin und wieder vor, daß einer von der Polizei abgeholt wird.

Wir alle wissen, daß wir nicht jahrtausendlang auf dieser Erde leben können. Dafür sind wir nicht geschaffen, und der Herr hat es auch nicht vorgesehen. Aber wir alle gehen unseren Weg und haben bis zum heutigen Tag so manches gesammelt. Haben wir einmal das jenseitige Ufer erreicht, so ist es von entscheidender Bedeutung, was wir mitbringen. Der reiche Mann, von dem Jesus berichtete, hat nichts Gutes mitgebracht; er brachte in seinem Herzen eine Flamme mit, die ihn gepeinigt hat. Der arme Mann wurde abgeholt und konnte sich in Abrahams Schoß bergen. Welch ein Unterschied!

Wir sind dankbar, daß es uns möglich ist, immer wieder von dem uns angebotenen Gnadengut sammeln zu können. Uns steht die Pforte zum Heil offen. Deshalb gehen wir auch immer mit einer bestimmten Vorbereitung in das Haus unseres Gottes — wir bitten den Herrn, daß sich unsere Seele auftun möge, damit sein Wort in uns auch eindringen kann. Dann ist uns ein Gottesdienst auch von Segen, die Seele ist erquickt, und das Wort kann ausrichten, wozu es gesandt ist. Gotteskinder, die in einer solchen Verfassung offenbar werden, bilden untereinander eine enge Gemeinschaft, und sie haben auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn!

Als Gott einst den Propheten Jeremia fragte: „Was siehst du?“ — antwortete er: „Ich sehe einen erwachenden Zweig!“ — Da sagte ihm der Herr: „Du hast recht gesehen!“ Er hat seine Prüfung bestanden. Wollte uns der Herr vor einem Gottesdienst fragen, was wir sähen, und wir könnten ihm antworten: Wir sehen den göttlichen Gnadenstuhl!, so würde er auch uns sagen: Ihr habt recht gesehen!

Der Prophet Jesaja sprach von einer Zeit, in der der Zweig des Herrn lieb und wert sein wird und die Frucht der Erde herrlich und schön, und zwar bei denen, die behalten werden (Jesaja 4, 2). Diesen Zweig — es ist das Werk des Sohnes Gottes! — sah auch Jeremia, und der Herr wollte wissen, ob er es auch recht erkennen könnte. Er hat richtig gesehen, und wir sehen in der Neuapostolischen Kirche auch nichts anderes als den Zweig des Herrn. Zuerst ist er erwacht und brachte Knospen. So ist es aber nicht geblieben. Die Knospen sind aufgegangen und schließlich zeigten sich auch Früchte.

Was ist die schönste Frucht der Erde?

Es sind die Kinder Gottes!

Gott zeigte Jeremia aber auch noch etwas anderes.

Er fragte ihn noch einmal: Was siehst du jetzt? — Da sprach Jeremia: „Ich sehe einen heißsiedenden Topf von Mitternacht her“ (Jeremia 1, 11–13). Das war das nahende Verderben!

Auch heute ist nicht nur der Zweig des Herrn da, sondern auch der heißsiedende Topf von Mitternacht. Er brodelte, und man kann sehen, daß das Feuer unter ihm immer größer wird. Schließlich wird er überlaufen, und sein Inhalt wird überall da, wo er hinkommt, Schaden und Verderben anrichten. Da halten wir uns an Jesum, den Sohn Gottes, der den Seinen verheißen hat, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen, ja daß er sie erretten wird in einer Kürze!

Nützen wir unsere Tage!

Wer viel betet, wird auch viel sammeln und großen Reichtum erwerben. Könige und Priester werden nicht als solche geboren, sie müssen dazu bereitet werden. Es ist auch manches Königskind schon gestorben, ehe es den Thron besteigen konnte, deshalb wollen wir vorsichtig wandeln und darauf achten, daß wir unser Lebensschifflein durch alle Stürme hindurchbringen, damit es am Tag des Herrn sicher das Ziel erreichen kann.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Was ist deine Speise?

Johannes 4, 34

Zur Erhaltung unseres Lebens bedarf der Körper der Nahrung. Sie muß so beschaffen sein, daß dem Leib die zu seiner Stärkung nötigen Stoffe zugeführt werden. Jeder von uns weiß, daß nicht alle angebotenen Speisen dem menschlichen Organismus dienlich sind. Ein vernünftiger Mensch wird sich daher bei der Auswahl dessen, was er zu sich nehmen möchte, auf das beschränken, was ihm zur Gesundheit dient.

Wie der sichtbare Leib Nahrung braucht, ist auch für den inwendigen Menschen Speise nötig. Als der Sohn Gottes in der Wüste vom Teufel versucht wurde, gab Jesus ihm zu verstehen: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Dies ist für alle, die göttlichen Geschlechts sind, von großer Bedeutung. Der Stärkere herrscht über den Schwächeren. Wer sich also nach dem göttlichen Willen ausrichtet, empfängt Überwinderkraft.

Der Jüngling Daniel verzichtete am Königshof von Babylon nicht nur auf die königliche Speise, sondern setzte alles daran, daß er und seine Freunde nur solche Nahrung erhielten, wie es im Gesetz Gottes für sie vorgeschrieben war. Später, als Daniel im Löwengraben sein mußte, konnte ihn der Herr auf wunderbare Weise stärken. Er versetzte den Propheten Habakuk, der für die Schnitter Speise aufs Feld bringen wollte, kurzerhand nach Babel, um Daniel zu versorgen. Seinem getreuen Knecht, der auch in seinem goldenen Gefängnis niemals seine Erwählung vergessen hatte, ließ er in der höchsten Bedrängnis Heimbrot übermitteln.

Wie ganz anders verlief dagegen das Leben Esaus! Sein Hunger nach dem roten Gericht verführte ihn dazu, die Erstgeburt geringzuachten und schließlich preiszugeben.

Diese Gefahren sind für die Erstlinge des Heiligen Geistes nicht geringer geworden. Die Folgen für die Verächter der Erstgeburt wiegen aber viel schwerer.

Im geistigen Babylon sind viele Speisemeister tätig. Sie versuchen ihre Angebote recht schmackhaft zu machen. Es ist die Rede von musikalischen und in anderer Form dargereichten „Leckerbissen“. Entsprechende Bücher oder sonstige Schriften werden geradezu „verschlungen“. Dies sind lauter Hinweise auf geistige Speisen, die den Seelen verabreicht werden.

Hier gelten jedoch die Dichterworte:

„Schau an die Welt mit ihrer Lust

und alle, die an ihrer Brust in heißer Liebe liegen.

Sie essen und sind doch nicht satt,

sie trinken und das Herz bleibt matt; denn es ist

lauter Trügen“ (Lied 216, 2)

Was ist unsere Speise?

Der Sohn Gottes sagte zu seiner Zeit: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Damit offenbarte er den Maßstab seines Handelns. Die Erfüllung des Vaterwillens ging ihm über alles, und die Vollendung seines Werkes war seine Lebensaufgabe.

Nun sind wir in der Wiedergeburt zu Kindern Gottes geworden. Das Leben aus Gott bedarf der Himmelsspeise. Im Leib und Blut Jesu, das uns durch die Botschafter des Herrn dargereicht wird, haben wir teil am Leben des Erlösers. Das Wort aus dem sprechenden Gottesmund unserer Tage ist *das rechte Brot* für unsere Seele.

Wer die Gnade Gottes erlebt, will nichts mit der Speise Babels zu tun haben. Diese macht träge und läßt in den Schlaf der Gleichgültigkeit und der Sünde versinken. Es mag sein, daß ein treues Gotteskind seiner Einstellung wegen erst recht angefeindet wird und sich ähnlich wie Daniel in einem „Löwengraben“ befindet. Der Herr bereitet für die Schnitter in der Ernte Vollendungsbrot. Auf den Schwingen des Geistes wird diese Kraftspeise auch den bedrängten Seelen zum Trost und zur Glaubensstärkung übermittelt.

Andere als göttliche Speise setzt die seelische Widerstandskraft gegenüber der Sünde herab und gefährdet das gesunde Glaubensleben. Deshalb kann uns die Welt mit ihrem reichhaltigen Speisezettel nicht reizen.

Die Entfaltung und Vollendung des uns geschenkten Wiedergeburtsebens ist davon abhängig, wie wir im Willen unseres himmlischen Vaters aufzugehen vermögen.

Wie ein Kind, das in enger Verbindung mit dem Elternhaus steht, um den Willen seines Vaters weiß, wissen auch wir als lebendige Glieder am Leibe Christi um den göttlichen Willen, der vom Haupte ausgeht.

Es kann deshalb auch für die bräutlich gesinnte Seele nichts Wichtigeres geben als die Bereitung für den Tag der Wiederkunft Christi.

Zuletzt erfüllen sich auch die Worte des Apostels Johannes: „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Aus unserem Erleben

Herzlich geliebter Bezirksapostel!

Jetzt sind etwa 3 Jahre vergangen, seit ich von dem Bezirksältesten H. als Sonntagsschullehrer für die Gemeinde H.-St. eingesetzt wurde. Trat ich anfangs mit bangem Herzen vor die Kinder, so kann ich jetzt dankbar auf diese Zeit zu-

rückblicken. Ich habe in den wenigen Jahren soviel Freude hinnehmen dürfen, wie ich es mir nie erträumt hätte. Es erfüllt mein Herz mit Dankbarkeit, wenn ich sehe, wie unser himmlischer Vater die Arbeit an den jungen Seelen segnet. Regelmäßig berichte ich meinem Vorsteher von dem Stand der Kinder im Glaubensleben und von ihren Erlebnissen, die sie gerne im Kindergottesdienst erzählen. Um ihnen, lieber Apostel, auch eine kleine Freude zu machen, habe ich nachstehend einige Begebenheiten niedergeschrieben.

Da erzählte die kleine Angela B., damals 10 Jahre alt, daß sie in der Schule mit zwei Mitschülern immer wieder Schwierigkeiten habe. Sie wurde nicht zuletzt wegen ihres Glaubens gehänselt, den sie nie verleugnete. Eines Tages, so berichtete sie, fügte ihr einer der beiden Jungen eine Verletzung zu, die er in diesem Ausmaß gewiß nicht gewollt hatte. Obwohl das Mädchen wußte, daß dieser Junge beim Rektor auf der „schwarzen Liste“ stand, meldete sie diesen Zwischenfall nicht. Sie hielt es nach ihren Worten für richtiger, ihren himmlischen Vater für sie streiten zu lassen. Das sagte sie ihm auch in einem kindlichen Gebet. Es kam nun anders, als sie es sich je gedacht hätte. Der Junge wartete am nächsten Tag vor dem Schulgebäude auf sie und fragte sie, ob sie den Vorfall vom Vortag gemeldet hätte. Als sie verneinte, hielt er ihr die Hand hin und versprach ihr, sie nicht mehr zu belästigen. Ja, er sagte ihr sogar seinen Beistand zu, falls sie einmal Schwierigkeiten mit Mitschülern haben sollte...

Ich nehme an, sie wird auch in Zukunft auf die Hilfe ihres himmlischen Vaters bauen.

Im Frühjahr dieses Jahres kam Schwester Sch. zu mir und fragte mich, ob ich mit den Kindern einmal über den Karneval gesprochen hätte. Es war gerade Faschingszeit, und ich konnte ihr sagen, daß ich versucht hatte, den Jungen und Mädchen in liebevoller Weise klarzumachen, was unser Seelenbräutigam von uns erwartet und was ihn betrübt. So war es ihnen klargeworden, daß der Herr Jesus bei seinem Kommen nicht hinter die Karnevalsmasken schauen wird, um seine Braut zu suchen. Auch daß er Trubel und Rummel, wie er auf Kirmesplätzen herrscht, meiden wird, war ihnen leicht verständlich zu machen. Nun erkannte Schwester Sch. plötzlich, warum ihr 6jähriger Sohn Andreas durch nichts zu bewegen war, sich für die Klassenkarnevalsfeier zu maskieren.

Von manchem Kind kann ich berichten, daß es sich bereits auf seine Weise zu wehren versteht, wenn Satan herantritt. Thomas, der 8 Jahre alt ist, hat keine Mühe, seinen Freunden zu erklären, warum er sich „Gotteskind“ nennen darf. Unsere 7jährige Birte hatte ebenfalls keine Schwierigkeiten, als sie sich entscheiden sollte, an einem Klassenfest oder einem Beisammensein unserer Geschwister mit ihren Kindern teilzunehmen. Zu dem schönen Wetter an diesem Tag konnten die Kinder nur sagen, daß sie ja täglich darum gebetet hatten. Da bleibt nur zu hoffen, daß sie Gottes Willen auch dann hinnehmen, wenn einmal etwas nicht so eintrifft, wie sie es im kindlichen Gebet vom Herrn erleben.

Lieber Apostel, ich habe nur einiges von dem, was mir im Herzen stand, aufgeschrieben, um ihnen zu zeigen, daß in unseren Kindern der Heilige Geist lebt und wirkt. Das erkenne ich in jedem Kindergottesdienst. Da schaue ich tief in ihre Seelen. Ihre Lieblingslektüre ist der „Gute Hirte“. Sie wissen, warum sie in den Kindergottesdienst gehen und warum das Gebet für ein Gotteskind unerlässlich ist.

So bin ich dem Herrn dankbar, daß er mich für würdig erachtet, eine solche Aufgabe auszuführen. Meine tägliche Bitte an ihn ist, er möge die Kinder in diesem Glauben erhalten, damit sie einmal schauen können, was sie jetzt mit einem kindlich-treuen Herzen glauben.

W. M., H.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1976

„Wer da weiß, Gutes zu tun . . .“

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenendienst)

Jakobus 4, 17

In jedem Gottesdienst wendet sich der Herr an die, die auf sein Heil warten. Wie schön ist es, daß wir zu dieser Schar zählen dürfen! Dazu gehören aber nicht nur solche, die noch das Erdenkleid tragen, sondern auch viele, die in jener Welt nach Gnade und Erlösung Ausschau halten. Wie freuen sich neapostolische Eltern, wenn ihnen ein Kindlein geschenkt wird! Sie warten, bis es die Wassertaufe empfängt, und dann freuen sie sich wieder auf den Tag seiner Versiegelung. Neue Glückseligkeit wird ihnen Sonntag für Sonntag unter Gottes Wort, in der Vergebung der Sünden, in der Hinnahme des heiligen Abendmahles! Da tut Gott kund, daß er uns liebhat...

So mancher, der seinen Blick in die Vergangenheit richtet, kann für sich sagen, daß er eine sonnige Kindheit durchlebt, eine schöne Zeit des Geborgenseins im Elternhaus verbracht hat. Andere mußten ohne Liebe aufwachsen, sie denken nicht gerne an ihre Kinderjahre zurück. Auch in jener Welt gibt es zwei Gruppen – die einen haben hier auf Erden im Hause Gottes Kraft und Gnade hinnehmen können und sind gepflegt und gehegt worden, andere haben fern vom Altar des Herrn ihr Leben verbracht. Ihnen gilt unsere Einladung, und an sie richtet sich das Wort des Dichters: Wo ist das Vaterhaus, das dir noch fehlt?

Inmitten des Gottesvolkes unserer Zeit steht der Stappapostel, und es fällt uns nicht schwer, in seinem Wirken die Liebe Jesu wahrzunehmen und aus seinem Wort den Frieden und die Kraft seines Senders zu empfangen. In ähnlicher Weise erleben wir auch den Dienst der Apostel und Brüder, die uns nach dem Willen ihres Senders aus dem Verdienst Jesu die Gerechtigkeit werden lassen, die vor Gott gilt. Mit uns erleben das aber auch alle in jener Welt, die noch unerlöst sind und in herzlichem Verlangen nach dem ewigen Heil und dem Altar

des Herrn ausschauen. Möge es jeder ehrlich suchenden Seele gelingen, ein volles Genüge zu finden! Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und niemand verlorengelasse, aber er hat auch zur Bedingung gemacht, daß jedermann zur Erkenntnis der Wahrheit kommen muß. Mit einem kindlichen Glauben und einer entsprechenden Herzensstellung gelingt es uns, den eigenen Willen in den des Herrn zu legen.

In welcher Liebe begegnen seine Boten doch allen Verlangenden! Jesus selbst ist ihnen dabei in vorbildlicher Weise vorausgegangen. Nach seinem Tod am Kreuz begab er sich in die untersten Örter der Entschlafenen, um denen zu predigen, die zu Nochs Zeit nicht glaubten. Das konnte er nur, weil er selber auch den untersten Weg gegangen ist. Auch wir wollen diesen Weg beschreiten, wollen Herzensdemut und Liebe ausstrahlen. Dabei werden wir zu engsten Mitarbeitern der Boten Jesu. Wenn dann der große Augenblick gekommen sein wird, der uns auf ewig mit allen unseren Lieben beim Herrn vereint, wird Gott auch uns alle Tränen von unseren Augen wischen. Heute müssen wir das noch glauben — wie bald wird sich aber alles erfüllen, und unser Glaube kommt zum Schauen!

Die Fürbitte zugunsten unserer Entschlafenen

Lukas 14, 13. 14

Sonntag, den 7. März 1976

In den Beziehungen zwischen Gott und den Menschen spielt die Fürbitte eine große Rolle.

Als Abraham wußte, daß Sodom untergehen sollte, griff er zum besten Mittel, das er kannte, nämlich zur Fürbitte, um seinen Neffen Lot zu retten. Wenn auch die Stadt nicht gerettet werden konnte, so doch Lot (1. Mose 18. 19). Ein Teil der Familie aber kam um; es waren jene, die nicht taten, was Lot ihnen geboten hatte.

Als Gott das Volk Israel vernichten wollte, fiel Mose vor Gott nieder. Seine Fürbitte hatte ein derartiges Gewicht bei Gott, daß der Herr seine Absicht änderte.

Auch Jesus ließ sich bewegen durch die Fürbitte eines Vaters. Dieser bat für seinen Sohn, der oft ins Wasser und ins Feuer fiel. Die Fürbitte des Vaters brachte eine große Änderung.

Wir bitten für das ganze Volk Gottes, für die Vollendung, die Kreuzträger, die Suchenden und Verirrten, die Boten Gottes. Auf diesem Gebiet gibt es noch eine besondere Gebetsarbeit. Das ist die Fürbitte für die Entschlafenen. Viele gehen in die Ewigkeit im Zustand der Blindheit, Taubheit, ohne Heilskleider. Sie frieren und hungern. Sie werden in unsere Fürbitte eingeschlossen, daß die bestehenden Mängel beseitigt werden möchten.

Es gibt Institutionen für Arme, Blinde, Kranke und andere Hilfsbedürftige. Die Kinder Gottes sehen eine große Aufgabe darin, nicht allein für benachteiligte Lebende etwas zu tun, sondern auch für Entschlafene, die zum Teil sehr leiden. Auch alle Ungeborenen bedürfen der Hilfe. Das königliche Priestertum soll sich hervortun im Erbarmen und Einsatz für lebende und entschlafene Seelen.

Im Laufe der Zeit sind viele Menschen von Europa in andere Erdteile ausgewandert. Manche hatten ihre Reise gut vorbereitet. Andere waren mittellos, arbeitslos und ohne Unterkunft. Sie sind in ganz schwierige Verhältnisse gekom-

men, und manche sind elend zugrunde gegangen. Andere erhielten Hilfe, als sie sich an alte Freunde gewandt haben.

Viele Seelen in der Ewigkeit suchen Hilfe bei uns. Dazu ist unsere Fürbitte nötig.

Jesus hat eine Stätte eingerichtet in seinem Gnadenstuhl im Apostelamt, wo die Seelenschäden geheilt werden können.

Wir können nicht erzwingen, daß entschlafene Freunde gleich erlöst werden. Dazu ist auch das Verlangen der Betreffenden nötig. Es braucht in manchem Fall einige oder viel Zeit, bis die Seelen soweit sind. Darum ist unser Gebet kein Zwingen, sondern ein Bitten, daß die verlangenden und bereiteten Seelen in der Ewigkeit zum Gnadenstuhl kommen können.

Der Gnadenstuhl wird gebildet durch die Gottesboten, die mit der entsprechenden Vollmacht ausgerüstet sind. Sie sind in der Lage, Gefangene und Gebundene zu befreien. Auch können sie Arme reich und Kranke gesund machen
durch Wort und Sakrament.

Voraussetzung ist aber der Glaube. Ohne Glauben ist die Hilfe unmöglich. Der Unglaube verschließt die Tür der Hilfe, und der Glaube öffnet das Paradies, wie dies beim Schächer der Fall war.

E. St.

Bedingungslos

Judith 8, 11. 14. 16

Um zu diesem Wort von Herzen „Ja“ sagen zu können, ist zunächst eine gründliche Selbsterkenntnis vonnöten. Wir haben uns im Laufe unseres Lebens viele Kenntnisse der uns umgebenden Gebiete aneignen können. Aber unser Glaubensleben konnte sich erst dann recht entfalten, als wir anfangen, uns selbst zu erkennen und begreifen zu lernen, daß wir ohne die Hilfe unseres Erlösers verloren sind.

Erst aus dieser Erkenntnis wurde in uns das Bedürfnis geboren, Gnade vor Gottes Angesicht zu finden, um mit ihm in innige Gemeinschaft treten zu können; so wollte der Ewige auch dem Volke Israel durch das Gesetz die Erkenntnis vermitteln, was Sünde ist, um aus dieser Einsicht heraus das heiße Verlangen nach dem Erlöser zu erzeugen.

Die Selbsterkenntnis und die eigenen Erfahrungen ließen uns die Bedingungslosigkeit der sogenannten „guten Werke“ sowie jeder persönlichen Anstrengung zur Selbsterlösung begreifen, und je mehr die Klarheit über diesen Zustand Platz greifen konnte, desto größer wurde das inständige Sehnen nach wahrer Erlösung und dem damit verbundenen Frieden der Seele.

Wer erst einmal soweit gekommen ist — manchmal über dunkle und leidvolle Wege —, der wird sich auch nicht mehr erlauben, dem Herrn Bedingungen zu stellen, wie und wann er helfen soll. Ein Ertrinkender, ein dem Feuertod Preisgegebener oder sonstwie in Todesnot Gekommener, kann und wird seinem Retter auch keine Bedingungen stellen oder Anweisungen geben, wie und wann er an ihm zu handeln hätte. Für ihn gilt nur eines: Gerettet zu werden! Wie und wann das geschieht, überläßt er ganz seinem Retter, den er als solchen erkannt hat. Darum tut er auch bedingungslos, was dieser ihm sagt.

Noah hat dem Herrn keine Bedingungen gestellt, sondern tat, was der Herr sagte — im Gegensatz zu manchen Heutigen, die sagen: „Wenn der Herr mein Gebet erhört und handelt, wie ich es möchte, dann will ich ihm glauben.“

David hat mit dem Herrn nicht gerechnet, weil er ihn nicht sofort zum König machte, als er dazu gesalbt war.

Thomas stellte dem Herrn eine Bedingung, dann wollte er glauben; aber der Herr hat ihn zurechtgewiesen, ebenso Petrus, als er wegen Johannes fragte: „Herr, was soll aber dieser?“ (Johannes 21, 21.)

Es ist Gnade, wenn der Herr noch Raum zur Buße schenkt! Esau fand noch nicht einmal mehr die Möglichkeit, Buße zu tun (Hebräer 12, 17). Erst wenn Schuld erkannt und Reue im Herzen ist, kann von unserem „gebrochenen Willen“ und „Hoffnung auf Hilfe“ gesprochen werden. Dann sollte man aber auch dem Herrn ganz vertrauen! David hat seine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn gelegt, obwohl ihn der König Saul verfolgte. Aber später versündigte er sich schwer, als er seinem Feldhauptmann Joab gebot, das Volk zu zählen. Der Prophet Gad drohte Strafe an: 7 Jahre Teurung, 3 Monate Flucht, 3 Tage Pestilenz. Da sagte David: „... es ist mir sehr angst; aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hand fallen“ (2. Samuel 24, 14). Des Herrn Hände sind voll Gnade und Barmherzigkeit!

Gottes Hand ist wie seine Taten. Wir sind das Werk seiner Hände. Darum: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes“ (1. Petrus 5, 6). Wie groß ist doch seine unbegreifliche Liebe! — Wer sich nun von Herzen demütigt, dem gilt als wahrhaft Wiedergeborenem die Verheißung unseres Herrn: „... und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).

„Du bist mein!“

Jesaja 43, 1. 2

Sonntag, den 14. März 1976

Kommen wir in das Haus unseres Gottes, so bringen wir dankbare Herzen mit; wir wissen, daß uns wieder Segen und himmlische Freude werden soll. Als Erdenpilgern ist es uns wohl bekannt, wie schnell sich irdische Freuden auflösen; es bleibt nur die Erinnerung daran. Anders ist es mit den himmlischen Freuden, die uns, wenn wir unseren Kampf vollendet haben, bleiben werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was darin an Güte und Gnade, an Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes verborgen liegt, können wir heute noch gar nicht voll und ganz ermessen.

Gewiß hat jeder Geistgetaufte sein Kreuz zu tragen, denn Jesus hat gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Aber wir denken auch an das Wort, das der Herr einst durch den Propheten Jesaja verkündigen ließ: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“ Der Schwerpunkt dieses Trostwortes liegt in dem Ausspruch: „Du bist mein!“ Das verheißt ein Ende mit soviel Gnade und Wohltaten, wie wir es uns noch gar nicht vorstellen können.

Wir alle fallen unter das Wort: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Nicht allein wir, sondern Hunderttausende oder vielleicht gar Millionen unserer lieben Mitmenschen haben diesen Ruf auch vernommen — aber beachtet haben sie ihn nicht! Sie wurden an die heilige Stätte geladen, doch sie kamen nicht. Welche Gnade ist uns widerfahren, daß wir gehört haben, als uns der Vater rief! Da machten wir halt und ließen uns an seine Offenbarungsstätte leiten. Denn das Haus Gottes ist nicht eine Gedächtnisstätte, sondern eine Offenbarungsstätte. Geht man auf einen Friedhof, so betritt man eine Gedächtnisstätte. Wenn da

die Mutter begraben liegt — man mag dort noch so lange stehen und weinen, so kann sie ihr Kind doch nicht mehr liebhaben, ihre Liebe nicht mehr offenbaren. An einer Gedächtnisstätte wird keine Kraft mehr offenbar ...

Wir aber sind an der Offenbarungsstätte unseres Gottes. Wir müssen nicht nur von seiner Liebe reden, unsere Seele wird von seiner Liebe, seiner Barmherzigkeit und Gnade überschüttet! Deshalb kommen wir auch immer dankbar in sein Haus. Vertiefen wir uns nur recht in die uns angebotene Gnade! Wir merken bald, daß wir noch nicht dankbar genug sind. Ein dankbares Herz hat leicht nachfolgen — und Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Gebers!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Opfer, die Gott wohl gefallen

Hebräer 13, 15. 16

In allem, was der Sohn Gottes tat, erfüllte er den Willen seines himmlischen Vaters. In dieser Herzensstellung opferte er auch sein schuldloses Leben, um ein Verdienst zu schaffen, das es jedem Menschen ermöglicht, von allem Anrecht Satans freizukommen. Er gab den Menschen damit aber auch ein Beispiel eines vorbildlichen Gehorsams.

Auch im Alten Bund wurde geopfert. Die Israeliten brachten die Erstlinge ihrer Herden, die ersten Früchte des Ackers, wie es im Gesetz vorgeschrieben war. Damit konnten sie sich aber nicht von ihrer Sündenschuld lösen und die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Er wollte sie dahin bringen, ihn täglich vor Augen und sein Wort im Herzen zu haben, ihn zu ehren und wahrhaftig zu lieben. Das natürliche Opfer sollte ihnen helfen, sich im Verzicht auf irdische Dinge zu üben, um bei Gott in Gnaden zu sein. Das hat Abraham getan! Er verließ seine Vaterstadt, verzichtete auf das Geborgensein in ihren Mauern, auf die alten Freunde und ein gesichertes und bequemes Leben. Damit tat er schon mehr, als wenn er den Zehnten gegeben hätte. Auch später gab es für ihn kein Opfer, das er nicht auf Gottes Geheiß gebracht hätte. Noch mancher fällt uns aus der Zeit des Alten Bundes auf, der in einer vorbildlichen Herzensstellung Gott gegenüber offenbar geworden ist. Die Witwe von Zarith, die keine Israelitin war, gab alles, was sie hatte, ja das letzte, was ihr an irdischem Besitz geblieben war, dem Manne, den sie als Gesandten Gottes erkannte! Zu solchen Opfern hat sich Gott immer bekannt.

In Offenbarung 8 lesen wir nun von dem Engel mit dem goldenen Rauchfaß, der die Gebete der Heiligen sammelte und sie vor Gott brachte. Damit waren diese Gebetsopfer auch gesegnet — und sie wurden erhört! Als die Zeit erfüllt war, kam es zur zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes.

Durch das Opfer Abrahams wurden alle Geschlechter der Erde gesegnet, durch das der Witwe von Zarith ist ihr und ihres Sohnes Leben erhalten geblieben, und sie hat sich einen Schatz im Himmel erworben. Durch das Opfer Jesu aber werden uns alle Sündenschulden bezahlt, er hat uns erkauft von dieser Welt zu Gottes Kindern und Erben seines Reiches! Die immerwährenden Gebetsopfer der Heiligen, der Gotteskinder in jener Welt, wie auch die Gebetsopfer der nach dem Spätregen verlangenden Seelen auf Erden bewegten Gott, das siebte Siegel zu öffnen und den Heiligen Geist auf Erden wieder auszugießen.

Prüfen wir einmal unsere Opfer — unsere Gebetsopfer, unsere Zeitopfer, unsere Willensopfer, ja auch unser natürliches Opfer! Unsere gültigen Opfer werden den lieben Gott bewegen, seinen Sohn zu senden. Gott liebt aber weder

ein geteiltes Herz noch ein geteiltes Opfer. Das mußten schon Ananias und Saphira erfahren. Gewaltig waren die Opfer vieler Märtyrer aus den Reihen der ersten Christen; für sie gilt Jesu Wort: „Es muß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen.“ Er setzte jedoch hinzu: „Das Salz ist gut; so aber das Salz dumm wird, womit wird man's würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!“ (Markus 9, 49. 50.)

Bedeutet es für eine Braut ein Opfer, wenn sie sich von allen anderen Männern abkehrt? Wir sind die Braut Christi; der Bräutigam darf von uns erwarten, daß wir auf alles, was einer Vereinigung mit ihm im Wege stehen könnte, verzichten. Das soll unser reines Herzensopfer sein.

Es lohnt sich, unsere Opfer einmal mit dem Maß Gottes zu messen; Menschenmaß genügt nicht. Vor allem ist uns das Apostelwort der rechte Maßstab. Lassen wir unser Opfer in jedem Gottesdienst wägen und messen! Unser himmlischer Vater erwartet von uns, die wir seinem Sohn nachfolgen, daß unser Opfer dem seinen ähnlich sei. . . Auch in unserer Zeit haben viele Brüder mit Frau und Kind ihre Heimat verlassen und sind im Glauben und Vertrauen auf das Wort ihres Apostels in ein fernes Land gezogen, um dort für den Herrn zu arbeiten. Und auch heute gibt es unter uns noch viele Geschwister, die bedenkenlos das Letzte für einen geliebten Gottesknecht geben. Sie handeln nicht töricht; ihr Herzensopfer ist rein, und göttliche Weisheit wohnt in ihnen.

Wie steht es mit unserem Gebetsopfer?

Müssen oder dürfen wir beten? Ein Pflichtgebet dringt kaum zum Throne Gottes. Wir dürfen beten! Das Gebet soll uns Zuflucht sein, wie jeder Gottesdienst Zuflucht, Geborgenheit und Hilfe für alle bedeutet, die hart im Glaubenskampf stehen. So hat Daniel, so hat Jesus gebetet. Wir müssen beten, weil uns die Not unserer Unvollkommenheit wie auch die Sorgen, auf den Tag des Herrn vollendet zu werden, dazu treiben. Sind wir bereit, einen ganzen Einsatz zu erbringen, so wird uns unser Vater im Himmel an seinem Tag auch alles werden lassen — das völlige Erbteil!

„Ich bin das Brot des Lebens“

Johannes 6, 51

Der Herr Jesus verglich, wenn er über Land zog, so manche natürlichen Bilder mit dem Ewigen. Auch wir stehen im Sommer oft vor einem reifen Ährenfeld und wissen, daß daraus für uns einmal Brot werden wird. Wir machen uns auch Gedanken über den Werdegang des Weizens zum Brot. Dazu ist manche Arbeit erforderlich. Welch schönen Anblick bietet doch ein reifes Ährenfeld! Das Getreide muß aber geschnitten und in die Scheune eingebracht werden, sonst verdirbt es. Dann wird es gedroschen, was früher mit dem Dreschflegel geschah, weil noch keine modernen Erntemaschinen vorhanden waren. Dadurch wurde das Korn von der Spreu gelöst. Es wurde durch andere Arbeitsgänge von allem Staub befreit, so daß es in der Mühle gemahlen werden konnte. Das Mehl wird dann zu einem Teig bereitet, gelangt in den heißen Ofen und wird schließlich den Menschen als schmackhaftes Brot angeboten.

Was würde wohl ein Weizenkorn sagen, wenn es sprechen könnte?

Es könnte vielleicht noch verstehen, daß es geerntet und gedroschen werden muß, damit es von allem Unbrauchbaren loskommt. Es würde vielleicht aber klagen: Daß ich auch noch in die Mühle kommen muß — das schmerzt mich! Was

habe ich denn verkehrt gemacht, daß ich sogar noch im Ofen gebacken werde? Warum muß ich so leiden, daß mir das auch noch widerfahren muß? — Der Bäcker aber würde wohl antworten: Hast du Vertrauen zum Bauer und Müller gehabt, so habe auch Vertrauen zu mir, denn ich lasse dich nicht verbrennen, sondern nehme dich zur rechten Zeit als schmackhaftes Brot aus dem Ofen zum Genuß der Menschen.

Hat nicht Jesus gesagt: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt“ (Johannes 6, 51).

Welchen Leidens- und Trübsalsweg mußte er gehen, obwohl er ohne Sünde war! Nichts blieb ihm erspart. Am Kreuz schrie er zu seinem Vater: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es war jene Stunde, in der sich der Vater zurückzog, damit Jesu Opfer vollgültig war und vom Teufel nicht angefochten werden konnte. Heute noch dürfen wir von diesem herrlichen Brot genießen, das uns dargereicht wird zum ewigen Leben.

Was fließt uns doch aus dem edlen Herzen des Stammapostels alles zu? Heimatbrot, Himmelsbrot, Vollendungsbrot! Das alles stärkt, tröstet und vollendet uns. Können wir unserem Gott nicht täglich danken, solch edle Diener zu haben, die mit uns weinen, beten, mitfühlen, leiden und sich freuen. Ihr Wort ist uns Trost, Kraft und Rat. Es ist uns zum herrlichen Brot des Lebens geworden.

Auch uns hat der ewige Gott in seine hohe Schule und Werkstatt genommen. Da müssen wir in so manchen Fächern unsere Prüfung ablegen. Es begegnen uns Leidens- und Trübsalsstunden. In mancher Hitze werden wir gebacken, oft in der Hitze der eigenen Tränen. Wie manches klebt noch an uns von Sünde und Staub, davon wir gereinigt werden müssen. In diesem Prozeß werden wir so recht klein und demütig und richten unseren Blick nach oben zum Herrn im Stammapostel, der uns immer und überall vorbildlich vorangeht. Sicher können auch einmal Stunden anbrechen, in denen wir glauben, von Gott verlassen zu sein. Er aber verläßt keines, wenn er sich auch einmal für einige Augenblicke zurückzieht. Nach der bestandenen Prüfung werden wir sein Nahe-sein und seinen Segen erfahren, der aus solchen Stunden hervorgeht. Das alles gehört zu unserer Ausbildung und Vollendung. Wir sind erwählt und wiedergeboren, damit wir zum Trost, zum Segen und zum Brot für andere werden können. Es gehört zu unserem Leben, daß wir leiden müssen, denn dadurch werden wir herrlich gemacht und als Brot zubereitet für das große Ziel, das Tausend-jährige Friedensreich.

Heute stehen wir in den letzten Vollendungstagen. Für den Herrn, unseren Seelenbräutigam, waren die letzten Tage auch die schwersten. Er aber sprach: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Darum ging er als großer Erstling, Sieger und König aller Könige hervor.

Auch wir wollen im festen Glauben und Vertrauen durch die letzten Kämpfe und Prüfungen hindurchschreiten. Kommen schwere Tage, Trübsalstage, in denen Tränen fließen und uns das Kreuz hart drückt, so denken wir an den Weizen, der soviel leiden muß, bis er als Brot den Menschen zum Genuß werden kann. Die Worte mögen durch unser Herz ziehen: Ohne Kreuz keine Krone, ohne Kampf kein Sieg, ohne Tränen keine Freude! Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird unser Mund voll Lachens sein. Dann werden wir erkennen, wie wunderbar die Wege Gottes waren und daß uns die Stunden, die oft schwer und dunkel waren, zur ewigen Herrlichkeit gedient haben. Darum halten wir uns alle Tage fest an der Hand des Stammapostels und eilen mit ihm der Heimat entgegen.

Christum liebhaben ist besser denn alles Wissen!

Epheser 3, 14–19

Aus Gnaden hat uns der ewige Gott zu seinen Kindern ersehen. Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, sind dadurch sein Eigentum geworden und dürfen ihn unseren himmlischen Vater nennen. Der Herr hat es damit aber nicht bewendet sein lassen. Sein Wort, das uns aus dem Geist der Wahrheit entgegengebracht wird, schließt uns immer neue Erkenntnisse im Hinblick auf seinen Heilsplan auf und läßt uns begreifen, mit welcher Liebe er sich unser angenommen hat. So sind wir imstande, mit allen Heiligen die Liebe Jesu nach ihrer Länge, Breite, Höhe und Tiefe zu erfassen, die alle menschliche Erkenntnis übersteigt. Weil wir noch Sünder sind, wird uns Sonntag für Sonntag ein Vollmaß an Gnade und Vergebung angeboten. Das Verdienst Jesu deckt die Kinder Gottes, hebt alles Anrecht auf, das der Fürst dieser Welt an ihnen gewonnen hat, und macht sie frei von aller Schuld. Diese göttliche Fürsorge setzt schon bei der Erwählung ein und begleitet die Gotteskinder bis zu dem Tag, an dem sie der Herr heimführen wird. In Jeremia 31, 3 spricht der Herr: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Wann hat sich Gott uns zugeneigt? Der Apostel Paulus schreibt in Epheser 1, 4, daß der Herr die Seinen erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war“. Das ist dem menschlichen Fassungsvermögen wiederum verschlossen, der Glaube aber ist imstande, Gottes Vorhaben zu fassen. Wir erwidern die Liebe Gottes, indem wir ihr unser Herz öffnen und dadurch ewige Geborgenheit erlangen. Die Liebe ist viel stärker als der Tod (Lied 415) – so singen wir in unseren Gottesdiensten, und der Apostel Paulus weist in 1. Korinther 15, 55 darauf hin, daß der Tod in den Sieg verschlungen ist! In Christo wird uns das ewige Leben.

So wächst uns aus dem Glauben an das uns aus dem Heiligen Geist verkündigte Wort die Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses zu. Wir sind imstande, die tiefen Gedanken unseres Gottes zu erfassen und wissen, daß es seine Richtigkeit hat, wenn wir in Epheser 2, 19 lesen: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Mit dem Heiligen Geist ist uns durch einen der Männer, die der Sohn Gottes als Apostel und Botschafter an seiner Statt berufen hat, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit in die Seele gelegt worden.

Wenn der Apostel von der „Höhe“ spricht, denken wir an das Wort des Propheten Jesaja: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen“ (Jesaja 2, 2). Wer auf diesem hohen Glaubensberg steht, spürt bereits ein Vorgefühl der Himmelsfreuden und wartet mit Sehnsucht auf das höchste Geschenk Gottes, die ewige Herrlichkeit.

Somit können Gotteskinder, die sich der Liebe ihres himmlischen Vaters bewußt sind und sie in der Tiefe der Seele empfinden, dank der Gnade mit Freuden dem Tag entgegengehen, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um sie heimzuführen. Das Gebet: „Herr, komme bald, verkürze die Zeit und mache mich würdig!“ wird getragen von der Zusage, daß es der Herr den Aufrichtigen gelingen lassen wird.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1976

Sehet, wie ihr vorsichtig wandelt!

Epheser 5, 15. 16

Sonntag, den 21. März 1976

Wenn wir eine Stunde im Hause unseres Gottes vor uns haben, spüren wir wohl alle, daß uns der Herr wieder segnen, daß er uns Freude bereiten möchte. In einem unserer Lieder singen wir: „Es ist noch Raum...“ So war es einst in der Arche Noah, da war Raum genug für die, die errettet werden sollten. Wir haben Raum im Vaterherzen! Jedes Gotteskind weiß, daß es Raum hat im Herzen der Knechte Gottes, einen Platz im Herzen seines Apostels.

Wie hat der Apostel Paulus gesagt? „Unser Herz ist weit. Ihr habt nicht engen Raum in uns“ (2. Korinther 6, 11. 12).

Haben wir einmal das Tor zur Ewigkeit durchschritten, so werden wir vieles sehen, wovon wir hier nichts wissen konnten; wir werden staunen über die Macht und Größe der Liebe unseres Gottes, der will, daß allen Menschen geholfen werde.

Es wird uns immer wieder gesagt, daß der Tag in die Nähe gerückt ist, an dem der Herr die Seinen heimholen wird. In Offenbarung 10 heißt es, daß in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, das Geheimnis Gottes vollendet werden soll. Hinfort wird keine Zeit mehr sein...

Es wird keine Zeit mehr sein, in der Erstlinge herangebildet werden, keine Zeit, in der Könige und Priester im Fleisch ihre Prüfungen ablegen und ihre Schule durchlaufen, um einmal im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite Jesu zu arbeiten. Denn dieses Reich wird auf Erden aufgerichtet werden. Dann erst werden viele erkennen, was es mit dem Werke unseres Gottes vorher auf sich hatte und welche Arbeit da verrichtet worden ist. Sie werden froh sein, unter Königen zu stehen, die Gnade anbieten; denn diese sind ja selbst durch die

Schwachheit des Fleisches hindurchgegangen und haben das Richten aufgegeben. Wie glücklich werden die Menschen sein, unter die Hand jener zu kommen, die die Gewalt der Sünde kennen und in Christo Heil gefunden haben. Solche können ihnen sagen: Wißt ihr auch, was ihr tun müßt, damit ihr selig werdet, daß eure Fesseln fallen? —

Wer heute schon in einer solchen Herzensstellung offenbar wird, kann in der Zukunft wohl ein solcher Lehrer sein! Deshalb wollen wir uns nicht wundern, wenn so mancherlei an uns herantritt, wenn wir selbst auch einmal über uns weinen müssen, weil wir wieder ein ungeschicktes Wort gesprochen und jemand unabsichtlich betrübt haben . . . Lernen wir, vorsichtig zu wandeln, das wird uns im Tausendjährigen Friedensreich von großem Segen sein. Wir wissen, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist, deshalb wollen wir die Zeit, die uns noch zur Verfügung steht, auskaufen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein . . .

Matthäus 4, 4

Mancher, der sich mit einem anderen zusammentut, scheint einen Teil seiner Eigenständigkeit, seiner Persönlichkeit aufgeben zu müssen. Das hält manchen auch ab, sich näher mit uns zu befassen.

Wie oft hat man uns schon gesagt: Wir fühlen uns wohl bei euch, wir empfinden auch die Liebe, die unter euch herrscht, und nehmen das Vertrauen wahr, das ihr zu den Männern habt, die euch führen und euch predigen. Aber wenn wir zu euch kämen, hätten wir keine Freiheit mehr. Ihr seid ja in allem von dem abhängig, was euch euer Apostel sagt! —

Dürfen wir nicht aus jahrzehntelanger Erfahrung antworten: Haben die Apostel Jesu schon jemals etwas Unrechtes von uns verlangt? —

Solche Menschen begreifen nicht, daß das, was sie aufgeben müßten, in Wirklichkeit doch kein Verlust für sie ist. Wüßten sie, mit welcher Freude wir im Haus des Herrn zusammenkommen, würden sie gewiß nicht sagen, daß wir die Gottesdienste besuchen „müssen“. Und wenn sie behaupten: Man nimmt euch ja euren freien Sonntag!, so sei es uns gestattet, ihnen einmal die Frage zu stellen: Und was nehmt ihr von eurem freien Sonntag mit in die Woche?

Wir haben Werte gesammelt, die uns für alle Ewigkeit bleiben; die himmlischen Schätze, die uns im Hause Gottes geschenkt werden, kann uns in dieser Welt niemand bieten.

Werden wir uns doch einmal darüber klar:

Unseren natürlichen Leib können wir mit geistigen Werten nicht erhalten, er ist aus Erde, und wir müssen ihm Dinge zuführen, die hier auf Erden wachsen und bereitet werden. Wir genießen sie, und unser Körper entnimmt ihnen die innewohnende Kraft. Er ist für unseren Lebensbereich, die Erde, geschaffen und kann nur von ihr seine Nahrung erhalten. Der irdische Leib vernimmt deshalb auch nichts vom Reiche Gottes. Geist und Seele aber bedürfen einer anderen Nahrung, einer Speise, die uns allein der Herr darreichen kann. Deshalb hat er auch einmal gesagt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matthäus 4, 4). Also muß der Mensch doch auch ein Organ dafür haben, das Wort Gottes aufzunehmen und zu verwerten. Er hat es auch — aber wie wenige sind sich dessen bewußt! Nehmen wir eine Hostie zu uns, die mit ein paar Tropfen Wein beträufelt ist,

so können wir damit gewiß nicht unseren natürlichen Hunger stillen. Darum geht es hier doch auch nicht, sondern um das, was der Herr hineingelegt hat, als er das heilige Abendmahl einsetzte. In Brot und Wein liegen *himmlische Kräfte*, denn der, der im Glauben davon genießt, hat nach Jesu Wort *Gemeinschaft mit ihm* (Johannes 6, 56). Das mag für die Welt ein Geheimnis sein, für uns aber nicht. Hier speist uns der Sohn Gottes mit Kräften der zukünftigen Welt, so daß wir ihm selbst entgegengehen und für seinen Tag bereitet werden können, und er bewirkt damit, daß der neue Mensch in Christo, wie Paulus sagte, „bis zum vollen Mannesalter“ wachsen, zunehmen und ausreifen kann.

Dies ist der einzige Weg, aus dem Bereich des Todes in den des Lebens einzutreten. Dank der Gnade unseres Gottes haben wir ihn finden dürfen.

Wie kommt sich doch mancher Mensch so groß und reich und einmalig vor! Er ist nicht bereit, auch nur das Geringste aufzugeben, und weiß doch, wenn er nur einmal einen Augenblick darüber nachdenkt, daß ihm nichts von dieser Welt bleiben wird. So mancher, der hier auf Erden wirklich Bedeutendes geleistet hat, gestand schließlich, daß er so arm, wie er diese Welt einmal betreten hat, wieder davon müsse. Aller irdische Besitz verliert im Augenblick des Todes für den, der ihn erleidet, seinen Wert; auch der mächtigste Mann hat nichts mehr zu sagen, wenn er die Augen zugemacht hat . . .

Wie anders steht es doch um uns, die wir Christo angehören dürfen! Auch wir wissen, daß wir nicht hierbleiben können, aber wir sehen diesem Augenblick mit Gelassenheit und innerem Frieden entgegen. Das Verlassen dieser Welt wird für ein Kind Gottes im wirklichen Sinn zu einem *Heimgang*. Es weiß, daß es nicht aus der Geborgenheit ins Elend gestoßen wird, daß sein Abschied kein Absinken aus dem Reichtum in die Armut ist, sondern ein Geborgenwerden in himmlischen Frieden.

Auf dem Berg der Verklärung

Johannes 17, 10

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß Jesus oft abseits ging, um zu beten. In der innigen Gemeinschaft mit seinem Vater legte er ihm sein Anliegen vor und wurde auch immer von ihm erhört.

Bei einer Gelegenheit zog sich Jesus wiederum zurück und betete die ganze Nacht. „Und da es Tag ward, rief er seine Jünger und erwählte ihrer zwölf, welche er auch Apostel nannte“ (Lukas 6, 13). Wir erkennen den hohen Wert dieses Gebetes — Jesus rang die ganze Nacht, um dann seine Apostel auszuwählen.

Jesus entfernte sich oft von seinen Jüngern, um sich in der Stille im Gebet mit seinem Vater zu verbinden. Als Kinder Gottes dürfen wir auch unserem himmlischen Vater alles sagen; wir haben immer die Möglichkeit, ihm unsere Anliegen im Gebet vorzutragen. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5, 16).

Als Jesus auf dem Berg der Verklärung betete, „ward die Gestalt seines Angesichtes anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Mose und Elia“ (Lukas 9, 29. 30). Das war nun der Erfolg seines innigen Gebetes. Der große Gott sandte diese beiden Gottesmänner aus der Ewigkeit, denn sie sollten erfahren, was vor sich ging. Der Sohn Gottes redete mit ihnen vom Ausgang, den er zu Jerusalem erfüllen sollte.

Als Jesus am Jordan getauft worden war, tat sich der Himmel auf und der Heilige Geist kam in Gestalt einer Taube auf den Sohn Gottes hernieder. Gleich-

zeitig wurden die Worte des Vaters hörbar: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 22). Das hörten alle, die am Jordan zur Taufe versammelt waren. Der Vater hatte diese Worte aber ausschließlich an seinen Sohn gerichtet. Auf dem Berg der Verklärung sprach der Vater die Worte: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35.) Diese Worte galten denen, die Jesum begleiteten. Mose und Elia hatten dann auch den Auftrag, wieder in ihre Bereiche zu gehen, um dort zu verkündigen, was sie gesehen und gehört hatten.

Den Jüngern, die beim Herrn waren, ist es ergangen wie später dem Apostel Johannes, als er auf der Insel Patmos mit dem Herrn eine Begegnung hatte. Davon lesen wir in der Offenbarung: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 1, 17). Das war derselbe Jesus, der auch auf dem Berge der Verklärung den drei Jüngern gegenüberstand . . .

Gottes Volk ist heute auf dem höchsten Berg angelangt. Schon damals schrieb der Prophet: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“ (Hebräer 12, 22). Wir sehen heute mit unserem geistigen Auge im Werke Gottes unseren Verklärungsberg; wir sind auf dem Berg, auf dem Gott Lust hat zu wohnen und der Vater und der Sohn in seinen Gesandten zu uns reden. Wir wollen kindlich glauben; im zeitgemäßen Vollendungswort weist uns der Herr auf den Ausgang hienieden und auf den Eingang in die Herrlichkeit hin.

Auf diesem Berg hat uns der Herr beten gelehrt.

Wir haben im Stammapostel das Vorbild eines großen Beters. Im hohenvaterlichen Gebet sagte Jesus: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Die Verklärung will der Herr auch bei uns sehen! Wir sind am Abend der Kirche Christi von Gott aus Gnaden zu seinen Kindern erwählt worden und wollen jetzt das Wesen des Herrn offenbaren und nach seinem Willen als neue Kreaturen in Christo leben und handeln. Lösen wir uns von allem Irdischen und Vergänglichem, woran das Herz noch hangen könnte, so ist Jesus in uns verklärt. Auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein, unser geistiges Auge sieht die weiße Wolke, und auf ihr den Engel mit der Krone auf dem Haupt und der Sichel in der Hand. Es ist der Herr, unser Bräutigam, der uns sagt: „Ich komme bald!“

Im Zustand der geistigen Verklärung wollen wir den Herrn erwarten und herzlich um die Verkürzung der Zeit bitten. Der Herr geht am Flehen seiner Kinder nicht vorbei, er läßt es den Aufrichtigen gelingen. Wer kindlich glaubt, kommt bald zum Schauen!

„Vater, ich will...“

Johannes 17, 24

Sonntag, den 28. März 1976

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß die Israeliten einst alle aus Ägypten ausgezogen sind; kein einziger von ihnen ist in Ägypten geblieben, auch nicht das kleinste Kind. Alle wurden durch die starke Hand Gottes, die sich durch Mose offenbarte, herausgeführt. Sie sollten aber nicht nur herausgeführt, sondern auch durch die Wüste hindurchgeführt und in das Gelobte Land hineingeführt werden. Das erlebten aber nur die, die treu im Glauben waren . . . Wie viele kamen in der Wüste um!

Auch wir sind aus der Finsternis dieser Welt herausgekommen und durch mancherlei Verhältnisse hindurchgeführt worden. Sorgen wir nun dafür, daß wir an der Hand der uns gegebenen göttlichen Führung auch in die Stadt Gottes hineinkommen! Wenn wir an der Hand des Stammapostels bleiben, bleiben wir auch an der Hand Jesu, und er will, daß wir hineinkommen! Er hat das am Vorabend seines Todes selbst zum Ausdruck gebracht, als er betete: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24).

Aus dem Stammapostelamt erhalten wir alle himmlischen Gaben und Kräfte. Wieviel Gebete haben der Stammapostel, die Apostel und Brüder schon vor den Herrn gebracht, damit auch alle Geistgetauften vollendet und würdig werden für ihre himmlische Berufung! Sie helfen uns, treu zu bleiben. Auf dem Berge Zion werden nur die stehen, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben und treu geblieben sind bis zuletzt. Immer wieder bewegt der Engel des Herrn das Wasser, die Jesu- und Apostellehre; nur wird dabei nicht nur einer rein, wie einst am Teich zu Bethesda, sondern alle, die ihm Herz und Seele auftun. Bleiben wir uns bewußt: *Wir tragen das Siegel der Gotteskindschaft an unseren Stirnen, wie es von den Hundertundvierundvierzigtausend auf dem Berge Zion geschrieben steht!*

Der heimgegangene Apostel Steinweg sen. hat einmal eine heilige Versiegelung durchgeführt, und einer der Brüder beobachtete, wie der Apostel einer Frau dabei die Hand nicht aufs Haupt legte. Er erinnerte den Apostel kurz darauf daran und sagte: Lieber Apostel, sie haben dieser Frau die Hand nicht aufgelegt! – Da antwortete der Apostel Steinweg: Zweimal wird man nicht versiegelt! – Das genügte den Brüdern, und sie sprachen mit dieser Frau. Es wurde offenbar, daß es ihr wie einst dem verlorenen Sohn ergangen war, der das Vaterhaus verlassen hatte. Sie wollte es sich ersparen, den Brüdern zu sagen, daß sie schon einmal dem Werke Gottes angehört, aber den Weg des Lebens verlassen hatte. Weil sie den Weg der Ordnung umgehen wollte, ließ sie sich in einer anderen Gemeinde aufnehmen. Eines Tages stand sie nun mit in der Reihe derer, die den Heiligen Geist empfangen sollten . . . Der Herr aber hat es seinem Knecht und Apostel offenbart!

Ist sein Geist in uns allen immer die treibende Kraft, werden wir nicht müde, und wir schlafen auch nicht ein. Das Gesetz des Alten Bundes hat an den Menschen von außen nach innen gearbeitet, es ist nicht imstande gewesen, in sie einzudringen und sie zu verändern. Denn ein Menschenherz kann härter als ein Panzerschrank sein. Panzerschränke können aufgebrochen werden, es gibt aber Herzen, die kann niemand aufbrechen. Wo jedoch der Heilige Geist Zugang zu einer Seele gefunden hat, arbeitet er von innen nach außen, und das zeigt sich in wunderbaren Früchten, die er hervorbringt. Er verändert den Menschen und macht aus ihm einen *Erstling* und *Überwinder*. Der Stammapostel Bischoff hat einmal treffend gesagt: *Die Überwinder werden nicht aus den Reihen der Enthaltamen geboren, sondern aus der Schar derer, die tun, was der Geist den Gemeinden sagt.* – Johannes der Täufer hat ein enthaltsames Leben geführt, als es aber galt, dem Sohne Gottes nachzufolgen, ging er seine eigenen Wege.

Wir wollen in der *Nachfolge* bleiben und mit denen, die uns zum Segen gegeben sind, auf den Gipfel des Berges Zion kommen! Dort werden wir dem Sohne Gottes begegnen. *Er ist aus der Schar seiner Apostel gen Himmel gefahren; er wird wieder in den Kreis seiner Apostel treten und alle zu sich nehmen, die sich auf diesem Berg um sie geschart haben.* Es ist nur dieser eine Berg, auf dem das fette Mahl bereitet wird, ein Mahl mit reinem Wein, darin keine Hefe ist! Davon dürfen wir jetzt schon genießen . . .

Wollen wir unseren neuapostolischen Lebens- und Glaubenswandel beweisen, so sagen wir zum Stammapostel, zu unserem Apostel: *Wo du hingehst, da gehe ich auch hin, und wo du nicht hingehst, da gehe ich auch nicht hin. Ich lege meinen Willen in deinen Willen!* — Einst gab es unter den Kindern Israel solche, die meinten: Wir werden nicht in das Land kommen! — Sie verzagten und fanden in der Wüste den Tod. Josua und Kaleb aber glaubten der Verheißung des Herrn und ordneten ihr Denken, Tun und Lassen diesem Glauben unter. Sie hatten nicht vergessen, wie sie der Herr durchs Rote Meer geführt hatte, wie er für das ganze Volk Wasser aus dem Felsen gab. So standen sie voll Glauben auch in der Stunde, in der es darauf ankam, das Land einzunehmen. Auch wir werden das uns verheißene Ziel erreichen, wenn wir im Glauben beharren bis ans Ende, denn der Herr will es.

Die Einheit in Christo

Epheser 4, 3—6

Der Apostel Paulus schreibt hier von der Einheit in Christo, die etwas Wunderbares und für den Fernstehenden unbegreiflich ist. Er verglich die Gemeinde Christi mit einem Leib oder Körper. Bei einem gesunden Menschen regiert das Haupt dessen Wollen und Handeln; alle Glieder sind aufs engste mit ihm verbunden und richten ohne weiteres den Willen des Hauptes aus.

So ist es auch im Werke des Herrn Jesus.

Wir alle sehen und erkennen als Haupt des göttlichen Gnadenwerkes Jesus, unseren Heiland und Erlöser. Sein hier auf Erden sichtbarer Vertreter ist der Stammapostel, der für den Herrn Redende und Handelnde, und für jeden Apostelbezirk ist es der Bezirksapostel. Sämtliche Glieder des Leibes Christi, die durch das Band der Liebe, durch den in uns ausgegossenen Heiligen Geist mit dem Haupte Jesus verbunden sind, werden stets mit Freuden seinen Willen ausführen, den uns der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel verkünden. Es ist in der Einheit in Christo etwas verborgen, das nur ein kindlich-gläubiges Herz fassen kann; der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an Timotheus dazu:

„Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“ (1. Timotheus 3, 16).

Wie mancher Amtsträger hat seine Arbeit im Weinberg des Herrn oft recht ungeschickt begonnen! Er war sich aber seiner Unzulänglichkeit bewußt und hat in der innigsten Verbindung mit seinem Vorgänger und in herzlichem Ringen die ihm aufgetragene Arbeit nach besten Kräften auszurichten gesucht. Im Einssein mit seinem Segensträger lag das Geheimnis seines Erfolges. Es mag für manchen Bruder ein Trost darin liegen, daß er weiß: Ich bin ein Herz und eine Seele mit dem, der mir auf dem Weg des Lebens vorangeht. Dazu bekennt sich der Herr — er wird es mir gelingen lassen, den mir übertragenen Auftrag auszurichten! Wenn seine Liebe zu seinem Vorgänger und zu seinem Apostel groß genug ist, wird er im Bewußtsein dieser ihm von oben zufließenden Kraft jede ihm übertragene Arbeit ausrichten können.

Aus sich selbst ist keiner etwas. Wenn bei einem natürlichen Leib ein Glied abgeschnitten wird, behält es zwar seine Form, geht aber sofort in Verwesung über. Es gibt also auch hier keinen Stillstand, sondern nur eine rückläufige Ent-

wicklung. Löst sich beim Leibe Christi ein Glied vom Haupt, so sieht man ebenfalls bald die rückläufige Entwicklung. An Stelle des bisherigen Vertrauens tritt das Mißtrauen, an die Stelle der Geisteskraft tritt der Tod, an die Stelle der Liebe Jesu tritt schließlich der Haß und die Verfolgung. Könnte man es doch jedem Gotteskinde, jeder Seele laut zurufen: *In der innigsten Verbindung mit Jesu in den gesetzten Brüdern, also in der Verbindung mit dem Apostel und dem Stammapostel liegt dein Leben, deine Kraft, und dein Sieg!*

Das Gegenteil von der Einheit ist die Vielheit. Welch gewaltiger Unterschied! Die Geschichte gibt uns Beispiele genug, woraus wir sehen, wohin vielerlei Meinungen und Uneinigkeit geführt haben. Ganze Völker sind untergegangen, sie mußten einem oft an Zahl weit unterlegenen Gegner weichen, nur weil sie ihm in Uneinigkeit und Zerrissenheit gegenüberstanden. Wohin kam die Christenheit, als das Apostelamt verwaist war? An die Stelle der einen Apostellehre trat eine Vielfalt von Auslegungen und Lehrbegriffen. Heute sehen wir, wie zerrissen die Christenheit in sich ist und wie ohnmächtig sie allen gegenwärtigen Verhältnissen gegenübersteht . . . Der Satan weiß ja, daß er da mächtig werden kann, wo er auf keine einheitliche Abwehr stößt. Darum ist auch seine Hauptarbeit immer darauf gerichtet, Zwietracht zu säen. Hat er sein Ziel erreicht, so weiß er auch, daß er gewonnen hat; die, die ihn bekämpfen wollten, zerfleischen sich selbst . . .

Im Betrachten des eingangs erwähnten Schriftwortes können wir noch einen Schritt weitergehen. Es ist heute unbedingt notwendig, daß sich jedes Gotteskind rüstet für den Kampf um die Vollendung. Wahre Gotteskinder werden in der Zeit der Nacht die Verbindung zu ihrem Segensträger noch viel stärker suchen als vorher, als die Gefahren noch geringer waren. Damit vollzieht sich eine völlige Lösung von allem Irdischen. In 1. Korinther 13, 8 schreibt der Apostel Paulus von der Liebe; sie wird bleiben und nimmermehr aufhören, auch wenn viele andere Gaben aufhören werden. Wenn diese Liebe im Herzen eines Gotteskinds immer größer wird, so ist sie einem Feuer gleich, in dem alles verbrennt, was der himmlischen Berufung zu einem Hindernis werden kann.

Was treibt uns?

Römer 8, 14

In seinem Brief an die Gemeinde in Rom hat der Apostel Paulus nicht einfach davon gesprochen, daß diejenigen, die den Geist Gottes empfangen haben, Gottes Kinder seien, sondern er ist ein Stück weitergegangen und hat den Gläubigen vor Augen gestellt, daß nach erfolgter Wiedergeburt der Heilige Geist zu einer das Leben gestaltenden Kraft werden muß. Diese Kraft muß — wenn sie nicht „gedämpft“ wird (1. Thessalonicher 5, 19) — ein jedes Gotteskind dem Vaterherzen *zutreiben* und in eine ewige Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne bringen.

Vor geraumer Zeit bedienten sich noch alle Schiffe, die die Weltmeere befuhren, der Kraft des Windes, um zu ihrem Bestimmungsort zu gelangen. Man wußte auch damals schon, daß das Meer über viele, teilweise recht starke Strömungen verfügt. Doch war man sich auch klar darüber, daß sie die mit der Kraft des Windes gegen sie anfahrenden Schiffe zwar behindern, aber nicht aufhalten konnten. Je mehr Segelfläche dabei ein Schiff zur Verfügung hatte, um so schneller konnte es vorankommen und vorhandene widrige Strömungen überwinden.

Das ist ein treffendes Bild für unsere Tage, in denen so manche Geister das Völkermeer bewegen! Es zeigt sich heute auch bei jedem Gotteskind, von wem es getrieben wird – vom Geisteswind aus Himmelshöhen oder den Geisterströmungen, die in dieser Welt auf die Menschen Einfluß nehmen.

Tagtäglich wird offenbar, daß der, bei dem der Glaube erschüttert ist und das Tun und Lassen nicht mehr mit der Apostellehre zusammenstimmt, allmählich von den Geistern dieser bösen Zeit erfaßt wird und damit von dem uns verheißenen Ziel abkommt.

Welch schönes Bild aber stellen alle die Seelen dar, die, offenbar in einem lebendigen Glauben und der treibenden Kraft Gottes ganz hingegeben, dem Tage Christi zustreben! Sie meistern den Gegendruck der finsternen Mächte und zeigen, daß sie sich von anderen nicht einschüchtern lassen. Dadurch, daß sie einen klaren „Gegenkurs“ steuern, beweisen sie ihre Gotteskindschaft – sie sind wohl in der Welt, aber nicht von ihr!

In einem alten Chorlied stellte ein Dichter die Frage:

Jesus der Weinstock – wir seine Reben!

Fühlst du im Herzen die treibende Kraft?

Möge jedes Gotteskind einmal in diesem Sinne mit sich selbst zu Rate gehen! Daß wir den Geist Gottes aus der Sendung seiner Apostel erhalten haben, steht außer Zweifel; offen bleibt, ob er uns auch in einem Ausmaß treiben kann, wie es für unsere Vollendung nötig ist.

Das Ziel, dem wir zuwandern, ist der Tag des Herrn. Jede Verzögerung, die durch einen erfolgreichen Widerstand der verschiedensten Geister erreicht wird, jedes Versäumnis unsererseits, des Geistes Kraft recht zu nützen, kann schwerwiegende Folgen haben, ja, kann uns zurückfallen lassen. Ein Gotteskind, das nicht wachsam ist, könnte schließlich in die Reihen derer zurückkehren, die dem göttlichen Maß nicht genügen und von denen es heißt, daß zuletzt auch die anderen Jungfrauen kamen... Zuletzt heißt in diesem Falle jedoch eindeutig: „Zu spät!“

Aus unserem Erleben

„... und werdet meine Zeugen sein... bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8)

Wir waren im Urlaub im Schwarzwald und machten mit einer kleinen Gesellschaft eine Fahrt zum Mummelsee in 1000 m Höhe. Als wir zwischen Schön-münzsch und Zwickelgabel in ein wunderhübsches Tal kamen, erzählte uns unser Busfahrer folgendes:

„Wir kommen jetzt in ein kleines Dorf. Dieses Dorf ist es wert, besonders beachtet zu werden; ich werde ganz langsam fahren. Etwa 90% dieser Einwohner sind neapostolische Christen. Sie haben sich vor einigen Jahren eine kleine Kirche – ich werde daran vorbeifahren – aus eigenen Mitteln gebaut. Wir haben errechnet, daß jede Familie etwa für DM 3000,- Eigenleistung aufgebracht hat. Das restliche Geld wurde von diesen Neapostolischen in Opfern zusammengetragen. Aber diese Menschen empfinden es nicht als Opfer, sie geben ihr Geld und ihre Freizeit mit so einem freudigen Herzen, daß man nur immer wieder staunen muß. Aber nur ihr Glaube beflügelt sie dazu...“

Wir waren von der einmalig schönen Landschaft schon begeistert und dann noch dieses Erleben – es war fast zuviel des Guten! M. K., M. I., E.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1976

Auf dem Berg Zion wird eine Errettung sein!

Joel 3, 5

Sonntag, den 4. April 1976

Wenn Gott mit Menschen redet, so ist das Gnade. Es war Gnade, daß er mit Noah gesprochen hat, aber auch Gnade, daß sich Noah mit anderen über das Gehörte unterhielt. Leider glaubten seine Zeitgenossen nicht, daß die unruhige Zeit, in der sie sich befanden, eine ganz große, nie wiederkehrende Gnadenzeit war. Später haben sie es gemerkt. Aber es dauerte lange, bis dann in der Ewigkeit denen das Evangelium verkündigt werden konnte, die zu Nochs Zeit nicht glauben wollten (1. Petrus 3, 20). Jahrtausendlang hatten sie warten müssen.

Auch die heutige Zeit ist nichts anderes als eine Gnadenzeit. Alles reift heute aus, Gutes und Böses – welch eine Gnade ist es, dies zu erkennen!

Wir wissen, daß wir nicht irgendeiner religiösen Organisation angehören, sondern daß sich in unserer Zeit das Wort des Propheten erfüllt: „Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat, auch bei den andern übrigen, die der Herr berufen wird“ (Joel 3, 5). Daraus geht hervor, daß nicht überall diese Errettung sein wird, sondern auf dem Berge Zion. Diese Stätte ist genau bezeichnet. Der „Berg Zion“ ist der Glaubensberg, und „zu Jerusalem“ ist die Gemeinde Gottes. Das können wir in Hebräer 12, 22 nachlesen, denn da heißt es: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“ Darum sind wir so freudig, glücklich und dankbar. Es ist uns nicht verborgen, daß des Herrn Vorhaben, nach dem auch „die andern übrigen“, die der Herr berufen wird, errettet werden, vor seinem Abschluß steht.

Wer sind diese?

Zur Zeit der ersten Apostel gab es Menschen, die glauben konnten, was ihnen verkündigt wurde; das waren die übrigen. Es gab auch solche, die wollten es nicht glauben.

Und die „ändern übrigen“?

Das sind wir heute! —

Darum bringen wir unserem Gott, dem Lebendigen und Ewigen, unser Dankopfer dar auf dem Zionsberg, dem Glaubensberg, den schon Johannes, der große Seher, schauen durfte. Er sah auf diesem wunderbaren Berg die Hundert- und vierundvierzigtausend, von denen er sagte: „Diese sind erkaufte!“ Das waren die, die in allen Prüfungen beim Herrn geblieben sind.

Jesus hat davon gesprochen, daß vor seinem Kommen für die Erstlinge große Gefahren vorhanden sein werden. Als die Jünger danach fragten, ermahnte er sie, daß sie sich vor den falschen Propheten hüten sollten. „Wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste! so gehet nicht hinaus, — siehe, er ist in der Kammer! so glaubet nicht“ (Matthäus 24, 26). Sie möchten die Schafe Christi weglocken, aber nicht an einen schönen Ort, sondern hinaus in die Wüste! — Da sind keine Lebensbäume — diese stehen am Strom des Lebens! —, da ist es trocken, da brennt die Sonne, da quält der Durst... Dorthin möchten die falschen Propheten alle locken, die durch Gottes Gnade auf den Berg der Errettung geführt worden sind.

Möge jedes Gotteskind wachsam sein und in der Nachfolge treu bleiben — nur dann wird es am Tag des Herrn auch heimgeführt werden können!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ehe der Welt Grund gelegt war...

Epheser 1, 3. 4

Ehe denn Himmel und Erde waren, hat der liebe Gott sein Vorhaben, Menschen zu machen und ihnen die Erde als Lebensraum zu geben, bis ins kleinste durchdacht. Für ihn war das Planen kein Rechnen mit Unbekannten, sondern immer ein zielbewußtes Schaffen, denn Gott wußte, wie alles verlaufen müsse.

Wie lange hat man ausschließlich mit Stein- und Braunkohlen geheizt, und es gibt Gegenden, da tut man es jetzt noch. Niemand macht sich Gedanken darüber. Aber vielleicht ist es doch wichtig, sich einmal etwas näher damit zu befassen, denn das Vorhandensein der Kohle verdankt der Mensch ja nicht einer Laune der Natur. Alles nahm einen normalen Verlauf, bis aus bestimmten Pflanzen Kohle wurde, freilich waren dafür, wie die Gelehrten behaupten, Millionen von Jahren nötig.

Was soll uns das alles sagen?

Nichts anderes, als daß der Vorgang des Verkohlens nicht zufällig, sondern *gesetzmäßig* vonstatten gegangen ist. Wo aber ein Gesetz wirksam ist, muß auch ein Gesetzgeber walten, und das ist Gott. Er hat alles vor Grundlegung der Welt bedacht und dann gemacht! Diese Erkenntnis wollen wir einmal festhalten.

Hat der liebe Gott nun den Lebensraum für die Menschen so wunderbar erdacht und geplant, so daß er seiner Hände Werk, als alles vollendet war, als sehr gut bezeichnen konnte (1. Mose 1, 31), so dürfen wir doch wohl glauben, daß er das, was wir *geistige Schöpfung* nennen, ebenfalls vor seiner Grundlegung wohlüberlegt hat. Auch hier hat der liebe Gott alles vorher durchdacht, geplant und geordnet, und der Sündenfall und alle Anstrengungen des Teufels konnten ihn nicht von seinem Vorhaben abbringen.

Wir lesen in Offenbarung 20, 2. 3., daß der Teufel nach der Ersten Auferstehung gebunden, dann aber gegen Ende des Tausendjährigen Friedensreiches für eine kurze Zeit wieder losgelassen werden wird. Das tut Gott, weil alle Nachkommen Adams den Anfechtungen des Fürsten dieser Welt ausgesetzt und ihrem Wesen nach offenbar werden sollen, ob sie sich seinen Einflüsterungen willig ergeben oder darunter leiden und Zuflucht beim Herrn suchen. Zuerst und vor allem haben sich die vom Herrn zu seinem Eigentum ersehenen und erwählten Seelen zu entscheiden. Wenn dann die Hochzeit im Himmel beendet und das königliche Priestertum mit dem Herrn vereint sein wird, wird Satan für tausend Jahre gebunden, um dann nach göttlichem Vornehmen zum letztenmal zur Prüfung und Läuterung der dann lebenden Menschen losgelassen zu werden. Als dann ist seine Tätigkeit für alle Ewigkeit beendet.

Ebenfalls vor Grundlegung der Welt hat der ewige Gott gewiß auch die Menschwerdung seines lieben Sohnes, seinen Opfertod wie auch seine Auferstehung beschlossen gehabt. Die Ausgießung des Heiligen Geistes in Menschen-seelen, deren Auswahl er damals traf, sowie die Sendung der Apostel, die Sammlung des königlichen Priestertums aus dem königlich-priesterlichen Geschlecht und die Zeit, in der dies alles geschehen sollte, wurde damals festgelegt. Seitdem läuft alles nach Gottes Heilsplan ab, und der Apostel Paulus schrieb mit Recht an die Galater: „*Da aber die Zeit erfüllet ward*, sandte Gott seinen Sohn...“ Wiederum, wenn die Zeit erfüllt sein wird, wird er unseren Seelen-bräutigam uns allen zur Freude senden.

So sehen wir unsere Gnadenwahl einmal in einem ganz anderen Licht. Gott ist ein Gott der Ordnung; deshalb mußte die Wahl der Seelen, durch die er allen Menschen sein Heil anbieten wollte, schon zur Zeit der Planung dieses gewaltigen Gottesreiches erfolgen, also „*ehe der Welt Grund gelegt war*“.

Seid ihr Christi, so seid ihr der Verheißung Erben

Galater 3, 28. 29

Wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, womit sich die Apostel Jesu in der ersten Zeit an unsere Glaubensgeschwister gewandt haben, so geschah das nicht immer darum, sie mit der Lehre Jesu vertraut zu machen. Oft ist aus ihren Zeilen die Sorge erkennbar, das Eigentum des Herrn zu bewahren und den Kindern Gottes den hohen Wert ihrer himmlischen Berufung klarzumachen.

Schon damals haben sich manche Menschen etwas auf ihre natürliche Herkunft eingebildet. Die Judenchristen pochten mitunter darauf, daß sie Nachkommen Abrahams seien und ließen durchblicken, daß ja nur sie Träger einer besonderen Verheißung wären. Die Heidenchristen konnten sich auf eine solche Herkunft nicht berufen; sie sahen aber nicht ein, daß sie anderen gegenüber zurückstehen sollten, und machten geltend, daß sie doch auch Christum gewonnen hätten. Der Apostel Paulus sagt allen klar und deutlich: Das, was Gotteskindern zu eigen war, bevor sie Christo zugehörten, bedeutet demgegenüber nichts, was ihnen *in ihm* geworden ist!

Es gibt in unserem zeitlichen Leben Beispiele, die deutlich machen, daß eine bestimmte Veränderung in unseren natürlichen Verhältnissen das auslöscht, was vorher gewesen ist. Ein Mensch, der in seinem Beruf vorankommt, wird sich kaum mit einem anderen darüber streiten, ob die Schule, die er als Kind besucht hat, besser war als die, die der andere in Anspruch nahm. Angesichts des erreichten Erfolges tritt der Ausbildungsweg in seiner Bedeutung zurück; wäre es

anders, müßten ja alle, die den gleichen Weg gegangen sind, auch zu einem ähnlichen Erfolg gekommen sein. Es ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung, was einmal war; wichtig und entscheidend ist allein, *was geworden ist!*

Haben nicht alle Gottesmänner bekannt, daß sie schwache und unvollkommene Menschen seien?

Was hat der liebe Gott aber daraus gemacht! Ist es nun wichtig, welche Fehler der eine oder andere hatte? In der Gnade und Vergebung ist untergegangen, was falsch war; in Christo ist *das Neue* gekommen, und das ist das, was jetzt besteht. Das gibt den Ausschlag und ist allein in den Augen Gottes gültig.

Wir alle waren einmal Kinder. Wir erinnern uns, wie es damals gewesen ist, und es gibt vielleicht da und dort jemand in unserer Umgebung, dem so manches Vorkommnis lebendig blieb. Manchmal spricht man noch darüber, aber heute gilt doch, was uns der liebe Gott hat werden lassen, wohin er uns geführt hat und in welchen Verhältnissen wir uns nunmehr zurechtfinden müssen. Wie lange liegt der Tag der Konfirmation schon zurück — es gibt Gotteskinder, bei denen es schon mehr als 50 Jahre sind! Die, die damals mit vor dem Altar standen, sind gewiß nicht mehr alle da; etliche hat der liebe Gott schon heimgeholt, manche sind auch ihre eigenen Wege gegangen und haben sich damit selbst in Verhältnisse hineinbegeben, die mit den unseren nicht vergleichbar sind. Dazu kommt noch die unterschiedliche Entwicklung im Glaubensleben, im persönlichen Bereich und manches andere.

Woher wir stammen, was wir hinter uns haben, was uns in unserem Leben einmal begegnet ist, darf uns heute, die wir Gottes Kinder sind, weder voreinander unterscheiden noch gar scheiden. Wir alle sind *eins in Christo Jesu*, und darauf gründet der Apostel auch, was er im weiteren sagt: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben.“ Hier trennt er — und das ist wichtig — die menschliche Herkunft der in Christo Lebenden von der Geschlechterfolge, die sich auf Abraham gründet, denn die Juden hatten damals Jesu vorgehalten: Wir sind Abrahams Same, wer bist du? (Johannes 8, 25. 33.) Jesus löst die Verheißung, an die das Erbe gebunden ist, von der Voraussetzung der leiblichen Nachkommenschaft eines erwählten Bundesvolkes und macht sie allen zugänglich, die sein Verdienst in Anspruch nehmen und damit sein Eigentum werden wollen. Wir sind also nicht Träger irgendeiner Überlieferung, sondern Träger der Verheißung . . .

Dabei bewegt uns der Gedanke, daß es auch draußen immer noch Menschen gibt, von denen wir glauben, der liebe Gott könnte sie hereinführen, ihnen sein Heil offenbaren und sie zur Erkenntnis der Wahrheit bringen. Wir wissen auch, daß manche, die einmal in unseren Reihen standen, in die Irre gegangen sind. Ihnen gilt unsere Fürbitte, daß sie der Herr zur Umkehr bewegen möge. Aller aber, die gleich uns den Weg des Lebens gehen, gedenken wir vor dem Herrn, daß niemand die Herde Christi verlasse. Möge jedes Gotteskind beständig bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet! Denn überall lehnt sich der Zeitgeist gegen alles auf, was göttlich ist. Die Menschen, die überhaupt noch an ein Weiterleben nach dem leiblichen Tod glauben, nehmen immer mehr ab; es läßt sich fast absehen, wann auch sie von den Mächten der Finsternis überspült werden.

Wir sind uns bewußt, daß der Herr seine Gemeinde auf den *Felsen des Stammapostelamtes* aufgebaut hat und die Pforten der Hölle sie nicht überwälten werden (Matthäus 16, 18). Weil unser Glaube auf ein solch unerschütterliches Fundament gegründet ist, schauen wir getrost in die Zukunft. Die kleine Herde, die des Herrn Eigentum ist, braucht sich nicht zu fürchten; es ist des Vaters Wohlgefallen, ihr das Reich zu geben (Lukas 12, 32).

Zur Konfirmation

1. Korinther 13, 8–10

Wir befinden uns in einer steten Entwicklung, und wir können diese an uns selbst am besten beobachten. Der Apostel Paulus schrieb: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Ansätze; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“ (1. Korinther 13, 11). Wir haben manchen Abschnitt unseres Lebens durchlaufen und hinter uns gelassen, was der Vergangenheit angehört.

Mit dem Tag der Konfirmation stehen unsere Kinder auch am Ende eines Entwicklungsabschnittes. Sie sollen die bei ihrer Taufe und ihrer Versiegelung von den Eltern abgegebenen Gelübde nun selber übernehmen und treten damit in eine ganz bestimmte Verantwortung ein. Gewiß sind sie noch immer unter der Hand der Eltern; es ist nicht so, daß sie sich selbst überlassen wären. Sie werden sich immer noch an den Rat des Vaters halten, wenn sie vor Entscheidungen stehen, und die Fürsorge der Mutter zu schätzen wissen. Die Eltern aber wollen ihnen auch vertrauen, daß sie auf der guten Grundlage, die sie durch ihr Beispiel, die Unterweisung in den Gottesdiensten und den Unterricht in ihren Herzen tragen, nun selber weiterbauen können im Hinblick auf den Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen will. Wir haben es hier nicht mit einem allgemeinen christlichen Wohlverhalten zu tun und einer zur Schau getragenen Frömmigkeit. Unser Glaube lebt aus der Kraft des göttlichen Wortes. Durch Handauflegung und Gebet haben wir den Heiligen Geist empfangen, an uns ist vollzogen, was der Apostel Jakobus einst in die Worte kleidete: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Als Gottes Kinder erfreuen wir uns einer lebendigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, wir haben Gemeinschaft mit denen, die uns als Botschafter an Jesu Statt gesetzt sind! So durchdringt unser Glaube unser ganzes Leben, und es gibt kein Gebiet unseres Daseins, das wir davon lösen und für sich betrachten könnten. Der Heilige Geist macht uns nicht nur fähig, das Wort der Predigt zu verstehen, sondern will uns auch helfen, daß die neue Kreatur in Christo, zu der wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist geworden sind, *zum vollen Mannesalter ausreift*, also aus dem Werden zur Vollkommenheit gelangt.

Was ist auf Erden nicht alles zum Gegenstand der Verehrung von Menschen geworden! Es bleibt nichts davon für jene Welt; alles Irdische hat sich als hinfällig erwiesen. Eins aber überdauert die Zeit — die Liebe! Sie „höret nimmer auf“ (1. Korinther 13, 8). Die Schöpfung legt Zeugnis ab von der Macht und Weisheit unseres Gottes, ehrfürchtig stehen wir vor ihren Wundern. Aber was den Herrn bewogen hat, mit uns Gemeinschaft zu machen, uns durch die Hingabe seines Sohnes das ewige Leben anzubieten, das waren nicht die Schöpferkräfte, sondern das ist seine *Liebe*, die ihren schönsten Ausdruck in dem Worte Jesu findet: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). In dieser Zusage liegt das Ziel, das wir anstreben, und auf dem Wege dahin wollen wir auch unsere Kinder an unserer Seite finden!

Es geht nicht darum, daß wir ihnen sagen: „Jetzt bleibt brav und fromm und kommt auch in Zukunft immer in die Gottesdienste!“ Unser Wunsch geht tiefer, wir legen ihnen ans Herz: *Bleibt in der Liebe, die uns durch den Geist Gottes geworden ist, in der Gemeinschaft, in die ihr als Gotteskinder hineingeboren wurdet!* Unsere Kinder sollen von ganzem Herzen und aus ihrem freien Willen heraus sich zu dem bekennen, der sie mit der Hingabe seines Lebens von dieser

Welt erkaufte hat und sie in dieser Liebe von allem eitlen Wandel erlösen möchte. Er will den Seinen eine Zukunft bereiten, wie sie von Menschen nicht geplant und geschaffen werden kann, eine Zukunft, die ihnen ewige Freude bringen wird. Mag sich an uns allen auch noch manche Unvollkommenheit zeigen, so wollen wir doch dem Herrn treu bleiben und an der Hand seiner Boten den Weg zu Ende gehen, auf den uns seine Gnade gestellt hat!

Zum Palmsonntag

Hebräer 13, 9

War das ein Jubel in Jerusalem! So etwas war noch nie dagewesen. Aber schon nach einigen Tagen war es ganz anders. Dem Palmsonntag folgte der finstere Karfreitag.

Wenn wir den Palmsonntag richtig verstehen und ernst nehmen, dann werden wir das eigene Herz unter das göttliche Licht stellen. Geht unsere Herzensfahne nach dem Wind, der gerade weht? So war es bei der großen Masse in Jerusalem. Oder sind wir unbeweglich, fest geworden? Sind wir so, wie die Erstlinge beschrieben werden, nämlich: Sie folgen dem Lamm nach, wo es hinget. Die große Masse wünschte einst irdische Vorteile. Als diese ausblieben, brauchte es nicht viel, um sie umzustimmen. Unter denen, die in wilder Leidenschaft geschrien haben „Kreuzige!“, waren vielleicht auch solche, die von Jesu große Liebestaten hingenommen hatten. Aber es war alles vergessen. Es zählte jetzt nicht mehr. Für uns aber heißt es: Zähl die vielen Gnadengaben, denke täglich dran... Ist das Verlangen unseres Herzens auf ewige Güter eingestellt und lassen wir uns durch gar nichts vom Sohne Gottes und seinem Werke trennen?

Auch heute gibt es gewiß Menschen, ja sogar Gotteskinder, die größte Gaben vom Herrn empfangen haben durch den Dienst des Heiligen Geistes. Sie sind heute nicht mehr seine Freunde, sondern Widersacher oder gar Feinde. Oder sie sind mindestens interesselos geworden ihm gegenüber. Jener Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen hat sie angezogen. Die Schlange, die darauf sitzt, haben sie nicht beachtet. Wohl hörten sie ihre Stimme, aber sie dachten nicht, daß es die Schlangenstimme sein könnte. Manche sind durch die Leidenschaften gebunden worden und konnten Jesu nicht mehr nachfolgen.

So soll uns der Palmsonntag Anlaß sein zu einer ernstesten Selbstprüfung. Noch ist Gnadenzeit. Noch kann man den Kurs korrigieren. Wie lange noch?

E. St.

„Wer aber den Willen Gottes tut...“

1. Johannes 2, 15–17

Jesus hat in vollendeter göttlicher Liebe gedient und eine Seelengröße offenbart wie nie jemand zuvor. Paulus schreibt in Römer 8, 29 davon, daß er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein soll, und in 1. Johannes 3, 2 lesen wir, daß ihm die, die das Reich der Herrlichkeit ererben, gleich sein werden.

Können wir das?

Die Voraussetzung dafür ist zunächst einmal der Empfang des Heiligen Geistes. Wie aus einem Weizenkorn nur Weizen hervorgeht und aus dem Sa-

men einer Distel nur eine Distel entstehen kann, so ist aus dem Heiligen Geist nur die Gotteskindschaft und nichts anderes zu erwarten. Wieweit wir nun diesem Geist in uns Raum geben und als Gottes Kinder leben wollen, liegt ganz bei uns. Da steht das Menschliche – der alte Adam –, und auf der anderen Seite das Göttliche – Christus in uns! Die neue Kreatur darf nicht im Schatten der alten verkümmern! Davor wollen wir uns hüten. Wohl sind wir noch Menschen, wir tragen noch unser Erdenkleid und haben auch noch menschliche Bedürfnisse. Der liebe Gott hat niemand das Essen, Trinken und Arbeiten verboten. Ganz im Gegenteil – das sind drei natürliche Lebensabläufe. Aber sie haben mit unserem Seelenleben nichts zu tun. Benutzen wir nun unsere Tage, unser Dasein auf dieser Erde allein dazu, irdischen und vergänglichen Gütern nachzujagen, so kommt der innere Mensch nicht zu seinem Teil. Der Heilige Geist in uns will etwas ganz anderes. Er sucht seine tiefe Befriedigung und Erquickung darin, daß wir wie die ersten Christen in der Apostel Lehre bleiben, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Das ist der Lebensraum und auch der Lebensinhalt eines Gotteskindes in dieser Zeitlichkeit. Nur so werden wir reif und würdig auf den Tag unserer Heimführung. Das ist auch der Raum, in dem wir zubereitet werden zu einem königlichen Priestertum, zu einem heiligen Tempel. Tun wir das Unsere, so kommt auch der Augenblick, an dem wir wie der Sohn Gottes heimgehen dürfen, ja, er selbst will kommen, um uns zu sich zu nehmen, damit wir für immer bei ihm geborgen sind. Er hat uns ja dazu den Weg bereitet und die Mittel zur Verfügung gestellt. Wir werden ihm also in seinem Wesen, in seiner Gesinnung in dem Maß gleich werden, in dem wir uns heute unter seine Liebesarbeit stellen und uns von seinem Geiste regieren lassen. Das muß man wahrnehmen können! Jesus sagte in Hinblick darauf: Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von ihr! (vgl. Johannes 15, 19; 17, 11. 16.) Ein wahres Gotteskind kann man nicht überall in der Welt antreffen. Maria und Joseph haben den Zwölfjährigen in ganz Jerusalem gesucht. Als sie ihn schließlich fanden, sagte er ihnen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.)

Wohl den neuapostolischen Eltern, die ihre Kinder in der Obhut der Gnade Christi wissen, und wohl auch den Kindern Gottes, die wissen, wo sie hingehören! Solche muß ihr Priester nicht irgendwo suchen, er findet sie im Weinberg des Herrn, im Hause Gottes, in der Nachfolge, in der Gemeinschaft der Geistgetauften. Wenn unsere Sehnsucht nach dem Vaterhaus steht, so sind wir auch bei denen, die heimwärts ziehen. Und einmal kommt auch der Augenblick, wo das Ende des Weges erreicht ist und wir den sehen werden, der uns zuerst geliebt hat und den wir, wie der Apostel Petrus schreibt, liebhaben, wiewohl wir ihn noch nicht gesehen haben (1. Petrus 1, 8).

„Habt ihr auch je Mangel gehabt?“

Lukas 22, 35

Unaufhaltsam gehen wir der Ewigkeit entgegen. Vom Throne Gottes nimmt der Strom des lebendigen Wassers seinen Ausgang, und an seinen Ufern stehen zur Rechten und zur Linken die Lebensbäume. Wir hier im Erdental genießen von den Freuden, die der ewige Gott den Seinen anbietet, und am andern Ufer drüben sind unsere Lieben; sie warten wie wir auf die Segnungen des Herrn und nehmen gleich uns von den Gnadengaben, die uns der Herr in seiner Liebe anbietet.

Ist es nicht wunderbar im Werke unseres Gottes, daß wir hier schon von den Kräften der zukünftigen Welt gespeist werden? Uns kann die Welt mit all ihren Reichtümern und Errungenschaften, mit ihrem Wissen und Können im Hinblick auf unsere Würdigkeit für den Tag Christi nichts bieten. Das Heil unserer Seele kommt allein von dem, der den Namen „Heiland“ trägt! Deshalb ist es völlig abwegig, von irgendeiner Seite her echten Trost und Hilfe für unseren inwendigen Menschen zu erwarten. Der ewige Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht, er sorgt für uns in unsagbarer Liebe, tröstet und segnet uns und steht uns bei, damit wir würdig werden, einmal für immer bei ihm zu sein.

Sind wir schon einmal ohne Freude und Frieden im Herzen aus seinem Hause fortgegangen? Blieben wir je ohne Antwort, wenn wir uns ihm genahnt haben? Jesus fragte einmal seine Jünger: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ Da sagten sie: „Nie!“ (Lukas 22, 35.) Wir müßten die gleiche Antwort geben, wollte uns der Herr fragen. Es hat uns nie an Trost, an Segen, an Frieden und Erquickung gefehlt. Wir haben auch nie Not gelitten an unserer Seele, wenn wir uns unter sein Wort gestellt haben. Diese Erfahrung dürfen wir uns nicht trüben lassen, weder durch das, was die Taumelbecher Babels anzubieten haben, noch durch die gedeckten Tische in dieser Welt. Möge unser Sinn in dieser Zeit mehr als je zuvor in unserem Leben auf das ewig Bleibende gerichtet sein, denn unsere Tage auf Erden sind gezählt. Die Gnadenzeit, die uns der Herr gegeben hat, so lang oder kurz sie für den einzelnen sein mag, reicht für jeden, der sie genutzt hat, um das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Darauf aber kommt es an. Schließlich packt doch jeder, der eine Reise vor sich hat, seine Sachen und sieht zu, daß er das, was er künftig braucht, mitnimmt; alles aber, was er nicht gebrauchen kann, läßt er zurück.

So wollen wir es auch machen! Es muß uns einleuchten, daß wir, wenn wir die Grenze nach jener Welt überschreiten, nichts von dem mitnehmen können, was dem Fürsten dieser Welt gehört. Alles aber, was uns in den segensreichen Stunden im Hause des Herrn von oben, vom Throne Gottes, dargeboten wurde, ist *Ewigkeitsgut* und, wenn wir es uns zu eigen gemacht haben, *bleibender Besitz*.

Im Glauben haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind *Gottes Kinder* geworden. Das bleibt uns doch! Wir müssen uns nur völlig darüber im klaren sein, *wer wir sind*! Wir sind nicht mehr ein Eigentum dessen, der diese Welt regiert, sondern gehören Jesu, denn er hat uns erkauft durch sein teures Blut! Wie oft haben wir schon im Glauben die Vergebung unserer Sünden hingenommen. Damit tragen wir doch ein Seelenkleid, das unbefleckt und ohne Makel ist. Auch das gehört uns, es ist uns nicht für eine Zeitlang geliehen, sondern unser ganz persönlicher Besitz geworden. Und wenn wir im weiteren die Zubereitung durch den Geist des Herrn erfahren — wie köstlich ist doch die Entwicklung zu einem Ebenbild Christi! —, so gelangen wir durch den Glauben zur Erkenntnis des Heils und gewinnen eine Weitsicht, die über alle Grenzen des Vergänglichen hinweg in die ewige Herrlichkeit reicht.

Wir sind doch reich gemacht durch die Gnade, die uns der Herr jedesmal neu anbieten läßt! Wir haben eine klare, göttliche Führung, so daß wir schließlich nicht wie die Gottlosen einmal sagen müssen: „Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt“ (Weisheit 5, 7). Uns ist der Weg des Herrn aufgeschlossen, *er bringt uns die Erfüllung unseres Glaubens*!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1976

Karfreitag

Johannes 19, 30

In der Heiligen Schrift können wir nachlesen, was es den Sohn Gottes gekostet hat, das große Opfer für die Menschheit zu bringen. Der grausame Kampf endete aber mit dem Siegesruf Christi: *Es ist vollbracht*!

Auch die Kinder Gottes von einst hatten ihre Karfreitage zu bestehen. Ohne Karfreitag kein Ostern, keine Auferstehung!

Die Kinder Gottes von heute haben auch ihre Karfreitage. Genau genommen, soll jeder Lebenstag in gewissem Sinne auch ein Karfreitag sein, das heißt, ein Tag, an dem der alte Mensch in den Tod gegeben wird. Karfreitage sind auch Tage, an denen es heißt: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Jesus war ein einsamer Beter geworden. Gibt es nicht auch manche Familie, in der die Mutter oder der Vater oder ein Kind als einziger starker Beter übriggeblieben ist? Oder vielleicht sind es deren zwei... Soll die Gebetsmüdigkeit der andern den wahren Beter anstecken? Nie und nimmer! Er muß sich durchringen, wie sich Jesus durchgerungen hat.

Unser Gott hat wohl am Karfreitag durch Finsternis und Erdbeben mitgesprochen, aber er hat seinem Sohn den Leidensweg nicht erspart und nicht ersparen können, um der Erlösung der Menschheit willen. Nach dem Karfreitag aber redete er ganz gewaltig, und zwar durch die Auferstehung Jesu.

Auch die Kinder Gottes kommen nicht umhin, manchen Leidenskelch auszutrinken. Trotz ihrer Treue, ihres Glaubens und ihres Gehorsams kann ihnen das nicht erspart bleiben, denn sie sollen Könige und Priester werden. Zum Schluß aber redet der Herr dann eine gewaltige Sprache, und zwar durch die Verwandlung und Entrückung.

E. St.

Ostern

Offenbarung 20, 6:

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Im allgemeinen ist der Ostertag ein Fest der Erinnerung an das, was einst in Jerusalem geschehen ist. Bei den Kindern Gottes ist dies anders. Ostern ist für uns nicht nur ein Gedenktag des Einstigen. Vielmehr sind wir gewiß, daß wir gewürdigt sind, selber eine Auferstehung durchleben zu dürfen.

Jesus hat dazu die Grundlagen geschaffen. Er selber hat nicht nur die Leibesgeburt erlebt, sondern auch die Wassertaufe und die Geistestaufe hingenommen. Er hat auch mit den Seinen das Abendmahl gefeiert. Außerdem war er treu und gehorsam bis in den Tod.

Es ist für uns eine große innere Befriedigung und Gewißheit, daß auch wir diese Grundlagen schon hingenommen haben, denn auch wir wurden mit Wasser und Geist getauft, nehmen die Sündenvergebung hin und genießen im Glauben das heilige Mahl.

Das obige Textwort mußte Johannes niederschreiben. Dies nicht nur deshalb, damit man es später nachlesen kann. Vielmehr ist es eine wunderbare Zusage und Hoffnung für die Kinder Gottes. Sie sollen dies nicht nur lesen, sondern persönlich erleben, wenn dazu die Stunde gekommen ist. Deshalb müssen wir die Schulung durch den Heiligen Geist an uns geschehen lassen.

Diejenigen, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, werden selig und heilig genannt. Das ist ein Zustand, der durch die Arbeit des Heiligen Geistes erzeugt wird. Die Belastungen und Hindernisse in unserem Inneren mußten beseitigt werden. Diese gewaltige Veränderung haben wir erlebt. Erst wenn dies geschehen ist, kann man diese Seligkeit empfinden. Da ist in der Seele keine Unruhe mehr und keine Angst. Sünde und Übertretung machen unglücklich. Manche tragen buchstäblich schon den ewigen Tod und die Hölle im Herzen.

Kein Mensch kann sich selber heilig sprechen. Darum mußte dies von seiten Jesu geschehen. Er hat sich zuerst für seine Apostel geheiligt, damit auch sie in der Wahrheit stehen konnten. Durch die hingenommenen Segenstaten werden wir aber in diesen Zustand hineingebracht.

Das Osterfest ist somit ein großes Freudenfest für uns. Ein großes Verlangen brennt in der Seele auf die Vereinigung mit Jesu und den Seinen. Deshalb rufen die Brautseelen auch diesmal wieder am Osterfest: Komm, Herr Jesu, komm!

E. St.

Komm mit mir und siehe meinen Eifer um den Herrn!

2. Könige 10, 15. 16

Der Herr Jesus hat, als er noch auf Erden wandelte, viele Menschen angesprochen und eingeladen, ihm nachzufolgen. Es waren aber nur wenige, die sich sein Wort zu Herzen genommen haben. Mit Wehmut denken wir an jene, die ihm einmal nachgefolgt sind, sich dann aber von ihm gewandt haben, weil sie

sich an seinem Wort ärgerten. Jesus hatte auch sie herzlich lieb, aber er ließ sie ziehen. Auch von den Zwölfen ging einer abseits, Judas, und die Heilige Schrift spricht von ihm als dem verlorenen Kind. Judas hatte den Weg des Lebens einmal betreten, und dann war er doch bei den Verlorenen.

Prüfen wir uns doch immer wieder ernstlich, wie wir zu denen stehen, die uns zum Segen gesetzt sind! Wohin gehörst du, liebes Gotteskind? Zu denen, die nachfolgen, nachlaufen oder vorausseilen? Wir wollen treu in den Fußtapfen unserer Vorangänger wandeln. Da ist der Weg gebahnt, und man kann sichere Schritte tun. Die Liebe Gottes macht uns das Nachfolgen leicht, mag es uns dabei auch oft in den Verhältnissen, die uns umgeben, schwer ums Herz sein. Wir wollen trotzdem nicht zurückschauen, denn der Herr Jesus hat gesagt, daß einer, der die Hand an den Pflug legt und zurückblickt, nicht geschickt ist für das Reich Gottes (Lukas 9, 62). Wenn man früher jemand gedungen hat, Arbeit auf dem Acker zu verrichten, so wurde er vorher von dem Besitzer geprüft, wie er arbeiten konnte. Er mußte einige Furchen ziehen, und schaute dann wohl auch einmal in dem Gedanken zurück: Das soll mir einer nachmachen, was ich da geleistet habe! Indessen ging die Zeit dahin, der Besitzer des Ackers kam und war wenig erfreut, daß die Arbeit nicht vorangekommen war... Wir wollen nicht zurückschauen, sondern den Blick nach vorne richten und nicht müde werden, an unserer Vollendung zu arbeiten. Dabei denken wir an Jehu und Jonadab. Die beiden Männer begegneten einander, und Jehu sagte: „Ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen?“ Jonadab sprach: „Ja!“ — Da ließ er ihn zu sich auf den Wagen und sagte: „Komm mit mir und siehe meinen Eifer um den Herrn!“ (2. Könige 10, 15. 16.)

So werden wir unter Gottes Wort immer wieder geprüft. Wir wollen nicht stehenbleiben, die Schritte derer, die uns zum Segen gesetzt sind, werden nicht langsamer. Der Stammapostel, die Apostel bemühen sich, unserem Seelenbräutigam Jesus eine geheiligte Braut entgegenzuführen. Und es heißt in der Heiligen Schrift: „... sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7). Möge kein Gotteskind nur Hörer des Wortes sein, sondern auch tun, was ihm gesagt wird, damit sich niemand selbst betrüge! Dann können wir jeden Tag fröhlich unsere Straße ziehen wie einst der Kämmerer und müssen, wenn der Herr die Seinen heimholen wird, nicht zurückbleiben. — Der reiche Jüngling war einst wohl zum Herrn gekommen, aber er wollte nicht von seinen vielen Gütern lassen; um ihretwillen versäumte er das Heil seiner Seele...

Der Segen des Herrn

Psalm 115, 12–15

Als Kinder Gottes sind wir bestrebt, uns die Segensstellung zu bewahren, in die wir aus Gnaden hineingekommen sind. Dazu sind Demut des Herzens, kindlicher Glaube und durch die Nachfolge bewiesener Glaubensgehorsam nötig. Auch darf die Gottesfurcht nicht fehlen. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, können wir in Wahrheit bezeugen: „Der Herr denkt an uns und segnet uns“ (Psalm 115, 12). Ebenso lesen wir im Propheten Maleachi davon, daß die Gottesfürchtigen einen wunderbaren Trost haben: „Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkbüchlein geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.“ Er spricht aber auch davon, daß der Herr an seinem Tage einen Unterschied machen wird zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient (Maleachi 3, 16–18).

Wer bemüht ist, dem Herrn zu dienen, wird zum *Segensträger*. Das ist ein wunderbarer Stand, nicht nur Empfänger göttlichen Segens, sondern auch Segensträger zu sein. Segensträger bringen Licht in die Nacht alles Kammers hinein, Segensträger weisen Suchenden und Verirrten den Weg in die ewige Geborgenheit, sie sind starke Beter und dadurch für manchen Halt und Stütze. Jedes Kind Gottes, ob jung oder alt, muß danach streben, ein Segensträger zu werden. Dann kann es mit Freuden dem Tag des Herrn entgegengehen, denn er wird die, die ihm gedient haben, in seine Herrlichkeit aufnehmen.

Die Worte des Psalmisten: „Er segnet das Haus Israel, er segnet das Haus Aaron“ sind auch für uns von Bedeutung. Der Name Israel bedeutet ja *Gottesstreiter*. Jakob erhielt diesen Namen, nachdem er – bis zur Morgenröte ringend – die Worte gesprochen hatte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Wollen wir Segen vom Herrn für unser Tun und Wirken haben, so geht es nicht ohne Ringen. Mit dem Segen des Herrn aber können wir als Gottesstreiter freudig für sein Werk eintreten und dem Satan noch manche Seele entreißen. Dazu spricht auch der Name Aaron, welcher soviel bedeutet wie „ein Erleuchteter, ein Erhabener, ein Starker“. Dieser Name zielt wohl auf die besondere Stellung, die Aaron einst unter dem alten Bundesvolk hatte. Sind aber nicht auch wir vom Geist des Herrn Erleuchtete, die den Willen Gottes klar erkennen? Unter uns wirkt doch das Licht der Welt, Jesus in seinen Aposteln, vor allem im Stammapostel! Erhaben stehen wir über den Nichtigkeiten dieser Erde, stark zum Überwinden der Welt, aber demütig vor unserm Gott und Vater. So können wir unser Licht leuchten lassen, damit suchende Seelen den Weg zum Herrn finden.

Wenn wir die Worte des Psalmisten lesen: „Er segnet, die den Herrn fürchten, Kleine und Große“ (Psalm 115, 13), denken wir sogleich auch an das Wort aus Sprüche 14, 26: „Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmt.“ *Gottesfurcht in die Herzen der Kinder zu legen, ist eine wichtige Aufgabe aller Eltern*. Die Gottesknechte unterstützen sie dabei. Die Furcht des Herrn ist ein mächtiges Bollwerk gegen die Sünde. Sie ist keine knechtische Furcht, geboren aus der Angst vor Strafe, sondern Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, gepaart mit der Liebe zum Herrn, die ihn nicht betrüben möchte.

Möge doch ein jedes Kind Gottes den wunderbaren Segenswunsch gläubig ergreifen: „Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder!“ (Psalm 115, 14.) Wenn sich der Segen Gottes mehr und mehr entfalten soll, so müssen wir auch immer mehr nach unten hin absterben. In dem Maße, wie der Weizenhalm zur Erde hin abstirbt, vollzieht sich die Ausreife der Ähre unter den Strahlen der Sonne. Wenn dann der Schnitter kommt, um zu ernten, schneidet er nicht mehr ins Leben. Für uns bedeutet das, sich von allem zu lösen, was uns ein Hindernis sein könnte, am Tage des Herrn verwandelt und entrückt zu werden. Paulus schrieb einst: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31) und gab damit kund, daß er sich täglich bemühte, dem Teufel zu entsagen und dem Herrn zu gefallen. Das muß auch unser Streben sein. Dann zeigen Wachstum im Glauben und Zunahme der Liebe das Würdigwerden für das Reich Gottes an (s. 2. Thessalonicher 1, 3–5).

Würden wir die Menschen in der Welt fragen, was sie unter „Segen“ verstehen, so bekämen wir vielleicht zu hören: Es ist ein Segen, wenn man gesund ist, wenn man auch genügend Geld hat, um sich das anschaffen zu können, was man braucht. – Ein anderer, der schon tiefer nachdenkt, würde uns unter Umständen antworten: Es ist doch ein Segen, wenn man in der Familie Frieden hat, wenn man sich an den Kindern freuen kann ... Mehr oder weniger würden die

Antworten auf natürliche Dinge oder Verhältnisse zielen. Wie wir darin zum Segen kommen können, hat uns Jesus mit den Worten gelehrt: „*Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ...*“ (Matthäus 6, 33). Wer das erfüllt, kommt von einem Segen zum andern, und zwar nicht nur in zeitlichen, sondern auch in ewigen Gütern. Wie Paulus, der in Epheser 1, 3–14 den geistlichen Segen rühmt, der den Geistgetauften gegeben war, dürfen auch wir davon rühmen und zeugen. Es soll bei uns kein Schweigen sein. Wir bekennen, was der Herr Großes an uns tat! Dem Volk des Herrn gilt auch heute: „Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 115, 15).

Einssein im Geiste Christi

Johannes 10, 30

Sonntag, den 25. April 1976

Zwischen Einigsein und Einssein ist ein Unterschied. Einigung oder Übereinstimmung wird da und dort auf dem Verhandlungswege durch gegenseitiges Abwägen der Ansichten und Meinungen erzielt. Einssein dagegen kommt aus einem Sinn und Willen.

Dabei müssen wir unterscheiden, ob dieses Einssein göttlich, menschlich oder gar teuflisch ist. Ananias und Saphira sind eins geworden, den Herrn zu versuchen (Apostelgeschichte 5, 9). Das war verwerflich. Menschliches Einssein unter Ehegatten und im Familienkreis ist zweifellos schön. Doch göttliches Einssein überragt alles.

Jesus mußte mit seinem Vater nicht eins werden. Er ist eins gewesen und geblieben, einerlei, ob es darum ging, auf die sündige Erde zu gehen, oder als Unschuldiger das Opfer zu vollbringen. Das völlige Einssein in der Liebe und Treue zu seinem Vater gab ihm die Kraft, im Kampf gegen die Macht der Finsternis als Überwinder und Sieger hervorzugehen. Nirgends in der Heiligen Schrift steht geschrieben, daß es zwischen dem himmlischen Vater und seinem Sohn Jesus Schwierigkeiten gegeben hätte; Tatsache ist: der Sohn blieb lückenlos eins mit dem Vater!

Nun schenkte der Herr uns aus Gnaden den Heiligen Geist, die Gotteskindschaft. Zu Recht darf er von seinen Kindern erwarten, daß eine göttliche Entwicklung und das völlige Einssein mit ihm und den Segensträgern, die uns als treue Wächter, Hüter und Mahner dienen, gewahrt wird. Dies ist der Fall, wenn wir das zeitgemäße Gotteswort gläubig und in demselben Geiste in die Seele aufnehmen, aus dem es uns dargeboten wird. Dann gibt es keine falschen Auffassungen und Auslegungen oder Mißverständnisse und Differenzen. Es wäre schlecht bestellt, wenn eine geistgeborene Seele eigenwillige Absichten hätte und beispielsweise sagen würde: „Der Apostel oder Stammapostel und ich sind einig geworden.“ Es muß so sein: „Ich bin mit dem Apostel und dem Stammapostel eins.“

Wie damals Jesus, erfüllt auch unseren Stammapostel die tägliche Sorge um das Einssein aller Kinder Gottes (Johannes 17, 20. 21). Erfüllen wir nun seine Freude, daß wir mit ihm und untereinander eines Sinnes sind und bleiben! (Philipp 2, 2.) Das dient uns zu unserer Seligkeit.

Überdies duldet die Herrlichkeit keine zweierlei Wesen; Friedfertige und Friedlose, Überwinder und Überwundene können nicht beieinander sein. Das gä-

be sonst ein schreckliches Durcheinander. Nur jene Seelen, die in die Wesensgleichheit mit Christo Jesu hineingewachsen sind, können diesen himmlischen Bereich einnehmen und nach dem Willen Gottes ein ewiger Segen sein.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!

Offenbarung 3, 20

Wir wollen nicht nur selig, sondern auch für die Erste Auferstehung würdig werden und das Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat, erlangen. Dabei möchte er uns helfen. Er steht vor unserer Herzenstür und klopft an. Wohl uns, wenn wir die Zeit der Gnade erkennen, dem Anklopfenden auftun und das Heil in Christo ergreifen, um zuletzt als Kluge vom Bräutigam angenommen zu werden.

Wir erwarten ihn doch alle!

Gott begegnete einst Abraham, der vor seiner Tür saß, als der Tag am heißesten war. Er sah drei Männer, lief ihnen entgegen und sprach: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 1). Abraham bereitete dem Herrn einen herzlichen Empfang.

Es ist immer Gnade, wenn uns der Herr in seinen Boten begegnet! Wenn wir ihn aufnehmen, so kann er uns segnen. Er legt in unsere Seele die Ausrüstung, die wir für sein Reich brauchen, und redet mit uns über die Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat. Das tat er damals auch bei Abraham.

Elieser stellte, als er Isaak eine Braut finden sollte, der Rebekka die Frage: „Haben wir auch Raum in deines Vaters Haus, zu herbergen?“ Freudig antwortete sie: „Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns und Raum genug, zu herbergen“ (1. Mose 24, 23. 25). Elieser wurde von Laban mit den Worten: „Das kommt vom Herrn!“ begrüßt und aufgenommen. Wenn der Herr in seinen Gesandten mit seinem Wort und seinen Segnungen bei uns einkehren will, so rufen wir ihm zu: Komm herein mit deinen reichen Gaben, du sollst nicht vor der Tür stehen müssen! —

Elia wurde einst, als im ganzen Land eine Hungersnot herrschte, zu der Witwe von Zarpeth gesandt, damit sie ihn versorge. Zuerst erschrak die Frau, denn sie hatte nur noch einen geringen Vorrat an Öl und Mehl im Hause. Trotzdem teilte sie mit dem Propheten das Wenige (1. Könige 17, 12). Die Aufnahme des Gottesmannes aber bewirkte, daß ihr Öl und Mehl nicht abnahmen. Wie viele sind schon erschrocken, wenn der Herr bei ihnen anklopfte! Ließen sie ihn aber nicht draußen stehen, so wurden sie reich gesegnet. Der Stammapostel sagte einmal: „Wenn der Herr bei einem Armen einkehrt, so wird dieser reich gemacht.“

Einst klopfte der Herr bei Saulus recht kräftig an, und dieser ist wohl auch erschrocken. Saulus tat aber, was Jesus ihm gebot; er ging zu dem Apostel Ananias, der ihm das Augenlicht wiedergab. Schließlich empfing er auch den Heiligen Geist und wurde ein großer Apostel des Herrn. Welch gewaltiger Unterschied zwischen vorher und nachher!

Als der Sohn Gottes noch in Israel wirkte und lehrte, kam er eines Tages auch nach Jericho. Er sah den Zöllner Zachäus auf einem Maulbeerbaum sitzen und rief ihm zu: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ Der Zöllner, der klein von Gestalt war und den Baum bestiegen hatte, weil er den Herrn besser sehen wollte, verließ seinen Platz und nahm ihn mit Freuden auf. Jesus aber sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ (Lukas 19, 1–9.) Nehmen wir den Herrn heute auf, wenn er

in seinem Vollendungswort bei uns anklopft, so widerfährt auch unserem Hause Heil. Denn wir lesen in Apostelgeschichte 4, 12., daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden.

Jesus kehrte auch einmal bei dem Pharisäer Simon ein und sprach zu ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen“ (Lukas 7, 40). Der Herr hat uns heute viel zu sagen, er möchte mit uns reden, wir sollen seine Stimme hören. Das ist aber nur möglich, wenn wir denen das Herz auftun, zu denen er sagte: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.)

In Bethanien mußte Jesus nicht lange klopfen. Dort fühlte er sich wohl, und seine Worte wurden angenommen. Erleben wir nicht in jedem Gottesdienst, was jene drei Geschwister auch empfunden haben? Der Herr ist gegenwärtig, er setzt sich mit uns an einen Tisch und dient uns mit himmlischer Speise.

Den gläubigen Galatern konnte der Apostel Paulus das Zeugnis ausstellen: „... wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum“ (Galater 4, 14). Wieviel konnte doch einst der Herr in die Seelen derer legen, die ihn in seinen Aposteln aufgenommen haben! Heute ist das ebenso. Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, die durch das Wort „Laodizea“ gekennzeichnet ist. Der Herr steht vor unserer Herzenstür und klopft mit den Worten an: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Wer diese Worte beachtet, kann im Brautschmuck und mit Freuden das Erscheinen des Bräutigams aus der Ewigkeit erwarten.

Damit wird die Gnadenzeit abgeschlossen sein. Nachher wird der Herr nicht mehr anklopfen, die Tür zum Hochzeitssaal wird dann verschlossen sein. Die, die dann noch kommen und Einlaß begehren, werden hören müssen, daß er ihnen nicht mehr öffnet. Er kennt sie nicht, denn sie haben ihn zuvor, da er als Anklopfender vor ihrer Tür stand, auch nicht kennen wollen ...

Ansprache und Segen zu einer goldenen Hochzeit

Psalm 92, 2. 13–16

Einst segnete Isaak seinen Sohn Jakob. Das hat sich in der Zukunft ausgewirkt, wenn Jakob auch nicht frei von Anfechtungen blieb. Aber geht es uns, die wir des ewigen Lebens teilhaftig werden wollen und für das königliche Priestertum ersehen sind, nicht ähnlich?

So sei nun unser erstes, unserem Gott zu danken, daß er Euch beide erhalten hat und Ihr auch uns erhalten geblieben seid. Er möge Euch weiterhin die Kraft schenken, dem Herrn wie bisher zu dienen und damit auch allen, die um Euch sind, ein Quelle des Lebens zu sein. Allerdings gilt auch hier das Wort des Psalmisten: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der Herr aber ist noch größer in der Höhe“ (Psalm 93, 3. 4). In den vergangenen 50 Jahren konntet Ihr reichlich erleben, daß die Ströme von allerlei Meinungen mächtig gebräust haben, aber wir dürfen sagen: Der liebe Gott war doch größer! Mußtet Ihr auch manchmal fragen: „Lieber Vater, wie soll denn das weitergehen?“, so hat er doch immer einen Weg gefunden, auf dem Euer Fuß gehen konnte. Das stärkt unser Vertrauen zu ihm auch für die Zukunft.

In den 50 Jahren, die hinter Euch liegen, hat sich viel ereignet, ein großer Abschnitt Reichsgottesgeschichte ist an uns vorübergezogen, und Ihr durftet ihn miterleben. Der Arm des Herrn war stärker als der aller Widersacher. Deshalb können wir getrost in die Zukunft schauen. Wir sehen vor unseren Augen erfüllt, was der Psalmist gesagt hat: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen!“ Die Vorhöfe waren im alten Tempel dem Heiligtum vorgelagert, durch den Vorhof gelangte man in das Heiligtum. Solange wir auf Erden sind, befinden wir uns noch im gewissen Sinne im Vorhof der Ewigkeit. Und in diesem Vorhof ließ der treue Gott Euch grünen; er hat Euch bewahrt!

Wir müssen uns aber damit abfinden, daß es auch bei uns so ist wie einst im alten Tempel – der Vorhof war von oben her nicht gedeckt! Heiligtum und Allerheiligstes hatten ein Dach, der Vorhof aber war allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, Hagelwetter und Hitze. Wundern wir uns nicht, daß auch wir, solange wir hienieden sind, noch angefochten werden. Anders ist es, wenn es dann hinübergeht in das Heiligtum, in den Bereich der Erlösten und Wiedergeborenen, und schließlich gar in das Allerheiligste, in die Herrlichkeit unseres Gottes...

Wenn wir nun auf Euer Leben zurückschauen, so dürfen wir wohl sagen, der liebe Gott hat es Euch gegeben, daß Ihr grünen und blühen konntet. Und wenn wir auch alt werden – so sagt der Psalmist –, die Gerechten werden dennoch weiterblühen und Freude wirken durch ihren Glauben und ihr aus dem Geiste Christi geführtes Leben!

Wir treten vor den allgegenwärtigen Gott mit dankbaren Herzen, denn er hat an Euch Großes getan. Aber auch Ihr habt einander gedient und geholfen mit den Kräften, die Euch der Schöpfer gegeben hat und die Ihr aus dem Vermögen Eures Erlösers empfangen habt. So seid Ihr einander eine Hilfe gewesen, habt einander Tag für Tag die Hände gereicht, und einer ist dem andern zum Segen geworden. So sehen wir in allem die große Vaterliebe unseres Gottes.

Es ist nun Euer Wunsch, zu diesem einmaligen Fest, das nicht alle Menschen feiern können, seinen Segen auch für die Zukunft zu empfangen. Er weiß am besten, was Ihr nötig habt, damit Ihr Euer Leben im Sinn und Geist unseres Erlösers und nach dem Willen und unter dem Segen des Allmächtigen vollenden könnt. Ihr wollt einander ja auch weiterhin dienen. Und es ist auch unser aller Wunsch, daß Ihr noch beieinander bleiben und den gemeinsamen Weg miteinander zu Ende gehen dürft. Wenn es nun Euer herzlicher Wille ist, einander und vielen anderen wie bisher ein Segen zu sein, so bekundet das mit einem aufrichtigen und herzlichen „Ja“...

Nehmet hin zu Eurem goldenen Hochzeitsfest den Segen Gottes des Vaters, den Segen des Sohnes und des Heiligen Geistes! Der Herr segne Euch, daß Ihr ihm weiterhin dienen könnt, und gebe Euch die nötigen Kräfte, die Ihr zur Vollendung Eures Auftrages und Eurer Pilgerfahrt in die ewige Heimat braucht. Er sei Euch weiterhin der Wegbereiter, er wirke in Euch und durch Euch zum Segen vieler! Ströme des Segens sollen von Euch ausgehen zur Ehre unseres Gottes, zum Heil und Segen vieler Menschen und Gotteskinder.

Dieser Segen soll nun mit Euch ziehen, dazu soll allezeit der wunderbare Friede Gottes Eure Herzen erfüllen. So sei der Segen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes mit Euch!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

50. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1976

Selig ist, der da wacht!

Offenbarung 16, 15

Sonntag, den 2. Mai 1976

Wir lesen in der Offenbarung 16, 15., daß der Herr kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Das ganze Kapitel handelt von den Zornesschalen, die über die Menschen ausgegossen werden. Es sind nicht Richter, die sie ausgießen, sondern Engel in weißen Kleidern mit goldenen Gürteln. Die Zornesschalen bedeuten nicht das Endgericht; sie sollen die Menschen aber aufmerksam machen, daß sie sich bekehren und den Willen Gottes tun. Wer ihm widersteht, muß sich es selber zuschreiben, wenn er Gottes Urteil über sich ergehen lassen muß. Da ist davon die Rede, daß eine Schale in die Luft ausgegossen wird, eine andere ins Wasser und noch manches andere. Dann heißt es weiter: „... selig ist, der da wacht und hält seine Kleider!“ Das möchte ich gerne mit dem Griffel des Heiligen Geistes in jedes Herz schreiben.

Früher stand in Jerusalem der wunderbare Tempel. Die Tempelwache wurde von Männern gestellt, die königliche Kleider trugen. Einige von ihnen mußten den Eingang bewachen, andere die heiligen Geräte; sie sorgten auch dafür, daß niemand die Ruhe und Ordnung störte. War nun einmal ein Wächter eingeschlafen und traf man ihn dabei an, so nahm man ihm die Kleider weg; sie wurden verbrannt, und jedermann wußte, daß er seine Aufgabe nicht erfüllt hatte, denn er bekam keine königlichen Kleider mehr.

Der geistliche Tempel ist aus Seelen gebaut. Wir alle wollen wachsam sein, daß Satan keinen von den Steinen, die in diesen Tempel eingebaut sind, an sich bringen kann! Geistgetaufte sind erkaufte von dieser Erde – das muß uns immer vor Augen stehen.

Während nun die Zornesschalen zur Ausgießung kommen, ertönt die gewaltige Stimme Jesu, die da sagt: „Ich komme wie ein Dieb!“ (Offenbarung 16, 15.) Er redet durch die Apostel, die uns zum Segen gesetzt sind, er kommt nicht *als* Dieb, sondern *wie* ein Dieb. Er nimmt nichts, was ihm nicht gehört, wohl aber das, was sein Eigentum ist. Wie groß ist unsere Freude, daß wir diese Stimme vernehmen können, wie das dem Johannes schon angezeigt wurde!

Wir kennen viele liebe Menschen, die mancherlei Gutes tun. Viele von ihnen beten auch, aber sie hören diese Stimme nicht oder beachten sie nicht. Wir aber schenken ihr große Beachtung. Wir wollen wachsam bleiben! Eine Mutter wacht auch über ihre Kinder und sorgt dafür, daß sie bewahrt bleiben vor der Zerstörungsarbeit des Bösen. Gotteskinder tragen das *Kleid der Gottesfurcht*. Das soll ihnen auch erhalten bleiben. So erfüllt sich alles, was der Herr in seinen Plan hineingeschrieben hat, zur Zeit und Stunde. Das zu sehen ist wunderbar, freilich muß man dafür *Augen* haben. Für die Tempelwache war es einst eine Schande, wenn ihre Kleider verbrannt wurden. Schlimm wäre es, wenn einem Gotteskind das weiße Kleid der Gnade mit dem Feuer der Erde verbrannt würde...

Es gibt mancherlei Ursachen, müde zu werden. Wenn der Böse ein Gotteskind zur Sünde verleiten kann, kommt allmählich auch der Schlaf. Wer nun in den Schlaf der Gleichgültigkeit verfällt, dem werden die Kleider geraubt und verbrannt. Das ist eine Schande. Es ist für Eltern betäubend, wenn sie einen Sohn oder eine Tochter haben, die ihnen Schande bereiten. Noch viel schlimmer ist ewige Schande, und deshalb sind wir dankbar, daß der liebe Gott uns immer wieder belehrt.

Bis heute ist es uns gelungen, wach zu bleiben und die königlichen Kleider zu halten. Aber Jesus redet nicht allein davon, daß sie geraubt werden können, an einer anderen Stelle in der Heiligen Schrift ist auch die Rede von solchen, die ihre Kleider reingehalten und nicht *besudelt* haben... (Offenbarung 3, 4).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Erfüllung

Galater 4, 4.

Gottes Volk steht in einem aufrichtigen Sehnen nach dem Seelenbräutigam. Das Geheimnis der Vollendung ist aber ein geduldiges Warten. Darin dürfen wir nicht matt oder schwach werden. Gott hält, was er verspricht! Diese Gewißheit ist fest in unseren Herzen verankert, sie gründet sich auf *die Erfahrungen der Reichsgottesgeschichte*.

Sogleich nach dem Sündenfall verhiess Gott in seiner großen Liebe einen Erlöser. Lange haben die Menschen warten müssen, bis dieser erschien. War es zu lange? Von der göttlichen Warte aus gesehen, nicht! Um die Erfüllung dieser Verheißung vorzubereiten, hat der ewige Gott viel unternommen. Immer mußten bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, wenn der treue Gott einen Schritt weiterging. So erwählte er schließlich Abraham, prüfte ihn und ließ dann aus ihm *das Volk des Alten Bundes* hervorgehen. Abraham und seine Nachkommen erhielten manche Verheißungen und erlebten deren Erfüllung. Alles diente der Vorbereitung, damit endlich der Erlöser geboren werden konnte.

Zuvor war noch durch Prophetenmund viel Wunderbares über ihn gesagt worden. Denken wir nur an das, was der Prophet Jesaja äußerte (s. Jesaja 9, 5. 6; 42, 1–3; 53, 2–12)! Der Prophet Micha hat sogar den Geburtsort des Herrn im voraus genannt (Micha 5, 1), und der Prophet Maleachi sprach die

Verheißung aus: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe er kommt! spricht der Herr Zebaoth“ (Maleachi 3, 1).

Sollte die gegebene göttliche Verheißung erfüllt werden, so mußte dafür auch die rechte Zeit da sein. Dann wurde Jesus geboren! So konnte der Apostel Paulus rückblickend auf dieses Ereignis schreiben: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Nicht nur die Geburt, sondern auch das Leben und Wirken des Gottessohnes erfüllte alle Voraussagen, die von ihm für jene Zeit gegeben waren. Darauf wies er selbst hin, denn er sprach als Auferstandener in dem Kreis seiner Jünger: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz des Moses, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44).

Man predigt heute in allen christlichen Kirchen über die Geburt des Herrn. Wer aber denkt an seine Wiederkunft? Auch darüber ist viel in der Heiligen Schrift zu lesen, und diese Worte müssen auch erfüllt werden! Jesus selbst hat darüber zu den Seinen gesprochen, und wir wissen, daß sein Kommen nun vor der Türe steht. „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Die von ihm für die Zeit seines Wiederkommens gegebenen Hinweise, die ganz bestimmte Merkmale enthalten, sehen wir erfüllt. Darum warten wir auf den Herrn von einer Morgenwache zur anderen. Ist seine Stunde gekommen, so wird er in einem Augenblick die Seinen zu sich nehmen. Deshalb schauen wir nicht nur dankbar zurück auf die Stunde, in der der Erlöser geboren wurde, sondern blicken auch hoffnungsfroh auf den Tag, an dem Jesus als der Bräutigam der Seinen in Erscheinung treten wird. Im Wirken des Heiligen Geistes aber nehmen wir jetzt schon seine Nähe wahr, fühlen dabei eine große Seligkeit in unseren Herzen und wollen diese auch denen zukommen lassen, die im Leide stehen. So mancher, der krank danieder liegt, wartet auf Trost. Bei aller Freude, die wir hinnehmen, wollen wir solche Gotteskinder nicht vergessen und ihnen himmlischen Trost bringen.

Damit werden wir zu Tätern des Wortes, das uns der Herr in seinem Hause entgegenbringt. Der Täter aber wird selig sein in seiner Tat (Jakobus 1, 25). Um die Erfüllung der größten Verheißung zu erleben, nämlich teilzuhaben an der Ersten Auferstehung, muß von uns als Voraussetzung erbracht werden, daß wir den Willen Gottes in allen Teilen gewissenhaft und treu tun. Daß der Herr zu gegebener Zeit sein Wort einlösen wird, ist außer allem Zweifel. Ob wir aber dabei sind, ob wir in die Erfüllung einbegriffen sind und mit dem Sohn Gottes bei seinem Wiederkommen vereint werden, hängt davon ab, daß wir den Willen Gottes erfüllen. Deshalb suchen wir in allen Stunden, die wir im Hause Gottes erleben, nicht nur Freude, Erquickung und Trost hinzunehmen, sondern auch Kraft, um täglich als Täter des Wortes offenbar zu werden und für das Kommen des Herrn bereit zu stehen.

Durch dieser Zeit Leiden zur Herrlichkeit

Römer 8, 18

Wer von uns Menschen möchte schon anstelle eines sorglosen und geruh-samen Lebens freiwillig die Leiden der Zeitlichkeit eintauschen? Wohl niemand! Dennoch sind die Leidenschulen nicht plan- und zwecklos von Gott zugelassen.

Die Schrift sagt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8, 28). Es kommt allzumal darauf an, was wir aus den göttlichen Zulassungen lernen. Wer noch nie krank war, kann einem Kranken gar nicht nachfühlen, wie es ihm zumute ist. Von Krankheiten reden und Krankheit selbst erleben müssen, ist ein Unterschied. Wüßte man im voraus, daß die Leidenszeit nur kurz bemessen ist und sich bald wieder völlige Genesung einstellt, wollte man sich noch damit abfinden. Aber das läßt sich nicht immer voraussagen.

Hiob wußte nicht, wie schwer und wie lange er geprüft werden würde. Eines aber stand für ihn fest: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ – In diesem allem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen (Hiob 2, 10). Hernach, als er sich bewährt hatte, kam Hiob wieder zu Wohlstand.

Ehe Jesus erhöht wurde und zu seinem Vater zurückging, mußte er viel leiden (vgl. Lukas 24, 26). Als Vollkommener „trug er unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5). Damit ist Jesus für uns nicht nur ein leuchtendes Vorbild, sondern durch seinen sieghaften Opfertod und seine Gnadengaben zum größten Wohltäter der Seele geworden.

Wie tröstlich ist es doch, als Gotteskinder zu wissen, was einst der Apostel Paulus sagte: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18). Dieser leidgeprüfte Apostel hatte einen Pfahl im Fleisch, der ihm in der Erfüllung seiner Aufgaben zu schaffen machte. Zudem plagten ihn die Seelenschmerzen. Doch nach erfolgreichem Pilgerlauf konnte er am Ende ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Auch für uns ist es schließlich nicht das Wichtigste, was wir auf Erden an Sorgen und Leiden mitgemacht haben, sondern vielmehr, wie wir sie ertragen haben und ob wir den guten Kampf des Glaubens zu Ende führten und würdig wurden, um auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Wenn wir an den reichen Mann denken, der nichts nach Gott fragte und dann in Qual und Pein endete, so graut es einem vor diesem höllischen Zustand. Demgegenüber fand der arme Lazarus durch seine Selbsterkenntnis und Gottergebenheit das Geborgensein in Abrahams Schoß. Manche kommen durch die Leiden dieser Zeit dem ewigen Gott nur näher, andere dagegen hadern mit ihm oder lehnen sich gar gegen ihn auf. Letzteres zieht bittere Folgen nach sich. Alle würdigen Kreuzträger aber, die sich zum Herrn halten, dürfen erleben, wie der Dichter sagt:

Leiden macht im Glauben gründlich,
macht gebeugt, barmherzig, kindlich.
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
droben bist du eine Würde,
die nicht jedem widerfährt. (Lied 368, 4)

Lassen wir uns auch nie blenden und aufhalten, wenn wir feststellen, daß es den Gottlosen so wohl geht. Der Psalmist sagte: „Ich aber hätte schier ge-

strauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten . . . , bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende“ (Psalm 73, 2 ff. 17). Im Hause Gottes empfangen wir den zeitgemäßen Aufschluß über das, was zum Nutzen und Frommen der unsterblichen Seele dienlich ist. Seien wir uns dabei stets bewußt, daß unser Gang vom Diesseits ins Jenseits kein Spazierweg ist.

Kämpfe und Sorgen hatten schon einst die treuen Zeugen. Auch der Stamm-apostel, alle Apostel und Gottesknechte mit den ihnen anvertrauten Glaubensgeschwistern bleiben vor Leiden und Trübsal nicht verschont. Weil wir aber um das Geheimnis der Kraft und des Trostes wissen und in die Herrlichkeit eingehen möchten, wollen wir es ihnen gleichtun.

Fürchte dich nicht!

Apostelgeschichte 18, 9

Sonntag, den 9. Mai 1976

Es ist heute unter unseren Zeitgenossen viel Furcht und Angst vorhanden. Woher kommt dies wohl?

In 1. Mose 3, 10 redet die Heilige Schrift zum ersten Mal von Furcht. „Und er (Adam) sprach: Ich hörte deine (Gottes) Stimme und fürchtete mich.“

Weshalb wohl?

Die Furcht oder Angst war die Folge des Ungehorsams, also aus der Sünde geboren.

Nun wurde die große, unendliche Liebe des Schöpfers zu seinem Geschöpf, dem Menschen, offenbar. Die Ur-Angst, die durch den Sündenfall in alle Menschen gekommen ist, sollte wieder beseitigt werden. Zu Abraham sagte der treue Gott: „Fürchte dich nicht Abram! Ich bin dein Schild“ (1. Mose 15, 1). Auch den im Segen stehenden Nachkommen Abrahams begegnete der Herr gleichermaßen. Isaak, der Gesegnete des Herrn, wurde von den Philistern um seines Segens willen beneidet. Sie verstopften ihm die Brunnen, so daß er von dannen ziehen mußte. In seiner Bedrängnis erschien ihm der Herr des Nachts und sprach zu ihm: „Ich bin deines Vaters Abraham Gott. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir . . .“ (1. Mose 26, 24). Ähnliches durfte später auch sein Sohn Jakob erleben.

So begann der Ewige in viel Kleinarbeit die Furcht und Angst von einzelnen wegzunehmen, damit sie später Werkzeuge in seiner Hand würden und dasselbe an ihren Zeitgenossen ausrichten konnten.

Zu Mose Zeiten war es bereits so weit, daß Mose im Auftrag des Herrn dem Volk sagen konnte: „Fürchtet euch nicht . . .!“ Die Israeliten hatten es nämlich mit der Angst zu tun bekommen, während Mose auf dem Berg war. Von unten her, aus ihrem Gesichtswinkel, nahmen sie nur Donner und Blitze und großen Rauch auf dem Berg wahr. Oben aber redete der Herr mit Mose und gab ihm die auch uns noch wohlbekannten Gebote (2. Mose 20, 20).

Mit dem Wort: „Fürchtet euch nicht!“, stellte sich Josua später dem zagenen Volk entgegen, das durch die Berichte der Kundschafter in arge Zweifel geraten war (4. Mose 14, 9).

Immer deutlicher wurde der treue Gott, bis er schließlich, als die Zeit dafür erfüllt war, die frohe Botschaft in einem noch nie dagewesenen Ausmaß ver-

künden ließ: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Mit diesen gewaltigen Worten trat der Engel des Herrn unter die Hirten (Lukas 2, 10. 11). Dieses Geschehen, so sagte der Stammapostel zu Weihnachten, war kein Zufall, sondern die Erfüllung göttlicher Zusagen.

Nun trat Jesus in die Arbeit seines Vaters. Wie oft hat er seine Jünger mit dem Wort „Fürchtet euch nicht!“ getröstet und aufgemuntert. Als er ihnen einst auf dem sturmbewegten Meer entgegenschnitt – etwas ähnliches hatten sie bislang noch nie erlebt –!, schrien sie vor Furcht. Er aber redete mit ihnen und sprach: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht“ (Matthäus 14, 27). – Später stand er mit Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung. Es erschienen die Vertreter aus der Ewigkeit. Dieses Erlebnis ging den drei Jüngern so zu Herzen, daß sie auf ihr Angesicht fielen und sehr erschrecken. Er aber rührte sie an und sprach: „Stehet auf, fürchtet euch nicht“ (Matthäus 17, 7). – Der Auftrag unseres Erlösers erschöpfte sich aber nicht in der Arbeit an seinen Zeitgenossen. Wie er derer gedachte, die damals schon längst in der Ewigkeit waren, so sah er auch in die noch ferne Zeit, nämlich in unsere Zeit.

Seine Apostel, die kraft des ihnen gewordenen Auftrages und Sendungsbefehls ihre Arbeit taten, wurden in der Folge oft mit dem Wort „Fürchte dich nicht!“ vom Herrn gestärkt, wie auch Paulus dies erleben durfte (Apostelgeschichte 18, 9). Dasselbe gilt auch für die Männer unserer Zeit, die, im gleichen Auftrag stehend, dem Volk des Herrn dienen. Sie gehen furchtlos ihren Weg, denn durch die Arbeit des Heiligen Geistes in der verflossenen Zeit und durch die Arbeit an den eigenen Seelen wird jede Angst von ihnen genommen. Auch von den ihnen Anvertrauten darf dasselbe gesagt werden. – Woher kommt denn dies?

Auf unsere Zeit hinweisend und auf sein Volk blickend, sagte Jesus: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33.)

Darin liegt wohl das große Geheimnis: Das Überwinden der Welt beseitigt alle Angst und bringt jegliche Furcht zum Weichen. Es gibt Sicherheit für Zeit und Ewigkeit. Denen, die in der Zeit Laodizeas als Überwinder hervorgehen, gilt die große Verheißung: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Ernte

Offenbarung 14, 16

Trotz der Ungewißheit, was wohl die Zukunft bringen mag, schreitet die große Masse der Menschheit auf dem Weg des Verderbens immer schneller voran. Aber – selige Gewißheit im Herzen tragend – folgt Gottes Volk der ihm gegebenen Führung und weiß, daß der Allerhöchste in der Führung der Seinen keinen Fehler macht. Die sich in der Welt ausbreitende Kälte der Lieblosigkeit trägt dazu bei, daß sich die Kinder Gottes enger zusammenschließen. Und je heißer die Glaubenskämpfe werden für die Erwählten, desto näher ist die Stunde ihres Triumphes über Hölle, Tod und Grab sowie der Augenblick ihrer Heimführung. Alsdann wird vor aller Augen offenbar: Was gesät wurde, darf oder muß geerntet werden.

Wenn der Herr des Feldes sieht, daß die Hitze auf den Höhepunkt gestiegen ist und das Korn den nötigen Reifegrad erreicht hat, *erntet er*. Je größer die Hitze, um so gehaltvoller das Korn.

In geistiger Hinsicht ist es nicht anders. Durch die Arbeit der Sämänner, der Apostel der Gegenwart, legte der Herr in die Seelen, die er sich aus allerlei Geschlecht, Zunge, Volk und Heiden (Offenbarung 5, 9) erwählte, seinen Samen, sein Leben hinein. Diese Saat reift jetzt der Ernte entgegen. Es ist wohl keines der treuen Gotteskinder ohne das Feuer der Trübsal, ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Kummer, Schmerz und Tränen. Doch ohne Hitze keine Reife! Die Kinder Gottes aber *müssen* reif werden auf den Tag der Ersten Auferstehung, den Tag der göttlichen Ernte! Diese Ernte, zu der er selbst durch seine Aussaat die Ursache war, holt der Herr dann heim. Dergleichen ist noch nie vorher geschehen, sondern es ist ein einmaliger und letzter Errettungsakt.

Die Sintflut, die Vernichtung von Sodom und Gomorra, die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. waren zugelassene Gerichte Gottes, vor denen der Herr seinen Samen rechtzeitig in Sicherheit brachte. Das war aber noch keine Ernte im göttlichen Sinne!

In Noah, in Israel, in den ersten Christen, die errettet wurden, hat sich der Herr seinen Samen aufbewahrt für spätere Geschlechter. Heute wird kein Same mehr aufbewahrt – jetzt wird die Ernte in Sicherheit gebracht! Wer nicht zu dieser Ernte zählt, wird erleben müssen, wie die kalten Winde des Verderbens über das zurückbleibende Stoppelfeld dieser Welt brausen. Während in dem Bereich, das der Herr für die Seinen bereitet hat, die Hochzeit, das Fest der höchsten Freude, stattfindet, bricht über die Erde die Trübsal herein, die kein Mensch und kein Geist abzuwenden vermag, und die Jesus wie folgt schon erläutert hat: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird“ (Matthäus 24, 21).

Wieviel Sämänner sind in die Welt ausgegangen, um zu säen! Was ist alles in Menschenherzen hineingesät worden?! Alle Geister, die ihre Aussaat gemacht haben, sehen jetzt auch ihre Ernte vor sich. Das wird aber keine Freudenernte sein! Diese Ernte wird in Offenbarung 14, 19. 20 beschrieben: „Und der Engel schlug an mit seiner Hippe an die Erde und schnitt die Trauben der Erde und warf sie in die große Kelter des Zorns Gottes. Und die Kelter ward draußen vor der Stadt getreten; und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäune der Pferde durch tausend sechshundert Feld Wegs.“ Sie ist zugleich das Verderben, das über die hereinbricht, die den Herrn und sein Heil abgelehnt haben.

Setzen wir alles daran, daß wir als göttliche Ernte ausreifen! Lassen wir uns die Hitze nicht befremden, die uns widerfahren muß, damit wir reif werden! Harren wir aus in Geduld, bis sich die Verheißung an uns erfüllt: „Weil du das Wort, das zum geduldigen Warten auf mein Kommen mahnt, bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen soll“ (Albrecht-Bibel: Offenbarung 3, 10).

Ein Wort für uns

Lieber Bezirksapostel!

Zusammen mit den Bezirksevangelisten überprüfe ich in bestimmten Zeitabständen den Religionsunterricht. Es ist fast überall festzustellen, daß die Kinder das Wort an- und aufnehmen; sie kommen gerne, obwohl es für sie doch eine

zusätzliche zeitliche Belastung ist. Hin und wieder bringen sie sogar Gäste mit. In einer Gemeinde nehmen drei Schüler immer noch am Unterricht teil, obwohl sie schon im 10. Schuljahr sind und nicht mehr zu kommen brauchen. Alles das beweist eine positive Einstellung der Kinder dem Unterricht gegenüber – und das ist heute bei Schülern wahrlich nicht selbstverständlich.

Der Religionsunterricht ist in unserer Kirche nicht nur ein Schulfach. „Unser Hauptanliegen ist die Vermittlung und Festigung unseres Glaubensgutes“, heißt es im neuen Lehrplan für den Religionsunterricht. Wie segensreich dieser Unterricht sein kann, wie notwendig eine Festigung des Glaubensgutes ist, zeigt sich besonders bei Kindern, die ein „im Glauben schwaches“ Elternhaus haben.

Alle Eltern sollten einen Zaun der Bewahrung um ihre Kinder bilden, um sie vor schädlichen Einflüssen aus der Welt zu schützen. Wenn dieser Zaun Lücken aufweist, d. h. wenn der Glaube nicht stark genug und das Glaubensleben nicht vorbildlich ist, müssen die Sonntags-, Konfirmanden- und Religionslehrer diesen Zaun wieder „ausbessern“, sie müssen einspringen, wenn die Eltern versagen.

Manche Kinder besuchen die Gottesdienste unregelmäßig, weil die Eltern ihnen darin kein Vorbild sind, zum Religionsunterricht kommen sie regelmäßig und beteiligen sich eifrig. Wie der Religionsunterricht solche Kinder im Glauben gefestigt und ihnen einen Halt gegeben hat, zeigt folgendes Beispiel:

Ein Junge lebt bei seinen nichtneupostolischen Großeltern, da die eigenen neupostolischen Eltern ihm kein geordnetes Elternhaus bieten können. Der Junge hatte deshalb zunächst nur Gelegenheit, den an einem Wochentag nachmittags stattfindenden Religionsunterricht zu besuchen. Er hing mit großer Liebe an der Religionslehrerin (von Beruf Realschullehrerin) und kam regelmäßig und mit Freuden. Er fing an, viel in der Bibel zu lesen, und er gab ein entsprechendes Zeugnis bei seinen Großeltern ab. Schließlich kam es so weit, daß diese ihn in die Gottesdienste begleiteten. Sie wurden neupostolisch, und der Junge, noch nicht konfirmiert, ist heute schon ein freudiger Weinbergсарbeiter.

Dieses Beispiel macht wohl deutlich, daß im Religionsunterricht nicht nur etwas gelernt wird, sondern in einer den Kindern gemäßen Weise der Kontakt zu der Gemeinschaft der Geistgetauften gefestigt und sogar wenn notwendig hergestellt werden kann. Das soll nicht heißen, daß die Erarbeitung des Lehrstoffes nebensächlich ist, ganz im Gegenteil: der neue Lehrplan beweist es! Er gibt ein Beispiel, wie man den für Kinder oft nicht leicht verständlichen Stoff vermitteln kann. Er ist für jeden Religionslehrer, der sich *intensiv* mit ihm beschäftigt, eine ausgezeichnete Hilfe. Es ist wohl selbstverständlich, daß dafür eine nicht geringe Vorbereitungszeit notwendig ist. Diese sollte man jedoch für die Pflege der Kinderseelen jederzeit aufbringen.

Kürzlich schrieb mir ein Religionslehrer: „... nicht nur die Kinder, auch wir lernen durch den Unterricht! Wir erfahren viel Wissenswertes, was das Werk Gottes anbetrifft. Die Religionsbücher sind für jeden gewissermaßen eine Bereicherung im Hinblick auf seine ‚neupostolische Fortbildung‘. So kann ich Ihnen, lieber Ältester, ehrlich bekennen, daß uns die Arbeit an den Kinderseelen nie eine Last war, sondern immer nur eine Freude ist, eben die Freude am Herrn, die unsere Stärke ist...“

In dieser Freude grüßt Sie herzlichst

Ihr G. E.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1976

Himmelfahrt

Matthäus 6, 10

„Dein Reich komme!“

Der Gottessohn ist aus dem Reich des Vaters in diese Welt hineingeboren worden. Er brachte eine himmlische Gesinnung mit. Diese hat er trotz der hier herrschenden Sünde mit allen Versuchungen während seiner Erdenlaufbahn nicht verloren. Als er Himmelfahrt feiern konnte, erschien er vor dem Angesichte des Vaters wiederum in himmlischer Gesinnung.

Wir sind auch in diese Welt hineingeboren worden. Unsere Gesinnung war aber nicht vollkommen himmlisch. Wir sind aber mit dem Reiche Jesu und seinen Heilseinrichtungen auf Erden in Berührung gekommen, und in der Gabe des Heiligen Geistes wurde eine reine himmlische Gesinnung in uns hineingelegt. Es ist unsere Aufgabe, diese nicht wieder zu verlieren.

Nachdem Jesus seine Prüfungen bestanden hatte, wurde er zurückgerufen und konnte den Platz einnehmen an der Rechten seines Vaters. Auf Erden aber hat er den Gnadenstuhl aufgerichtet.

Wenn die Erstlinge durch die Prüfungszeit hindurchgegangen sind, werden auch sie in das ewige Reich gerufen und vom Glauben ins Schauen kommen.

Darum beten wir täglich: Dein Reich komme! Das beten viele, viele Menschen. Nicht alle haben den gleichen Begriff von diesem Reich. Nicht alle benutzen den Gnadenstuhl auf dieser Erde, um Bürger des ewigen und herrlichen Reiches zu werden.

Niemand fährt gen Himmel, er komme denn vom Himmel! Wir sind aus Gnaden in den Himmel des Gotteswortes, des himmlischen Friedens, in das Bereich der Begnadigten gekommen. Darin wollen wir bleiben.

Aus der Lehre Jesu geht hervor, daß seinem nächsten Kommen allerlei Prüfungen vorausgehen, in denen man niemals die himmlische Gesinnung verlieren darf. Man darf das Reich des Friedens, des Glaubens, der Treue, das Reich des Gebetes und des Eifers nicht verlassen. Die himmlische Gesinnung offenbart auch Einheit, Demut, Beharrlichkeit und Ausdauer.

Wenn die Kinder Gottes also die himmlische Gesinnung annehmen, pflegen und bewahren, dann werden sie am Tage des Herrn Himmelfahrt feiern und das Reich einnehmen. E. St.

Es ist in keinem anderen Heil...

Apostelgeschichte 4, 12

Es bleibt uns, solange, bis der Herr Feierabend gebieten wird, immer noch zu lernen, und wir wollen gerne Lehre annehmen. Manches tritt uns in den Weg, woran wir geprüft werden und uns auch selbst messen können, ob wir ausgereift sind.

Als die Jünger einmal an einem Platz nicht aufgenommen wurden, brach der alte Mensch in ihnen durch — aufgebracht wandten sie sich an den Herrn und sprachen: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie...“ Jesus aber antwortete ihnen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ (Lukas 9, 54. 55.)

Es kann uns auch widerfahren, daß Dinge an uns herankommen, über die wir uns aufregen oder ärgern könnten.

Wer regiert in uns?

Christus in uns, so schreibt der Apostel Paulus, ist die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit (Kolosser 1, 27). Nur wenn wir seines Wesens werden, wenn in uns die Gesinnung dessen steht, der sterbend am Kreuz für seine Feinde eingetreten ist, werden wir seiner Herrlichkeit teilhaftig werden. In der Welt läßt man sich nichts gefallen, da heißt es gleich: Das geht gegen meine Ehre! oder: Da gehe ich aufs Gericht, da suche ich mein Recht! Was gilt einer in den Augen seiner Mitmenschen, wenn er seinem Feind vergibt? In der Welt muß man sich behaupten, da gebraucht man die Ellenbogen und „setzt sich durch“. Dann wird man geachtet und ernst genommen, denn man muß ja fürchten, selbst einmal mit einem solchen Menschen zu tun zu haben. Der Heilige Geist aber macht uns fähig, auch für unsere Feinde und Widersacher zu beten und ihnen nicht zu fluchen. Er schenkt uns einen klaren Blick, so daß wir vieles anders sehen als früher, da unsere Augen noch gehalten waren.

Einmal stand Jesus mit den Seinen vor dem Tempel, und die Jünger waren von der Pracht des Gebäudes ganz entzückt. Da sagte Jesus: „Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Jesus sah etwas ganz anderes als die Jünger. Wir wollen uns doch nicht von den vergänglichen Machwerken menschlicher Weisheit und Kunst gefangennehmen lassen! Mancher Turm ist hoch, aber in den Himmel führt keiner hinein. Daß mancher, der auf diese Weise schon gemeint hat, dem lieben Gott einen Besuch abzustatten zu können, dabei nichts erreicht hat, zeigt die ganze Lächerlichkeit menschlicher Überlegungen. Und dabei denkt doch jeder, etwas „erreicht“ zu haben.

Lassen wir uns nicht beeindrucken von solchen Unternehmungen!

Schau an die Welt mit ihrer Lust
und alle, die an ihrer Brust
in heißer Liebe liegen.
Sie essen und sind doch nicht satt,
sie trinken und das Herz bleibt matt;
denn es ist lauter Trügen... (Lied 216, 2)

Das sind harte Tatsachen, aber wir wollen nicht daran vorübergehen, damit wir vor Enttäuschungen bewahrt bleiben. Denn es „ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“ — und das ist Jesus allein!

Christus lebt in uns!

Galater 2, 20

Sonntag, den 16. Mai 1976

Wir dürfen dankbar und auch froh sein, daß wir unter all dem, was sich uns bisher entgegengestellt hat, Treue halten konnten. Gewiß werden die schwarzen Wolken um uns immer zahlreicher und größer, aber das soll uns weder beunruhigen noch ängstigen. Wir halten uns an den Sohn Gottes. Als er einst mit den Jüngern in einen Sturm geraten war und das Schiff hin und her schwankte, sagte er zu ihnen: „Warum seid ihr so furchtsam?“ (Matthäus 8, 26.) Er wollte damit zum Ausdruck bringen: Solange ich bei euch bin, braucht ihr keine Angst zu haben! Auch wir wissen, daß in unserem Glaubensschiff der Herr ist. Er offenbart sich im Wirken seines Heiligen Geistes; deshalb haben wir nichts zu fürchten, solange er mit uns ist...

Nun könnte vielleicht mancher denken: Ja, wie ist es denn den ersten Apostolischen ergangen? Sie haben geglaubt und gehofft, schließlich hat man ihnen aber doch alles genommen!

Was aber haben sie dabei verloren?

Und wenn man einem sogar das Leben genommen hat — was verlor er denn in Wirklichkeit? Gar nichts! Er war doch schon im nächsten Augenblick in einem viel schöneren Bereich... Diese Gewißheit dürfen wir in uns tragen, und deshalb wollen wir uns nicht fürchten, sondern getrost sein. Wenn nach dem Plan des himmlischen Vaters die Stunde da ist, werden wir vom Herrn gerufen werden. Und alle, die darauf warten, werden in einem Augenblick verwandelt und ent-rückt.

Über dem Apostel Paulus war auch manche schwarze Wolke, aber er verzagte nicht. Er sagte zwar, daß er mit Christo gekreuzigt sei, aber auch, daß er lebe. Er ist nicht mit ihm ans Kreuz geschlagen worden, aber er hat seinen Willen aufgeben müssen. Als er im Begriff war, nach Damaskus zu gehen, um dort die Gemeinde des Herrn zu verfolgen, griff der allmächtige Gott ein. Saulus, der starke Mann, mußte tun, was ein anderer beschlossen hatte — das war seine Kreuzigung. Er mußte seine Pläne aufgeben und das, was er wollte, dem Willen Gottes unterordnen.

Das heißt, mit Christo gekreuzigt zu sein!

Es gibt wohl kein einziges Gotteskind auf der ganzen Erde, das nicht immer wieder einmal hätte zurückstellen oder aufgeben müssen, was es wollte. So mancher ringt im Gebet und muß schließlich doch sagen: Herr, ich gebe meine

Pläne auf; *dein* Wille geschehe, ich will mich von dir führen lassen! — Jesus hat ja auch mit dem Vater gerungen und ihm gesagt: „Ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!“ (Matthäus 26, 42.) Und als alles vorüber war, hatte er Hölle und Tod überwunden.

Geht es uns nicht auch so? Auch wenn wir einmal unsere Absichten aufgeben mußten, also gleichsam gekreuzigt wurden — wir leben doch! Das begreifen so manche, die sich in dieser Welt für klug halten, nicht, und doch ist es so. Je mehr wir unsere menschlichen Vorhaben und Ziele aufgeben, um so mehr wächst in uns göttliches, ewiges Leben. Dann können wir gleich Paulus sagen: Wir leben — „doch nun nicht ich“, sagte er, „sondern Christus lebt in mir“. Nunmehr stand in ihm ein anderes Leben als vorher. Und auch in uns lebt nun Christus, nicht mehr der alte Mensch — und das wird sichtbar! Wir können das auch selber feststellen an unserem Gedankenleben. In uns steht nunmehr eine wahre, tiefe Gebetskraft, ein Glaube voller Zuversicht . . .

Wie der Glaube des Paulus war, wissen wir aus seinen Briefen. *Ich lebe nun*, schreibt er, *in dem Glauben des Sohnes Gottes*. Und das ist das Wunderbare, daß auch wir in dieser Zeit *im Glauben des Sohnes Gottes leben dürfen*. Dieses Leben aber wirkt keine Traurigkeit, sondern Freude und Zuversicht.

So leben wir zwar im Fleisch, aber nicht mehr das alte Leben, sondern wir leben miteinander im Glauben des Gottessohnes. Das aber wird gesehen vom Throne Gottes her, und wir werden voll des Trostes, stark, gläubig und zuversichtlich.

Jesus hatte einen besonderen Glauben, er konnte sagen: „*Ich bin vom Vater ausgegangen . . .*“ (Johannes 16, 28). Das hat sonst niemand sagen können. Und er wußte auch, daß er wieder zum Vater gehen würde. Er war alle Tage mit dem Vater verbunden; seine besondere Speise war das Wort des Vaters, das in ihm war, und im Gebet wurden ihm immer wieder besondere Kräfte. In Lukas 6, 12 lesen wir von ihm: „Er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott!“ Das waren die Quellen seiner Kraft! Und aus ihr konnte er das gewaltige Werk der Erlösung beginnen und sich selbst für die Menschen zum Opfer bringen.

Die nächste Aufgabe war die Sendung des Heiligen Geistes. Dieser kam zunächst nur auf eine kleine Schar, aber Jesus hat selber keinen Zweifel darüber gelassen, daß er ein Reich aufrichten und damit die ganze Erde umspannen wolle. Dazu bereitet er sich das Volk der Könige und Priester. Das muß heute viel lernen. In dem Augenblick aber, in dem das Tausendjährige Reich aufgerichtet wird, wird der Böse gebunden, und das königliche Priestertum wird seine Tätigkeit beginnen. Dann bedarf es keiner Kurse und Schulen, die wir noch besuchen müßten, denn der Herr hat uns, die Seinen, schon bereitet. Heute durchlaufen wir unsere Ausbildung und haben uns in mancherlei Versuchungen und Prüfungen zu bewähren, dann aber werden wir dem Sohne Gottes helfen dürfen bei seiner großen Arbeit in seinem Reich.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Kleider des Heils

Jesaja 61, 10

Wir alle kennen das Wort: Kleider machen Leute! Nicht immer aber entspricht das Wesen eines Menschen dem Kleid, das er trägt. Die Welt hat mancherlei Kleidungsstücke anzubieten; sie dienen mitunter auch dazu, etwas vorzutäuschen oder zu verbergen.

Im Hause Gottes gibt es nur ein Kleid, das Kleid der Gnade, das wir aus der Hand der Apostel Jesu empfangen. Da wird zuerst der Mensch bereitet, und dann wird ihm das Kleid gegeben. Ohne Glauben ist es aber unmöglich, Gott zu gefallen; der Herr kann nur dem, der willens ist, ihm gläubig zu vertrauen, in seiner Gnade begegnen. Wir wissen aber auch, daß es nicht nur damit getan ist, ein Kleid zu erhalten; es zu bewahren, ist eine Aufgabe, die auch gelöst werden muß. Die Gerechtigkeit der Kinder Gottes, die sie mit dem weißen Kleid erhalten, kann ihnen nur durch die Botschafter an Jesu Statt, die Apostel, werden, die mitten unter ihnen sind und kraft der ihnen vom Herrn übertragenen Vollmacht wirken. Darüber zu wachen, daß dieses Kleid rein erhalten bleibt und nicht abhanden kommt, ist uns das wichtigste Anliegen. Denn wir alle möchten würdig werden, dem zu entfliehen, das geschehen soll, und mit Freuden stehen, wenn der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird.

Wenn ein König gekrönt wird, empfängt er zuerst sein Kleid. Bevor er aber dieses königliche Kleid anlegen kann, wird er entsprechend ausgebildet. Dazu wiederum muß er königlicher Abstammung sein. Dies ist die Voraussetzung dafür, daß ihm am Ende auch die Krone gegeben wird. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder Gottes geworden. Als Königskinder tragen wir das Kleid der Gnade und freuen uns auf den Tag, an dem wir eingehen werden zur Hochzeit im Himmel. Möchte jedes Gotteskind eifrig darüber wachen, daß es seine Kleider hält, denn nur dann wird es beim Kommen des Herrn auch *überkleidet* werden können!

„Lasset uns ihn lieben . . .“

1. Johannes 4, 19

Sonntag, den 23. Mai 1976

Der Apostel Johannes, der auf der Insel Patmos die Offenbarung empfing, hat alles niedergeschrieben, was für die Zukunft des Werkes Gottes wichtig war. Er wurde der Jünger der Liebe genannt. Von dieser Liebe können auch wir rühmen und zeugen. Wir erleben sie im Wirken der Boten Gottes unserer Tage.

In einer Schulklasse stellte ein Lehrer einmal die Frage, wie sich die Kinder den Himmel dächten. Da kamen mancherlei Antworten. Ein neuapostolisches Mädchen sagte: „Wie bei uns zu Hause!“ In dieser Familie gab es nur ein Streben und Trachten nach dem ewig Bleibenden.

Hat Gottes Liebe nicht Raum in unseren Herzen?

Wir haben dem Herrn nichts zu verbergen. Wir können ihm sagen: Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir! Er mißt uns nicht mit menschlichem Maß, sondern mit dem seinen und gibt noch Gnade und Freude und Liebe dazu. So schließt er uns die Geheimnisse seines Heilsplanes auf und hilft uns, daß wir auf dem schmalen Weg vorankommen. Durch sein Wort sorgt er dafür, daß es in unserem Herzen licht geworden ist. So sind wir Kinder des Lichtes, und nicht der Nacht.

Wachstum, Reife und viel Freude bringt auch die Zeit mit sich, wenn die Sonne hoch steht. So ist es auch bei uns. Wie köstlich ist es, wenn wir unter das Wort des Stammapostels kommen und erleben, wie uns der Herr durch seine Boten seinem Tag entgegenführt.

Als Jesus einmal die Erkenntnis seiner Jünger prüfte und fragte, wofür ihn die Menschen hielten, bekam er mancherlei Antworten. Er schaute in den Kreis derer, die er erwählt hatte, und fragte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Petrus

erwiderte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Das war eine wunderbare Erkenntnis. Aber Jesus lüftete gleich den Schleier dieses Geheimnisses und sprach zu ihm: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ (Matthäus 16, 15–17.) An einer anderen Stelle sagte der Herr zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Der Sohn Gottes hat für den Glauben des Mannes gebetet, dem er die Führung seines Werkes in die Hände gelegt hat . . .

Wir sehen beim Stammapostel keinen anderen Glauben. Weil wir seinen Glauben in uns tragen, gehen wir getrost dem Tag entgegen, an dem uns der Herr zu sich nehmen wird. Wir dürfen uns glücklich schätzen, denn Jesus betet für uns in dieser Zeit. Auch er betet darum, daß sie verkürzt werde, denn er sehnt sich nach seiner Braut. Er will sehen, was unter dem Licht seines Geistes gewachsen ist.

Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht

2. Korinther 4, 17. 18

Sonntag, den 30. Mai 1976

Wir wissen, daß der liebe Gott die Menschen, die er besonders liebt, immer auch in besondere Schulen geschickt hat. Das war schon so zur Zeit des Alten Bundes.

Denken wir an Abraham!

Er tat, was Gott gefiel, Gott aber beschloß, ihn noch mehr zu segnen. So sprach er zu ihm: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde“ (1. Mose 22, 2).

So macht das der liebe Gott.

Wenn er jemand liebhat und mehr segnen will als bisher, schickt er ihn zuerst durch schwere Prüfungen . . .

Gewiß war es für Abraham nicht leicht in den drei Tagen, die er mit Isaak, den Knechten und dem Esel unterwegs war. Was mag Isaak alles gefragt haben! Als es dann soweit war, daß ihn Abraham töten wollte, gebot Gott Einhalt. „Nun weiß ich“, sagte der Engel, „daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen!“ Dann segnete ihn der Herr und gab ihm die Verheißung: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“ (1. Mose 22, 18).

Wie Abraham Gott geglaubt hat und ihm dieser Glaube von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, so sollen auch wir, schreibt der Apostel Paulus in Galater 3, 6. 7. wahrnehmen, daß alle, die dieses Glaubens sind, sich als Abrahams Kinder erkennen dürfen. Die Juden haben sich später, als Jesus vor ihnen stand, auf Abraham berufen wollen, er aber hat das glattweg in Abrede gestellt. „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret“, sagte er zu ihnen, „so tötet ihr Abrahams Werke“ (Johannes 8, 39).

Wir leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns liebt und sich für uns selbst dargegeben hat (Galater 2, 20). Das ist das inhaltsreichste Leben, das man auf dieser Erde führen kann. Immer ist uns Gott nahe, selbst in unseren Prüfungen. Er kann um unsertwillen nicht immer eingreifen. Er konnte auch bei Jesus nicht eingreifen, als er am Kreuz hing, denn er sollte doch zum Erlöser aller Menschen werden. Weil Jesus den Tod am Kreuz im Gehorsam zu seinem himm-

lischen Vater erlitt, konnte er den Platz zu seiner Rechten einnehmen. Als er starb, konnte der Vater nicht eingreifen, obwohl er alles beobachtete; bei seiner Auferstehung aber griff er ein! Er ließ seinen Sohn aus dem Grab heraustreten, ließ ihn von den Toten auferstehen und dann gen Himmel fahren.

Wenn der treue Gott in unseren Verhältnissen nicht immer eingreifen kann und es zuläßt, daß wir manches Leid durchkosten müssen, so dürfen wir wissen, daß er uns dennoch bewahrt. Und dann kommt auch die Stunde, von der wir in Offenbarung 12 lesen: Da steht der Drache vor der Gemeinde des Herrn, um sie zu verderben. Sie aber ist getrost, denn sie weiß, daß sie dem Vater vertrauen kann. Wenn dann der Drache zugreifen will, setzt Gott seine gewaltige Macht ein, um die Erstlinge und Überwinder in einem Augenblick zu verwandeln und heimzuführen! Denken wir an dieses Geschehen, so muß es uns doch wunderbar berühren, daß wir eine solche Gnade gefunden haben. Gott hat sich schon längst, bevor er die Erde schuf, vorgenommen, ein Volk zu erwählen – wir dürfen aus Gnaden zu dieser Auswahl gehören! Er prüft und setzt die Seinen oft der Bewährung aus wie einen Hiob! Dieser Mann hat ein gutes Leben geführt, und dennoch kamen Prüfungen. Gott griff auch da zunächst nicht ein, bis er schließlich doch das Gefängnis Hiobs wendete (Hiob 42, 10). Und dann wurde alles anders.

Wir haben unseren Willen in den des Herrn gelegt – nun geht es nur noch darum, den starken, die Welt überwindenden Glauben zu behalten und in der Liebe zum Sohne Gottes zu bleiben. Er hat sich, wie der Apostel Paulus einmal gesagt hat, für uns alle dargegeben (Galater 2, 20).

Denke keiner: Ja, mich wird er nicht lieben können . . . *Er tut es!* Es sind ja die Schwachen, die Unvollkommenen, deren er sich angenommen hat. Er liebt sie, wenn sie nur im Glauben an ihn ihren Weg gehen. Folgen wir nach, bis das wunderbare Ziel erreicht ist! Gott hat uns Helfer gegeben, er hat uns Stätten des Heils geschenkt, wir haben eine sichere Führung. Und geschieht einmal irgendwo ein Unglück, dann ist es so, wie der Apostel Hänni einmal gesagt hat: Da kommt nicht zuerst der Richter. Zuerst macht der Arzt seine Arbeit und die Krankenschwestern, und alle sind in weiße Gewänder gehüllt . . .

Alles andere kommt erst später.

Auch in Gottes Gnadenwerk geht es darum, das Schwache zu stärken und das Niedergebeugte aufzurichten, so daß es allen Gotteskindern möglich ist, das Ziel zu erreichen. Wohl will uns der Böse immer wieder einreden, daß wir es nicht schaffen, aber wir wollen mit ihm umgehen wie Jesus, der zu ihm sagte: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10.) Dann traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ein Wort für uns

(Gedanken für die Betreuung unserer Kinder)

5. Mose 10, 12

Für jede Arbeit sind bestimmte Voraussetzungen notwendig, wenn sie gelingen soll. Zunächst muß jemand sein, der arbeitet. Dieser muß bestimmte, dazu erforderliche *Kenntnisse* und *Fähigkeiten* haben, *Werkzeuge* gebrauchen und über *Material* verfügen können. Fehlt auch nur eines von diesen Dingen, so ist es immer fraglich, ob der gewünschte Erfolg erreicht wird. Eine Arbeit, die

nicht zum Ziel führt, bringt Betrübnis, manchmal sogar Ärger und Verdruß; gelingt sie aber, so bringt sie Freude und wieder neue Schaffenskraft und – was nicht zu verkennen ist – auch einen Lohn.

Es gibt auch Arbeit, bei der wir die Kräfte unserer Seele einsetzen müssen. Eine solche Tätigkeit ist von weittragender Bedeutung, sie wirkt sich, wenn sich der Herr dazu bekennt, bis in die Ewigkeit aus. Seelenarbeit kann man nur mit der Seele ausführen, da ist der Verstand untergeordnet. „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jesaja 53, 11). Der Herr hat mit der Seele gearbeitet, also müssen es seine Diener auch. Wir wollen die Kinder lehren, daß sie den Herrn, der allein ihr Gott sein soll, fürchten, in seinen Wegen wandeln, ihn lieben und ihm dienen, und das von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Das kommt nicht von selbst. Wer ein Kind sich selbst überläßt, läßt eine große Verantwortung auch auf sich. Unser Glaubensleben muß im Vorbild gelehrt, in die Herzen eingebaut und in der Gemeinschaft geübt werden, die eins ist in der Lehre der Apostel, im Brotbrechen und im Beten.

Zu dieser Arbeit sind Kenntnisse und Fähigkeiten notwendig, nicht wie sie die Welt kennt, sondern solche aus dem Glauben und aus dem Geiste Christi. Die Frage ist berechtigt: Hast du Kenntnis von dem Willen Gottes, von dem Willen deines Apostels, von der Zeit der Gnade und wie man sie nutzt? Kennst du die Kinderherzen, ihre Sorgen und ihren Kummer, ihre Freuden und Ziele, ihre Eltern und die Umgebung, in der sie leben? Es ist auch ratsam zu fragen: Bist du fähig, alle Kinderherzen zu lieben? Läßt du dich nicht nach der Welt Weise davon leiten, daß du die einen vorziehst und die anderen benachteiligst? Hast du die Fähigkeit, in Geduld mit den Kindern umzugehen, und die Beständigkeit, ihnen ein Helfer zu sein? Nimmst du die Unterlagen, die dir vom Stammapostel an die Hand gegeben sind, und baust du liebevoll in die Kinderherzen ein, was ihnen zu eigen werden soll – oder bringst du ihnen, was du selber für gut und richtig hältst? Dein Werkzeug sei dein Wort, seien die Gebete, die ohne Unterlaß zum Throne Gottes emporsteigen sollen, damit das gute Werk an den Kinderherzen gelingen kann.

An den Kinderherzen arbeiten heißt auch *für* sie und *mit* ihnen arbeiten! Wer Kinder unterweisen will, muß sich mit allem genau vertraut machen, was der Apostel dafür an die Hand gibt, und dies selbst auch *glauben* und danach *tun*. Selber in der Gottesfurcht zu stehen ist notwendig, will man sie andere lehren. Erkenntnis kann einem Menschen in einem Augenblick einer Erleuchtung gleich bereitete werden; Gottesfurcht ist eine gewachsene Frucht des Heiligen Geistes und muß gehütet werden. Geht sie verloren, ist sie nicht so leicht wieder zu gewinnen. Liebhabe ist dann leicht, wenn man das gute Empfangene erkennt und um seinen Wert und die zuerst empfangene Liebe weiß. Dienen ist schwerer als Herrschen – deshalb bringt es auch einen größeren Lohn! Wir arbeiten für die Kinder, wenn wir selbst ein Beispiel des Dienens sind. Wenn wir sie dann bei der Hand nehmen, mit ihnen gottesfürchtig in den Wegen des Herrn wandeln, mit ihnen dienen, dann arbeiten wir auch erfolgreich an den Kindern, die gleich uns zubereitet werden sollen für das große und herrliche Ziel unseres Glaubens, das wir mit und aus der Gnade Gottes bald erreichen möchten.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1976

Pfingsten

Lukas 21, 36

Die ersten Apostolischen warteten seinerzeit auf die Ausgießung des Heiligen Geistes. Das große Ereignis kam dann am Pfingstmorgen ganz plötzlich. Wir warten auf das Kommen des Herrn. Auch dieses Großereignis der Geschichte wird ganz plötzlich kommen.

Unsere Brüder und Geschwister der Urkirche hatten viel erlebt mit Jesu. Sie hatten seine wunderbaren Worte gehört und auch viele Wunder gesehen. Zuletzt noch hatte sich alles, was er in bezug auf Karfreitag und Ostern vorausgesagt hatte, haarscharf erfüllt. Jetzt war noch die Verheißung offen: Ihr werdet empfangen die Kraft aus der Höhe und meine Zeugen sein... Warum sollten sie nun das nicht glauben, nachdem sie so Außergewöhnliches erlebt hatten? Und auch das kam, und zwar wie wunderbar!

Wir haben auch viel erlebt in unserem Glauben und im Hause Gottes. Sollte es uns schwerfallen, felsenfest zu glauben, daß unser Herr und Meister wiederkommt und dann die bereiteten Erstlinge mitnimmt?

Der Zeiger an der Uhr des göttlichen Heilsplanes ist nicht bei dem Zeichen Pfingsten stehengeblieben. Unaufhaltsam hat er sich vorwärtsbewegt. Auch das dunkle Mittelalter hat ihn nicht zum Stehen gebracht. Die Kraft, die ihn treibt, ist von Gott. Schon ist er ganz nahe beim Zeichen „Erste Auferstehung“ angelangt. Später kommt auch noch die Stunde „Hochzeit des Lammes“ und dann „Tausendjähriges Friedensreich“.

Zur Zeit stehen sehr viele Menschenherzen unter der bangen Sorge: Was wird die Zukunft bringen? Ratlos schauen sie in die Zukunft. Sie wissen ja auch etwas über Vernichtungsmittel, die heute vorhanden sind. Die Kinder Gottes sind nicht ratlos. Sie halten sich an das Wort: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Er wird sie erretten in einer Kürze!

E. St.

Ich will bei dir sein!

Jesaja 43, 1. 2

Es gibt unter den Kindern Gottes so manchen Kranken und Schwerkranken, und mitunter kommt diesen Kreuzträgern auch einmal der Gedanke, der Herr gehe an ihren Gebeten vorüber. Der liebe Gott hat aber nicht Gedanken des Leides mit den Seinen, sondern Gedanken des Friedens. Schon durch den Propheten Jesaja ließ er sagen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Kann es etwas Größeres geben, als des Herrn Eigentum zu sein? Er hat uns nicht nur von unseren Sünden rein gewaschen, sondern durch des Lammes Blut auch von dieser Erde erkauft, ja, wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist *Jesu Eigentum* geworden. Wenn der Herr für uns schon soviel eingesetzt hat, daß wir ihm gehören sollen, so wollen wir nicht wieder den Kindern dieser Welt zufallen, sondern ihn bis zu unserem letzten Atemzug von ganzem Herzen lieben und ihm dienen.

Gott führt seine Kinder, die er liebhat, nicht ins Wasser, damit sie dort ertrinken, wohl aber durch die Wasser mancherlei Leiden und Trübsale, damit sie sich bewähren und ihre Herzen fest werden. Er führt die Seinen auch nicht ins Feuer und läßt sie darin verbrennen, aber sie müssen manches Feuer durchschreiten, weil er mit ihnen noch viel vorhat. Das Volk Israel mußte einst auch durch das Rote Meer gehen, die Ägypter aber, die ihnen nachsetzten, kamen in den Fluten um; was den Israeliten zur Errettung diente, wurde ihnen zum Grab. Sadrach (= Hananja), Mesach (= Misael) und Abed-Nego (= Asarja) wurden in den Feueröfen geworfen, der siebenmal heißer als sonst geschürt worden war. Der Herr aber bekannte sich zu ihnen und ließ sie Zeugen seiner Allmacht werden (Daniel 1, 6). Die anderen, die nach ihnen hineinkamen, verbrannten. In ähnlicher Weise bekannte sich Gott zu Daniel im Löwengraben. Gott ließ es wohl zu, daß man ihn den Raubtieren aussetzte, aber er bewahrte ihn vor ihnen; die, die nach ihm in den Graben kamen, wurden von den Löwen vertilgt...

Es ist ein großer Unterschied, ob man einen Weg antritt, der in einer finsternen Höhle endet oder durch einen langen Tunnel geht. Elia zog sich auch einmal in eine Höhle zurück. Das hat dem lieben Gott aber nicht gefallen. Wer aus einer Höhle herauskommen will, muß denselben Weg wieder zurückgehen, auf dem er sie betreten hat! Tut er das nicht, so kommt er darin um. Der Stammapostel sagte einmal in einem Gottesdienst: „Wir wollen nicht die Höhlen des Kummers oder Ärgers aufsuchen, sondern auf den Berg Gottes steigen, damit er an uns in dem feinen Säuseln seiner Geistesarbeit vorüberziehen kann.“ — Hat jemand einen Tunnel vor sich, so weiß er, daß es auf der anderen Seite wieder Licht wird und die Sonne wieder so hell und klar scheint wie zuvor. Es gibt kein Gotteskind, das nicht auch dunkle Abschnitte in seinem Leben zu durchschreiten hat. Da ist es dann das Wort des Stammapostels Bischoff, das uns tröstet, der oft gesagt hat: „Es bleibt nicht so!“ — Jedes Kreuz in unserem Leben ist zeitlich, nicht ewig. Wir wollen auch vor Augen haben, daß wir unter dem Kreuz vor mancherlei Übel bewahrt bleiben, von dem wir nichts ahnen. Damit wird uns das Kreuz zu einem ewigen Segen. Es ist kein Unglück so groß, daß in ihm nicht für den, der es zu sehen vermag, auch Glück verborgen wäre.

Der Prophet Jeremia wurde einmal vom Herrn in eines Töpfers Werkstatt geschickt, damit er sich dort umsehe. Er beobachtete, wie der Töpfer auf der Scheibe ein Gefäß formte. Damit war es aber noch nicht getan; das Gefäß kam anschließend in den Ofen, um dort die Festigkeit zu erlangen. Der Töpfer

schließt den Brennofen hinter dem, was er gemacht hat, zu — das sind dunkle Stunden für das, was aus seiner Hand hervorgegangen ist.

Kommen alle Gefäße wieder unversehrt aus dem Ofen?

Nur die Gefäße bestehen ihre Prüfung, die keinen *Fremdkörper* in sich tragen! Schon ein kleines Sandkorn in dem Ton kann der Form zum Verhängnis werden. Wir kommen in manches Feuer der Trübsal — achten wir darauf, daß in uns nichts Fremdes ist; es könnte uns für unsere Vollendung zu einem Hindernis werden.

Jeder Meister hat das Recht, sein Werk zu prüfen. So hat auch der liebe Gott das Recht, seiner Hände Werk, das wir aus Gnaden sein dürfen, Bewährungsproben auszusetzen. Eine Brücke wird, bevor sie dem Verkehr übergeben wird, auf ihre Tragkraft geprüft. Sie wird später nie mehr solchen Belastungen ausgesetzt. Auch das königliche Priestertum muß sich in den Leiden dieser Zeit bewähren, soll es doch als Gottes Werk vor allen Geistern bestehen können. So bewahrt der liebe Gott die Seinen nicht vor Kummer und Leid, aber er gedenkt ihrer darin. Manche Versuchungen und Anfechtungen kommen über uns; suchen wir aber in unseren Gebeten bei ihm Zuflucht, so läßt er die Prüfung auch ihr Ende finden, und es erfüllen sich die Worte: „Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends“ (Jesaja 48, 10).

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten — deshalb braucht sich kein Gotteskind zu fürchten! Der Tag kommt, an dem alle Trübsal ihr Ende findet, und bis dahin darf jede Seele, die unter dem Leid liegt, wissen, daß der Stammapostel, die Apostel und die Brüder ihrer gedenken und der Herr niemand über seine Kräfte prüft.

Unterwegs

„Strebet aber nach den besten Gaben! Und ich will euch noch einen köstlichen Weg zeigen.“

1. Korinther 12, 31

Trägt eine werdende Mutter neues Leben unter dem Herzen, so sagt man, es sei etwas unterwegs. Ein Kind, ein Mensch ist unterwegs nach dem Gesetz des Lebens, das der ewige Gott geschaffen hat. Durch dieses Wunder bezieht Gott die Menschen ein in die Verantwortung um den Menschen für den Menschen. Schon mit dem „Unterwegssein“ übernehmen die werdenden Eltern Verantwortung für das neue Leben. Das gilt nicht nur nach dem Gesetz der Obrigkeit, sondern vor Gott, dem Schöpfer!

Dieses Unterwegssein hört im Leben eines Menschen nie auf, nie steht der Mensch stille. Er ist immer auf der Wanderschaft in die Zukunft hinein, und niemand kann sich dem entziehen. Weder Macht noch Reichtum, auch nicht Ansehen und Wissen können dieses „Unterwegssein“ aufheben. Erblickt der Mensch das Licht der Welt, so ist er bereits auf dem Wege seiner Kindheit hinein in die Jugend, die so besonders reich ist an Wünschen und Ideen, an Gedanken, Absichten und Zielen, die er zu erreichen hofft, oder steht er in der Reife des Lebens, die davon soviel begräbt — immer drängt es ihn unweigerlich weiter durchs Dasein und schließlich zum letzten Schritt hinein ins Dortsein!

Wie alles Vergangene seine Spuren in der Gegenwart deutlich werden läßt, so gibt es keine Zukunft ohne Vergangenheit.

In diesem „Unterwegssein“ begegnen dem Menschen Freude und Leid, er trägt Hoffnungen und erduldet Enttäuschungen, erntet Ansehen oder leidet unter der Verachtung anderer, hat Wünsche und muß viele begraben. Er hat auch Maßstäbe, die sich oft ändern. Was dem Kinde begehrenswert ist, erscheint dem Jugendlichen belanglos, was ihm erstrebenswert ist, hat für das Alter wenig Bedeutung. Und die Wünsche eines alten Menschen werden von der Jugend kaum verstanden. In diesem „Unterwegssein“ erhält der Mensch die verschiedensten Angebote – ob er nun davon Gebrauch macht oder sie ablehnt; er gestaltet damit seine Tage. Das größte Angebot, das einem Menschen in seinem Leben werden kann, ist Gottes Gnade. Sie hat für alle Lebensabschnitte Wert, sie behält ihn auch, ja – ihr Wert wächst. Der Apostel Paulus bezeichnete nach Epheser 2, 7 diese Gnade als einen überschwenglichen Reichtum und erkennt darin Gottes Güte gegen uns in Christo Jesu.

Die der göttlichen Gnade in ihrem Leben teilhaftig geworden sind, sollen nach ihrem „Unterwegssein“ nicht irgendwo landen, sondern dort, wo der Sohn Gottes ist; sie sollen alle von seiner Fülle genommen haben Gnade um Gnade (Johannes 1, 16). Wir sind unterwegs zur himmlischen Heimat, uns treibt nicht die Uhr der Zeit; köstlich ist uns das Angebot der Gnade Gottes: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Wir wissen, wohin wir gehen, und kaufen die Zeit aus, damit wir reich werden in Gott und nichts verlieren von dem, was uns der Herr in der Bedienung seines Geistes geschenkt hat. Streben wir nach den Gaben des Heiligen Geistes, daß sie sich in und durch uns offenbaren, so erfüllt sich in unserem ganzen Leben das Wort des Apostels Paulus: „Strebet aber nach den besten Gaben! Und ich will euch noch einen köstlichen Weg zeigen“ (1. Korinther 12, 31) – *das ist der Weg ins Vaterhaus*. Dann ist das „Unterwegssein“ zu Ende, wir sind auf ewig geborgen mit all den Treuen, die vor uns unterwegs waren und auf dem schmalen Weg in der Treue geblieben sind bis zuletzt.

Fest, standhaft und treu

1. Korinther 15, 58

Sonntag, den 13. Juni 1976

Seitdem der Tod in die Welt gekommen ist, wird alles Leben bedroht. Dies gilt für den irdischen Bereich wie auch auf geistigem Gebiet.

Als Abraham, der enge Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott hielt, von der Schlacht mit den fünf Königen zurückkehrte, müde und abgekämpft, aber doch als Sieger, begegnete ihm *Melchisedek*, der König von Salem und Hoherpriester war, und dessen Herkunft und Ende verborgen geblieben ist, und bot ihm Brot und Wein dar. Bera, der König von Sodom (Bera heißt auf deutsch „die Angst“), aber forderte: „Gib mir die Leute; die Güter behalte dir.“ Man sollte meinen, Abraham wäre in diesem Augenblick, da er vom Kampf ermattet war, nicht fähig gewesen, schnell eine gottgewollte Entscheidung zu treffen; aber er trat jenem König von Sodom aufrecht entgegen und sprach zu ihm: Nicht einen Faden noch Schuhriemen will ich von dir nehmen, „daß du nicht sagst, du habest Abram reich gemacht!“ (1. Mose 14, 17–23.)

Wir erwarten immer wieder, daß der Herr uns segnen möge. Oftmals steht aber ein anderer König mit seinem Angebot vor unserer Herzenstür: Alle Güter dieser Welt will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest! Mit

solchen und ähnlichen Gedanken tritt der Fürst dieser Welt an manches Gotteskind heran. Wir aber wollen ihm gegenüber unsere Standhaftigkeit beweisen: Vor der Welt aufrecht und gerade, aber vor Gott in Demut und Gnade!

Welche Gnade und welch großer Segen ist danach dem beschieden, der solche Geister gleich einem Abraham abweist: Nicht einen Faden noch einen Schuhriemen wollen wir von dir nehmen, sondern wir wollen allein dem Herrn dienen!

Die Mächte aus dem Abgrund verbreiten Angst und Furcht. Der Herr Jesus sagte von den letzten Tagen: „... und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26). Aber wir brauchen uns vor dem Fürsten dieser Welt nicht zu fürchten. Wenn wir ihn von uns weisen, tritt ein anderer König hervor: der König des Friedens, der zugleich unser ewiger Hoherpriester ist. Bietet uns der Herr nicht immer wieder durch seine Friedensboten Brot und Wein an – wie damals der König von Salem? Er beanspruchte nichts, sondern er bot an!

Sollte man es für möglich halten – er, der mit vollem Recht von uns fordern könnte, bittet: Kommt doch, nehmt das Angebotene und laßt euch helfen! Ein Dichter sagte einmal:

Du siehst, wie so viele von Kleinen und Großen
sich eifrig bemühen, dich von sich zu stoßen;
und wenn sie dann meinen, du seist nun vertrieben,
so ruft du: Hier bin ich, kommt, laßt euch doch lieben!

Stehen wir nicht bewundernd vor der Größe dieser göttlichen Liebe und Gnade, daß der Herr uns in die Segenslinie einbezogen hat und uns helfen will zu unserer Vollendung? Wer in dieser Gemeinschaft fest und standhaft bleibt, der wandelt im Licht, und der Sohn Gottes wird ihn durch seine Gesandten reinwaschen von aller Sünde. Das ist die Krönung unseres Lebens, der Erfolg unserer Treue, daß unser Lebensbuch in Ordnung gebracht wird.

Im Hause Gottes ertönt nicht nur Tag und Nacht der Ruf: Der Herr kommt!, sondern hier geschieht auch die erforderliche Zubereitung für die Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam. Die Braut empfängt darüber hinaus alle Gaben, an denen sie der Herr an seinem Tage erkennen wird.

Als Isaak einst zum Abendgebet hinausgegangen war, sah er seinen treuen Knecht Elieser kommen und neben ihm ein Weib, von dem er wohl wußte, das er aber von Angesicht noch nicht gesehen hatte. Doch trug sie *sein* Geschmeide! An diesem Schmuck aus seines Vaters Haus, den ihr Elieser angelegt hatte, erkannte er die ihm von Gott bereitete Braut.

So wird auch der Herr uns an dem uns geschenkten Schmuck, den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes, erkennen. Halten wir dieses unersetzliche und edle Gold hoch und heilig und handeln wir nicht, wie einst Israel tat, das sein Gold für einen Götzen dahingab (2. Mose 32, 2–4), sondern bewahren wir dieses teure Gut aufs beste, daß es am Tage des Sohnes Gottes die Würde zeigt, zu der er uns erhoben hat.

„Also hat Gott die Welt geliebt...“

Johannes 3, 16

Als Jesus die Männer, die später seine Jünger und Apostel wurden, auf-forderte, ihm nachzufolgen, konnten sie noch nicht ahnen, was sie unter dem Wirken ihres Meisters alles erleben würden. Auch die Menschen, die wir ansprechen und einladen, können sich noch keine Vorstellung von der Gnade ma-

chen, die ihnen der Herr damit zuteil werden läßt. Deshalb wird jeder, dem nach und nach die Größe der himmlischen Berufung aufgeht, auch immer dankbarer. Jeder Gottesdienst bringt etwas Neues und prägt sich in die Herzen ein, denn der liebe Gott hat für die Seinen Köstliches bereitet. Es wächst aber auch die Erkenntnis, daß alles nach Gottes Willen geht und selbst Trübsal und Leid zu unserer Vollendung dienen müssen; eine solche Herzensstellung hilft uns dann, dem lieben Gott jeden Tag neues Vertrauen entgegenbringen zu können.

Der Herr weiß, wie wir's meinen, seinen Augen entgeht nichts. Er hat damals in die Herzen seiner Zeitgenossen gesehen, und dieses Vermögen gab er auch den Männern, die unter uns als Botschafter an seiner Statt wirken, den Aposteln und vor allem dem Stammapostel. Er ist der Felsen, auf den der Herr seine Gemeinde gegründet hat, und er hat davon gesagt, daß dieser Fels fest steht und von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden wird...

Das Walten Gottes ist so vielen Menschen verschlossen; wir aber sind glücklich, daß er uns seine Gedanken wissen läßt und daß wir uns um seine Boten scharen können, durch die er zu uns redet. Durch sie gibt er mit liebenden Händen und aus einem vollen Herzen. Uns aber bleibt die Aufgabe, ihr Wort in uns einzubauen und die uns angebotene Gnade festzumachen. Mit der größten Liebesgabe, die der Vater zu vergeben hatte, ist Gottes Werk einst begonnen worden, denn wir lesen in der Heiligen Schrift: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab...“, und unter dem Zeichen dieser Liebe wird Gottes Werk auch vollendet. In der ersten Liebe wollen wir bleiben und beharren, bis uns der Herr heimholt, und in dieser Liebe erfüllt sich auch das Bild, durch das das Verhältnis der Kinder Gottes zu ihrem Heiland und Erlöser von Jesu selbst gekennzeichnet worden ist, das Bild von *Braut und Bräutigam*. Beide sehnen sich nach dem Tag der Hochzeit, der endgültigen Vereinigung, der keine Trennung mehr beschieden ist.

Auf den Herrn harren!

Jesaja 40, 31

Auf den Herrn harren heißt, im kindlichen Glauben, voll gewisser Zuversicht und heiliger Geduld auf seine Hilfe hoffen und warten. Daß dazu die rechte Gotteserkenntnis und reine Liebe gehören, ist uns Gotteskindern begreiflich geworden. Eine Braut, die geduldig harrt und bemüht ist, ihrem Brautstand würdig zu leben, wird letztlich von ihrem treuen Bräutigam nicht enttäuscht werden. So ist es auch die Aufgabe der Braut des Herrn, dem Seelenbräutigam Jesus gegenüber bedingungslos zu vertrauen und sein Wohlgefallen täglich neu zu suchen.

Der Apostel Paulus ermahnte: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen...“ (Hebräer 11, 6). Dabei ist nicht in erster Linie ausschlaggebend, ob Gott *uns* gefällt, ob Jesus *uns* gefällt, sondern ob wir ihnen gefallen und treue Nachfolge und Beharrlichkeit beweisen.

In einem unserer Lieder singen wir: „Es harrt die Braut so lange schon, o Herr, auf dein Erscheinen.“ Gewiß währt die Wartezeit schon lang, aber nicht zu lang. Ein Landmann wird die Frucht nicht zu lang dem Reifeprozess überlassen, sondern bemüht bleiben, diese rechtzeitig zu ernten, ehe sie verdirbt oder die schadenbringenden Wetter hereinbrechen. Es wird auch ein Fachmann das Gold nicht zu lang im Schmelztiegel lassen, sonst bliebe zuletzt nur wertloser Schaum übrig.

Gott weiß am besten, wann die Zeit dafür gekommen ist, seinen lieben Sohn zu senden, um die gereinigten, geläuterten und bewährten Brautseelen zu sich zu nehmen. Jesus selbst hat das größte Interesse, seine geliebte Braut bald mit sich zu vereinigen; denn schon lange ist er in Geduld um ihre hochzeitliche Würde bemüht.

Es werden alle, die auf ewig beim Herrn sein wollen und auf ihn harren, auf dem von ihm gelegten Weg die göttliche Belehrung und Kraftspeise empfangen. Dazu hat er einst und heute seine Knechte gesandt und mit den entsprechenden Mitteln ausgerüstet.

Elia konnte kraft der empfangenen Speise vierzig Tage und vierzig Nächte weiterwandern bis an den Berg Gottes Horeb (1. Könige 19, 8). Die Jünger Jesu erlebten, wie von den fünf Broten und zwei Fischen, die ihr Herr und Meister gesegnet hatte, bei fünftausend Männer ohne Weiber und Kinder satt wurden und noch zwölf Körbe voll Brocken übrigblieben (Matthäus 14, 17–21).

Solange hienieden noch der Gnadenstuhl aufgerichtet ist, geht auch uns das Brot vom Himmel nicht aus; dafür sorgt der Herr durch den Stammapostel. Dieses Brot ist das zeitgemäße Wort Gottes und stärkt alle, klein und groß, so daß niemand mit müden Händen, strauchelnden Knien, verzagtem Herzen, blinden Augen und tauben Ohren umkommen muß (vgl. Jesaja 35, 3–6). Vielmehr erfüllen sich die Worte: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ oder, wie der Prophet Maleachi sagte: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln“ (Maleachi 3, 20).

Aus unserem Erleben

O Gnadenquell, Apostelamt...

Mein Dienst im Sekretariat der I. Med. Klinik endet um 17.15 Uhr. Mein Mann, der sich zum wiederholten Male auf der Urologischen Station befand, rief mich von dort aus etwa gegen 17.00 Uhr an, um zu fragen, ob ich heute länger arbeiten müsse, da ich ihn abends immer noch einmal aufsuchte. Ich war erstaunt und sagte ihm, daß es ja erst 17.00 Uhr sei, worauf er meinte, daß er sich da aber schön geirrt hätte.

Als ich den Hörer auflegte, mußte ich an verschiedene Erlebnisse in dieser Klinik denken, die mich oft scheinbar „grundlos“ von meinem Dienst weggerufen hatten. Ich packte also meine Sachen zusammen unter dem Gedanken: Gehst halt mal etwas früher, du bist ja fertig. Morgen wird es vielleicht wieder später werden.

Als ich vor die Tür trat, fuhr gerade ein Klimomobil vor, und ein Mann wurde ausgeladen. Unwillkürlich fiel mein Blick auf den blaß und matt auf der Trage Liegenden, und ein Schreck durchzuckte mich: Es war der Evangelist Sch. aus G.!

Nun ging alles schnell und reibungslos vor sich. Auf einmal wußte ich, warum sich mein Mann in der Zeit geirrt hatte und ich früher als gewöhnlich meinen Dienst verlassen mußte: Hier wurde ich von einem treuen Gottesknecht benötigt, der sich selbst nicht helfen konnte! Der Schwerkranke freute sich offensichtlich, ein vertrautes Gesicht zu sehen. Ich verständigte sofort die Familie und nahm die Möglichkeit wahr, eine bekannte Pflegerin als Nachtwache zu bestel-

len. Danach berichtete ich unserem Apostel telefonisch von der schweren Erkrankung des Evangelisten. Mit bewegter Stimme gab er mir den Auftrag, dem Schwerkranken sobald wie irgend möglich seine Grüße zu übermitteln. „Sagen Sie ihm“, bat er, „daß ich ihn dringend brauche. Daran möge er denken! Und jetzt gehe ich auf die Knie, um den Vater zu bitten, daß er nach seinem Willen das Beste tun und die nötige Hilfe senden möge.“

Ich war tief berührt; aus der Stimme des Apostels hatte so viel ernste Sorge, so viel Mitgefühl und Liebe geklungen — das mußte ich noch heute dem Kranken übermitteln!

Inzwischen hatte man ihn in ein Einzelzimmer der Intensivpflegestation gefahren und an den Monitor angeschlossen, der schwach die wenigen matten Herzschläge als kleine leuchtende Pünktchen wiedergab und erkennen ließ, wie ernst es um den Patienten stand. Man hatte schon alles für die Erstversorgung getan, nun hieß es abwarten.

Mit bangem Herzen betrat ich das Krankenzimmer und überzeugte mich selbst davon, wie ernst die Situation und wie nötig das Wort des Gesalbten war, das hier die Rettung bringen konnte, ja mußte, so dachte ich unentwegt. Der Kranke lächelte mich matt aber freundlich an, und ich überbrachte ihm den Auftrag, den mir der Apostel gegeben hatte. Nun konnte ich etwas für mich Einmaliges und Großes erleben, das mir unvergeßlich bleiben wird: Das matte Zeichen des Monitors flackerte bei meinen Worten auf, wurde kräftig, und es kam wie ein Leuchten vom Bildschirm, so daß ich unwillkürlich sagte: „Sehen Sie doch, lieber Evangelist, wie es aufleuchtet! Ich bitte Sie, denken Sie mit allen Ihren Kräften daran, daß es nicht ausgehen darf! Ich darf heute zum ersten Mal einem Menschen ‚ins Herz‘ sehen, der den Gruß seines Apostels empfängt, und feststellen, was dieser Gruß bewirkt. Ich bin sicher, wenn Sie diesen Gruß die Nacht über in Ihrem Herzen halten, dann wird alles gut werden!“

Der Kranke war bewegt und glücklich, das sah man ihm an. Die Schwester, die nach ihm sehen wollte, begriff nicht, was da vorging, und meinte, es sei ein unnatürliches Aufflackern, das Schlimmes bedeute. — Der Kranke und ich wußten es besser!

Am anderen Morgen war mein erster Gang zu dem Patienten.

„Er hat eine krisenhafte Nacht hinter sich“, wurde mir gleich gesagt, „aber die angewandten Mittel schlugen sofort an, und nach einigen Stunden Ringens haben wir den Morgen doch erreicht.“

Der Kranke selbst berichtete, er habe in der Nacht einige Male bemerkt, wie das Lichtlein schwach werden wollte; dann habe er jedesmal seine ganze Kraft zusammengenommen und den Gruß des Apostels zurückgerufen. Ein kurzes Gebet — und die Wirkung sei immer die gleiche gewesen!

Der Evangelist wurde wieder gesund. Ärzte und Schwestern hatten vom Herrn gesegnete Hände und Sinne, und der treue Gottesknecht konnte noch einmal zwei Jahre seiner Gemeinde im Segen dienen. Als er dann heimgerufen wurde, stand für mich fest: Hier ist eine reife Seele heimgekehrt ins Vaterhaus!

Ich habe dieses Erlebnis aufgeschrieben für alle, die noch nicht wissen sollten, welche Kraft von einem gläubig erfaßten Apostelwort ausgeht. Unsere moderne Technik macht es möglich, einem Menschen „ins Herz“ zu sehen...

G. R.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1976

Dem Ziel nachjagen!

Philipper 3, 13. 14

Sonntag, den 20. Juni 1976

Viele von uns sind erst eingeladen worden und unter Gottes Wort gekommen, als sie schon manchen Weg hinter sich gebracht hatten. Eines Tages erfuhren sie dann von ihrer himmlischen Berufung.

So war es auch dem Apostel Paulus ergangen.

Er wollte Gott dienen, aber in seinem verkehrten Eifer verfolgte er die Gemeinde des Herrn auf Erden. Eines Tages hatte er aber eine Begegnung, die er nie mehr in seinem Leben vergessen sollte. Als er unterwegs war nach Damaskus, um dort die Christen zu verfolgen, trat ihm der Sohn Gottes in den Weg und schleuderte ihm die Frage ins Gesicht: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Darauf konnte Saul nicht antworten. Er fragte nur: „Wer bist du?“ Als sich Jesus zu erkennen gab, sprach er: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“

Wie war unsere Berufung? Vielleicht hat uns der liebe Gott in dem ersten Gottesdienst, dem wir beiwohnten, auch eine Frage gestellt. Wenn wir sie nicht beantworten konnten, hat er das gewiß selber getan. Und konnten wir im ersten Augenblick nicht fassen, was er sagte, so war dies doch später der Fall. Jedenfalls war der Tag unserer Berufung von großer Bedeutung für uns im Hinblick auf die Ewigkeit. Auch Paulus hat diesen Tag nie vergessen; er wird dem Herrn noch heute dafür dankbar sein, daß er damals blind wurde und nachher mit Ananias zusammensein konnte.

Denken wir auch manchmal über unsere Berufung nach, durch die wir den Altar des Herrn kennengelernt haben?

Paulus kam auch bald mit einer kleinen Gemeinde in Berührung und lernte die Kinder Gottes kennen, die zu ihr gehörten. Und später lernte er noch andere kennen, bis eines Tages der Heilige Geist gebot: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie gerufen habe!“

Wieviele Brüder sind seitdem zu irgendeinem Amt berufen worden! —

Nun redet Paulus von den tiefsten Geheimnissen göttlicher Berufung, von dem Kleinod, das wir durch sie besitzen sollen.

Abraham hatte auch eine Berufung! Eines Tages begegnete ihm der Herr und gebot ihm, sein Vaterland und seine Freundschaft zu verlassen. Das hat er auch getan, und er kam dadurch zu großem Segen. Es wäre noch viel zu sagen von den Berufungen, die im Laufe von Jahrtausenden von Gott ausgegangen sind. Auch uns hat Gott berufen, und wir haben uns unter seinem Wort finden lassen. Als Paulus seiner Sache sicher war, sagte er: *Jetzt jage ich dem Ziele nach!* Das hat er nicht gemacht, als er noch Saulus war. Durch die himmlische Berufung ist ihm ein Ziel von unerhörter Größe und Wichtigkeit gesetzt worden, ein Kleinod, dem auch wir jetzt nachjagen...

Es gibt Menschen auf Erden, die sehr reich sind. Sie verfügen über Milliarden. Das Ziel unserer himmlischen Berufung aber kennen sie nicht. Andere haben großen Einfluß auf so mancherlei, was in dieser Welt geschieht. Von unserem Kleinod aber wissen sie nichts. Das Ziel, das wir vor uns haben, ist der Tag der Ersten Auferstehung. Und ein Kleinod von unschätzbarem Wert ist der Heilige Geist, den wir besitzen dürfen. Bewahren wir, was uns aus Gnaden in die Hände gelegt worden ist — wir können nicht zurück, wenn wir diese Erde verlassen haben! Ein Gotteskind, das sein Kleinod verliert, wie Esau einst sein Erstgeburtsrecht, kann nicht sagen: Ich will ein zweites Mal leben und es dann bessermachen! — Uns ist das ewige Leben angeboten, ein großer Gewinn, den wir durch unseren Glauben aus dem diesseitigen Leben ziehen können. Das herrliche Ziel, dem wir nachjagen, verlangt von uns aber den Einsatz aller Kräfte. Paulus wußte, daß er es nicht in einem gemütlichen Spaziergang gewinnen konnte, daß niemand hinkommen kann, der zwischendurch immer wieder einmal ausruht, dann wieder zurückläuft oder im Kreise geht. Das ist kein Jagen...

Setzen wir alles daran, daß wir die vom Herrn erwartete Ausreife erlangen! Er braucht für sein Friedensreich Könige und Priester. Doch werden wir erst dann so recht fassen können, was Gott uns in seiner Liebe bereitet hat, wenn er die neue Schöpfung ins Dasein rufen wird, wovon wir in Offenbarung 21, 1 lesen. Laßt uns diesem herrlichen Ziel nachjagen, der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir es gewinnen sollen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten...

Johannes 14, 3

Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (Johannes 15, 3). Rein und frei sein von so mancher verkehrten Meinung, so mancher falschen Vorstellung — das ist viel wesentlicher, als wenn da und dort noch einmal ein Fehler vorkommt! Die Ursache zu mancher Sünde ist oft darin zu suchen, daß der Teufel einen Menschen unvermutet in Dinge hineinzieht, die er von vornherein nicht übersehen kann. Wie leicht geschieht es da, daß einmal ein Wort gesagt wird, das besser unterblieben wäre, oder man tut etwas, was für ein Gotteskind nicht lobenswert ist. Aber schließlich bereut man das dann auch, es tut einem leid, wenn solche Fehlritte noch vorkommen. Aber ein falscher Standpunkt, eine falsche Sehensweise ist viel gefährlicher! Denn da ist man nicht eins mit dem Herrn. Wer aber mit dem Herrn nicht eins ist, mit dem ist der Herr auch nicht eins. Da bleibt man nicht auf dem schmalen Weg der Nachfolge, sondern geht nach eigenem Gutdünken und meint, es ginge auch so...

Was wird nun eigentlich von uns Gotteskindern gefordert?

Im Werk des Herrn werden keinerlei Forderungen gestellt. Aber wie weit läßt sich der Ewige herab und bittet: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz! — Eine Forderung muß erfüllt werden, eine Bitte kann man erfüllen! Sollten wir uns das nicht zu Herzen nehmen? Was erwartet der Herr denn? Nicht mehr, als man von einem liebenden Herzen erwarten darf, nämlich eine willige Nachfolge.

Die Sicherheit unserer Seele für alle Zukunft liegt in einer treuen und gläubigen Nachfolge! Das ist keine Forderung, sondern eine Bitte, ein Angebot. Da ist ja immer einer der Wegbereiter, einer, der uns überwinden hilft, auf den wir schauen können. Es wird doch kein Gotteskind getrieben: Du mußt und du sollst... Nein, wir dürfen mitkommen und das wollen wir auch gerne tun. Wir wollen uns nicht nur den Weg des Lebens weisen lassen, sondern ihn auch im Glauben und Gehorsam gehen, weil anders ein Hinkommen in die unendliche Freiheit der Gotteskinder nicht möglich ist. Der Fürst dieser Welt gestattet es nicht, daß man mit einem anderen Paß über die Grenze kommt als mit dem, den der Herr ausstellt...

Wir haben in der heiligen Versiegelung das Siegel des Lammes empfangen und sind dadurch Gottes Kinder geworden. Das muß an uns sichtbar sein. Bei unserer natürlichen Geburt sind wir ja auch in das Ständeregister eingetragen worden, und in dem Augenblick haben wir das Bürgerrecht, Heimatrecht und Erbrecht bekommen. Das hat der Eintrag in das Ständeregister alles mit sich gebracht. In geistiger Hinsicht ist das ebenso. Nur der, der geboren ist, der ins Dasein tritt, empfängt solche Rechte. Und nur der Wiedergeborene — niemand anders! — bekommt das Heimatrecht, den neuen Namen „Gotteskind“ und das Recht, Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem zu werden...

Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, sagte der Herr Jesus — er sagte das nicht der Welt, sondern den Seinen! —, und ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen! Wer die Seinen sind, ist uns klar. Wir haben uns nicht selbst in diesen Stand erheben können, aber wir wissen auch, daß wir aus Gnaden sind, was wir sein dürfen. Deshalb wollen wir auch den Weg der Vollendung im Glauben und in der Treue bis zum Ziele gehen.

Erfüllte Zeit

Offenbarung 12, 4

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so größer werden die Anfechtungen und Versuchungen, denn Satan weiß, daß er wenig Zeit hat. Schon der Prophet Daniel hat auf eine Trübsal hingewiesen, wie sie nie war und auch nie wieder sein würde (Daniel 12, 1).

Spricht der Prophet von unserer Zeit? Ist diese Trübsal in Kürze zu erwarten? Schließlich wissen sich doch die meisten Menschen in unserem Lande fern von aller leiblichen Not. Dennoch stehen über der Zeit, in die wir hineingehen, die Worte des Herrn: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22).

Dem natürlichen Menschen mangelt es heute im allgemeinen an nichts, da brauchen wir keine Trübsal zu suchen; für das leibliche Wohl wird in dieser Welt nicht nur gesorgt, sondern sogar gekämpft. Dagegen ist für die Sorge um das Heil der unsterblichen Seele kaum noch Zeit. Vor allem in diesem Zusammenhang haben wir die Erfüllung der Weissagung Daniels zu sehen. Dann stellen

wir bald fest, daß diese trübselige Zeit ihren Anfang schon genommen hat. Denn noch nie sind die Menschenseelen so abgrundtief von ihrem Gott und Schöpfer abgefallen und in die Abhängigkeit des Teufels geraten wie dies heute der Fall ist.

Als der Sohn Gottes dem Apostel Johannes die Offenbarung gab, zeigte er ihm die Gemeinde der Geistgetauften in einem Bild des Sonnenweibes. Vor dem Weib erscheint ein großer roter Drache, der uns kein Unbekannter ist. Der, der sich in ihm verbirgt, trat einst schon in Gestalt der Schlange vor die ersten Menschen! (Offenbarung 12, 9.) *Unter dem Bild der Schlange wie unter dem des Drachens wird Satans Macht und Tätigkeit sichtbar.* Während er sich als Gottes Widersacher bei Adam und Eva in Schlangengestalt mit nur einem Haupte zeigte in der Absicht, die Menschen zu verführen, tritt er nun vor Vollendung des königlichen Priestertums als ein Drache auf, der sieben Häupter hat. Sie tragen alle Kronen, was darauf schließen läßt, daß ihm viele Menschen untertan sind.

Dieses Bild will uns zeigen, daß die Auserwählten des Herrn, die sich mühen, ihrem Erlöser nachzueifern und den Willen Gottes zu tun, *in einer ständig wachsenden Gefahr stehen.* Der Drache steht vor ihnen, und sein Schwanz versinnbildlicht eine besondere Macht (Jesaja 9, 14). Mit siebenfacher Gewalt verfolgt er sein Ziel; er will nichts anderes als die durch die Bedienung des Heiligen Geistes von ihrem irdischen Wesen erlösten Seelen wieder in ein von Sinnenlust erfülltes und irdischem Streben zugeordnetes Leben stürzen! Reichtum, Ruhm und Ehre, Sinnes- und Fleischeslust – Millionen verlangen danach, Millionen werden davon beherrscht.

Es ist Raubtierart, das aufgelauerte Opfer zu überfallen und zu fressen, und Satan macht es auch so. Dem Wohlstand ist schon manches Gotteskind anheimgefallen und hat dann vergessen, was Gott ihm in seiner Gnade zugedacht hatte. Bleiben wir deshalb wachsam, leben wir unserer himmlischen Berufung und sehen wir zu, daß wir würdig werden, dem zu entfliehen, das auf Erden geschehen soll, denn der Herr hat uns von dieser Welt erkauft, daß wir einmal mit Freuden vor ihm stehen sollen!

Wirkende Kräfte

Hebräer 6, 1. 4–6

Sonntag, den 27. Juni 1976

Die Arbeit des Heiligen Geistes zielt darauf hin, uns zu vollenden. Auf die Saat soll auch die Ernte folgen! Wieviel Mühe macht sich schon ein Landmann, damit er eine gute Ernte hat; um so mehr bemüht sich der Ewige um seine Ernte, die er bald einzubringen gedenkt. Er hat die gute Saat in unseren Herzensacker gesät, und so wächst der Glaubenshalm und gewinnt auch seine Knoten. In der Natur sind diese Verstärkungen im Pflanzensystem notwendig, um dem dünnen Halm Halt zu geben; sie stehen genau im richtigen Abstand voneinander, damit der Halm stabil wird und die volle, schwere Kornnähre tragen kann. Auf dem Ackerwerk Gottes ist es ähnlich.

Mancher mag sich vielleicht fragen: Warum muß ich denn gerade dieses Kreuz oder jene Last tragen? Warum muß gerade ich solche bitteren Verhältnisse durchleben? Sollten die vom Herrn sein? – Aber aus unseren Glaubenserfahrungen ist uns die Überzeugung erwachsen: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!

Die Menschen draußen gehen auch unter vielseitigen Belastungen einher. Welche Angst durchzieht manchen, wenn er an seine Zukunft denkt! Doch sie

finden keine Hilfe; denn niemand ist da, der sie tröstet, stärkt und den vor ihnen liegenden Weg erhellt im Gegensatz zu Gottes Volk, das durch die wirkende Kraft des Heiligen Geistes immer wieder erlöst, gestärkt und getröstet wird.

Wir leben in der Tat von den Kräften der zukünftigen Welt (Hebräer 6, 5). In der Taufe, im heiligen Abendmahl, in der heiligen Versiegelung, in den Gottesdiensten wirken Kräfte der jenseitigen, zukünftigen Welt, in die wir hineinwachsen sollen. Aus der diesseitigen Welt kann unsere Seele keine Kräfte zum ewigen Leben erlangen.

Wovon lebt ein Kind, bevor es geboren wird? Von den Kräften einer für es zukünftigen Welt! Ihm werden die Aufbaustoffe einer zukünftigen Welt und die darin wirkenden Kräfte zugeführt, und zwar in einem Bereich, dessen vorzeitiges Verlassen seinen Tod bedeuten würde.

In Offenbarung 12 lesen wir von dem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist und von dem in ihm sich entwickelnden Knäblein. So reift also still und verborgen im Leib der Gemeinschaft das Knäblein heran: *die Schar der Seelen, die im Licht wandeln.* Das Knäblein tritt nicht eigenmächtig aus der Gemeinschaft heraus, sondern es bleibt in dieser Hülle, ist darin bewahrt und empfängt auch darin die nötigen Kräfte zu seinem Wachstum und seiner Ausreife zur Geburt.

Von den ersten Christen heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Auch die Gotteskinder empfangen heute in dieser Gemeinschaft das gleiche Wort, die gleiche Lehre, die gleiche Speise und die gleichen Heiligungstaten, ob hiezulande oder in der ganzen Welt.

Es gibt nur *eine* Apostellehre, und diese ist durch nichts zu ersetzen. Paulus sagte sinngemäß: Wir essen *ein* Brot und werden dadurch *ein* Leib; wir trinken aus *einem* Kelch und empfangen dadurch *ein* Leben, das Leben aus Christo, das uns in einer unauflöslichen Gemeinschaft mit unserem Erlöser erhält (1. Korinther 10, 16. 17). In dieser Gemeinschaft stehen wir auch zusammen im Gebet. Vor uns steht unser Stammapostel und mit ihm die Apostel und Tausende treuer Brüder; hinter uns die vielen Tausend Gotteskinder. Wenn sie gemeinsam beten, werden ungeahnte Kräfte in Bewegung gesetzt. Wir wandeln im Lichte Jesu, der von sich bekundete: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Zu seinen Aposteln sprach er: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16); er sagte nicht: Ihr seid die Lichter, sondern: „Ihr seid (also in der Gemeinschaft, im Einssein) das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

So sehen wir den Stammapostel, und um ihn geschart, die treuen Apostel gemeinsam als *das Licht der Welt in der Gegenwart*, und wir sind dankbar, daß auf uns das Wort Jesu zutrifft: „... wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Alle, die in diesem Lichte wandeln, werden in der Gemeinschaft der Heiligen am großen Erscheinungsfest unsere Heimholung nach Zions lichten Höhen erleben.

„Ich sende euch!“

Johannes 20, 21

Die Menschen sind zu aller Zeit von gewaltigen Kräften bewegt worden, die allermeist ihren Ursprung nicht in Gott haben. Was aber gab dem Hirtenknaben David den Mut, gegen Goliath zu kämpfen? Welche Kraft befähigte Jeremia, seinen schwierigen Auftrag zu erfüllen? Wodurch konnte Jesus seine Mission auf Erden siegreich beenden? Und was erfüllte die Jünger und Apostel

Jesu, die erst so ängstlich gewesen waren, mit großer Freudigkeit und Tatkraft?

Es war das Bewußtsein ihrer göttlichen Sendung!

Deshalb konnte David ausrufen: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn!“

Und der Prophet Jeremia bewegte in seinem Herzen gewiß immer wieder die Gottesworte: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir“ (Jeremia 1, 7. 8). Auch Jesus mag sich in manchen Stunden an das Geschehen am Jordan erinnert haben, wo sich der Vater mit den Worten zu ihm bekannt hatte: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 22). Und schließlich empfangen auch die Jünger einen göttlichen Auftrag, als der Auferstandene unter sie trat und zu ihnen sprach: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“

Den Blindgeborenen verwies Jesus an den Teich Siloah (= Gesandter). Wenn wir daran denken, so erfüllt es uns mit einer tiefen Freude, daß der treue Gott auch in der Endzeit unter uns *seine Gesandtschaft* aufgerichtet hat. So verhilft der Herr heute noch vielen in Unkenntnis liegenden Seelen zum Licht der wahren Gotteserkenntnis.

Welche Kräfte fließen uns aus dem Stammapostel und der Einheit der Apostel zu! Sie befähigen Gottes Volk, immer mehr im Willen Gottes aufzugehen. Der Herr will sein Werk vollenden und die Brautseelen heimführen! Dieses Bewußtsein verleiht den Arbeitern der letzten Stunde die Kraft, an die Zäune der vielen gottfremden Lehrbegriffe, auf die Völkerstraßen und in die engen Gassen menschlicher Ansichten zu gehen, um suchende und heilsverlangende Seelen an den königlichen Gnadentisch zu führen. Sie sind dabei eingedenk der Worte Jesu: „*Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater*“ (Matthäus 10, 32).

Drum wandelt treu und mutig eure Bahnen,
gedenket meines Worts: Ich sende euch! (Lied Nr. 338)

Das Gebet des Gerechten vermag viel

(Zur Vorbereitung für den Entschlafenendienst)

Jakobus 5, 16

Wir alle kennen die Begebenheit von dem reichen Mann und dem armen Lazarus. Das ist nicht nur einmal vorgekommen, sondern ungezählte gleichartige Fälle haben sich, seit es auf Erden Menschen gibt, abgespielt. Der Name des Reichen wird nicht genannt, von dem Armen sagte der Herr, daß er Lazarus hieß; Lazarus heißt „Gott hilft“.

Beide starben, sie kamen in die Ewigkeit, und der Reiche rief um Hilfe, weil er große Qualen litt.

Woher stammten sie denn?

Er hatte sie wohl selber mitgebracht, hatte er doch, als er noch im Fleische lebte, machen können, was er wollte. Er hatte es versäumt, sein Leben unter Gottes Wort zu stellen! Wohl hat er dem Lazarus hin und wieder von seinem Überfluß etwas zuteil werden lassen, aber das genügte ihm nicht zum Heil. Nun rief er nach Abraham, aber der sagte ihm, daß er ihm nicht helfen könne...

Viele sind schon aus dieser Welt in die Ewigkeit gegangen. Lazarus trug den Namen: Gott hilft! Den hat er sich wohl erworben durch seine Geduld und seinen Glauben. Von dem anderen wissen wir keinen Namen. So mancher mag namenlos oder mit einem wenig erfreulichen Namen die Ewigkeit betreten. Wer hilft solchen Menschen?

Wir können es!

Abraham sagte dem reichen Mann, daß er ihm nicht helfen könne. Seitdem aber hat der Sohn Gottes sein schuldloses Leben zum Opfer gebracht und auf Erden den Gnadenstuhl aufgerichtet. Das ist aus der Sicht der Ewigkeit das Kostlichste, was Jesus getan hat. Wir haben den Gnadenstuhl kennengelernt und in Anspruch genommen, wir brauchen ihn immer wieder und wissen, daß damit alles in Ordnung gebracht werden kann, was gegen unsere Seele spricht. Dazu ist aber unser Glaube nötig.

Nun wissen wir aber auch, daß Gott an den Gebeten der Seinen nicht vorübergeht.

Wenn eines unserer Kinder nach Hause kommt und sagt: „Mutti, auf der Straße ist ein Kind. Es weiß den Heimweg nicht, hat Hunger und Durst und schlechte Kleider, und ich habe doch so viele! Darf ich es nicht einmal mitbringen, damit es sich bei uns wärmen kann?“

Welche Mutter würde da nein sagen?

Wenn nun schon die Fürsprache unserer Kinder soviel zuwege bringt, was vermag dann wohl die eines Gotteskindes, eines Geistgetauften, dessen Name im Lebensbuch des Lammes eingetragen ist! Die Fürsprache vermag viel. Darum lehrt uns auch der Geist der Wahrheit, daß wir uns darin üben und uns für die beim Vater verwenden sollen, die in ihren Sünden in jene Welt gehen mußten. Wir können damit vielen helfen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ein Wort für uns!

Psalm 132, 13–16

Jede Woche, die wir hinter uns gebracht haben, gleicht einer Wüstenwanderung, und es ist so mancherlei, was wir sehen und empfinden. Auch unsere Seele erlebt in jeder Woche viel. Manchmal ist sie belastet, manchmal fröhlich, manchmal geschlagen und zu Boden geworfen, dann wieder fährt die Kraft Gottes in sie... Haben wir das nicht immer wieder wahrnehmen können? Wenn aber die Woche vorüber ist, können wir uns in das Haus Gottes begeben, wo der Herr auch mit uns redet, uns stärkt und uns neuen Mut zuspricht.

Das alte Bundesvolk hat auf seiner Reise auch viel durchlebt. Einmal kam es nach Elim, dort waren zwölf Wasserbrunnen und siebzig Palmen (2. Mose 15, 27). Hier konnten sich die müden Wanderer erholen. Diese zwölf Wasserbrunnen waren ein Hinweis auf das zwölffache Apostelamt, Vorzeichen auf das, was Gott zu tun gedachte, die siebzig Palmen deuten auf die anderen Ämter im Hause Gottes. Woher hatten die Palmen ihr Wasser? Sie waren ja in der Wüste; sie konnten es nur von den zwölf Wasserbrunnen haben! Daraus geht hervor, daß jeder Gottesknecht mit dem Apostelamt richtig verbunden sein muß. Dann können auch die Kinder Gottes in ihre Seelen die notwendigen Kräfte aufnehmen und sind glücklich. Auf diesem Weg wird jeder Geistgetaufte erlöst von seinem vorherigen Wandel. Das kann nur der Heilige Geist! Menschliche Weisheit kann niemand erlösen. Je mehr der Geist des Herrn in uns wirksam wird, um so durchgreifender ist auch die Erlösung der uns anvertrauten Seelen. Gott will ein fröhliches Volk! Als Eltern haben wir auch keine Freude, wenn unsere Kinder den Kopf hängen lassen. Wir freuen uns aber, wenn sie fröhlich sind.

Wir lesen in der Offenbarung von den vier Tieren, die vor dem Throne Gottes sind. Von ihnen heißt es, daß sie voller Augen sind, inwendig und auswendig. Sie haben Augen nach innen – sie erkennen sich selbst! Manche Men-

schen kennen sich selber nicht, sie unterschätzen ihre Sünden und überschätzen ihr Können. Solche haben keine Augen nach innen. Aber auch nach außen muß man Augen haben, um alles zu erfassen, was uns der liebe Gott zeigen will. Dieses Vermögen wünsche ich jedem Amtsbruder, und es sind gesegnete Gemeinden, die solche Gottesknechte haben... Dann heißt es noch von ihnen: „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“ Wenn wir nachts erwachen, fängt der Heilige Geist sofort an zu arbeiten. Wir beten, auch wenn wir im Bett liegen. Wir gedenken der Kreuzträger, wir denken an die, die sich der Fürbitte anbefohlen haben. Gottesknechte haben keine Ruhe Tag und Nacht, der liebe Gott hat so manches, was er ihnen sagen will. Es ist eine wunderbare Aufgabe, an der wir stehen. Der Herr aber gibt uns dazu die nötigen Fähigkeiten...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aus unserem Erleben

Gottes Wege

In meinem Priesterbezirk betreue ich eine Glaubensschwester, deren Mann ein großer Gegner unserer Kirche ist. Schwester M. darf nur einmal in der Woche in einen Gottesdienst kommen, obwohl sie gerne jede Gnadestunde auskaufen möchte. Ein Besuch zu Hause ist auf Grund der Verhältnisse gar nicht möglich. Wenn ihr Mann nicht zu Hause ist – das kommt im Jahr höchstens ein- oder zweimal vor, ruft sie mich an; dann lasse ich alles andere liegen und gehe mit einem unserer Brüder hin.

Eines Abends wollte ich Geschwister besuchen, bei denen ich nicht angesagt war. Ich klingelte, die Geschwister öffneten, und ich sah, daß Bekannte von ihnen zugegen waren. Da sagte eine Stimme in mir, ich sollte besser zu Schwester H. gehen. So wollte ich mich gleich wieder verabschieden, aber die Geschwister meinten, das komme gar nicht in Frage; ihr Besuch würde gehen und ich sollte bleiben! Die Stimme in mir wurde energischer: Geh zu Schwester H.! Da verabschiedete ich mich doch und ging.

Auf der Fahrt zu Schwester H. überlegte ich mir: Was willst du eigentlich bei ihr? Du warst doch erst kürzlich da; andere warten schon länger! – Es war inzwischen auch 20 Uhr geworden, und das Gartentor von Schwester H. war um diese Zeit gewiß schon zu. Schwester H. schließt immer früh ab, weil sie allein in ihrem Haus ist. Außerdem ist an dem Tor keine Schelle.

Wie war ich erstaunt, als bei meinem Eintreffen das Tor offenstand und mir Schwester H. strahlend entgegenkam! Ich fragte nach der Ursache, da sagte sie mir: „Kommen Sie nur herein! Sie werden erwartet!“ Das Staunen war groß, als ich unsere Schwester M. antraf.

Sie sagte zu mir: „Der liebe Gott hat meinen größten Wunsch erfüllt! Ich habe heute meinen 60. Geburtstag und habe den ganzen Tag den lieben Gott gebeten: Laß mich heute mit meinem Priester zusammenkommen! Ich wußte zwar nicht, wie dies möglich werden sollte, aber ich habe glauben können, daß der liebe Gott die Wege dazu bereitet!“

Was wir drei dann für eine Stunde des Lobens und Dankens erlebt haben, ist nicht in Worte zu kleiden. Ich war dem lieben Gott besonders dankbar, daß er mich geführt hat und ich auf die Regung seines Geistes geachtet habe... Seine Wege sind wunderbar!

K. W. D., D.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1976

Ein Fest der Barmherzigkeit

(Zum Entschlafenendienst am 4. Juli 1976)

2. Korinther 4, 1

Als Kinder Gottes gedenken wir in unserem täglichen Gebet der Heimgegangenen und Entschlafenen. Außerdem legen die Bezirksapostel alle Sonntage das heilige Mahl für sie in die dazu bestimmten Gefäße. Dreimal im Jahr werden für die bereiteten Seelen die heiligen Sakramente der Wasser- und Geistes-Taufe gereicht. Dies ist auch am 4. Juli wieder der Fall.

Schon die Völker des Altertums hatten einen gewissen Ewigkeitsglauben. Jesus war aber und ist der große Kenner der Ewigkeit. Er konnte damals nicht alles sagen, was er wußte, weil selbst bei den Seinen das Verständnis für alle Tiefen der Geheimnisse Gottes noch nicht vorhanden war. Seither hat der Heilige Geist vieles aufgeschlossen.

Wie auf den Eisenbahnwagen ihre Endstation angeschrieben steht, so tragen auch wir in unserer Seele die göttliche Aufschrift, daß das Grab nicht unsere Endstation ist. Vielmehr gelangen wir nach abgeschlossenem Erdenlauf in die Ewigkeit. Dort sind aber sehr verschiedene Bereiche, vom hellsten wunderbarsten Licht bis zur dicksten Finsternis, von der herrlichen Freiheit bis zu den Bereichen, wo Heulen und Zähneklappen ist.

In dem herrlichen Erlösungsplan sind deshalb auch die erlösungsbedürftigen Seelen in der Ewigkeit mit eingeschlossen. Auch Jesus ist ja nach seinem Kreuzestod hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde und hat, als er auffuhr in die Höhe, das Gefängnis gefangen geführt (Epheser 4, 8. 9). Er hat somit die Türen geöffnet und bewiesen, daß er auch der Heiland der Entschlafenen und Heimgegangenen ist. Auch hat er dafür gesorgt, daß diese Arbeit weitergeführt werden konnte, nachdem er zum Vater zurückgekehrt war, indem er den Aposteln den großen Auftrag gab: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Hat er sich aller angenommen, dann sollten das auch seine Apostel tun.

Darum sagte Paulus schon: Dafür halte uns jedermann für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. So ist es auch heute. Das Apostelamt ist im 2. Korinther 4, 1 bezeichnet als *Amt der Barmherzigkeit*. Die Bibel nennt es ferner auch das *Amt der Versöhnung* (2. Korinther 5, 18), das *Amt der Gnade* (Epheser 3, 2), das *Amt des Geistes* (2. Korinther 3, 8), das *Amt des Neuen Testaments* (2. Korinther 3, 6), das *Amt der Schlüssel* (Matthäus 16, 19). Dar- aus geht hervor, was der Herr alles in dieses Amt hineingelegt hat. Wer auf- schaut zu diesem Amt, nimmt die Hilfe hin.

Zum voraus haben wir viel gebetet für alle verlangenden Seelen in der Ewigkeit, auch für alle, an die sonst niemand denkt. Wie immer sind auch die Ungeborenen mit eingeschlossen.

Mögen doch ungezählte Scharen dem Herrn wieder als Beute zufallen! Dann können sie die Wohnung wechseln. Viele Gefängnisse werden leer. Dafür nimmt die Zahl derer zu, die die herrlichen Freuden genießen können im Reich der Wiedergeborenen.

Wahrlich, ein Fest der Barmherzigkeit!

E. St.

„Ich habe Glauben gehalten!“

2. Timotheus 4, 7. 8

In unserer von mancherlei Stürmen bewegten Zeit treten die Gottesknechte immer wieder unter uns, um jedem einzelnen den Kelch des Trostes zu reichen. „Trink daraus!“ sagen sie, „dann hast du wieder Kraft! Du siehst deinen Weg wieder im Licht, die Wolken weichen und das große Ziel, das dir gesetzt ist, steht dir wieder klar vor Augen.“ So mag der Herr auch dem Apostel Paulus gar manchmal begegnet sein, und dieser treue Mann hat sich immer wieder unter seinen Willen gebeugt. Wie hätte er sonst sagen können: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8). Dies gilt vor allem jedem Kreuz- träger in Gottes Gnadenwerk, der sich willig unter dem Wort der Boten Jesu finden läßt.

Welches Kreuz hat doch auch jener große Apostel getragen! Es war das eigene Ich. „Ich lebe aber“, sagte er, „doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes“ (Galater 2, 20). Sein ganzer Kampf bestand darin, *sich selber* zum Opfer zu bringen. Als er sein Leben beinahe vollendet hatte, konnte er sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft!“ (2. Timotheus 4, 7) — er hatte Glauben behalten.

Was nützte es uns, von einem Glaubenssieg zum anderen zu eilen, wenn unser Glaube eines Tages doch plötzlich zusammenbräche! Das ist wohl in man- chem Herzen schon so gewesen. Aber wir wissen auch, daß wir, was immer auch geschehen mag, den Herrn anrufen können. Er steht uns bei, wir können dann unsere Lasten wieder aufnehmen und mit neuer Kraft dem Ziel entgegengehen. Bis wir's erreichen, mag manche Träne noch fließen, aber einmal wird — und das sei uns zum Trost gesagt! — der Augenblick kommen, in dem uns der Herr die letzte Träne abwischt.

Gibt es einen schöneren Lohn für alle Mühe, für den Einsatz, den wir hier bringen? Einmal werden alle schwarzen Wolken zur Seite gerückt, unser Auge sieht nur noch das helle Licht der Gnade, und wir erfreuen uns eines bleibenden Friedens und ewigen Geborgenseins. Dann sind wir endlich daheim.

Der Stammapostel hat einmal in einem Gottesdienst gesagt: „Wenn ein Kind nach Hause kommt, und die Tränen rinnen ihm über die Wangen, so nimmt es die Mutter auf den Schoß und streichelt es mit liebender Hand — ist es *die Hand*, die Trost spendet?“ Die Hand ist nur das Mittel, durch das das Kind die fühlende Mutterliebe wahrnimmt! Der Herr sieht unseren Kampf, er sieht unsere Sorge, aber wir spüren in jedem Gottesdienst auch seine herzliche Liebe. Aus ihr wird uns die Kraft, unser Kreuz wieder auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen. Wie gerne möchten wir oft das Leid abweisen und sagen: Muß es wirklich so sein? Es muß so sein, denn es ist doch der Weg, den wir gehen müs- sen, wenn wir das Ziel erreichen wollen . . .

Wir brauchen keine Angst zu haben — der Herr wird uns Trost und Kraft werden lassen, bis auch wir einmal unser „Vollbracht!“ aussprechen können; unser Glaube ist der Sieg, der diese Welt überwunden hat. Dann ist die neue Kreatur in Christo vollendet und beim Herrn geborgen für alle Zeit und Ewigkeit.

Hier ist mehr denn Salomo!

Matthäus 12, 42

Sonntag, den 11. Juli 1976

Wenn sich Menschen zusammentun, um Gott zu danken, ihn um Kraft zu bitten und seinen Namen zu loben, so ist das gewiß anzuerkennen. Da aber, wo Gotteskinder zusammen sind, ist mehr als Loben und Danken, als Bitten um Kraft. Es weilten einst viele in Salomos Tempel, und doch hat Jesus gesagt: „... hier ist mehr denn Salomo!“ (Matthäus 12, 42.)

Zur Zeit der Wüstenwanderung sandte der Herr einmal feurige Schlangen unter die Israeliten, weil sie mit ihm und mit Mose unzufrieden waren und über die magere Speise klagten. Angesichts der Gefahr schrien sie zu Gott, aber das nützte nichts. Schließlich kamen sie zu Mose und bekannten ihm: „Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme!“ (4. Mose 21, 7.) Das tat Mose und Gott antwortete ihm. Er gebot ihm, eine eherne Schlange aufzurichten; alle, die gebissen worden waren, sollten zu ihr aufschauen. Das war mehr als Gott loben und schöne Lieder singen; es war göttliche Hilfe, etwas, was der Mensch nicht kann . . .

Die Reichsgottesgeschichte weist viele derartige Fälle auf. Auch der alte Tempel war etwas Besonderes; er hatte Einrichtungen, die ganz anders waren als die aller übrigen Völker. Die Israeliten hatten eine Bundeslade, einen Gnaden- stuhl, von dem aus Gott mit ihnen redete. Und als dann Jesus kam, sprach Gott durch ihn. Das war *mehr* als alles, was es bisher auf Erden gegeben hatte!

Einmal war Jesus mit den Jüngern unterwegs. Er hatte sich im Geiste mit etwas beschäftigt, auf einmal aber sprach er: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke“ (Johannes 11, 11). Das hat er dann auch gemacht.

Wenn uns die Knechte Gottes besuchen, so kommen sie, um uns selig zu machen. Die Verhältnisse, denen wir täglich ausgesetzt sind, stimmen uns oft traurig, und manche Träne wird vergossen. Wohin sollen wir dann gehen? Der Herr allein richtet uns wieder auf und stärkt uns mit Speise für unseren inwendigen Menschen. In seinem Namen werden uns die Sünden vergeben! Aus eigener Kraft können wir das nicht. Niemand muß, belastet von seiner Sündenschuld, das Haus des Herrn wieder verlassen. Wer sich unter die Gnade stellt, wird

frei. Wo gibt es das sonst noch? Manches Gotteskind ist gerade in einer Schule und nahe daran, die Geduld zu verlieren. Da kommen die Boten Gottes und helfen ihm wieder zurecht, so daß es imstande ist, sein ganzes Geschick in des Herrn Hand zu legen... Aber es muß aufschauen können, es muß in der rechten Herzensstellung vor ihm offenbar werden! Dann erlebt es seine Hilfe. Wir haben den Gnadenstuhl unter uns. Durch ihn wird uns alles, was uns not ist, damit wir würdig werden für den Tag, an dem Jesus kommen wird. Ergreifen wir die uns angebotene Gnade, suchen wir die innige Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu – in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, und das ist mehr als alles, was uns sonstwo auf Erden geboten werden könnte.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Rechte Freiheit

Johannes 8, 36

Wir Gotteskinder haben ein herrliches Ziel vor Augen, und der Herr erwartet von uns, daß wir auch von Herzen danach verlangen, es zu erreichen. Unser Heimkommen ist aber nicht etwas, das von unwägbaren Einflüssen abhinge. Es ist auch kein Experiment oder Problem, sondern gesichert durch die Nachfolge. Wer sich ehrlich bemüht, als Gotteskind seines Glaubens zu leben, der überwindet durch den in ihm wohnenden Heiligen Geist alle Widerstände von außen her. Wichtig ist auch, daß im eigenen Herzen nichts mehr ist, was dem Willen des Herrn widerstehen möchte, keine eigene Meinung, keine Bindungen irgendwelcher Art. *Die wahre Freiheit in Christo ist ein völliges Aufgehen in dem Willen Gottes.* Da ist jeglicher Widerstand von innen her beseitigt und überwunden, das Gotteskind will nichts mehr anderes als den Willen Gottes tun! Wir singen in einem unserer Lieder: „Von Jesu lern ich schlicht und still, zu wollen, wie der Vater will...“ Das ist rechte Freiheit, zu wollen, wie der Vater will! Ohne Zwang und Druck von einer Seite her, sondern aus Liebe zu unserem Herrn und Meister und Erlöser.

Nun kommen wir Sonntag für Sonntag vor den Herrn und haben manches in unserer Seele, Bitten und Wünsche, aber auch manche Sündenlast. Der Geist der Finsternis läßt sich nicht damit abspeisen, daß man sagt: Ich habe ja nicht nur einiges falsch gemacht, sondern ich habe auch Gutes getan! –

Das ist der Irrtum vieler frommer Leute. Sie meinen: Ich gebe schon zu, daß ich manchen Fehler gemacht habe – man sagt da nicht Sünde, sondern Fehler, das klingt dann nicht so hart, aber Sünde ist doch Sünde! – Aber das sind schließlich ganz geringfügige Dinge. Dafür habe ich doch auch auf der anderen Seite soviel Gutes getan!

Wiegt nun das eine das andere auf?

Nein, man kann, und wenn man noch so ordentlich wandelt, seine Schulden nicht damit bezahlen, daß man sagt, ich habe auch viel Gutes getan. Da wird ein Gläubiger sagen: Es ist schon recht, daß du sonst ein braver und ordentlicher Mensch bist, das ist alles gut und schön. Aber du hast eben doch Schulden bei mir. Jetzt bezahle sie endlich! Wie wollte jemand seine Sünden selbst tilgen? Wer könnte das? Wer wäre so stark und klug, daß er das fertigbringen könnte?

Der ist noch nicht geboren und wird auch nicht geboren werden!

Alle guten Werke sind eigentlich Selbstverständlichkeiten. Es ist schließlich zu erwarten, daß jemand, der ein menschliches Angesicht trägt, sich auch wie ein Mensch verhält. Damit kann sich aber niemand den Himmel verdienen. Schulden

müssen bezahlt werden, und das Zahlungsmittel für Sündenschulden ist von einem Menschen nicht aufzubringen. „Der Tod ist der Sünde Sold“, lesen wir in Römer 6, 23. Sind wir uns immer bewußt, was das heißt? Die Sünde bewirkt ewige Trennung von Gott. Wie sollte ein sündiger Mensch imstande sein, diese Kluft wieder zu schließen! Das aber hat der Sohn Gottes für uns vollbracht! Es ist nicht so, daß er nur sein Leben gelassen hätte, er hat sein sündloses Leben hingegeben, das ist das Entscheidende! Er hatte weder Fehler noch Sünden, er war auch nicht irgendwie gebunden, sondern völlig frei – darum hatte sein Opfertod am Kreuz diese einmalige Wirkung! Da sind die Fesseln der Hölle gesprengt worden. „Tod, wo ist dein Stachel“, fragte der Apostel Paulus, „Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.) Deshalb gibt es nur diesen einen Weg, von den Mächten der Finsternis frei zu werden, die doch alle versuchen, ihr Anrecht geltend zu machen, den Weg Jesu nach.

Damit steht für uns das Wort: Hier ist Christus, wer will uns verdammen? Wohl sind viele da, die verdammen möchten. Aber aus dem Verdienst Jesu erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer will uns beschuldigen? Es sind viele da, die mit dem Finger auf uns zeigen und anklagen möchten – dabei wollen wir nicht nur die Menschen sehen, sondern die Geistesmächte, die hinter ihnen stehen. Und doch bringt der Herr Jesus die Seinen hindurch. „Wer mir nachfolgt“, sagte er, „der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). *Die Nachfolge führt zum Tisch der Gnade, führt hin zur Vergebung der Sünden, zum Genuß seines Leibes und Blutes.* All das ist in die Nachfolge einbezogen, es gehört dazu. Darum wollen wir auch dankbar in Anspruch nehmen, was uns seine Liebe bereitet hat, und an der Hand seiner Boten und Knechte bleiben. Der Tag, an dem er kommen und die Seinen heimholen wird, soll uns im Einssein mit dem Stammapostel und den Aposteln finden!

Empfindlichkeit

Jakobus 1, 21

„Nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.“

Wir alle sind mehr oder weniger empfindlich; wir sind es im Alltagsleben und manchmal auch im Hause Gottes. Schon im Umgang mit den Menschen – sei es in der eigenen Familie oder im Beruf – ist es von Nachteil, übermäßig empfindlich zu sein. Im Hause Gottes kann eine solche Eigenschaft dem Seelenleben gefährlich werden.

Sind wir im Übermaß empfindlich, so hören wir das, was uns vom Herrn gesagt wird, daraufhin an, ob wir gelobt oder getadelt werden; das ist uns dann die Hauptsache. Im ersteren Fall fühlen wir uns geschmeichelt – wer verlangt nicht danach? –, ist es anders, sind wir beleidigt. Dann suchen wir uns zu rechtfertigen, und dies alles nimmt uns so gefangen, daß wir des uns von Gott zugedachten Segens verlustig gehen. Wir sollten alle soweit sein, daß wir Gottes Wort und die göttliche Wahrheit mit Sanftmut in uns pflanzen lassen (Jakobus 1, 21).

Mit Sanftmut – das heißt doch ohne Widerspruch, ohne es besser wissen zu wollen, also als solche, die *Lust an der Wahrheit* haben, selbst wenn sie wehtut, die alles begrüßen, was von Gott kommt, und sich dessen auch freuen.

Wenn in uns noch Unruhe, Widerspruch und Selbstgerechtigkeit sind, kann

das Wort Gottes in uns nicht in Ruhe gepflanzt werden und dort einwurzeln. Wir finden dann ständig Dinge darin, die gar nicht gesagt worden sind, weder im Wort noch in der Absicht dessen, der es ausgesprochen hat.

Natürlich demütigt uns das Wort Gottes zuweilen. Aber demütigt es nicht den, der uns als des Herrn Werkzeug dient, auch und zuerst? Und doch muß es dieser Diener aussprechen, getrieben vom Heiligen Geist!

Wehren wir diesem Geiste nicht! Der himmlische Vater, der uns, seine Kinder, liebt, will uns helfen, das Ziel unserer Bestimmung zu erreichen, nämlich bereit und würdig zu werden für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Dabei wollen wir uns nicht selbst im Wege stehen mit unangebrachter und übermäßiger Empfindlichkeit, die verhindert, daß wir im Hause des Herrn selig gemacht werden.

Ein Ort ist mir gar lieb und wert...

(Aus einem Einweihungsgottesdienst)

Epheser 2, 19–22

Mit einer Einweihung ist immer auch ein Umzug verbunden, denn die meisten Gemeinden wechseln im Laufe ihrer Entwicklung mehrmals die Stätte des Heiligtums, an der der treue Gott den Seinen nahe ist.

Das Wort Umzug spielt in unserem Leben eine große Rolle. Viele sind einst, als sie geboren wurden, in einen Bereich von Ungläubigen gekommen. Erst unter der Pflege des Heiligen Geistes war es ihnen möglich, in die Gemeinschaft der Geistgetauften umzuziehen. Nun weiß jeder, daß er nicht hierbleiben kann. Es kommt ein Umzug, bei dem die Seele den Körper verläßt und aus dieser Welt in jene geht. Wie wertvoll ist es dann, mit dem Apostel Paulus sagen zu können: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Wenn man eine Wohnung im Himmel haben will, so muß man hier auf Erden schon dafür Sorge tragen. Vor allem muß man die aufnehmen, die der Herr sendet. Der Schächer am Kreuz stand auch vor einem Umzug. Nach allem, was geschehen war, hatte er eine böse Ewigkeit vor sich. Er hatte aber die Gnade, sich zuletzt noch an den Sohn Gottes wenden zu können, und das veränderte seine Lage. Den Erstlingen und Überwindern steht auch ein großer Umzug bevor. Wir wissen, daß der Sohn Gottes die Brautseelen plötzlich, in einem Augenblick, von dieser Welt nehmen wird. Durch die Verwandlung und Entrückung werden sie in den Stand gesetzt, diese sündige Welt zu verlassen und zu ihm zu kommen. Niemand von uns weiß, wann der Herr Jesus wiederkommen wird, aber wir wissen, daß er kommen wird!

Aber auch die, die von Anfang gegen Gott gearbeitet haben, müssen einmal umziehen. Wir lesen in Offenbarung 20, 1–3., daß ein Engel vom Himmel den Drachen, also den Teufel, binden und für tausend Jahre in den Abgrund werfen wird. Am Ende dieser Zeit wird er, nachdem er noch einmal eine kleine Weile losgelassen wird, für immer in den feurigen Pfuhl geworfen werden...

Wie bedeutungsvoll wird uns, wenn wir dies alles vor Augen haben, da der Tag, an dem eine neue Gnadenstätte eingeweiht wird! Ein Menschenleben setzt sich aus vielerlei Zeitabschnitten zusammen. Am Anfang ist der Mensch noch ganz unbeholfen und völlig auf andere angewiesen. Aber er bleibt kein Säugling! Es kommt die Kinderzeit, schließlich die Schulzeit und die Jugend. Er lernt, seine

geistigen und körperlichen Kräfte zu gebrauchen und erfolgreich tätig zu sein. Schließlich kommt auch die Zeit des Alters – und unmerklich vollzieht sich damit auch immer wieder ein Umzug in eine neue Umgebung, in neue Verhältnisse. Bescheiden sind oft die Anfänge gewesen, wenn der erste Glaubenssamen ausgestreut wurde, aber wie groß war der Segen! Der Herr bekennt sich zu seinem Wort, neue Seelen werden gefunden! So wächst das kleine Häuflein der Geistgetauften, bis es ein eigenes Gotteshaus haben sollte, aber das ist kein Abschluß. Es kommt der Tag, an dem es heimkehren darf ins Vaterhaus.

So danken wir dem Vater für die Gnade, die er den Seinen bisher geschenkt hat. Es ist sein heiliger Wille, daß auch sie ein Segen sein sollen für viele. Möge diese Stätte zum heiligen Dienst der Sammlung und Zubereitung der Brautseelen für den Tag des Herrn dienen, möge er die Traurigen hier immer Trost finden lassen und die Fragenden die rechte Antwort! Er richte die Niedergebeugten auf und bringe die Irrenden zurecht! Seine Diener aber sollen als geheiligte Gefäße an diesem Altar stehen und allen Gnade und Frieden Suchenden die Kraft schenken, unter den Wechselfällen des Lebens auszuharren bis an den Morgen der Ersten Auferstehung...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aus unserem Erleben

Mein lieber Bezirksältester!

Vor einiger Zeit mußte ich im Auftrag meiner Firma an einem 4tägigen Lehrgang teilnehmen. Die Rückkehr war für den Freitag vorgesehen. Bevor ich wegfuhr, beauftragte ich meinen Diakon, er möchte alles vorbereiten, damit wir am Freitagabend einen besonderen Abend für alte Geschwister halten könnten. Ich wollte noch zwei alte Schwestern abholen und begab mich um 19.45 Uhr auf den Weg. Als ich jedoch das Auto starten wollte, gab es keinen Ton von sich. Das war der erste Schreck. Da das Auto an einem kleinen Hang stand, versuchte ich es anzuschieben und damit zu erreichen, daß der Motor anspringt. Auch das war vergebens. Unaufhaltsam ging der Zeiger weiter auf 20 Uhr. Ich rief meine Frau. Im stillen bat ich den lieben Gott, er möge doch geben, daß das Auto wieder anspringe. Zu zweit schoben wir das Auto wieder den Berg hinauf, und es haben uns dabei wohl die Engel geholfen. Ich ließ das Auto noch einmal anlaufen, leider wieder vergebens!

In der Zwischenzeit war es 20 Uhr geworden.

Da kam ein junger Mann aus unserem Haus und half uns, das Auto wieder den Hang hochzuschieben und auf die Straße zu drücken. Wir wollten es auf der Straße, die ein längeres Gefälle hat, noch einmal versuchen.

20.05 Uhr! Auch vergebens!

Nun kam schon der Gedanke: Ach, lieber Gott, du siehst – ich wollte, und es geht nicht! – Aber dann dachte ich an die vielen Geschwister, die auf mich warteten und sich schon lange auf diesen Abend gefreut hatten. Da erbot sich der junge Mann, mich hinzubringen. Ich nahm dankend an, sagte ihm aber, daß wir unterwegs noch zwei alte Frauen mitnehmen müßten. Auch das wollte er tun. Inzwischen war es 20.10 Uhr geworden! Und der Zeiger ging unaufhaltsam weiter an der Uhr.

Der junge Mann ging erst noch einmal in seine Wohnung, um seine Papiere und Schlüssel zu holen, und als wir uns dann endlich in sein Auto setzten, war es mittlerweile 20.15 Uhr geworden.

Er drehte den Schlüssel um, und das Auto tat keinen Mucks. Wieder schickte ich ein Stoßgebet zum Himmel. Dann schoben wir auch sein Auto auf die Straße, um es dort in Gang zu bringen.

Auch vergebens!

Da kam der Gedanke wieder: Gib doch auf! Nein! das wollte ich nicht. Am meisten machten mir die beiden Schwestern Sorge, hatte ich ihnen doch gesagt, daß ich sie 10 Minuten vor 20 Uhr abholen wollte. Bei den anderen Geschwistern war ja der Diakon.

Nun standen wir da. Ich lief ins Haus hinein und rief meiner Frau zu: Schnell ein Taxi! Um 20.25 Uhr stand das Taxi vor der Tür — raus und ab zu den zwei Schwestern, wo wir um 20.30 Uhr ankamen!

Die beiden saßen ganz ruhig da, und als ich mich entschuldigen wollte, daß es so spät geworden sei, blickten sie ganz erstaunt auf die Uhr, wo die Zeiger auf 19.30 Uhr standen! Der liebe Gott hatte die Uhr stehenlassen!

Als ich ihnen sagte, daß es bereits 20.30 Uhr sei, waren sie ganz erschrocken. Da sie aber angezogen waren, konnten wir gleich losfahren und waren dann glücklich um 20.35 Uhr an Ort und Stelle. Der Diakon hatte inzwischen begonnen, und wir waren alle froh, daß wir doch noch zusammensein durften. Nach einem Dankgebet verließen wir alle noch eine schöne Stunde, gab das Erlebte doch viel Gesprächsstoff für unseren Glaubensweg: *Nicht aufgeben!*

Erwähnen möchte ich noch: Als ich am anderen Morgen mit gemischten Gefühlen zu meinem Auto ging und den Motor anließ, sprang er sofort an. Da konnte ich sehen, daß der Teufel doch Macht hat und uns manches in den Weg legen kann. Er hat alles versucht, uns diese Stunde zu rauben. Unser himmlischer Vater aber hat uns geprüft, ob wir trotz aller Hindernisse nicht aufgeben würden; er hat uns die Kraft gegeben, die Macht Satans zu überwinden. R. K., B.-P.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1976 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1976 bis 31. März 1977.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM —,25 und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1976 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. August 1976 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1976 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Gleichzeitig bitten wir auch unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13 zu beachten.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

50. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1976

Habt nicht lieb die Welt!

1. Johannes 2, 15–17

Sonntag, den 18. Juli 1976

Der Apostel Johannes hat einst die Kinder Gottes ermahnt, nicht lieb zu haben, was in der Welt ist, und auch der Welt selbst zu entsagen. Es gibt so viel, vor dem der treue Gott schon in alter Zeit seine Kinder bewahren und seine Lieben schützen wollte. Dafür hat er aber bei den Menschen nicht immer das nötige Gehör gefunden, ja oft nicht einmal bei denen, mit denen er den Bund geschlossen hatte.

So lesen wir im Buch der Richter, daß der Engel des Herrn von Gilgal nach Bochim kam und dort verkündigt hat: „Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und in das Land gebracht, das ich euren Vätern geschworen habe, und sprach, ich wollte meinen Bund mit euch nicht brechen ewiglich; ihr aber solltet keinen Bund machen mit den Einwohnern dieses Landes und ihre Altäre zerbrechen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht“ (Richter 2, 1. 2). Bochim heißt „Klagehaus“ und ist ein Ort, der von Gilgal nicht weit entfernt ist. So nahe beieinander sind manchmal die göttlichen Offenbarungsstätten und das Klagehaus! In Gilgal hat das Volk zum ersten Mal Passah gefeiert, und manches, was in seiner Geschichte von Bedeutung war, ist dort geschehen.

Wieviel Menschen hat der Herr Größtes angeboten — sie haben es im Laufe der Zeit verloren, und in der Ewigkeit finden sie sich in einem Klagehaus wieder. Darum hören wir die mächtige Stimme, mit der der Apostel Johannes mahnt: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Das heißt doch, daß wir in dieser Welt das nicht liebhaben sollen, was uns zu einem Hindernis für eine tiefe und innige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn werden könnte. Suchen wir dafür

die Gemeinschaft mit den Boten Gottes! In dieser Gemeinschaft zeigt sich, daß wir Gott mehr lieben als die Welt. Der Apostel sagt weiter: „Alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt!“ Man braucht weder den Augen noch auch der Zunge alles zu erlauben; mancher ist dadurch schon zu schwerem Schaden gekommen. Wie leicht ist oft ein Wort ausgesprochen, und niemand kann es zurückholen! Wohl dem, der die Grenzen erkennen kann, innerhalb derer wir uns frei bewegen können!

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, sagte der Apostel, „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“. Das wollen wir immer vor Augen haben! Luther hat zu seiner Zeit gesagt: Wenn ich an einem Tag nicht bete, komme ich gleich ein Stück zurück. —

Hat er nicht recht gehabt?

Das Gebet ist eine gewaltige Kraft. Wieviel Segen hat Jesus mit dem Gebet gewirkt, als er in Gethsemane mit seinem himmlischen Vater rang! Es war dunkle Nacht, in Jerusalem brannten die Lampen nicht mehr, die Leute schliefen. Draußen in Gethsemane aber war einer noch; er hat nicht gepredigt, er hat jetzt nur noch gebetet... Wie ist Gottes Volk doch so recht hineingeführt worden ins Gebetsleben! Schon unsere Kinder haben ihre Gebetserhörungen, und alles was uns auf unser Bitten hier aus Gnaden wird, stärkt unser Vertrauen zum Herrn. Wir erkennen, daß wir wohl noch in der Welt sind, aber wir sind nicht mehr an sie gebunden, sondern frei und bereit, den Sohn Gottes zu empfangen, wenn seine Stunde gekommen ist. Dann werden wir sehen, daß wir nicht umsonst geglaubt und gehofft haben! Herr, werden wir sagen, du hast alles wohl bereitet. Dann werden die Erstlinge und Überwinder als Könige und Priester den ihnen vom Herrn bestimmten Platz einnehmen und mit ihm im Segen wirken. Viele aber, die uns vorher nicht geliebt haben, werden froh und dankbar sein, daß sie nicht regiert werden von anderen Menschen.

Wir alle sind da und dort geprüft worden, wieweit wir imstande sind, still zu ertragen. Der Herr Jesus braucht solche, die vergeben können, weil er den armen Menschen helfen will, daß ihre geplagten Seelen endlich Ruhe finden. Eine von Neid erfüllte Seele ist nicht ruhig. Sie wird ständig gehetzt und gejagt von diesem Geist und ist geplagt... Die Welt, in der wir heute noch sind und die wir nicht liebhaben wollen, gibt es beim Vater und beim Sohne nicht mehr. In dieser Welt hat das Elend mit dem Neid begonnen. Wahrer Friede, wahrer Glaube kennt keinen Neid. Bewahren wir uns den tiefen Frieden, der uns nach jedem Gottesdienst erfüllt, und zeigen wir denen, die danach verlangen, den Weg dazu!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aus was für Macht tust du das?

Markus 11, 28

Als Jesus unter seinen Zeitgenossen in Israel wirkte, fragte man ihn einmal: „Aus was für Macht tust du das?“ Solchen Menschen fehlte es an der Erkenntnis, wer Jesus in Wirklichkeit war.

Nur die Jünger, die ihn immer umgaben, hatten ihn als den verheißenen Erlöser erkannt. Als er sie einmal fragte, für wen sie ihn hielten, antwortete Petrus für alle: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16.) Sein Vater gab ihm die Kraft, Großes auf Erden zu tun...

Wenn die Boten Jesu unter uns stehen und wirken, wenn der Stammapostel, wenn die Apostel die ihnen anvertrauten Seelen bedienen, so steht wohl in keinem Herzen die Frage, aus welcher Kraft heraus sie wirken. *Es ist der Herr, der seine Knechte mit Kraft aus der Höhe ausrüstet*, so daß sie in seinem Namen unter den Menschen wirken und Heil und Hilfe anbieten können. Jesus hatte damals nicht nur die Kraft, Kranke zu heilen, Tausende zu speisen, Tote aufzuwecken — er hatte eine viel höhere Macht! Spätestens am Tage seiner Auferstehung hätten alle erkennen können, daß in diesem Nazarener die ganze Kraft des Himmels tätig war. Gottes Volk auf Erden ist dankbar und glücklich, daß der Herr den Seinen in seinen Boten und Knechten *Quellen seiner Kraft* gegeben hat. Was könnten wir tun, wenn wir sie nicht hätten — niemand wäre imstande, uns über unseren irdisch-menschlichen Bereich hinauszuhoben!

Als die ersten Jünger den Heiligen Geist empfangen hatten, traten sie, frei von aller Furcht vor den Menschen, an die Öffentlichkeit. Petrus predigte gewaltig unter dem Volk, und auf sein Wort wurden bei dreitausend Seelen dem Werke Gottes hinzugetan.

Und wie ist es in unserer Zeit?

Hat Jesus nicht gesagt: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater“ (Johannes 14, 12)? Dieses Wort hat sich erfüllt. Heute wirkt Gottes Kraft durch *das Gnaden- und Apostelamt* in die Bereiche dieser wie auch jener Welt hinein. Jedes Gotteskind sollte sich aber auch dessen bewußt sein, daß *in ihm* die Kraft des Heiligen Geistes ebenfalls lebendig ist, die Kraft, von der der Apostel Johannes gesagt hat: „*Der in euch ist, der ist größer als der in der Welt ist!*“, und sich bemühen, dem Herrn die Treue zu halten. Dankbar schauen wir auf zu den Boten des Friedens. An ihrer Seite wollen wir uns als Gottes Kinder bewahren, damit sie unser nicht mit Seufzen, sondern mit Freuden gedenken können. Dann haben wir die Gewähr, daß wir am Tag des Herrn mit ihnen das Ziel erreichen und ein Segen sein können für viele.

Wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesetz!

Psaln 119, 29

Der große König David hatte eine sehr hohe Erkenntnis. Er wußte, daß er aus eigener Kraft und eigenem Wissen den richtigen Weg zum ewigen Heil nicht finden würde, und bat deshalb den himmlischen Vater in allen Dingen um göttlichen Beistand. Es war ihm auch klar, daß wir Menschen die göttlichen Gesetze nur dann begreifen können, wenn uns der Herr die Augen dafür öffnet. Deshalb bat er den Herrn: „Gönne mir dein Gesetz!“

Als Menschen kennen wir z. B. das wunderbare göttliche Naturgesetz von Aussaat und Ernte. Nach diesem Gesetz müssen wir uns richten, wenn wir im Leben Erfolg haben wollen.

Vom Berge Sinai herab hat der Herr einst dem Volke Israel die Zehn Gebote gegeben. Würden sich die heute lebenden Menschen nach diesem Gesetz richten, könnten sie sich viele Bücher mit allen möglichen Vorschriften ersparen, die doch alle unzulänglich sind, und friedlich zusammenleben.

Leider sind den meisten Menschen die göttlichen Gesetze verborgen. Sie wollen Gott nicht vertrauen, außerdem sind seine Gedanken über alles menschliche Denken erhaben (Jesaja 55, 9).

Jedermann weiß, daß er nur auf dem Wege von Zeugung und Geburt Mensch geworden ist. Daß aber auch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich ist, um ein Gotteskind zu werden, will man nur schwer begreifen.

Kennen wir nun als Gotteskinder die Gesetze, nach denen wir den Segen Gottes auf uns ziehen? Sehen wir allezeit „zum Segen die Tür“ und kennen wir das kündlich große Geheimnis, daß Gott im Fleisch offenbart ist (1. Timotheus 3, 16)?

Wie wunderbar wirkt sich Gottes Gesetz an denen aus, die, wie es das 4. Gebot verlangt, ihre Eltern ehren! Auch die Dankbaren kommen in den Genuß göttlichen Segens. Im Psalm 50, 23 sagt Asaph: „Wer Dank opfert; der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“

Diejenigen, die reines Herzens sind, werden Gott schauen. Dieses Wort Jesu wirkt sich an den Kindern Gottes hier schon aus.

Im Alten Bund wußte man, daß das Geheimnis Gottes bei denen ist, die den Herrn fürchten (Psalm 25, 14), und der Stammapostel wies vor einiger Zeit darauf hin.

Der Sohn Gottes sagte einmal, daß dem, der da glaubt, alle Dinge möglich sind (Markus 9, 23). Auch Petrus hat dies klar erkannt und bat deshalb: „Herr, stärke uns den Glauben!“

Ein weiteres wunderbares Gesetz Gottes wirkt sich besonders in unserer Zeit an denen aus, die auf den Herrn harren. Sie „kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31).

Die göttliche Macht der Liebe entfaltet sich besonders in den Herzen der Erstlinge und Überwinder. Sie treibt sie dem Bräutigam der Seele entgegen und gibt ihnen die Kraft, alles zu überwinden, was der Vereinigung mit dem Sohne Gottes im Wege stehen könnte.

Es sind die großen Beter, die viel stille Zwiesprache mit dem himmlischen Vater halten und mit ihm und seinen Gesandten engste Verbindung pflegen.

So gibt es manches göttliche Gesetz, das dem menschlichen Verstande verborgen bleibt. Der Sohn Gottes hat einmal dankbar ausgerufen: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart (Matthäus 11, 25). Wenn aber menschliche Belange in den Vordergrund treten, so kann auch einem Gotteskinde, das von allen diesen göttlichen Gesetzen weiß, die Erkenntnis darüber verlorengehen. Mancher Geistgetaufte hat auch schon unter dem Einfluß der Angebote des Fürsten dieser Erde seine Glaubenskraft eingebüßt. Aus eigener Kraft und Erkenntnis ist auch niemand imstande, den Willen unseres Gottes zu erkennen und ihm in allem zu genügen. Deshalb hat David den Herrn um besondere Gunst gebeten und gesagt: Herr, gönne mir dein Gesetz!

„Wenn doch auch du erkennst...“

Lukas 19, 41. 42

Sonntag, den 25. Juli 1976

Wir alle kennen dieses Wort aus der Heiligen Schrift, und es geht uns nicht darum, uns das, was damals vor Jerusalem geschah, wieder vor Augen zu führen. Der Heilige Geist macht unter uns die Frage lebendig: *Muß Jesus auch heute weinen?*

Als der Sohn Gottes wieder beim Vater war, verfolgte ein Mann namens Saulus die Seinen. Als er eines Tages unterwegs war nach Damaskus, trat ihm der Herr entgegen und sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“

Aus dem Verfolger ist dann ein Werkzeug Gottes geworden. Zuerst mußten die Kinder Gottes über diesen Mann weinen, denn er hat manchen gefangengenommen und seinen Peinigern ausgeliefert, dann machte er viele selig und zeigte ihnen den Weg zum ewigen Leben.

Wie ist es dann heute?

Wenn ein Gotteskind jemand einlädt und abgewiesen wird, ist es ihm schwer ums Herz. Es ist wie verletzt. Jesus weint in ihm.

Kommt das nicht immer wieder vor?

Aber gehen wir noch einen Schritt weiter — müssen die Priester, wenn sie eine Familie besuchen, in der Streit ist, nicht weinen? Oft sehen sie, daß das Herz des Vaters der Welt gegenüber offensteht und die ganze Familie dem Werk des Herrn entfremdet wird. Da erlahmt die Kraft des Gebetes, und die Lust nach den vergänglichen Dingen dieser Erde wird größer... Wer kann die Tränen zählen, die die Boten Jesu schon geweint haben!

Es ist Jesus, der da weint.

Dann denken wir an seinen nahen Tag. Er steht zwischen dem Heute und dem großen Verderben, das über die ganze Welt hereinbrechen wird. Wenn der Herr kommen und die Seinen heimholen wird, möchten wir alle dabei sein, und es könnten auch alle Gotteskinder dabei sein. Deshalb werden die Boten Gottes nicht müde, den göttlichen Willen zu verkünden, so daß ihn jeder fassen kann.

Aber es gibt auch noch ein anderes Weinen — ein schönes Weinen. Als Jesus an seinem großen Tag auffuhr in das himmlische Jerusalem, war er allein. Wenn er die Seinen heimführen wird, ist er nicht allein! — An seiner Seite ist seine Braut, und diese weint dann vor Seligkeit. Ihr Mund wird voll Lachens sein und der Herr wird ihr alle Tränen abwischen von ihrem Angesicht. Jesus hat damals den Einwohnern von Jerusalem zurufen müssen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ Das ist auch jetzt wichtig. Wir wollen am Tag des Herrn dabei sein. Täglich beten wir um diese Gnade. Aber wir müssen auch die Zeit erkennen, in der wir leben.

Elia war ein gewaltiger Prophet Gottes, lebt er aber in unserer Zeit? Mose war ein Freund des Herrn, ein gewaltiger Glaubenskämpfer, aber auch er konnte nicht in unserer Zeit leben. Manche haben in Jesu Tagen gelebt, der vom Herrn gesandte Erlöser war unter ihnen, aber sie haben es nicht gemerkt! Er redete gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten. Er machte Blinde sehend, Kranke gesund, er weckte Tote auf, er konnte tun, was er wollte — es war vor ihren Augen verborgen...

Wir stehen heute vor der Wiederkunft Jesu, wir leben in der Zeit der Zubereitung für seinen Tag.

Merken es alle Gotteskinder? Die Boten des Herrn haben den heiligen Auftrag, es ihnen zu sagen, damit sie die noch verbleibende Zeit recht ausnutzen. Die Zeitgenossen Jesu konnten nicht erkennen, was damals geschehen würde, es war vor ihren Augen verborgen, und das hat Jesu leid getan. Darüber mußte er weinen. Als er in die Nähe der Stadt kam, fühlte seine reine Seele das Treiben der Geister, er spürte den Widerspruch der Pharisäer, die Absicht, ihn umzubringen, er wußte, was in den Herzen vorging.

Kann er sich denn heute wenigstens über uns freuen. Oder muß er weinen, weil manches Gotteskind die Stunden im Hause des Herrn versäumt?

Wo es so ist, weinen die Priester und ringen mit Gott um die Errettung dieser Seelen.

Jesus sah ja, was nachher kam. Er sah vor sich die Stadt und die finsternen Mächte, die in ihr ihr Wesen trieben, aber auch das heraufziehende Verderben. „Deine Feinde“, sagte er, „werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen.“

So ist es auch gekommen.

Die Kinder Gottes aber, für die ein Ort der Errettung bereitgestellt war, konnten Jerusalem vorher verlassen. Das hat der Herr auch uns versprochen – er wird uns zur rechten Zeit wegnehmen! Aber kein Gotteskind sollte die Mahnung überhören: Erkenne die Zeit, merke dir, was zu deinem Frieden dient! –
(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wer Ohren hat, der höre!

Offenbarung 3, 22

In der Offenbarung, die der Sohn Gottes dem Apostel Johannes gegeben hat, lesen wir von sieben Sendschreiben, die an die sieben Gemeinden in Kleinasien gerichtet sind. Nun ist die ganze Offenbarung ja nicht eine Bestätigung oder Feststellung vorhandener Zustände, die in den einzelnen Gemeinden damals zu loben oder zu tadeln gewesen wären, sondern ein Ausblick in das, was künftig geschehen würde. Sie wendet sich also nicht an die damaligen Gemeinden, sondern in jedem dieser Sendschreiben werden bestimmte Verhältnisse und geistige Strömungen angesprochen, die der Herr Jesus ins Licht rückt. Eine dieser Gemeinden heißt *Laodizea*, und dieses Wort bedeutet in unserer Sprache: „Volksgericht“, „des Volkes Wille“!

Wir brauchen nach der Wirklichkeit dieser Übersetzung nicht erst zu suchen, wir leben in ihr und ziehen daraus auch unsere Schlüsse. Bei allem, was uns umgibt, suchen wir unser Verhalten danach einzustellen, daß wir mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung leben, denn wir wissen, daß der Zeitabschnitt, in dem wir uns befinden, der letzte vor dem Kommen des Herrn ist! Mancherlei Hinweise hat Jesus auf die Verhältnisse gegeben, die vor und bei der Heimholung der Seinen herrschen werden. Sie haben sich vor unseren Augen weitgehend erfüllt; ein Mensch, dessen Augen sich den Tatsachen nicht verschließen, kann nicht daran vorübergehen. Der göttliche Heilsplan vollzieht sich so, wie ihn der Apostel Johannes sehen und niederschreiben durfte.

Wir haben es wiederholt gehört: Die Wirklichkeit, die die Zeitgenossen Noahs vor sich sahen und in der sie zu leben glaubten, war nicht die Wirklichkeit des göttlichen Vornehmens! Sie bauten, pflanzten, freiten und ließen sich freien – sie lebten ihr Leben, wie es ihnen Vergnügen machte, und sie hatten ihre Freude daran. Aber der liebe Gott hatte anderes beschlossen. Und einer war da, dem konnte er die Augen und Ohren dafür auftun, dem brauchte man nicht erst mahnend zu sagen, daß es nicht so weitergehen würde. Das war Noah. Er war bereit, auf Gott zu hören, und er tat, was der Herr ihm sagte. Damit kam er in den Genuß der Bewahrung und – so würde man es heute wohl nennen – des Überlebens.

Wieviel liebevoller, göttlicher Rat ist unter Gottes Volk doch schon gekommen! So mancher da draußen sieht seine Wirklichkeit, in der er lebt, an, als stimme sie auch mit dem Willen Gottes überein, zumal er sich sagt: Ich bin weder ein Dieb noch ein Mörder, noch tue ich sonst etwas, dessen ich mich schämen

müßte. Deshalb meint er auch, sich dem Rat der Boten Gottes verschließen zu können...

Wieviel Unheil hat eine solche Einstellung doch schon nach sich gezogen!

Fragen wir einmal nach denen, die bei uns gewesen und von uns gegangen sind – was war denn im Grunde die Ursache, daß sie sich ärgerten? In Wirklichkeit war es immer nur ein Vorwand! Ihre Auffassung, ihre Lebenswirklichkeit stimmte – das war der wahre Grund! – nicht mehr mit dem überein, was der Heilige Geist lehrte und forderte. Deshalb konnten sie sich nicht halten. Der Apostel Johannes hat von solchen gesagt: „Wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben!“ (1. Johannes 2, 19.) Mit hörenden Ohren hörten sie nicht, und mit sehenden Augen sahen sie nicht; somit verschloß sich ihrem Verständnis, was Gott wirklich wollte.

Die aber, die treu geblieben sind – und das ist nicht etwa die Minderheit, sondern die große Schar der Kinder Gottes! –, verstehen den Herrn. Sie fühlen sich in der Gemeinschaft der Geistgetauften froh und glücklich, obwohl sie wissen, daß sie noch manchen Fehler machen, aber sie kennen auch den Altar der Gnade, wo ihnen die Vergebung ihrer Sünden wird. Ihnen ist, was uns der liebe Gott in seinem Werke schenkt, immer groß und unantastbar geblieben. Deshalb verdrießt es sie auch nicht, in jedem Gottesdienst vom Kommen des Herrn zu hören. „... und die bereit waren“, heißt es in dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, „gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10). Wie rasch ist die Zeit veronnen, die hinter uns liegt! Denken wir doch nicht, daß sich der Abschnitt, der uns noch von dem Tag des Herrn trennt, in die Länge ziehen ließe, wo Gottes Volk täglich darum bittet, der Herr möge die Zeit um der Auserwählten willen verkürzen. So soll, was der Geist den Gemeinden sagt, auch von den Kindern Gottes gehört werden. Das Wort vom Altar soll Wirkungen an uns hervorbringen, es will uns verändern. Dann kann der Herr an uns auch erfüllen, was er verheißen hat – er wird uns zu sich nehmen und erretten in einer Kürze!

„Dennoch bleibe ich stets an dir...“

Psalms 73, 23. 24

Der Liebe steht der Haß gegenüber, dem Glauben der Unglaube, der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit; es sind so viele Dinge, die einander gegenüberstehen wie Leben und Tod, Tag und Nacht. Und der Mensch kann sich entscheiden, ob er als Frommer oder Gottloser über diese Erde gehen will. An dem Tag, den der Herr machen will, wird alles offenbar werden. Geben wir uns deshalb keiner Täuschung hin!

Asaph, der Psalmdichter, sah, daß es den Ruhmredigen, den Gottlosen so wohl ging; er hätte, wie er selber sagt, schier gestrauchelt und wäre beinahe geglitten. Dann aber dachte er darüber nach und versuchte zu begreifen, warum es wohl so sei, es wurde ihm aber zu schwer. Im Heiligtum Gottes dachte er an der Menschen Ende; er wurde von Gott erleuchtet, so daß er sagen konnte: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist“, und er gelobte dem Herrn: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“

Der Prophet Maleachi mußte den Israeliten zu seiner Zeit predigen: „Ihr sagt: Es ist umsonst, daß man Gott dient; und was nützt es, daß wir sein Gebot

halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen?“ (Maleachi 3, 14.) Aber die Gottesfürchtigen waren getröstet; sie wußten, daß der Herr alles merkt und hört und vor ihm ein Denkbettel geschrieben ist. Es kommt der Tag der Vergeltung und dann wird zwischen den Gerechten und den Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient, ein Unterschied sein...

Wir gehen unseren Weg, und Prüfungen mancherlei Art bleiben uns nicht erspart. Der Stammapostel sagte schon oft: „Es kommt kein Ungeprüfter in die Herrlichkeit!“ Viele unserer Brüder und Geschwister führen ein beschwerliches Leben, voller Schmerzen und Leiden, und viele Tränen werden von ihnen geweint. Es bleibt ihnen nichts erspart. Manchem ist es dabei auch so ergangen, wie dem Gottesmann Asaph und den Treuen zur Zeit Maleachis.

Das Warten auf die Hilfe des Herrn erfordert oft viel Geduld und ist nicht immer leicht. Am Altar des Herrn aber wird uns die Tröst- und Kraftquelle aufgetan, und voller Zuversicht können wir sagen: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24).

In diesen Worten ist der Lebensweg aller Gotteskinder verborgen. Es kam der Tag für uns, an dem uns der Herr an der Hand genommen, in sein Haus geführt und unter das Wort seiner Knechte gebracht hat. Es kam die Stunde, in der wir den Heiligen Geist empfangen haben und unter seiner Bedienung — durch die Segnungen vom Herrn — an seiner Hand vorwärts geführt wurden. Es war göttlicher Rat, der uns durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Knechte geworden ist. Wir kennen und lieben die göttlichen Ratgeber. Es liegt in Gottes Rat, den Tag kommen zu lassen, an dem sein Volk vollendet wird. Dann kann er seinen Sohn senden, und wir werden es erleben, daß er die Seinen in Ehren annehmen wird.

Auch in trüben Stunden wollen wir uns weder von den Verhältnissen, die uns heute umgeben, noch von irgendeinem Menschen aufhalten lassen. Im Hebräerbrief heißt es: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35), und Salomo sagte einst: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28).

Wenn der Tag kommt, an dem wir heimkehren dürfen, wird alles Leid vergessen sein. Wir werden dann dem Herrn, der Großes an uns getan und uns in seiner Gnade erhalten hat, ewiglich danken. Je näher wir seinem Tag kommen, um so mehr werden wir rufen: Verkürze die Zeit, sende deinen Sohn und nimm uns in Gnaden an!

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Wenn wir einmal erleben werden, was uns unser Glaube eingebracht hat, werden wir auch die Größe der Liebe erkennen, mit der wir, ohne es verdient zu haben, geliebt worden sind.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1976

Kraftquellen

Psalm 36, 10:

„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht.“

Sonntag, den 1. August 1976

Fährt man durchs Land, so kommt man immer wieder an Tankstellen vorbei; ohne sie läßt sich der heutige Verkehr gar nicht mehr denken. Dort holt man sich Kraftstoff, ohne den kein Auto fährt...

Es gibt so viele Kräfte, die Kraft der Muskel, des Feuers, des Windes, es gibt kosmische Kräfte, die unendlich viele Himmelskörper ihre Bahnen ziehen lassen, und es mag noch andere geben, von denen wir nichts wissen. Alle diese Kräfte wirken im Diesseits und werden von irgendeiner Quelle gespeist. Es gibt aber auch Kräfte der jenseitigen Welt. Denken wir einmal an die Kraft, die Jesu Auferstehung, die seine Verwandlung, seine Himmelfahrt bewirkt hat! Welcher Kraft werden wir es zu verdanken haben, daß wir entrückt werden — das sind nicht Kräfte dieser Welt!

Wir sind auf dem Weg zu unserer Vollendung. Um dafür bereit zu werden, können wir uns keiner irdischen Kraft bedienen. Wer das vom Herrn verheißene Ziel erreichen will, bedarf der Kraft des Heiligen Geistes! Er allein wirkt Glauben, er wirkt Geduld, er hilft uns, den alten Menschen zu überwinden und zu einer neuen Kreatur in Christo zu werden. Damit wir nun im Kampf mit den Mächten der Finsternis nicht erlahmen, hat der Herr auf dem schmalen Weg auch „Tankstellen“ aufgestellt. In jedem Gottesdienst will er uns neue himmlische Kräfte zuführen. Deshalb müssen wir die Stunden im Hause des Herrn auch auskaufen. Eine Tankstelle erfüllt erst dann ihre Aufgabe, wenn man sie

anzapft! Es muß also zu einer Verbindung mit der Kraftquelle kommen. Diese Verbindung müssen wir herstellen, sonst gehen wir leer aus.

Der Böse ist auch unterwegs. Er flüstert den Menschen mancherlei ins Ohr. Das hat er schon bei Adam und Eva getan, so daß sie schließlich verkehrt gehandelt haben. Wenn sich ein Mensch vom Teufel verführen läßt, macht er mitunter Fehler, an denen er Jahre oder Jahrzehnte, ja vielleicht sein ganzes Leben lang zu tragen hat. Gewiß muß er deshalb noch nicht alle Ewigkeit verloren sein. Die Gnade, die der Herr durch seine Gesandten anbietet, ist groß, und sie sind auch immer bereit, Gnade zu üben...

Auf den Autobahnen findet man immer wieder Hinweisschilder: Noch 12 km bis zur nächsten Tankstelle! Noch 4 km! Diese Hinweise sollte man nicht übersehen. Mancher hat schon gedacht: Ich habe ja noch etwas in Reserve, das reicht noch. Verlasse sich niemand auf die letzten Reserven, auf die letzten Tage und Stunden des Daseins! Nehmen wir *jede* Gelegenheit wahr, im Haus des Herrn die verlorengegangenen Kräfte wieder zu ersetzen. Der Kraftstoff, den wir tanken, ist in der Welt nicht erhältlich. Den bekommen wir allein im Hause Gottes. Denn die Welt kennt den Heiligen Geist nicht, und sie kann ihn auch nicht empfangen. Was weiß sie von Glauben und Liebe, von der Barmherzigkeit und Güte des Gottessohnes! Sie ist ja so bettelarm. Wir aber brauchen nicht arm zu sein, denn wir sind Kinder unseres himmlischen Vaters, der Himmel und Erde gemacht hat und alles, was darin ist. Bei ihm dürfen wir einmal geborgen sein – wenn wir nur wollen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das Geheimnis des Himmelreiches

Matthäus 13, 11. 12

Welches Gotteskind hat nicht schon einmal zurückgeschaut auf den Weg, den es mit Gottes Gnade und Hilfe hinter sich gebracht hat! Bittere Stunden waren zu bewältigen, es konnte aber auch so manches Eingreifen Gottes dankbar verzeichnet werden. Mit des Herrn Hilfe wurden auch Neigungen überwunden, die ihm nicht gefielen...

Dabei ist uns der Weg, den die Kinder Israel einst durch die Wüste genommen haben, zu einem Gleichnis geworden.

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß die Israeliten in ihren Nöten zum Herrn schrien, dann aber gar bald, wenn er ihnen geholfen hatte, über die beschwerliche Wanderung murrten und Mose für alle Mißhelligkeiten verantwortlich machten. Schnell waren die Wunder und Zeichen vergessen, auch die Errettung aus der Hand der Ägypter, die im Roten Meer umgekommen waren, das der Herr für sein Volk geteilt hatte. Die natürlichen Dinge standen damals im Vordergrund, sie bewegten die Menschen so sehr, daß dahinter Gottes Güte und Gnade und auch das Ziel, das er ihnen verheißen hatte, zurücktraten...

Hier liegt auch für uns eine große Gefahr.

Lassen wir uns nicht täuschen! *Die, die es treu und ehrlich meinen und an der Hand der göttlichen Führung bleiben, werden bei allem Leid und Kreuz, das ihnen widerfährt, eines Tages vom Glauben zum Schauen kommen.* Dazu gehört freilich ein reines Herz, und das ist immer auch ein einfältiges Herz, ein Herz voll kindlichen Glaubens! Es weiß, so, wie es der Herr macht, ist es recht. Den Herrn aber erkennt ein Gotteskind in denen, die ihm zum Segen gesetzt

sind, in seinen Brüdern, im Apostel und Stammapostel. Das Wort der Maria, die einst zu den Jüngern sprach: „Was er euch sagt, das tut!“ (Johannes 2, 5), steht auch für uns.

Man könnte manchmal meinen: „Könnte es uns nicht ähnlich ergehen wie einst den Israeliten?“ – Da hat aber der Herr vorgesorgt; er hat uns zum Unterschied von denen, die dem Alten Bund zugehörten, die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchleben lassen, er hat uns den Tröster gegeben, auf den der Sohn Gottes die Seinen am Vorabend seines Todes hingewiesen hat! „Kindlein“, schrieb der Apostel Johannes, „ihr seid von Gott...; denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Aus dem Heiligen Geist wird das lebendige Wort Gottes gezeugt und gewirkt. Er redet nicht von sich selber, sondern verkündet den Willen Gottes. Das erfahren wir in jedem Gottesdienst. Diese edle Gabe in dem oft schlichten Wort wahrzunehmen, ist wieder eine Frage des reinen, einfältigen Herzens, des kindlichen Glaubens. Das war damals so, und heute ist es nicht anders...

All das zu erkennen ist der Welt ein Geheimnis – das Geheimnis der Treue, der einfältigen Nachfolge, des Aufschauens, eben das Geheimnis des reinen Herzens! Manchmal erscheint das Wort dem menschlichen Geist unbedeutend, ganz so, als wäre nichts Besonderes darin, aber es steht in ihm die Kraft Gottes, ja, es liegt alles darin, was uns selig machen kann.

Denken wir immer daran, daß *wir selbst* das Ausmaß und die Fülle der Kraft bestimmen, die wir empfangen, nicht der, der am Altar steht! Wie wir das Wort aufnehmen, wie wir es bewahren, so wirkt es sich aus, soviel Segen nehmen wir aus dem Hause Gottes mit. Möge der Herr seinen Kindern immer *die rechte Herzensstellung* erhalten, dann wird er an seinem Tag der Welt enthüllen, was er aus uns, die wir sein Wort im Glauben angenommen haben, machen konnte – Erstlinge und Überwinder, die für immer mit ihm im Vaterhaus wohnen werden, ein neues Geschlecht, das seine Herrlichkeit teilen darf.

„Ich, der Herr, das ist mein Name...“

Jesaja 42, 8

Wir haben die Gnade, in Gottes Haus wohnen zu dürfen. Da sind wir nicht Wind und Wetter ausgesetzt, sondern benutzen die Vorrechte, die einem Kind von seinem Vater gewährt werden. Er schenkt uns in seiner Liebe alles, was uns not ist, daß wir in unsere himmlische Berufung hineinwachsen, und wir kommen immer wieder gerne unter sein Wort, um seinen Willen zu erfahren.

Der Sohn Gottes hat Petrus einst gesagt: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Diesen Auftrag nimmt der Stammapostel in unserer Zeit wahr. Er erfüllt uns mit Kraft von oben, so daß wir uns in allen Anfechtungen behaupten können. Deshalb wollen wir uns auch nicht aufhalten lassen von den Dingen, die uns die Welt bietet, sondern dem Herrn von ganzem Herzen dienen. Und der Herr achtet darauf. Er will seinen Ruhm mit keinem Götzen teilen. Als Judas Makkabäus in den Kampf zog, fielen einige seiner Mitstreiter. Bevor man sie begrub, stellte man fest, daß sie unter ihrem Hemd ein Götzenbild trugen. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Da ward es offenbar vor jedermann, warum diese erschlagen wären“ (2. Makkabäer 12, 40). Das sollte jedem Gotteskind vor Augen sein!

Möge kein Geistgetaufter im Verborgenen noch irgendeinem Götzen dienen – ein geteiltes Herz gefällt dem Herrn nicht, er müßte seine Hände von uns abziehen.

Warum lenkt uns der Geist des Herrn auf solche Zusammenhänge?

Weil er uns bewahren möchte vor allerlei Enttäuschung! Der Herr will uns an seinem Tag heimführen, da möchte er uns als die Seinen erkennen. Wir wollen es so halten, wie wir es beim Stammapostel, dem Apostel und den Brüdern sehen, die uns zum Segen gegeben sind – da, wo uns der liebe Gott hingestellt hat, wollen wir von ganzem Herzen bemüht sein, als seine Kinder in seinem Sinn und Geist zu wirken. Dabei wollen wir die Gaben Gottes, die uns aus der Vergangenheit überliefert sind, vor Augen haben, aber auch das, was der Herr heute an den Seinen tut. Es ist ein Vollmaß seiner Liebe und Barmherzigkeit, seiner Gnade, die uns für den nahen Tag seines lieben Sohnes bereiten will. Möchte in keinem Gotteskind etwas anderes an erster Stelle in seinem Herzen stehen als das aufrichtige Verlangen, unter der göttlichen Führung auszureifen und mit allen Getreuen die himmlische Heimat und damit das Ziel unseres Glaubens zu erreichen!

Wer will die Auserwählten beschuldigen?

Römer 8, 33. 34

Sonntag, den 8. August 1976

Beim Heimgang eines Bruders sagte man dem Stammapostel, wie treu, dankbar und gottesfürchtig der Verstorbene gewesen sei. Er äußerte seine Freude darüber und bemerkte, daß sich der liebe Gott darüber auch freuen werde . . .

Was können die Knechte Gottes dem himmlischen Vater, wenn eines seiner Kinder von dieser Welt scheidet, doch oft alles zu Füßen legen, welch ein Reichtum an Gnade wird da offenbar! Der Apostel Paulus hat einmal gesagt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Mit diesen Worten hat er den Verkläger der Brüder und auch die Geister, die durch Menschenmund anklagen wollen, in die Schranken gewiesen. Paulus berief sich damit auf *das Verdienst Jesu*, das der Herr in das Gnaden- und Apostelamt gelegt hat. Die Apostel verwalten es. Ihnen hat der Herr anvertraut, was er auf Golgatha mit der Hingabe seines Lebens erworben hat. Welch ein Segen ist es, wenn von uns am Abschluß unserer Erdenwanderung gesagt werden kann: Vor 25 oder 50 Jahren hat der Erlöser vor deiner Herzenstür gestanden und angeklopft. Du hast ihn nicht schroff abgewiesen, sondern geprüft und erkannt, daß es der Herr ist! – Mit der Aufnahme der Boten Gottes haben wir etwas getan, was durch keine Leistung irgendwelcher Art in dieser Welt übertroffen werden könnte. Die Boten des Herrn haben uns unsere Sünden vergeben, sie haben das Abendmahl mit uns gefeiert. Wieviel Stunden haben wir unter dem Wirken des Heiligen Geistes hinnehmen dürfen! Aus der Hand eines Apostel Jesu haben wir das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit empfangen und sind damit Gottes Kinder geworden. Unsere Seele erlebt die Zubereitung für den Tag, an dem der Herr kommen und die Seinen heimholen wird. Dann haben wir auch gelernt, dem Herrn unser Scherfflein darzubringen. Wie einst Abraham versuchten wir in

der Opfertreue offenbar zu werden, und für so manches, was in Gottes Gnadenwerk getan werden mußte, haben wir keine Rechnung geschrieben, weil wir wußten: Wir haben ein Konto beim lieben Gott, auf dem alles eingetragen wird!

Wie hoch wird der Sohn Gottes eine jahrzehntelange treue Nachfolge anrechnen! Er selbst hat doch einmal gesagt: „... und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln!“ (Offenbarung 3, 5.) Das sind nicht die Namen, die uns der Herr gegeben hat, sondern die, die wir uns selbst durch unsere Treue, unsere Mitarbeit, durch unsere Nachfolge und unser Überwinden erwerben konnten. Dabei haben wir das Wesen des alten Menschen hinter uns gebracht: Wie hätten wir glauben können, wäre es uns nicht möglich gewesen, den Zweifel zu überwinden? Sünden und Leidenschaften gingen wir aus dem Wege, denn vor uns stand das Ziel, das wir auf dem schmalen Pfad der Nachfolge erreichen wollten. So ist eins aus dem anderen hervorgegangen – wir haben an uns selber erlebt, daß niemand zwei Herren dienen kann (Matthäus 6, 24).

Dennoch wird uns noch manches fehlen an dem Tag, an dem der Herr kommen wird und die Seinen zu sich nimmt. Haben wir uns aber ernstlich bemüht, dem Lamme nachzufolgen, wo es hingeht, so wird uns der Sohn Gottes in Gnaden annehmen. Er begegnet seiner Braut doch nicht als Richter! –

Vor Jahren sagte einmal ein treuer Gottesknecht: Ein Ring mit 333 Teilen Gold ist ein goldener Ring, aber es sind noch 667 Teile von anderen Metallen darin. Im Feuer kann der goldene Ring wertvoller werden; man kann ihn auf 585 Teile Gold bringen oder gar auf 750, indem man die anderen Stoffe ausscheidet. Ganz wertvolle Ringe kann man auch bis auf 900 Teile Gold bringen, denn etwas Legierung muß ein goldener Ring noch haben, wenn er getragen werden soll.

Solange wir noch auf Erden sind und unseren Leib benötigen, wird uns auch noch manches anhaften.

Das weiß der Herr!

Er wird uns an seinem Tage aber gerne das Fehlende hinzulegen. Bis dahin wollen wir wie einst Rebekka aus der Hand des Eliesers annehmen, was uns als Christi Braut vom Herrn zugeordnet ist. An Eliesers Statt sind die Brautwerber, der Stammapostel und die ihm verbundenen Apostel, tätig, uns für die Begegnung mit dem Bräutigam unserer Seele zu bereiten. An dem weißen Kleid der Gerechtigkeit, das uns aus Gnaden geworden ist, am Gold der Wahrheit, das uns in der Apostellehre vermittelt wird, und an der Salbung mit dem Heiligen Geist, der uns Jesu Bild und Wesen gab, wird uns der Sohn Gottes von allen anderen unterscheiden. Haben wir uns in diesem Zustand zu ihm auf Erden bekannt, so wird er sich auch zu uns vor seinem himmlischen Vater bekennen und sagen: Das sind die Seelen, die du mir gegeben hast. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und sie haben es angenommen! –

... und ihre Heiligen sollen fröhlich sein!

Habakuk 3, 18

Ziehen wir die landläufige Meinung der Menschen in Betracht, so scheint es den wenigsten recht vorstellbar, daß Heilige auch fröhlich sein können. Von einem Heiligen meint man immer, er müsse ein völlig in sich gekehrtes,

ernstes und vielleicht sogar trauriges Wesen offenbaren. Aber dieses Wort aus dem 132. Psalm – denn der Text des Liedes greift darauf zurück – zeigt uns schon, daß es gar nicht Gottes Absicht ist, die Menschen in Sack und Asche zu kleiden. Er will den, der sich von ihm heiligen läßt, auch fröhlich haben, denn ein solcher hat Grund zur Freude.

Gewiß gibt es in unserem Leben mancherlei, was uns belastet und bedrängt – es findet sich von selbst, wir müssen es bestimmt nicht erst suchen! Aber auch da wollen wir uns an das halten, was der Dichter eines Liedes gesagt hat:

„Wie Gott mich führt, so will ich gehn,
ohn' alles eigne Wählen . . .“

Wir müssen nur auch auf seine Fingerzeige, auf seine Hinweise achten. Mancher geht einen Weg und sagt dann auch, Gott hat es so gewollt – in Wirklichkeit lag es aber gar nicht in dessen Absicht! Der Mensch dachte, das, was er haben wollte, müsse auch dem Willen Gottes entsprechen . . .

Eine Schwester brauchte einmal einen Rat und wandte sich mit ihren Sorgen an ihren Priester. Was er ihr sagte, gefiel ihr aber nicht. So ging sie zum Vorsteher und trug ihm die gleiche Sache wieder vor. Er riet ihr dasselbe wie der Priester, und das gefiel ihr wieder nicht. Der Älteste konnte ihr nichts anderes sagen, als ihr die beiden Brüder geraten hatten, und so kam sie schließlich zum Apostel. Der richtete nun an sie die Frage, ob sie sich denn mit ihrem Anliegen schon einmal an die für sie zuständigen Segensträger gewandt hätte.

„Ja“, sagte sie.

„Und was haben sie Ihnen geraten?“ fragte der Apostel.

Nun mußte sie bekennen, daß sie von jedem Amtsbruder immer denselben Rat bekommen hatte.

Darauf fragte der Apostel: „Warum haben Sie denn das nicht getan, was Ihnen die Brüder gesagt haben?“

Da zeigte es sich, daß sie ganz andere Absichten hatte. In Wirklichkeit war es ihr gar nicht um den Rat der Brüder gegangen, sie wollte ihre Gedanken nur bestätigt sehen.

Solche Vorkommnisse sind gar nicht so selten, und wohl jeder von uns hat schon manchmal erwartet, daß sein eigenes Wünschen und Wollen vom lieben Gott bestätigt würde. Tut er es nicht, so ist es oft gar nicht so leicht, so zu gehen, wie er uns führt, und alles eigene Wählen hintan zu setzen. Dennoch bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir das uns vom Herrn verheißene Ziel erreichen möchten. Auf einer Straßenkreuzung können wir schließlich auch nicht den Wegweiser so herumdrehen, wie es uns paßt, nur weil uns der Weg, den wir gehen sollen, beschwerlicher scheint als ein anderer.

Wenn wir nun den lieben Gott um Rat fragen und ihm etwas zur Entscheidung vorlegen, so vergessen wir nie, ihn auch um deutliche Hinweise zu bitten, daß wir seinen Willen erkennen können. Wir werden oft abgelenkt, und dann übersehen wir vielleicht, was Gott uns zeigen wollte. Läßt er uns aber seinen Willen wissen, so sollte es einem ehrlichen Herzen nicht schwerfallen, sich von ihm führen zu lassen. Denn er hat Gedanken des Friedens mit uns, nicht des Leides!

Als zu Beginn eines Gottesdienstes einmal das Lied gesungen wurde: „Reiches Versprechen hat Gott gegeben . . .“ und zum Schluß dann der Vers erklang: „... auf dem Weg zur herrlichen Heimat, will ich dich leiten mit meinem Aug“, richtete der Dienende an die Geschwister die Frage, auf welche Weise das wohl geschieht. Er erzählte als Beispiel, daß eine Mutter einmal von ihrem Sohn gesagt hat: Der Junge liest mir jeden Wunsch von den Augen ab! – Im Auf-

schauen des Kindes zu ihr, war ihr die Möglichkeit gegeben, es mit dem Auge zu leiten . . .

Wer von uns hat es nicht schon erlebt, daß man eine bestimmte Absicht auch mit einem Blick zum Ausdruck bringen kann! Manchmal hört man jemand reden: Der hat gemerkt, was ich ihm sagen wollte, aber er hat weggeschaut, weil er nicht derselben Meinung ist.

So darf es bei uns nicht sein! Wenn wir unseren Blick nach oben richten, und der Herr läßt etwas zu, was uns nicht gefällt, so dürfen wir nicht woanders hinschauen und meinen, daß uns aus einer anderen Richtung Heil und Hilfe kommen könnte. Vertrauen wir getrost dem, der uns von Herzen liebhat; er weiß, was er uns zumuten darf, denn er kennt unsere Kraft. Was sagte der Apostel Paulus? „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13). An der Hand seiner Boten gehen wir sicher durch die uns auferlegten Trübsale. Haben wir sie durchschritten, so sind wir um manche Erfahrung reicher und können damit auch anderen wieder in ihren Verhältnissen helfen. Und das ist Gottes Absicht. Er möchte uns durch alles, was uns hier begegnet, für unsere himmlische Berufung und die damit verbundenen Aufgaben bereiten. Deshalb werfen wir unser Vertrauen nicht weg, sondern bleiben an seiner Hand; er sorgt dafür, daß unser Glauben zum Schauen kommt!

Ermahnung zur Hilfe gegenüber Schwachen

Römer 15, 1. 2

Der Apostel Paulus gab einst die Ermahnung: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben.“

Da und dort steigt die Frage auf: Wie wird man im göttlichen Sinne stark, und wie wirkt sich diese Stärke aus?

Elia konnte nach dem Genuß der göttlichen Kraftspeise vierzig Tage und vierzig Nächte wandern, bis er an den Berg Gottes, den Horeb, kam. Und in Jeremia 15, 16 lesen wir: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ Daraus ergibt sich, daß im gläubigen Aufnehmen der Worte Gottes Kräfte mobil werden, die uns stark sein lassen. Menschlicher Geist vermag dies nicht zu bewirken.

Dabei sind wir der Tatsache eingedenk: Ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden (vgl. Jeremia 9, 22. 23).

Die rechte Stärke zeigt sich in den Tugenden von Christo Jesu, nämlich in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit. Sie sind zugleich köstliche Früchte des Heiligen Geistes. Wenn wir bedenken, wieviel Gnade und Barmherzigkeit uns schon auf dem Weg der göttlichen Ordnung geworden ist, können wir gar nicht anders als die Worte erfüllen: „Traget die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann!“ (1. Thessalonicher 5, 14.)

Nach dem Bericht der Heiligen Schrift lebte ein Mann zu Lystra, der hatte schwache Füße und war lahm von Mutterleibe an. Der hörte Paulus reden, und als dieser ihn ansah und merkte, daß er glaube, ihm könne geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: „Stehe aufrecht auf deine Füße!“ Und er sprang

auf und wandelte (Apostelgeschichte 14, 8–10). Beides gehört zusammen, das Wort der Predigt und der Glaube.

Als Gotteskinder haben wir kein Recht, jemand anzuklagen oder zu verurteilen. Vielmehr sind wir berufen, zu helfen und die Schwachen zu tragen.

Wie unterschiedlich war doch die Wesensart des Pharisäers von der des Zöllners! Der Pharisäer hat sich *selbst* gefallen und rühmte sich ob seiner vermeintlichen guten Werke, während der Zöllner beschämt ausrief: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem (Lukas 18, 10–14). Das stimmt uns nachdenklich.

Wir wollen also nicht Gefallen an uns selber haben, sondern uns demütig und gottwohlgefällig finden lassen.

Nach dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter gab Jesus den Rat: „So gehe hin und tue desgleichen!“ (Lukas 10, 37.) Priester und Levit waren an dem Halbtoten vorübergegangen, der Samariter aber hatte in dem Verunglückten seinen Nächsten erkannt; diesem galt es zu helfen, wenngleich er ihm als Mensch fremd war. Er versorgte ihn mit Öl und Wein und brachte ihn in die Herberge...

Wenn wir, um ein Beispiel zu nennen, auf der Straße Zeuge eines Unfalls sind, bei dem Menschen verletzt wurden, so sind wir von Gesetzes wegen verpflichtet, Hilfe zu leisten. In diesem Augenblick spielen Nationalität, Berufsstand und Schuldfrage keine Rolle. Sinngemäß ist uns als künftigen Königen und Priestern heute schon die Aufgabe gestellt, wahre Nächstenliebe gegenüber den Lebenden und den Unerlösten in der Ewigkeit zu üben. Hierbei ist es einerlei, ob sich diese der Bedürftigkeit und Hilfe bewußt sind oder nicht. Ein Bewußtloser vernimmt ja auch nichts von dem Vorgang seiner Rettung, und doch werden alle erdenklichen Mittel angewandt, die zur Erhaltung seines Lebens dienen. Mithin machen wir, wie der Stammapostel einmal sagte, von der großen Macht des Gebetes Gebrauch! Diese, richtig eingesetzt, verhilft zweifellos zum Erfolg und ewigen Geborgensein. O welch schöner Liebesdienst, sagen zu können:

Tot für die Welt und gestorben dem Ich,
nur Jesu lebend, nicht lebend für sich!

(Lied Nr. 570, 2)

Formularbestellung

Bis zum 1. September 1976 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1977 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen.

Die Bestellungen sind bis spätestens 1. September 1976 einzusenden, da die Kirchenformulare über die Datenverarbeitung fakturiert werden und somit erst mit der Arbeit begonnen werden kann, wenn alle Bestellungen vorliegen. Wir bitten dies zu beachten, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, Postfach 90 09 69, 6000 Frankfurt/M. 90

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckisen, Rislingstraße 4, CH-8044 Zürich.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1976

Wachet, steht im Glauben!

1. Korinther 16, 13

Sonntag, den 15. August 1976

Jeder Gottesdienst ist einem mächtigen Liebesstrom zu vergleichen, der vom Throne Gottes ausgeht und unsere Herzen erreichen möchte. Göttliche Weisheit, Klarheit und Erkenntnis werden uns dargereicht, Waffen des Lichtes, mit denen wir alles, was sich uns auf dem Weg des Lebens entgegenstellt, überwinden können. Gebrauchen wir sie richtig, so werden wir auch das Ziel erreichen, das der Sohn Gottes den Seinen gesetzt hat.

Im Reich des Friedens werden mit ihm nur die regieren, die aus allen Kämpfen als Überwinder hervorgegangen sind. Deshalb wollen wir immer vor Augen haben:

Was wir nicht überwinden, das überwindet uns!

Der Herr baut sein Reich und richtet seine Ordnung einmal nur mit denen auf, die den Sieg davongetragen haben über diese Welt und die Angebote des Fürsten dieser Welt. Deshalb wollen wir dafür sorgen, daß unser Herz immer dem Wort vom Altar aufgetan bleibt, und willig ergreifen, was uns vom Herrn zu unserer Vollkommenheit an die Hand gegeben wird. Der Heilige Geist, die Kraft Gottes, die am Tage unserer Versiegelung in uns gelegt worden ist, macht es uns, wenn wir uns von ihr leiten lassen, möglich, treu in der Nachfolge zu stehen und am Tag des Herrn mit allen Getreuen das Reich der Herrlichkeit zu ererben. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4).

Denken wir an Gideon und seine kleine Schar, mit der er einst gegen die Midianiter angetreten ist! Zuerst waren es 32 000 Mann, davon sind 22 000 umgekehrt, weil sie verzagt waren; die anderen 10 000 führte er auf Geheiß Gottes an das Wasser, und da schied Gott noch einmal 9700 aus! Übrig blieben 300 Mann; sie haben das Wasser wie ein Hund geleckt, und das war das Zeichen, daß Gideon in ihnen die richtige Mannschaft hatte für seinen Kampf (Richter 7).

Lassen wir uns durch nichts ablenken, wenn wir im Hause Gottes sind, führen wir jedes Wort unserer Seele unmittelbar zu — es gibt uns Kraft! Jesus hat den Überwindern die größten Verheißungen gegeben, bewähren sie sich doch auch in den größten Anfechtungen. Das bedeutet, daß wir in unserer Zeit auf die Boten Jesu schauen, auf den Stammapostel und die Apostel, und ihnen nachfolgen. Sie sind uns die besten Vorbilder, an ihrer Seite werden wir den Tag des Herrn erleben. Haben wir immer vor Augen, daß wir aus Gnaden des Herrn Eigentum sein dürfen, erlöste, gesegnete und geheiligte Seelen — im Gegensatz zu den vielen, die der Menschen Knechte geworden sind. Deshalb wird der Sieg auch unser sein und die Krone des Lebens unser Glaubenshaupt ewig zieren.

„Ziehet den neuen Menschen an!“

Kolosser 3, 9–15

Unter der Wirksamkeit der Apostel Jesu und der Friedensboten ist uns im Laufe der Zeit ein unermesslicher göttlicher Aufschluß geworden. Vor allem kam uns mit zunehmender Erkenntnis zum Bewußtsein, daß wir nicht im althergebrachten sündhaften Zustand bleiben und so in das Reich der Herrlichkeit eingehen können. Schon der Apostel Paulus ermahnte: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat“ (Kolosser 3, 9. 10).

Hierbei geht es nicht um eine Verbesserung des alten Wesens, sondern um eine völlige, inwendige Neuwerdung. Dazu hat der Herr als Voraussetzung die Wassertaufe, die Geistestaufe, das Abendmahl und die entsprechende Seelenpflege verordnet, so daß aus Menschenkindern wahre Gotteskinder und Überwinder werden können. Von solchen ist danach gesagt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Bildlich gesprochen, sehen wir den Stammapostel mit den Aposteln als die göttlichen Schneidermeister. Sie sind zugleich, wie einst der Elieser, die Brautwerber unserer Tage, die die vornehmsten Heilskleider und den köstlichen Brautschmuck anbieten. Dies sind weder alte Kleider, die mit einem neuen Flecken versehen wurden, noch ist es unedler Schmuck. Wir Menschen wären töricht, wollten wir auf ein altes Gewand ein neues überziehen. Sinngemäß ist es notwendig, alles Gottmißfällige abzulegen und sich völlig neu einkleiden zu lassen nach den Worten: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld“ (Kolosser 3, 12). Wer das tut, bei dem muß die Schande der Blöße nicht offenbar werden (Offenbarung 3, 17. 18).

Nach dem Gleichnis von der königlichen Hochzeit war einer, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Er wurde an Händen und Füßen gebunden und in die Finsternis hinausgetan (Matthäus 22, 11–14). So geht es allen, die da meinen, nach eigenem Gutdünken ins Reich der Herrlichkeit hineinschreiten zu können.

Des Herrn Bemühen ist, *allen* Ehrlichen zu helfen. Dazu hat es in der göttlichen Kleiderkammer Vorrat genug, und zwar in würdiger Größe und Paßform. Man muß aber kommen und nehmen, solange noch die Möglichkeit besteht. Viel wäre zu sagen über das Kleid der Gnade, über das Taufkleid, Versiegelungskleid, Brautkleid und Überwinderkleid. Der Dichter faßte sein Begehren in die Worte: „Drum will ich mir nur eins erflehn: O Herr, mach mich bereit, in dem herrlichsten Kleid in den Hochzeitssaal einzugehn!“ (Lied 515, 5.) Das Zahlungsmittel zum Erwerb der unübertrefflichen und herrlichkeitwichtigen

gen Kleinodien ist der von jedermann aufbringbare zeitgemäße Glaube. Dank dem kindlichen Glauben und der reinen Liebe zum Seelenbräutigam reift die bräutliche Würde sowie das Sehnen nach der Vereinigung im Vaterhaus.

Wo diese bahnbrechenden Kräfte offenbar sind, fällt es uns nicht schwer, wie das Wort sagt, einander zu vertragen und zu vergeben. Solche vom Frieden Gottes regierte Seelen sind auch alle Tage dankbar und bereit, dem Herrn die Ehre zu geben. Ihre unermüdliche Mitarbeit an Fernestehenden und Heilsverlangenden bleibt letztlich nicht ohne Segen und Ewigkeitslohn.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!

Psalm 51, 12

Sonntag, den 22. August 1976

Die Erfüllung dieser Bitte kann von uns gar nicht wichtig genug genommen werden. Denn ein reines Herz ist die unentbehrliche Grundlage für jede weitere Entwicklung im Hinblick auf das von uns ersehnte Ziel. Auch der Apostel Paulus erhob die Forderung: „Ziehet den neuen Menschen an!“ (Epheser 4, 24.) Er sprach von der neuen Kreatur in Christo, die das Reich der Herrlichkeit erben soll. Sie ergibt sich nicht dadurch, daß ein Mensch das Üble läßt und Gutes zu tun versucht, es muß eine völlige Erneuerung *von innen her* stattfinden, und das ermöglicht allein der Heilige Geist. Von uns muß das aber erkannt und *gewollt* werden.

Dazu hat der Herr in seiner Gnade einen Weg bereitet, auf dem wir seine Kinder werden konnten. Gewiß haben wir aus unseren alten Verhältnissen manches mitgebracht; wer könnte sagen, daß bei ihm aus der Vergangenheit nicht noch manches festzustellen wäre, das er von seinen Voreltern ererbt hat. Hier geht es aber darum, *das Neue* zu pflegen, die neue Kreatur zu fördern, die aus der vom Herrn geforderten Wiedergeburt aus Wasser und Geist hervorgegangen ist. Kein Geringerer als unser himmlischer Vater selber läßt sich diese Arbeit angelegen sein. Er selbst übt diese Pflege und Bedienung aus durch seinen Heiligen Geist und hilft uns damit, in die von ihm erwartete Vollkommenheit hineinzuwachsen, so daß sich an uns das Wort Jesu erfüllt: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48), oder wie der Apostel Paulus sagt: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipper 2, 5.)

Hier enthüllt sich uns die Bedeutung eines reinen Herzens. Es wächst dem Herrn zu ohne Vorbehalt, an ihm erfüllt sich das Wort aus 1. Johannes 3, 2: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Damit wir Kinder würden...

(Lied Nr. 460)

Hebräer 2, 11. 12

Wenn uns der treue Gott vom Alltag hinweg in sein Haus führt, wollen wir alles abschalten, was der Welt zugehört, damit uns der Geist des Herrn im Innersten, in unserer Seele, anrühren kann. Denn der ewige Gott will uns mit seinem Geist neu bedienen und neue Kräfte zum Überwinden in uns legen.

Wollen wir für den Tag Christi würdig werden, so kann das nur da bewirkt werden, wo der Geist des Herrn tätig ist. Es bemühen sich viele Geistesmächte um die Menschen; sie möchten sie in ihren Bann ziehen und in ihre Gewalt bekommen, und wir sehen auch die Auswirkungen. Als Gotteskinder sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit den Kräften von oben erfüllt und in das Kräftefeld des Heiligen Geistes geführt worden. Wäre das nicht der Fall, stünde kein Verlangen in unserer Seele, ins Haus des Herrn zu kommen. Das ist schon erst einmal der sinnfällige Beweis dafür, daß wir wirklich vom Heiligen Geist ergriffen sind, denn er leitet uns und führt uns immer wieder an die Stätte göttlicher Offenbarungen. Und in diesem Kräftefeld werden nur die angezogen, die sich in der gleichen Gesinnung befinden und bewegen, wie sie uns der Gottessohn, der Erstling unter vielen Brüdern, vorgelebt hat.

Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist tatsächlich in eine lebensvolle Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und dem Sohn hineingeführt worden; wir sind gleichsam in eine Familie hineingeboren worden, denn wir tragen denselben Geist und das gleiche Leben in uns wie der Sohn Gottes. Er sagte ja einmal hinweisend auf die Seinen: „Wer sind meine Brüder? Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 48. 49).

Er nennt die Seinen also Brüder und Schwestern, das heißt doch, daß sie das gleiche Leben wie er in sich tragen – und so ist es auch! Wir sind durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Träger göttlichen Lebens geworden! Nun soll dieses Leben, das wir in uns tragen, aber auch zu seiner Vollendung kommen – wir sollen würdig werden, am Tage der Ersten Auferstehung von Jesu überkleidet und ins Vaterhaus aufgenommen zu werden.

Bereit sein!

Matthäus 24, 44

Sonntag, den 29. August 1976

Wo immer Gotteskinder leben, sehnen sie sich nach dem Tag, an dem der Herr kommt, um die Seinen heimzuholen. Deshalb suchen sie auch die innige Verbindung zum Gnadenstuhl und öffnen dem ihr Herz, der in Offenbarung 3, 20 sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“

Wie köstlich ist es, wenn sie von den Schätzen hinnehmen dürfen, die ihnen der Herr durch seine Knechte anbietet! Da greift jede Seele, die sich ihres Mangels bewußt ist, mit Freuden zu, denn sie weiß, daß ihr die Welt nichts bieten kann, was ihr für das Reich der Herrlichkeit von Nutzen wäre. Kinder Gottes empfinden, mit welcher Liebe sie bedient werden. Sie begegnen den Gesandten des Herrn nicht mit Furcht, sondern mit einem unendlichen Vertrauen; haben sie doch erfahren, wie herzlich gut sie es mit ihnen meinen.

Tut man nicht einem Menschen, der uns liebt, gern und schnell das Herz auf? So sind auch unsere Herzen in jeder Stunde, die wir im Hause des Herrn durchleben dürfen, aufnahmewillig. In der Verbindung zum Gnadenstuhl, zu den Boten Jesu, erleben wir, wie der Herr in unserer Zeit an unseren Seelen arbeitet. Er hilft uns, daß wir eins werden in ihm und untereinander, damit wir der Welt entwachsen und am Ausgang unseres Lebens durch nichts mehr an sie gebunden sind. Viele Menschen setzen sich selbst einen Maßstab; sie halten viel davon und sind der Meinung, auch in den Augen Gottes etwas Großes zu tun, wenn sie den von ihnen erwählten Grundsätzen treu bleiben. So werden auch einmal viele sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweißt

und Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht viele Taten getan? Dafür teilt der Herr keinen Lohn aus. Er wird denen, die so viel von sich halten, antworten: *Ich kenne euch nicht!*

Anders ist es bei solchen, die sich durch seinen Geist führen lassen. Sie waren gehorsam und haben das Wort, das ihnen aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wurde, angenommen, sie haben den Stammapostel geliebt und sind ihm nachgefolgt und ihrem Apostel und den Brüdern treu gewesen.

Was wird der Herr an seinem Tag solchen Seelen sagen?

Wir können es in Matthäus 25, 21 nachlesen! Da stehen die Worte: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Solche Seelen kann er gebrauchen. Möchte jedes Gotteskind darum ringen, daß er es in dieser Geisteshaltung finden möge!

Herzenseinfalt

„Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist,
so wird dein ganzer Leib licht sein“

Matthäus 6, 22

Es mutet eigenartig an, daß manche der heutigen Bibelübersetzer das Wort „einfältig“ in Matthäus 6, 22 mit „gesund“ oder „lauter“ wiedergeben. Dabei hat Luther das griechische Urtextwort richtig, sinngemäß und treffend übersetzt, denn der Herr verheißt nicht der „Gesundheit“ oder der „Lauterkeit“ etwas Großes, sondern der Herzenseinfalt!

In der Welt wird „Einfalt“ meist mit geringen Verstandeskräften gleichgesetzt und deshalb geringschätzig beurteilt, was z. B. in dem geflügelten Wort „O heilige Einfalt“ zum Ausdruck kommt. Die Schrift kennt diese Bedeutung des Wortes Einfalt auch. Der Herr redet jedoch von der *Einfalt des Herzens* und spricht ihr in seinen Verheißungen eine große Bedeutung zu. Wie das Auge das natürliche Licht in den Leib einläßt und diesen sehend macht, so läßt ein im Sinne des Herrn einfältiges Herz das Licht der göttlichen Wahrheit in die Seele ein und bewirkt, daß der inwendige Mensch die göttlichen und ewigen Dinge recht erkennen kann. Dieses bedenkend, singen wir in dem Lied Nr. 202:

Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,
sanft und still in deinem Frieden!

Wir haben heute große Männer in unserer Mitte, die allen Gotteskindern in der rechten Herzensstellung, nämlich der Herzenseinfalt, vorangehen; es sind unsere Apostel, der Stammapostel. Diese Männer sind nicht etwa ungebildet, nicht einfältig im gewohnten Sinne. Aber sie haben sich, eingedenk des Jesuwortes, die Einfalt des Herzens bewahrt – und nun sehen wir an ihnen, in welcher wunderbaren Weise sich die Verheißung des Herrn erfüllt: von ihrem „ganzen Leib“, ihren inneren Menschen geht eine Lichtesfülle aus, die uns immer wieder in Erstaunen setzt.

Wie fruchtbar im Geist ist der Stammapostel, welche Fülle von „Geistesblitzen“ (Lukas 11, 36) schenkt uns der Herr durch ihn, und dies nicht zuletzt deshalb, weil er sich die Herzenseinfalt bewahrt hat und damit verbunden die Gabe, alle Dinge einfach zu sehen, denn mit „Einfachheit“ hat die Einfalt im Wort des Herrn auch zu tun. Ihm folgen die Apostel des Herrn in der gleichen Einstellung und Gesinnung. So hat Gottes Volk einen Lichteskörper ohnegleichen (Matthäus 5, 14)! Dem Herrn sei ewig Dank für dieses Gnadengeschenk.

Ich gebe ihnen das ewige Leben...

Johannes 10, 28

Welch ein Unterschied zeigt sich doch zwischen unserer Glaubenshoffnung und Zuversicht und den verschiedensten Meinungen, denen sich die allermeisten Menschen im Hinblick auf ihre Zukunft hingeben! Wie oft hört man auch sogenannte fromme Christen sagen: Na, der liebe Gott wird mir wohl auch gnädig sein! oder: Er wird mir ein gnädiger Richter sein! — Solche Äußerungen deuten nicht hin auf den Tag der Ersten Auferstehung, sondern auf das *Endgericht*.

Wenn man schon vom Richter spricht, so steht uns doch der große Gerichtstag vor Augen, an dem der Herr einmal Gericht halten wird über die Menschheit, nicht aber über die Seinen! Es steht kein Wort davon geschrieben, daß die Kinder Gottes, daß die Braut Christi, das königliche Priestertum, in dieses Gericht hineinmüßten.

Wir Gotteskinder lassen uns hier richten, wir lassen uns hier zurechtbringen durch den Geist der Wahrheit! Somit bleibt uns das Endgericht erspart. Was werden wir empfinden, wenn uns der Herr an seinem Tag zu sich nehmen wird! Das wird unaussprechlich sein, wie es auch der Apostel Paulus in 1. Korinther 2, 9 geschrieben hat: Was noch kein Auge gesehen, was noch kein Ohr gehört hat und was noch in keines Menschen Herz gedungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben! Also liegt es doch an unserer Herzensstellung, daran, wie wir uns zu ihm, dem ewig treuen Gott, zu seinem lieben Sohn, dem Auferstandenen, halten, wie wir uns zu seinen Gesandten stellen. Denn *wer die aufnimmt, die ich senden werde, der nimmt mich auf!* sagte Jesus einmal.

Wie viele Menschen meinen: Ja, ich liebe Gott! und behaupten: Ich habe auch den Herrn Jesum lieb!; fällt aber das Wort „Apostel“, so sagen sie: Damit wollen wir nichts zu tun haben!

Wie töricht ist das doch!

Wer die Gaben achtet, der achtet auch den Geber und hat ihn lieb. Wir sind glücklich als Gottes Kinder, die Gaben Gottes im Gnaden- und Apostelamt erkennen zu können. Allein dadurch haben wir einen freien Zugang zur Gnade Christi erlangt, sind in den Besitz des Heiligen Geistes gekommen und damit zur Gotteskindschaft. Nur durch *die Lehre zur Gerechtigkeit* können wir zu einem königlichen Priestertum bereitet werden! Diese Zubereitung geschieht nicht durch fromme Sprüche, wir erleben sie in den *Gottesdiensten*, wo uns der Geist des Herrn durch die Boten des Friedens in klarer und unmißverständlicher Weise den göttlichen Heilsplan aufschließt und uns in seine Liebesabsichten hineinführt.

Wie wird uns zumute sein, wenn wir diesen Erdenleib nicht mehr haben und dafür den Herrlichkeitsleib tragen; einen Leib, der nicht mehr der Erden schwere, nicht mehr Krankheit, Not und Plage unterliegt, sondern sich völlig und ganz in den Dienst des Geistes Gottes stellt und darin seine Lebenserfüllung findet. *Das ist ewiges Leben!*

Gedanken für eine Trauerfeier

„Dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst.“

Matthäus 15, 28

Liebe und Dankbarkeit lassen uns Anteil nehmen am Heimgang eines Menschen, der uns lange Jahre ein lieber, treuer und allzeit opferbereiter Glaubensbruder gewesen ist. Aber auch den Trauernden gegenüber möchten wir un-

sere Liebe bezeugen; ihnen liegt der Trennungsschmerz wie eine Last auf der Seele. Deshalb nehmen wir Zuflucht zu unserem Gott und bitten ihn um den Balsam seines Trostes.

Als der Heimgegangene in diese Welt hineingeboren wurde, war er hilflos wie alle Erdenbürger, wenn sie die Wanderschaft hier aufnehmen müssen. Jetzt ist er heimgekehrt, seine Pilgerfahrt ist abgeschlossen. Arm ist er gekommen — reich ist er gegangen! Er hat mit den empfangenen Pfunden gearbeitet, Licht und Wärme um sich verbreitet und bewahrt, was ihm anvertraut worden ist.

Der Weg, den er einschlug, wird in der Heiligen Schrift als *der schmale Weg* bezeichnet; er endet in der Herrlichkeit Gottes. Man könnte das Leben des Heimgegangenen mit der Pilgerfahrt Jakobs, jenes Erzvaters des Glaubens, vergleichen, der den Erstgeburtssegen empfing und dann in die Fremde geschickt wurde. Dort mußte er dienen lernen. Wir wissen, was er im Hause Labans erlebte. Schließlich sehnte er sich zurück ins Vaterhaus. Auf dem Rückweg kam er zu der Erkenntnis: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht getan hast; denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden!“ (1. Mose 32, 11.)

Auch der Heimgegangene hat den Erstlingssegen hingenommen und den Geist des Erstlings Jesu empfangen. Er hat ihn nicht gedämpft, sondern gefördert und ist darin ausgereift. Auch er hat das Dienen erlernen müssen. Für ihn gilt das Wort Jesu: „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden“ (Lukas 14, 11). Das dürfen wir auch von dem Heimgegangenen sagen. In den letzten Wochen stand in ihm nur noch das Verlangen: *Ich möchte heim!* Er stützte sich auf den Stab, den er einst zu Hause bekommen hatte und den er bis zu seinem letzten Tag besaß; dieser Stab war sein *Gebet*. Büchlein brauchte er keins dazu. Bei ihm betete das Herz, betete der Glaube. Er kannte den Weg Abrahams und wußte, daß dieser ein Freund Gottes geheißen wurde (Jakobus 2, 23). Und von Jakob kennen wir das Wort, das er in jener Nacht aussprach, als er mit Gott rang: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Wer von uns weiß, wie viele Gebete aus dem Herzen des Heimgegangenen vor Gott gekommen sind! Ihn hat die Liebe Gottes bereitet, so daß er Niedergebeugte aufrichten, Tränen trocknen und Betrübte trösten konnte. Es sind durch ihn viele im Glauben gestärkt worden, viele, denen er Gutes getan hat, sind ihm in die Ewigkeit voraufgegangen. Sie alle schauen auf ihn, mit Freuden werden sie ihn begrüßen und ihn dankbar umgeben.

Nun ist er am anderen Ufer, und der Herr wird ihm seinen Platz zuweisen. Er wird alles wiederfinden, was er hier getan hat, und sich freuen und wundern, wenn er sieht, daß nichts daran fehlt. An ihm erfüllt sich, was der Apostel Paulus gesagt hat: Wenn unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel (2. Korinther 5, 1).

(Aus einer Trauerfeier, die der Stammapostel gehalten hat)

Aus unserem Erleben

Wirket gern für den Herrn!

Lieber Bischof!

Nach dem herrlichen Erleben am gestrigen Tage in D. treibt es mich, meinen Dank in Form einiger Zeilen nach oben zu schicken. Ich darf bekennen, daß ich noch von dem Glanz des Lichtes erfüllt bin, das, ausgehend von dem, der da ist,

der da war und der da kommt, durch den Bezirksapostel in unsere Herzen drang. Es war für mich nicht nur eine Freude, die Strahlen in mich aufzunehmen; ich hatte sie auch nötig, um weiter meinen Auftrag erfüllen zu können.

Heute habe ich vor dem Religionsunterricht mehr gebetet als sonst; ich bin mit mehr Ehrfurcht und Heiligkeit in den Kreis der Kinder getreten in dem Bewußtsein: *Du hast werdende Könige und Priester vor dir!* — Uns hat der Bezirksapostel gedankt, und dabei waren seine Gebete doch die Voraussetzung dafür, daß Gott auf unsere Arbeit seinen Segen legen konnte. Wenn ich auf die Arbeit des vergangenen Jahres zurückblicke, so kann ich nur ausrufen: „Der Herr hat Großes an uns getan!“

Unsere Religionsgruppe besteht aus acht Kindern. Sie sind fast immer anwesend und beweisen durch ihre Mitarbeit, daß sie auch mit dem Herzen dabei sind. Besonders freuen wir uns aber darüber, daß in jeder Stunde auch einige Gäste am Unterricht teilnehmen. So brachte unser Frank zu Beginn des vergangenen Jahres eine Spielkameradin mit. Dieses Mädchen hat während des vergangenen Jahres nicht eine Religionsstunde versäumt! Franks Vater berichtete, daß Petra, so heißt unser Gast, in der letzten Stunde vor den Sommerferien mit ihren Eltern ins Freibad fahren sollte. Ihr Vater hatte sich dafür einen Tag Urlaub genommen. Obwohl es ein heißer Tag war, bat Petra ihren Vater, sie doch zum Religionsunterricht gehen zu lassen, was ihr dann auch gestattet wurde. Seit den Sommerferien besucht nun auch Petras Schwester regelmäßig die Religionsstunden.

Während eines Einkaufs Anfang September sprangen plötzlich zwei Mädchen auf mich zu. Es war Dörte, das jüngste Kind unserer Geschwister G., mit ihrer Freundin Bettina. Dörte besuchte zu dieser Zeit noch nicht den Religionsunterricht, da sie die Altersgrenze hierfür noch nicht ganz erreicht hatte. Nach kurzer Begrüßung wandte ich mich mit den Worten an Dörte: „Du darfst gerne schon einige Wochen, bevor du zehn Jahre alt wirst, den Religionsunterricht besuchen, wenn du deine Freundin mitbringst.“ Seit dieser Zeit haben die beiden Kinder keine Stunde gefehlt...

Noch heute hatte ich ein kleines Erlebnis.

Als ich zu Beginn des Religionsunterrichtes noch einen Blick vor die Tür warf, bemerkte ich einen etwa 11jährigen Jungen, der auf eins unserer Kinder zu warten schien. Sofort fiel mir der Hinweis des Apostels Engelauf aus dem gestrigen Gottesdienst ein, und ich sagte mir: Du darfst ihn nicht vor der Kirchentür stehenlassen! — Darum lud ich ihn ein, mitzukommen. Er beteiligte sich lebhaft am Unterricht und sagte auch, daß er das nächste Mal wieder mit dabei sein wolle. Beim Verabschieden flüsterte er mir noch zu: „Jetzt weiß ich auch, was das für Lieder sind, die mein Freund Frank immer vor sich hinsummt. Heute haben wir sie gesungen!“

Lieber Bischof, ich bin dankbar, daß ich durch die Gnade unseres Gottes an der Entwicklung der neuen Kreaturen in unseren Kleinen ein wenig mithelfen darf. Es wäre für mich die größte Freude, wenn ich am Tage des Herrn mit diesen Kindern zusammen, die ich so liebe, die Herrlichkeit schauen könnte. Helfen Sie mir doch bitte beten, daß von uns dann keiner fehlen möge, und denken Sie auch bitte besonders an unsere Gäste.

Herzliche Grüße, auch an den lieben Bezirksapostel,

Ihr H. E., B.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1976

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen!

Psalm 1, 1–3

Sonntag, den 5. September 1976

Gott war der erste Ratgeber der Menschen; er hat Adam und Eva stets gut beraten. Doch bald stand auch der gottlose Ratgeber auf, der Lügner von Anbeginn, und flüsterte den ersten Menschen zu: „Ja, sollte Gott gesagt haben...?“ (1. Mose 3, 1.) Diese Lüge, diesen gottlosen Rat, befolgten die Menschen auch und mußten bald darauf ihren Ungehorsam teuer bezahlen. Wir können uns nicht vorstellen, wieviel Tränen sie nachher um ihrer Übertretung willen weinen mußten. Als Adam und Eva ihren Sohn Abel tot zu ihren Füßen liegen sahen, werden sie an die Stunde gedacht haben, in der der Herr gesagt hatte, sie sollten sich vor dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen hüten.

Später beauftragte Gott Männer, die seinen Rat den Menschen übermittelten. Noah war so ein Ratgeber. Dabei stieß er mit den Ratgebern der Gottlosen zusammen. Was werden die Zeitgenossen Nochs über den göttlichen Ratgeber gesagt haben? Gewiß werden sie einander gewarnt haben: „Du wirst doch nicht so dumm sein und dem alten Mann nachlaufen!“ Als die Flut kam, war keine Errettung mehr möglich. Trotz ihrer Fehler — denn Noah und die Seinen waren auch nicht ohne Fehler — hätten sie ihr Leben retten können, wenn sie zur rechten Zeit auf den vom Herrn gesandten Ratgeber gehört hätten und gefolgt wären.

Auch die Propheten waren Ratgeber. Sie warnten das Volk eindringlich, es solle doch die Gebote halten und sich von der Sünde lossagen. Doch die wenigsten Israeliten befolgten ihren Rat. Die Folgen waren verheerend.

Dann kam der größte Ratgeber aller Zeiten, Jesus Christus. Gott selbst bestätigte ihn mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Die Zeitgenossen Jesu folgten jedoch diesem Rat nicht, sie riefen vielmehr: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ (Matthäus 27, 25.) Die Ablehnung des Gottessohnes und seine Verschmähung hatte wiederum furchtbare Folgen.

Der Herr Jesus gab auch Ratschläge für unsere Zeit: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest und weiße Kleider und Augensalbe (vgl. Offenbarung 3, 18). Dann ermahnte er die Seinen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Nun mischen sich in den göttlichen Rat auch die verderblichen Weisungen der falschen Apostel dieser Zeit und Welt. Da gilt für die Gotteskinder der Ausruf des königlichen Sängers David: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen“ (Psalm 1, 1). Die Gottlosen wollen sich nicht von dem Worte Gottes leiten lassen, sie wollen auch nicht den schmalen Weg gehen. Der Psalmist sagt weiter: „... noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 1. 2.) Heute gilt für die Geistgetauften nicht nur das Gesetz des Alten Bundes, es gilt vielmehr, in der Jesu- und Apostellehre aufzugehen. Davon soll man reden Tag und Nacht. Das ist klug.

Wer so handelt, den kann man mit einem Baum vergleichen, der an den Wasserbächen gepflanzt ist. Im allgemeinen steht ein Baum an *einem* Wasserbach. David spricht aber von *Wasserbächen*. Unter solch großartigen Lebensbedingungen muß ein Baum prächtig gedeihen und köstliche Früchte hervorbringen. Es ist segensreich, wenn Gotteskinder die Wurzeln ihres Glaubens immer mehr in die Tiefe treiben, um aus den göttlichen Wasserbächen aufzunehmen, was der Seele wohltut. Da gibt es verschiedene Segensströme: den Bach des Glaubens und Vertrauens, das Wasser des Trostes und der Erkenntnis. An diesen herrlichen Wasserläufen sind die Kinder Gottes gepflanzt. Solche Wasserbäche führen wunderbares gesundes Wasser.

Am Tag der Ersten Auferstehung werden wir in Dankbarkeit vor dem Sohne Gottes stehen und uns glücklich schätzen, daß wir den göttlichen Ratgebern nachgefolgt sind und allein aus ihrem Gnadenwasser geschöpft haben.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„... und hätte der Liebe nicht ...“

1. Korinther 13, 1–3

Die Offenbarungsstätte des Herrn ist der Altar im Hause Gottes. Da erfahren wir jedesmal neu: Gott ist die Liebe, er liebt auch mich! Wer hätte es schon einmal erlebt, daß sich Gott da nicht in seiner ganzen Gnadenfülle offenbart hätte! Am Altar des Herrn aber müssen auch wir offenbar werden – beim Opfer wird sichtbar, wie es in unseren Herzen aussieht!

Wie war es denn bei Kain und Abel – sie waren die ersten, die dem Herrn ihre Opfer darbrachten. Kain richtete einen Altar auf und auch Abel, und beide brachten ihre Opfer, und bei beiden wurde sichtbar, wie es um sie stand. Ihr Verhältnis Gott gegenüber wurde hier offenbar. Gott hatte an dem Lamm, das Abel opferte, keinen Genuß, sowenig wie an den Feldfrüchten, die ihm Kain darbrachte. Worauf kam es denn an? *Auf die Gesinnung des Herzens, in der geopfert wurde!* Deshalb war das eine Opfer Gott wohlgefällig, das andere aber wurde verworfen!

Darüber sollten wir einmal nachdenken.

Wir kennen auch das Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer, die beide in den Tempel gingen, um dort zu beten. Beide wurden offenbar! Der eine zählte eine ganze Reihe guter Werke auf, und wir wollen es ihm glauben, daß er dabei nicht gelogen hat. Der andere hatte nichts aufzuweisen als Schulden, Sünden, Fehler und Schwächen. Welch ein Unterschied! Hätte man nicht den einen fortjagen müssen? Hätte man ihm nicht sagen müssen: Mensch, was willst du denn eigentlich hier? Bessere dich erst einmal! – Wir finden an der Beurteilung, die der Herr vorgenommen hat, daß er weder auf die guten noch auf die schlechten Werke geachtet hat. Er sah auf die Gesinnung! Sie war für ihn ausschlaggebend. Der eine ehrte in seinem Hochmut sich selber, nicht Gott, der andere aber litt an dem, was er verkehrt gemacht hatte, und suchte die Gnade.

Wieviel können wir doch aus all dem lernen!

Gott sieht unser Herz an.

Das arme Weib, das seinen letzten Groschen in den Opferkasten legte, hat, wie Jesus sagte, mehr getan, als die anderen alle! Die anderen opferten von ihrem Überfluß, sie gab alles, was sie hatte. Und von der Witwe von Zarith lesen wir, daß sie am Verhungern war, als der Prophet Elia zu ihr kam. Sie hatte nur noch etwas Öl und eine Handvoll Mehl. Davon wollte sie für sich und ihren Sohn etwas backen und dann sterben. Da sprach der Prophet zu ihr: „Mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon!“ (1. Könige 17, 13.) Stellen wir uns doch einmal vor, wie dieser Frau zumute gewesen sein mag! Aber der liebe Gott öffnete ihr die Augen, so daß sie zu erkennen vermochte, wer vor ihr stand. Und das wurde ihr zum größten Segen. Sie hat dem Mann Gottes gegeben, was er forderte. Und dann hat Gott gegeben, was er geben konnte – die Fülle! Das sind Opfer – keine Gaben!

Es gibt manches, das man in den Händen tragen kann, hat man Wertvolleres, so gibt man es in eine Tasche oder einen Behälter, aber das Wertvollste trägt man im Herzen. Dann hat man es immer bei sich, bei Tag und Nacht, in Freud und Leid, in guten und in bösen Tagen – das ist *die Liebe zu unserem Gott, die erste Liebe!* Wenn diese immer in uns steht als unser kostbarstes Vermögen und Gut, sind wir auch fähig, dem Herrn von Herzen unsere Opfer darzubringen. Und so soll es auch sein, sonst bleiben alle unsere Bemühungen wertlos. In 1. Korinther 13 lesen wir: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“ (1. Korinther 13, 1). Schöne Worte, hinter denen das Herz nicht steht, gleichen einer Schelle oder Glocke; schlägt man sie an, so klingt sie eine Weile, dann verstummt sie wieder. In ihr ist kein Leben. Dann heißt es weiter: „Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Wenn die Liebe fehlt, ist alles andere nichts nütze. Und dann

fährt der Apostel fort: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze...“

So genau achtet der Herr auf unsere Herzensstellung! Wenn man alles gibt, was man hat, und gibt nicht sein Herz, so hat man *nichts* gegeben.

Man kann einem Menschen auch alles nehmen, nicht aber seine Liebe; die muß er selber geben! Damit kommen wir an den Kern der Dinge — alle unsere Lob- und Dankopfer, wie auch alle anderen Opfer, die wir dem Herrn bringen, sind nur dann sinnvoll, wenn sie aus der Kraft der Liebe kommen! Hier enthüllt sich wieder einmal das Geheimnis: „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 16). Er will auch deine und meine Liebe! „Lasset uns ihn lieben“, ermahnt Johannes, „denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19). Gott will geliebt sein. Auch unser Opfer soll nichts anderes sein als ein Ausdruck unserer Liebe zu ihm.

Folge mir nach!

Markus 10, 21. 22

Es muß die Herzenssorge eines jeden Gottesknechtes und damit auch eines jeden Hauspriesters sein, die ihm anvertrauten Seelen ganz im Sinn und Geist des Mannes zu pflegen, der einst vom Herrn den Auftrag empfangen hat: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! — Fragen wir uns immer, ob das, was wir denken, reden und tun, auch vor ihm bestehen kann. Ist das der Fall, so besteht es auch vor dem, auf dessen Kommen wir warten...

Wir singen in einem unserer Lieder: Wo Gottes Geist regieret, da ist des Segens Land... (Nr. 448) In diesem Land leben und wohnen wir, da sind wir zu Hause. Hier wirken die göttlichen Lehrer der Gerechtigkeit. Hier wird nicht über Glaubensfragen „diskutiert“, man bemüht sich auch nicht, verschiedene Meinungen auf einen Nenner zu bringen, sondern alle Gotteskinder sind von der einen Sorge erfüllt, die Herzensstellung zu gewinnen, in der allein wir Gottes Wort recht erfassen und danach leben können. Wir sind so oft schon darüber belehrt worden, daß uns eine gewissenhafte Nachfolge in den Stand der Überwinder bringt. Man kann mancherlei unliebsame Eigenschaften unter die Füße bekommen und es doch an der Nachfolge fehlen lassen. Der reiche Jüngling war nicht ungläubig, ja, er konnte sich im Sinn des damaligen Gesetzes eines vorbildlichen Wandels rühmen. Als ihm der Sohn Gottes aber sagte: Verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach!, ging er traurig hinweg. Schon in der Geschichte des Alten Bundes hat der Herr manchen Hinweis gegeben, wie er seinen Erlösungsplan verwirklichen wollte. Mit welcher Hingabe haben die von Gott gesandten Führer damals ihren Auftrag erfüllt! Dennoch konnten sie den Kindern Israel keine himmlischen Freuden bereiten, sie konnten ihnen weder die kleinste Sünde vergeben noch Brautseelen schmücken — die waren ja noch nicht einmal geboren! Da wird uns so recht die Größe des Auftrages bewußt, den der Stammapostel und die Apostel heute innehaben.

Unsere Herzen gehören den Boten Jesu, wir schauen auf zu ihnen und wissen, daß durch sie der ewige Gott an unseren Seelen arbeitet. So nehmen wir Lehre an von dem, der gesagt hat: Lernet von mir!

Der Hauswirt verschließt die Tür

Lukas 13, 22–27

Sonntag, den 12. September 1976

Jesus ging einst durch die Städte und auf die Märkte und lehrte die Menschen. Heute gehen seine Diener von Ort zu Ort, um zu lehren und als Seelenärzte tätig zu sein.

Eines Tages kam Jesus nach Jerusalem, und dort fragte ihn jemand: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ (Lukas 13, 23.) Jesus nannte keine Zahlen, sondern er entgegnete: „*Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte ein-gehet*“ (Lukas 13, 24). Daran hat es schon manchem Menschen gefehlt. Die Gotteskinder sind durch die enge Pforte gegangen, sie haben die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist hingenommen. Darauf wies der Herr Jesus den Nikodemus hin: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Nur durch Zeugung und Geburt tritt ein Mensch ins Dasein. Nur wer den Weg der Wiedergeburt geht, kann ein Gotteskind werden! Die Boten Gottes, die Apostel Jesu, haben die göttliche Vollmacht, die Wasser- und Geistestaufe zu spenden. Aber nachher müssen wir, wie auch Jesus, auf dem schmalen Weg zur ewigen Herrlichkeit bleiben.

Jesus sagte im Hinblick auf die Erste Auferstehung: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Lukas 13, 25.) Wenn der Herr die Tür zugemacht hat, kann niemand mehr herein. Damals war es im Morgenland Sitte, daß jemand, der zu einem Fest eingeladen war und zu spät kam, nicht mehr eingelassen wurde, und wäre es der beste Freund des Hausherrn gewesen. Das war dem Herrn Jesus bekannt, und wenn er sich darauf bezog, so wollte er damit vor Augen führen, wie wichtig es ist, für den Tag des Herrn bereit zu sein. Wer zu spät kommt, kann den Hochzeitssaal nicht mehr betreten. Obwohl dann die Türe verschlossen ist, wird es doch noch solche geben, die Einlaß begehren. Ihnen gilt das Wort des Herrn: „So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt. Und er wird sagen: Ich sage euch: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Lukas 13, 26. 27.)

Wir Gotteskinder haben einen wunderbaren Weg hinter uns. Gott hat uns darauf bewahrt und möchte uns nun auch gerne ans Ziel bringen. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein: *Wenn die Tür geschlossen ist, wird sie nicht mehr aufgetan!* Der Herr Jesus hat gar kein Interesse, die Tür noch einmal zu öffnen, hat er doch die Braut bei sich, die er nun in den Hochzeitssaal führt — ihr gilt sein ganzes Interesse! Die Leute, die vor der verschlossenen Tür stehen, müssen draußen bleiben.

Gottes Volk auf Erden rüstet sich auf diesen Tag, alle wollen würdig werden, durch die offene Tür zu gehen! Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, wir werden ständig durch den Heiligen Geist belehrt, so muß nun auch das Größte noch kommen, was uns verheißen ist — die Vereinigung mit dem Sohn Gottes! Da möchten wir alle dabeisein.

Die Freude, die uns dann durchziehen wird, ist heute noch unvorstellbar. Der Herr Jesus hat einst schon zu seinen Jüngern gesagt: „Solches rede ich zu

euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde“ (Johannes 15, 11). Wie selig werden alle Gotteskinder dann sein, sich einander begrüßen zu können und Jesum in ihrer Mitte zu haben!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

... es werde ihm denn gegeben vom Himmel

Johannes 3, 27

Wir erkennen immer mehr, daß alles, was wir besitzen, ein Gnadengeschenk des Höchsten ist. Der Täufer Johannes kleidet diese Erfahrung in die Worte: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel“ (Johannes 3, 27). Weder zu unserem Eintritt ins Erdendasein noch zu unserer Erwählung als Gotteskinder konnten wir etwas beitragen. Ein neugeborenes Kind empfängt das Leben von Vater und Mutter. Ein Schüler kann nicht von sich aus Kenntnisse und Wissen besitzen; sie müssen ihm vermittelt werden. So konnten auch wir uns nicht selbst zu Erben des ewigen Lebens bereiten — das mußte der Herr tun!

Wenn aber der Herr gibt, müssen wir auch zugreifen! In der Reichsgottesgeschichte waren Zeiten, in denen der ewige Geber dargereicht hat; aber niemand wollte empfangen (1. Mose 6, 3). Mußte der Herr Jesus nicht unter seinem Eigentum klagen: „... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“? (Matthäus 23, 37.) Es lag damals also nicht an der Sündhaftigkeit der Menschen, sondern an ihrem *Nichtwollen*, an ihrem Nichtbeachten des göttlichen Heils! —

Oftmals trat der ewige Gott im Alten Bund als göttlicher Geber durch die Propheten hervor; aber es waren keine Empfänger vorhanden (Jesaja 1, 3); die Israeliten wollten nicht.

Dann kamen Zeiten, in denen sie die Gabe des Himmels suchten, aber es war kein göttlicher Geber da. Da hat man vergebens gerufen und geschrien.

Heute bietet uns der Herr an, was jeder zu seiner Vollendung bedarf. Kann von uns gesagt werden, daß wir heilsverlangende Empfänger der Kräfte sind, die uns durch die Bedienung des Heiligen Geistes zufließen? Wieviel davon abhängt, wie man mit den göttlichen Gaben umgeht, hat der Herr Jesus im Gleichnis von dem seinen Knechten anvertrauten Vermögen dargelegt (Matthäus 25, 14–30). Da wurden die unterschiedlichen Vermögensteile nicht wahllos den einzelnen Knechten anvertraut, sondern unter sorgfältiger Auswahl und Abwägen der Befähigung jedes einzelnen. Doch einer empfing nur *einen* Zentner; aber schon diese kleinste Gabe wurde jenem lieb- und treulosen, faulen Knecht zum Gericht.

Der Herr Jesus sagte damals seinen Aposteln: „... es kommt die Stunde ... daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in *das Seine*“ (Johannes 16, 32). Die ersten Apostel konnten in der Zeit der Verfolgung und Zerstreuung in geistiger Hinsicht nur noch von dem leben, was sie in der guten Zeit aus der Hand ihres Meisters empfangen und sich im Glauben angeeignet hatten.

Diese Tatsache sollte auch uns allen eine Mahnung im Hinblick auf die gegenwärtige Endzeit sein.

Somit ist das „Meine“ nicht Haus und Hof, denn das bleibt mir ja nicht; es ist so, wie es einmal an einem Bauernhaus zu lesen war: „Dies Haus ist mein und doch nicht mein; beim Nächsten wird's genauso sein!“ Wir behalten nichts, und was wir nicht behalten können, das gehört uns auch nicht!

Was ist aber nun das Deine, was ist das Meine? Das ist am besten so zu verstehen, wie es der Stammapostel Bischoff einmal erklärte: „Was ist mir in meinem langen Leben geblieben? *Alles, was der Herr in seiner Gnade an mir getan hat, und was ich selbst im Geiste Christi an anderen habe tun dürfen.* Denn ich bin mir bewußt, daß ich ein armer, sündiger Mensch bin, der nur auf die Gnade Christi angewiesen ist!“

Wenn auch wir uns dessen bewußt sind, so haben wir schon mehr als „einen“ Zentner empfangen! Möge jeder mit dem ihm vom Herrn gegebenen Vermögen arbeiten im Geiste der ersten Liebe, um vor dem Herrn bestehen und einmal sagen zu können: Herr, du hast mir zwei Zentner gegeben; ich habe damit gearbeitet und noch zwei Zentner dazugewonnen! — Dann kann uns auch die wunderbare Antwort werden: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

So sehen wir einerseits, daß wir uns nichts nehmen können, es sei uns denn von oben gegeben; andererseits legt der Herr aber auch größten Wert darauf, daß wir das empfangene göttliche Gut nicht allein bewahren, sondern ihm zur Freude und uns zum Heil vermehren!

Die Getreuen werden alle das Ihre tun, um als kluge und treue Knechte und Mägde vom Herrn erfunden zu werden. Es sei uns deshalb zugerufen: *Wirket mit Ernst, ihr Frommen, gebt alles andre dran!* (Lied Nr. 323, 2)

Ströme des lebendigen Wassers

Johannes 7, 37. 38

In wunderbarer Weise hat sich das Werk des Herrn aus kleinsten Anfängen entwickelt. Heute steht es im Zeichen der Vollendung. Eine große Segensfülle ergießt sich über das Volk Gottes. Diese Entwicklung wurde schon dem Propheten Hesekiel gezeigt, und wir können in Hesekiel 47, 1–12 davon lesen. Der Prophet sah, wie aus dem Tempel ein Wasser hervorsprudelte. Nach 1000 Ellen wurde er durch dieses Wasser geführt, da ging es ihm bis an die Knöchel. Abermals nach 1000 Ellen ging es ihm bis an die Knie, nach weiteren 1000 Ellen bis an die Lenden. Schließlich aber wurde es so tief, daß man es nicht gründen konnte; man mußte darin schwimmen! Überall, wo dieser Strom hinkam, brachte er Leben. So wurde es dem Propheten kundgetan. An seinen Ufern wuchsen fruchtbare Bäume. Nur die Teiche und Lachen, die von dem lebensspendenden Strom nicht berührt wurden, konnten nicht gesund werden.

Sehen wir nicht in diesem wunderbaren Bild das Erlösungswerk Christi?

Dem samaritanischen Weibe sagte der Herr: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Da war es nur *eine* Seele, zu der Jesus solche Worte sprach. Als diese Frau dann in die Stadt lief und von dem Gespräch mit Jesu erzählte, kamen viele, um Jesum zu hören. Diese sprachen dann zu dem Weibe: „Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland“ (s. Johannes 4, 7–42). Später kamen die Apostel nach Samarien und haben viele versie-

gelt (Apostelgeschichte 8, 14–17). Daran können wir doch den Siegeslauf des Evangeliums von Christo erkennen, wie er schon dem Propheten gezeigt war.

Als aber das Apostelamt der Urkirche abgetan wurde, trübten im Laufe der Zeit immer mehr menschliche Lehren das reine Wasser der Lehre Jesu. Doch am Abend der Kirche Christi richtete der Herr sein Gnadenwerk wieder auf. Es nahm zwar wieder einen unscheinbaren Anfang, entwickelte sich aber durch den Segen des Herrn zu der heutigen Größe und zu dem wunderbaren Stand der Reife, den wir sehen. In diesem Strom des Segens und der Gnade wollen wir schwimmen und darin untertauchen. Wie selig werden wir dann sein! Es gibt Menschen, die scheuen das Wasser. Wenn sie mit dem Fuß eintauchen, merken sie die Kühle und ziehen ihn schnell wieder zurück. Der Prophet wurde einst immer tiefer in das Wasser geführt, bis er schwimmen mußte, und auch wir wollen uns nicht scheuen, ganz und gar einzutauchen in die göttliche Wahrheit und Gnade, denn dadurch werden wir seelisch gesund. Unser Stammapostel hat das des öfteren gesagt, er möchte in der Gnade des Herrn schwimmen, und das mag auch unser Herzensverlangen sein. Wer nicht bereit ist, mit allen Kräften und von ganzem Herzen dem Herrn zu dienen, verzichtet auf Freuden, die er anderweitig nie finden kann, die aber der Herr so gerne gibt!

Auf dem Laubhüttenfest in Jerusalem wurde einst durch den Priester ein Krug mit Wasser aus der Siloahquelle am Brandopferaltar ausgeschüttet. Dies geschah im Gedenken daran, daß einst das Volk mit Wasser aus dem Felsen getränkt wurde. Bei dieser Handlung sang das Volk, was in Jesaja 12, 3 geschrieben ist: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ Solches wurde am letzten Tag des Festes getan. Da trat plötzlich Jesus auf und rief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 37. 38). Damit wies er auf sich, die Quelle des lebendigen Wassers, hin. Er war ja der geistliche Felsen, der mitfolgte, aus dem die Kinder Israel getrunken haben (1. Korinther 10, 4).

Nun sind auch wir eingeladen, von diesem Wasser zu trinken. Genießen wir im Glauben alle Segnungen des Herrn, so wird das in uns wohnende Geistesleben neu gestärkt, denn wir haben ja durch Aposteltat den Heiligen Geist empfangen, und es werden Ströme des lebendigen Wassers von uns ausgehen. Somit können wir dazu beitragen, daß der Segensstrom immer größer wird und viele davon erfaßt werden, denen das Heil in Christo auf diese Weise zugänglich gemacht wird in seinem Gnadenwerk. Das ist die große Aufgabe der Kinder Gottes, ein Segen für andere zu sein! Wer sich dieser Aufgabe von ganzem Herzen widmet, findet darin viele himmlische Freuden.

Was geht von uns aus? Sind es Ströme des lebendigen Wassers, Ströme des Segens?

Jesus sagte: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Lukas 6, 45). Unendlich viel Segen durften wir schon hinnehmen. Deshalb wollen wir auch danach streben, *Segensträger* zu sein. Wer jedoch aus fremden Quellen schöpft, dem wird es nicht gelingen. Es ist doch eine Freude zu sehen, wie sich das Werk des Herrn immer mehr zur Vollendung hin entwickelt, und wir wollen mitvollendet werden! Deshalb treibt es uns, von der großen Segensfülle Zeugnis abzugeben, die uns zuteil wird. Wir können und dürfen davon nicht schweigen! Wunderbar wird dann bei der Vollendung in Erscheinung treten, was schon dem Propheten Heseziel kund geworden war und was wir dann nach Offenbarung 22, 1. 2 in höchster Vollendung sehen können.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1976

Berufen – auserwählt

Matthäus 22, 14

Sonntag, den 19. September 1976

In Matthäus 22, 2–14 spricht der Herr Jesus von dem König, der seinem Sohn die Hochzeit bereitet. Der König ist der ewige Gott, sein Sohn ist Jesus Christus, unser Seelenbräutigam.

So sandte der König seine Knechte aus, um die Gäste einzuladen, aber „sie wollten nicht kommen“. Das auserwählte Volk Gottes verwarf die Einladung. Jesus stand weinend vor den Toren Jerusalems: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.)

Daraufhin sandte Gott andere Knechte aus und ließ durch sie sagen: „Mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommt zur Hochzeit!“ – Das Opfer des Gottessohnes, des Opferlammes, war schon gebracht, als die Apostel der Urkirche im göttlichen Sendungsauftrag erneut zur Hochzeit des Himmelskönigs einluden. „Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung; etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie.“ – Das Werk der Urkirche versandete in irdischen Machenschaften, und die Apostel der Urkirche wurden fast alle dahingemordet.

Schließlich sandte der Herr zum drittenmal seine Knechte aus. „Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.“ – Die Apostel der Endzeit laden alle zum großen Abendmahl des Lammes. Es können nur die daran teilnehmen, die der Einladung der Knechte Gottes folgen. Dazu sagte Jesus: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird“ (Lukas

14, 24). Darum ist es so wichtig, den Knechten Gottes nachzufolgen und die verfügbare Gnadenzeit recht zu nutzen.

Es kommt die Stunde, in der Versäumtes nicht mehr nachgeholt werden kann. Erkennen wir die Zeit, in der wir heute leben? Die Zeiten auf Erden waren sehr verschiedenartig. Die Zeit Noahs ist nicht die heutige, und die Zeit, in der Abraham lebte, war auch anders. Die Zeit der Propheten hatte ihr besonderes Gepräge, und dann folgte die Zeit der Erscheinung des Gottessohnes und seines Opfers. Danach wirkten die ersten Apostel, und nach ihnen kam die Zeit, in der viele auf Erden gesagt haben: „Ach, wenn es doch nur wieder Apostel gäbe!“

Schließlich brach die heutige Zeit an, die größte Gnadenzeit in der Geschichte der Menschen. Der liebe Gott erwartet natürlich zu Recht, daß wir diese Gnadenzeit ausnützen. Es steht uns das ganze Verdienst Christi zur Verfügung. Es ist so unsagbar groß, daß damit die Sünden aller Menschen vergeben werden können. Eine Voraussetzung aber ist unerlässlich, und das ist der Glaube! Es ist jedem Menschen möglich, die Vergebung seiner Sünden zu erlangen, wenn er die ihm angebotene Gnade im Glauben ergreift.

Gewiß ist schon mancher auf den Gedanken gekommen, der Sohn Gottes könne ihn an seinem Tag nicht mitnehmen, weil es ihm noch an vielem fehle. Wir werden aber staunen, daß viele dabei sein werden, die einst in mancherlei Schwächen offenbar waren, andere aber, die sich ihres vermeintlichen Wertes bewußt waren, fehlen werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gott erfüllt seine Verheißungen

2. Petrus 3, 9

Die Gemeinde der Heiligen und Geliebten des Lammes zieht sich gerne aus dem lauten Weltgetriebe zurück in die Stille zu Zion. Im Gottesdienst, wo Gott uns mit seiner Gnade bedient, lassen sich die Geistgetauften durch den Heiligen Geist auf den Morgen der Ersten Auferstehung zubereiten. Der Geist der Wahrheit und der Liebe arbeitet unermüdlich an unseren Seelen, bis wir nach göttlichen Maßstäben aus Gnaden würdig geworden sind.

Der Herr ist seinem Werk von alters her treu geblieben und hat über Jahrtausende das durch den Propheten Maleachi dargereichte Wort bewiesen: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Obwohl alles im Laufe der Zeit Schwankungen und Bewegungen unterworfen war, blieb der allmächtige Gott in der Durchführung seines Erlösungsplanes sich und den Menschen treu. Er zog seine schützende Hand nie von den Seinen zurück und hat sie immer huldreich geführt. Ein Dichter hat dazu die folgenden Verse gefunden:

Zur neuen Zeit den alten Vater,
des starker Arm die Welten hält.
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
auf Adlersflügeln treu getragen.
Ihm sei die Zukunft heimgestellt.

Gott hat durch die Jahrtausende nicht nachgelassen, seine Heilsabsichten zu verwirklichen. Nach den ersten viertausend Jahren erfüllte er die Verheißung: Ich will einen senden, der soll der Schlange den Kopf zertreten! (vgl. 1. Mose 3, 15.) Was Gott in seiner Liebe vorhatte, begriffen die Menschen nur selten; es waren immer nur wenige, die sich von seinem Wort leiten ließen, die meisten wandten sich in schändlichem Mißtrauen von ihm ab und gingen eigene Wege. Er aber ist sich und seiner Allmacht stets treu geblieben. Als dann die Zeit erfüllt

war, hatte sich der Ewige eine Frau, ein gottesfürchtiges Mädchen, bereitet, die vorbehaltlos das göttliche Lebenswort durch den Erzengel Gabriel aufnahm. Maria bekannte ihm: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38).

Der Erlöser konnte nun unter den Menschen als Gottes- und Menschensohn tätig werden und sein vollgültiges Opfer auf Golgatha bringen. Dieses Zahlungsmittel, mit dem alles Anrecht der Hölle abgegolten werden kann, übertrug Jesus Christus vor seiner Himmelfahrt seinen Aposteln. Ihnen gab er die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, die Wasser- und Geistestaufe zu spenden und ihm somit eine reine und geschmückte Braut am Tage seiner Wiederkunft entgegenzuführen.

Gemäß der göttlichen Verheißung hat der Ewige in unserer Zeit, der Vollenendung der Kirche Christi, wiederum die Kraft des Heiligen Geistes wirksam werden lassen. Sein Erlösungsplan mündet in unseren Tagen von der zeitlichen Gnade in eine ewige Erlösung hinein.

Damit treten die Gotteskinder in den größten Augenblick der Reichsgottesgeschichte. Es wird das höchste Glück einer vollendeten Seele sein, am Morgen der Ersten Auferstehung verwandelt zu werden und Gottes Angesicht schauen zu dürfen, ohne vergehen zu müssen.

„Gott verzieht nicht die Verheißung“ (2. Petrus 3, 9). Unser himmlischer Vater erfüllt zwar nicht alle unsere Wünsche – aber die von ihm gegebenen Verheißungen!

Er kennet das Große, das Kleine, das Ferne,
die Tränen der Armen, die Heere der Sterne.
Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan,
den seine unendliche Weisheit ersann. (Lied 377, 2)

Gott, dein Weg ist heilig!

Psalm 77, 6. 13. 14

In stiller Nacht saß einst der Psalmist Asaph, von Sorgen bedrängt und schwerer Gedanken voll. In seiner Not wandte er seinen Blick einmal zurück in die Vergangenheit und gedachte der alten Zeiten. Dabei kam ihm viel Tröstliches vor seine Seele. Er sah so viele Spuren göttlicher Treue und so manches Wunder göttlicher Allmacht.

Er erinnerte sich auch der Gaben göttlicher Liebe, so daß er wieder getrost sein Haupt erhob und seinen Psalm, den er mit Klagen begonnen hatte, mit Loben und Danken abschloß.

Auch wir liegen manches Mal unter schweren Plagen, Kreuz und Leid, und die belastenden und ängstigenden Gedanken wollen nicht weichen; wie oft zieht da leise Wehmut durchs Herz. Segensreich wirkt es sich dann aus, wenn wir „der vorigen Zeiten“ gedenken, in denen sich unser himmlischer Vater so oft als Tröster erwiesen hat. Gleich einem goldenen Faden zieht sich durch all die verworrenen Knäuel von Schicksalen, Bedrängnissen und Enttäuschungen, denen jeder treue Gottesknecht ausgesetzt ist, durch Sturm und Wetter, durch Leid und Freude, immer wieder die Erkenntnis: „Gott, dein Weg ist heilig!“

Heilige Wege ist der Herr gegangen im Laufe der Weltgeschichte und im Leben der Völker. Sein Weg war, wie Asaph sagte, oft im Meer und sein Pfad in großen Wassern, so daß uns Angst umgab; aber stets führte sein Weg wunderbar aus aller Not.

Heilig war sein Weg, als er uns wie einen Brand aus dem Feuer gerettet hat. Heilig ist sein Weg im Geben wie im Nehmen, und heilig wird sein Weg sein, den er mit uns geht, bis an die Pforten der Ewigkeit. Heilig ist sein Weg, auf dem er uns seinen lieben Sohn entgegenendet.

So werden wir auch am Tag der Herrlichkeit mit Bewunderung erkennen müssen: „Gott, dein Weg war heilig!“

„Was kein Auge gesehen hat...“

1. Korinther 2, 9

Sonntag, den 26. September 1976

In einem Lied singen wir: O was werden wir empfinden, wenn Nacht und Finsternis verschwinden und uns umstrahlt des Himmels Licht! – Das ist doch ein Vorgang, den wir als Gotteskinder in der Sicherheit unseres Glaubens zuversichtlich erwarten dürfen.

Gehen unsere Erdentage noch zu Ende, bevor der Herr kommt, so führt auch unser Weg zunächst einmal durch das Tal des Todes. Daran ist nichts zu ändern.

Aber wir werden nicht im Tode bleiben müssen!

In dem Auferstehungsleben, das der Heilige Geist in uns gezeugt hat, liegt für uns unsere Zukunft. Am Morgen der Ersten Auferstehung werden wir mit dem Bräutigam unserer Seele, dem Sohne Gottes, vereinigt werden. Es ist gar nicht möglich, daß wir heute schon ganz fassen können, was für uns damit verbunden sein wird. Welch ein überwältigendes Gefühl wird das sein, wenn wir als völlig Erlöste auferstehen und in der Verwandlung in ein völlig neues Leben hineintreten dürfen, das mit dem irdischen nicht mehr verglichen werden kann.

Das Vorbild dafür hat Jesus selbst gegeben. Er ist auferstanden, aber er trug nicht mehr das Fleisch des Nazareners, des Zimmermannssohnes, wie man ihn genannt hat, sondern einen *neuen* Leib. Das war ein ganz neuer Daseinszustand, den er in den vielfältigen Erscheinungsformen bewies, in denen er seinen Jüngern begegnete.

Die erste, die ihn begrüßte, war Maria Magdalena, von der er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Sie hatte an ihrer eigenen Seele die Kraft des Erlösers erlebt und war durch sein Wort frei geworden. So war sie auch die erste, die voller Dankbarkeit und Sehnsucht nach dem Herrn an sein Grab eilte. Als sie hinkam, sah sie einen Mann und dachte, es wäre der Gärtner, und erkannte nicht, mit wem sie es zu tun hatte. Erst als der Herr sie ansprach und sie bei ihrem Namen nannte, fiel es wie Schuppen vor ihren Augen; da wurde ihr bewußt, daß sie vor dem stand, der sie von ihren Sünden freigemacht hatte.

Die Emmaus-Jünger haben ihn in einer anderen Weise kennengelernt. Sie waren auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus. Der Tod Jesu hatte sie mutlos gemacht. Das kam zum Ausdruck in den Worten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21).

Da redete der Herr, der sich als ein Wanderer zu ihnen gesellt hatte: O ihr Toren, wie träge ist euer Geist! Ihr begreift nicht, wozu der, von dem ihr hier redet, eigentlich gekommen ist. Mußte Christus denn nicht all das leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? – Dann schloß er ihnen die Schrift auf und legte ihnen dar, daß alles so geschehen mußte, wie es im Heilsplan Gottes vorgesehen war. Als sie ihr Ziel erreicht hatten, luden sie ihn ein, mit ihnen zu essen.

Er willigte ein, dankte, brach das Brot mit ihnen, und als er es ihnen gab, wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn!

Später zeigte sich Jesus den Jüngern am See, er trat auch unter sie, als sie hinter verschlossenen Türen beisammen waren. Das konnte er nur, weil er einen Leib empfangen hatte, der den Bedürfnissen in jener Welt entsprechend gestaltet war.

Denken wir da nicht an unsere eigene Auferstehung, die in der Auferstehung des Sohnes Gottes begründet ist?

Weil er, unser Heiland, Erlöser und Seligmacher, *den Durchbruch durch diese Welt des Todes* vollbracht hat, können wir auf dem Weg der Nachfolge dieses neue Leben erlangen, diesen völlig neuen Zustand. Davon spricht er in den Worten des hohenpriesterlichen Gebetes: „Vater, ich *will*, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Wir können uns noch keine Vorstellung von der Herrlichkeit machen, die Gott uns zgedacht hat, denn dafür reichen die uns geläufigen Begriffe dieser Welt nicht aus. Der Apostel Paulus berichtet in 2. Korinther 12, 4 davon, daß er „ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann“. Deshalb sind wir völlig auf den Glauben angewiesen, auf Gottes gnädige Führung, auf seine Gnade und sein Erbarmen. Der in uns das gute Werk angefangen hat, „der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6).

Der Herr ist meine Stärke

Psalms 28, 7

Wenn wir das Haus des Herrn betreten, heiligen wir uns. Wir möchten die Gnade unseres Gottes, die uns zuteil werden soll, völlig in Anspruch nehmen und unser Herz erfüllen lassen von den ewigen Gütern seines Hauses.

In dem Wort, das uns die Boten Jesu entgegenbringen, kommt die ganze Liebe unseres Gottes zu den Seinen zum Ausdruck. Sie will, daß niemand von denen verlorengelassen wird, die für das Himmelreich berufen sind und das Kaufzeichen des Lammes tragen. So ist es immer das herzliche Bemühen des Stammapostels und der Apostel, daß niemand an Gottes Liebe zweifeln soll, auch dann nicht, wenn unser Alltag randvoll ist von Kreuz und Leid, Belastungen und Sorgen. Gewiß werden wir nicht immer verstehen können, warum das so sein muß. Aber hat nicht der Herr Jesus schon zu seinen Jüngern gesagt: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12)? Andererseits wissen wir aber auch, daß sich das Wort des Herrn erfüllen wird, das er ebenfalls einmal an seine Jünger gerichtet hat: „Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen“ (Johannes 16, 23). In der Zwischenzeit, da er noch mit uns redet und uns sagt, was zu unserem Heil dient, werden wir nicht immer fassen können, was uns widerfährt. Niemand aber soll an seiner Liebe zweifeln. Der Dienst des Heiligen Geistes will uns dazu bringen, daß wir jeden Tag neu vor den Herrn treten und ihm in aller Aufrichtigkeit sagen können: *Hier ist mein Herz!* Wenn das nicht ein Bekenntnis ist, zu dem wir uns nur aufrufen, sondern unser ganzes Leben widerspiegelt, kann uns der Herr wunderbar führen, und es ist außer allem Zweifel, daß er uns auch heimführen wird. Dann wird unsere Hoffnung erfüllt werden. Halten wir uns doch das Wort vor Augen, auf das der Stammapostel in seiner segensreichen Arbeit schon oft hingewiesen hat: Du bist mein! Wir singen ja auch in einem unserer Lieder: Hier ist mein Herz... Dürfen

wir nicht glücklich sein, daß uns der Herr auch das Seine geschenkt hat, daß wir an seiner Liebe, und das heißt, an der Liebe des Stammapostels, der Apostel und Brüder nicht zweifeln müssen? Wenn wir uns alle bemühen, Überwinder zu werden, wird niemand von uns abseits stehen. Und alles, was uns aus dem Geist des Herrn geworden ist, wird uns an seinem Tag als sein Eigentum ausweisen. Wir werden geschmückt sein mit köstlichen Gaben, und der Herr wird uns daran erkennen. Wir aber werden sagen: *Herr, es ist alles von dir!*

Wachet!

Matthäus 24, 42

Der Herr hat uns den größten geistigen Reichtum gegeben, den er überhaupt zu vergeben hat. Es ist der Glaube an das wiederaufgerichtete Apostelamt in dieser unserer Endzeit. Für die Kinder Gottes gibt es nur einen Weg, nämlich den Weg der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, denn in der Gemeinschaft mit ihnen haben sie nach dem Wort des Apostels Johannes auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne. In einer treuen Nachfolge beweisen wir, daß unser Glaube nicht ohne Werke ist. Auf dem schmalen Weg zur himmlischen Heimat ist kein Platz mehr für mutwillige Sünden und Übertretungen. Wir ringen um die Würdigkeit auf den Tag Christi. In diesem Ringen können wir uns auch nicht gestatten, an der Gnade Jesu vorbeizugehen. Unser Glaube bringt uns in eine treue Nachfolge und das Streben, bereit und würdig zu werden auf den Tag der Erscheinung unseres Bräutigams, des Gottessohnes.

Es war gewiß nicht immer leicht, an die von Gott im Paradies gegebene Verheißung, daß ein Erlöser kommen werde, zu glauben, denn seitdem sind Generationen geboren worden und wieder gestorben. Einmal aber kam doch die Stunde, in der der Engel verkündigen konnte: *„Euch ist heute der Heiland geboren.“*

Der Stammapostel sagte schon oft: „Wir sind nun am Ende der Gnadenzeit angekommen.“ Das Diesseits gehört der vergänglichen Welt an, das Jenseits der unvergänglichen. Hier haben wir keine bleibende Stätte. Nun hat uns der Vater der Liebe an die Offenbarungsstätte seines Sohnes geleitet, damit wir empfangen, was im Ratschluß Gottes zum Heil unserer Seelen beschlossen ist. Dadurch sind wir glücklich und selig geworden. Jesus sagt: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider“ (Offenbarung 16, 15). Das Wissen, daß wir bei Gott in Gnaden und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder geworden sind, ist Seligkeit.

Wenn Jesus die Ermahnung gibt: „Halte deine Kleider!“, so ist damit doch die kleine Herde angesprochen, die im Besitze dieser von Jesu genannten Kleider ist. Der Rat des Herrn, wie wir ihn in Offenbarung 3, 18 lesen, ist an die Besitzer der weißen Kleider gerichtet. Die Braut des Herrn beherzt in ihrer bräutlichen Gesinnung das ermahnende Wort: Halte was du hast und wandle vorsichtig!

Wir sind in einer ganz besonderen, in einer schweren Zeit angekommen; das zeigt sich in vielen Anfechtungen und Versuchungen Satans. Wir wollen halten, was wir haben, daß niemand uns die Krone nehme. Auch in schweren Tagen wollen wir nichts verlieren. Wir dürfen glauben, daß dem Herrn nichts verborgen ist. Er sieht die Tränen der Armen, die Tränen der Kranken, die unter Schmerzen geweint werden; er sieht aber auch die Tränen derer, die um

ihres Glaubens willen viel leiden müssen. Dem Herrn ist nichts verborgen. Weil wir das wissen, freuen wir uns, daß uns die Verheißung gilt: „Ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Wie mag sich Simeon gefreut haben, als er die Erfüllung der göttlichen Zusage erlebte und sagen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Wie groß wird bei uns allen die Freude sein, wenn die Stunde kommt, in der der Sohn Gottes seine Verheißung erfüllt und uns zu sich nimmt! Diese Stunde kommt! Für uns heißt es, nicht aus der Gnade fallen, nichts verlieren und Geduld haben! „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28).

Selig sind die Barmherzigen

Matthäus 5, 7

In den Seligpreisungen hat der Herr Jesus gesagt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Daraus geht hervor, daß in der Ausübung dieser edlen Tugend eine Seligkeit mitverbunden ist. Seligkeit ist kein einseitiger Begriff. In allem, was wir tun, soll sie sich anderen gegenüber zu deren Heil äußern, aber auch in uns Freude auslösen.

Es wäre vor Gott ein Greuel, würden wir unseren Mitmenschen unbarmherzig begegnen. Darauf müßte auch ein unbarmherziges Gericht folgen. Wir erinnern uns an das Gleichnis Jesu von den beiden Knechten. Dem einen, der zehntausend Pfund Schulden hatte, wurden sie durch die Barmherzigkeit seines Herrn erlassen. Aber er ging hinaus, würgte seinen Mitknecht und warf ihn ins Gefängnis, obwohl ihm dieser nur die verhältnismäßig kleine Summe von hundert Groschen schuldig war. Die Schrift berichtet: „Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war“ (Matthäus 18, 32–34).

Da uns selbst große Schuld vergeben worden ist und wir uns täglich der Liebe und Langmut unseres Gottes erfreuen dürfen, wollen wir auch an anderen, insonderheit an unseren Glaubensgeschwistern, Barmherzigkeit üben. Diese soll sich aber nicht nur in einer natürlichen Hilfsbereitschaft offenbaren, sondern in einer Barmherzigkeit, die verzeiht, vergibt und hilft (Barmherzigkeit). Wie lange wir dazu noch Möglichkeit und Gnadenzeit haben, wissen wir nicht. Eines aber steht fest: der Tag des Herrn wird plötzlich kommen, und dann möchten wir vor ihm in Gnaden bestehen können.

Der Stammapostel sprach kürzlich davon, daß er in jenem Augenblick nicht den Vorwurf hören wolle: Du hast zu wenig Barmherzigkeit geübt! – Welch edle und heilige Fürsorge erfüllt doch sein Herz! Er ist uns in dieser Gott und Menschen wohlgefälligen Tugend ein leuchtendes Vorbild. Wir schließen uns seinem Tatendrang an, um in Liebe und Mitleid weitestgehend zu helfen. Dabei pilgern wir nicht wie jener Priester und Levit, von denen die Schrift berichtet, den Lebens- und Glaubensweg. Vielmehr versorgen wir – geistlich gesprochen – alle Hilfsbedürftigen mit Öl und Wein und bringen sie in die Herberge, eingedenk der Ermahnung Jesu: Gehe hin und tue desgleichen! Solch barmherzigen Samaritern wird dafür am Tag des Herrn ein herrlicher Lohn durch das selige Geborgensein im ewigen Vaterhaus.

Auf ewig bei dem Herrn!

1. Johannes 1, 3

Wir haben *einen* Vater, *eine* Heimat, *ein* Ziel. Gewiß trägt jeder sein Kreuz, und jeder fühlt auch die formende und gestaltende Hand des großen Meisters. Aber wir wissen auch, daß wir aus der Liebe Gottes hervorgegangen sind, und Liebe kann nur von Liebe genährt werden. Diese Erkenntnis hat einmal ein Dichter in die Worte gekleidet:

Willst du geliebt sein, dann liebe zuerst,

Liebe kann nur gedeihn, wenn du sie nährst . . .

Wenn wir unter Gottes Wort kommen, nehmen wir die Arbeit seines Geistes an unserem inwendigen Menschen wahr. Er rät uns, er tröstet uns, er bringt uns aber auch zurecht — immer unter dem Gedanken, uns für die uns zugedachte Herrlichkeit würdig zu machen. Und wenn uns der liebe Gott auch einmal durch sein Wort beschneidet, so ist auch das ein Zeichen dafür, daß er uns liebt. Wie schlimm wäre es, wenn er mit uns nicht mehr reden wollte! Oft nehmen die Eltern ihre Kinder an die Hand, weisen sie zurecht und sagen ihnen, wie sie es besser machen können. Sie wissen, daß sich ihre Kinder im Leben behaupten müssen, und das geht nicht ohne Erziehung, ohne eine Erziehung, die aus der aufrichtigen Liebe zu denen kommt, die aus ihnen hervorgegangen sind. Was sollte auch daraus werden, wenn unser eigenes Ich immer nur mit unseren eigenen Vorstellungen befruchtet würde? *Ein solcher Mensch wäre unfähig, sich in irgendeine Gemeinschaft einzufügen!* Der Heilige Geist macht uns zu Überwindern, zu neuen Kreaturen, und das tut er nicht, weil er uns weh tun möchte. Gott hat nie Gedanken des Leides mit den Seinen, sondern *Gedanken des Friedens*, daß er ihnen gebe das Ende, des sie warten. Wenn ein Gotteskind das einmal begriffen hat, bleibt es auch bedingungslos an der Hand seiner Segensträger, denn es weiß, daß der Herr auch bei ihm schließlich alles herrlich hinausführen wird.

Nun hat der Herr Jesus aber von unserer Zeit gesagt, daß es sein wird wie in den Tagen des Noah. Wie war es damals?

Da wollten sich die Menschen von seinem Geist nicht mehr zurechtbringen lassen! Keiner wollte mehr etwas vom lieben Gott wissen. Als dann die Sintflut hereinbrach, mußten sie die Folgen tragen. Die, die sich vorher hatten etwas sagen lassen, waren in der Arche geborgen.

Was werden die Angehörigen Noahs gesagt haben?

Was werden wir dem Stammapostel sagen, wenn wir am Ziel sind?

Lieber Stammapostel, werden wir sagen, weil du in deiner unendlichen Liebe uns immer als ein gutes Vorbild vorangegangen bist, ist uns das Überwinden leicht geworden!

Stellen wir uns jeden Tag unter die Losung: *Auf ewig bei dem Herrn!* Halten wir uns zu den Gottesboten, die uns gesetzt sind! Hüten wir uns vor dem Neid! Er kommt unter den Gotteskindern gar nicht auf, wenn sie in seinen Boten den Herrn sehen und hören. Dann vernehmen sie immer wieder die eine Stimme unseres großen Erzhirten *Jesus Christus*, und geht es einmal wider die Natur, fällt es uns einmal schwer, uns unter Gottes Wort zu beugen, so wissen wir doch, daß er keine Fehler macht und am Ende alles herrlich hinausführt. Wir wollen unseren ganzen kindlichen Glauben einsetzen und uns allezeit ein gläubiges Vertrauen zum Herrn bewahren, der in der Führung der Seinen immer alles recht gemacht hat. So kommen wir ans Ziel.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckelsen, Rislingstraße 4, CH-8044 Zürich.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.

D 20046 D



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1976

Zum Erntedankfest

Matthäus 7, 7. 8

Sonntag, den 3. Oktober 1976

Es gibt Begegnungen, bei denen materielles Gut von einer Hand in die andere geht. Dann gibt es aber auch solche, bei denen das, was im gegenseitigen Gespräch ausgetauscht wird, nicht meßbar ist. Wenn wir in einem Lied bitten, daß der Herr mit seinen reichen Gaben bei uns einkehren möge, so kommt dieser Wunsch aus der Erfahrung, daß uns jede Begegnung mit ihm in seinem Wort und in seinen Boten eine innere Bereicherung gebracht hat. Wir wissen, daß er uns liebt. So erfüllen wir auch keine Pflicht, wenn wir ins Haus Gottes kommen; es geht uns wie jedem gesunden Menschen, dessen Leib immer wieder nach Stärkung verlangt, wenn er seine Kräfte eingesetzt hat.

Der Erntedanktag soll uns auf den Segen verweisen, den Gott in seiner Güte den Menschen werden läßt. Er bekennt sich zu ihrer Arbeit und sorgt dafür, daß sie ihr tägliches Brot haben. Das ist heute vielen nicht mehr ganz so geläufig, weil die Verkehrsverbindungen ausgebaut sind und man es kaum merkt, wenn einmal irgendwo eine Mißernte stattgefunden hat. Jeder kann nach Maßgabe seiner Mittel kaufen, was ihm gefällt, und der Mensch erkennt seine Abhängigkeit von Gott nicht in dem Maße, wie das früher einmal der Fall war. Uns geht es am Erntedankfest nicht nur darum, daß wir sagen: Lieber Gott, du hast uns vor Hunger und Not bewahrt. Wenn wir heute auch nicht mehr selbst aufs Feld gehen müssen, so hast du doch mit Wohlgefallen auf unsere Arbeit gesehen und dich dazu bekannt. — Jeder von uns weiß, daß es auch viele Dinge gibt, die man nicht für Geld kaufen kann. Die Gesundheit kann sich keiner erwerben, und den Frieden der Seele kann man auch nicht durch Geld an sich bringen wie eben alles, was uns im Hause Gottes dargereicht wird. Wenn uns

der Herr segnet, wenn er auf unsere Bitten eingeht, so schenkt er uns ein volles Genüge und hilft uns, daß wir uns vor ihm in einem gläubigen Vertrauen auch da finden lassen, wo es um *das ewige Heil* geht. Er gibt uns zur rechten Zeit, was für uns gut ist, auch im Hinblick auf die Bereitung und Vollendung unseres inwendigen Menschen und die Erfüllung dessen, worauf wir harren. Er selbst hat ja einmal gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan!“ (Matthäus 7, 7.) Ihm ist unsere gläubige Hinwendung zu ihm und das vertrauensvolle Flehen auch Aussaat genug, um uns die *Ernte seines Segens* zu geben. Klopft an, sagt er; ihr müßt nicht etwas mitbringen, es wird auch nicht erwartet, daß ihr mit Geschenken kommt. Klopft an, und euch wird aufgetan! Hier ist Geborgenheit, Sicherheit und Zuflucht. Und wer sucht, der findet auch. Gott erwartet von uns nicht, daß wir selber irgendwelche Leistungen vollbringen, er sieht aber auf unsere Herzensstellung. Wenn wir uns im Bewußtsein, daß er unser Vater ist, an ihn wenden, so genügt ihm unser Bitten, unser Suchen, unser Anklopfen. Das ist aber auch das, was wir selber tun müssen. Wer es unterläßt, dem bleibt die Tür verschlossen. Hier wird uns die Möglichkeit einer Ernte gewiesen, deren Aussaat mühelos und geringfügig demgegenüber erscheint, was sie als Ernte bringt: Ein reines, kindlich zu Gott gewandtes gläubiges Herz, aus dessen Glaube und Vertrauen unser Bitten und Suchen kommt! Und dann harren wir seiner. Er bestimmt Zeit und Stunde, uns zu geben, was nötig ist. Werfen wir deshalb unser Vertrauen nicht weg, es wird uns reichlich gelohnt – wenn wir in Geduld und Glauben darauf warten (vgl. Offenbarung 13, 10).

Niemand kennt die Entwicklungen, in die wir hineingeführt werden. Wir können Erwartungen hegen und uns Befürchtungen hingeben – es liegt allein bei Gott, was er sendet und zuläßt. Unser Anliegen ist es – und weil er die Herzen kennt, weiß er auch, daß in uns nichts anderes steht als das aufrichtige Verlangen –, er möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen und seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen! Dann werden wir uns auch an seinem Tage einer Ernte erfreuen, die alle unsere Vorstellungen übertreffen wird.

Dienet einander!

1. Petrus 4, 10

Das irdische Leben ist eigentlich ohne die vielfältigen Dienste und Hilfen, die sich die Menschen untereinander leisten, gar nicht mehr denkbar.

Auch die Gotteskinder verhalten sich entsprechend und sind bemüht, wertvolle und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu sein. Unser diesbezügliches Handeln stellen wir unter die Worte des Apostels Paulus: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Galater 6, 10).

Über ein solches Dienen mit angeborenen Fähigkeiten, erworbenen Gütern und erlernten Kenntnissen weit hinausgehend ist der Rat des Apostels Petrus: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4, 10). Hierbei haben wir an die vielen Gnadengaben, die uns aus der Liebe Gottes unverdient zufallen, zu denken.

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes ist uns ein Stück der göttlichen Herrlichkeit anvertraut worden. Wer diesem Leben aus Gott zur Entfaltung ver-

hilft, vermag göttliche Hilfsdienste zu leisten, denn „die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“. Solche Gotteskinder werden zu einer Quelle für Menschen, die nach dem lebendigen Gott dürsten. Geistvolle Seelen sind Licht. Sie weisen Irrenden den Weg zur Herberge Jesu. Es fehlt ihnen auch nicht an Erkenntnis, und ihre Umgebung wird angesteckt von der Freude am Herrn. Mühselige und Beladene erhalten aus mitfühlenden Herzen besondere Kräfte, um die mancherlei Lasten tragen und die Leidensprüfungen bestehen zu können. –

„Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden“ (Hebräer 10, 14). Diese schlichten Worte beschreiben den größten Liebesdienst, den der treue Gott der Menschheit erwiesen hat. Das Wiedergeburtswesen nährt sich aus dem Verdienst Christi, und je wertvoller uns diese Gnadenerweisung wird, um so mehr dienen wir im Geiste der Versöhnung. Wie wertvoll ist es, Frieden zu stiften und Brücken des gegenseitigen Verstehens zu schlagen!

Viele weiteren Gaben und Kräfte finden wir im Sohne Gottes verklärt. Nachdem uns das Unterpfand zukünftiger Herrlichkeit anvertraut ist, wollen wir als gute Haushalter dieser Gnadengaben zum größten Segen dienen, denn auch im königlichen und priesterlichen Geschlechte sollen sich die Tugenden Jesu immer deutlicher offenbaren. Wohl denen, die am Tage des Herrn mit Freuden von ihrem Haushalten Rechenschaft ablegen können!

Ja, wenn wir in unsern Gnadentagen
eins dem andern nichts entgegentragen
als ein Herz, der Liebe voll,
dann tut jedes, was es soll. (Lied 464)

Ich will singen von der Gnade ewiglich

Psalm 89, 2

Als Maria am Ostermorgen dem Herrn begegnete, wußte sie zunächst nicht, mit wem sie es zu tun hatte. Sie meinte, es sei der Gärtner, und fragte ihn, wo er den Leichnam Jesu hingelegt habe. Da redete er sie mit ihrem Namen an, und sie erkannte ihn. Überglücklich eilte sie zu den Jüngern und rief voller Freude: „Ich habe den Herrn gesehen!“ (Johannes 20, 18.)

So ergeht es doch auch einem Gotteskind, das in den dienenden Brüdern den erkennt, der seine Seele liebt, die Gegenwart des Herrn wahrnimmt und Gottes Wunder an sich erlebt. Da tritt alles zurück, was uns in unserem täglichen Leben mitunter zur Last wird, das lebendige Wort drängt zur Seite, was vergänglich ist, und baut ewige Werte in unser Herz ein. Wie fühlen wir uns stark, wenn wir im Haus des Herrn beisammen sein dürfen, die Gnade erleben und ausgerichtet werden auf das herrliche Ziel, das wir alle erreichen sollen! Könnten wir immer mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern beisammen sein und in ihrer Nähe bleiben, wäre das Überwinden eine Kleinigkeit. Aber der Herr will, daß wir uns auch im Alltag bewähren, und deshalb müssen wir die im Hause Gottes empfangenen Kräfte in unseren Alltag mitnehmen. Jeder Sieg, den wir im Glauben erringen, jeder neue Beweis der Liebe und Gnade unseres Gottes öffnet uns den Mund zum Loben und Preisen. Der Stammapostel erzählte einmal von einem Gotteskind, das im Geist in den Bereich versetzt war, in dem der Schächer weilt, den der Herr am Tage seines Hingangs begnadigt hat. Es vernahm, wie dieser

ohne Aufhören die Gnade Gottes rühmte und ein Loblied nach dem anderen auf Gott und den Erlöser sang... Auch wir werden einmal nicht aufhören, nach allem, was wir durchlebt haben, die Gnade Gottes zu preisen. Manche Mutter hat ein Leben lang für ihren Sohn gebetet, damit der Herr ihn bis zum Lebensende geleite. Wie köstlich ist es, wenn sich Gott zu einem solchen Gebet bekennen kann und das Kind dann im Segen steht bis zuletzt! Welch ein Loblied wird eine solche Mutter dem ewigen Gott darbringen! Und mancher Vater hat dem lieben Gott schon gesagt, er würde lieber dem Sarg seines Kindes folgen als zu sehen, daß es verlorengeliebt.

So mancher Gottesknecht ringt unter Seufzen um die ihm anvertrauten Seelen, daß doch keine fehlen möge an dem großen Tag, an dem der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Eine solche Herzensstellung gefällt dem Herrn; er bekennt sich dazu, denn er sieht, daß man ihm vertraut und ihm alles in die Hände legt.

Wieviele Dankgebete, wieviele Preislieder werden in jener Welt vor den Herrn kommen, welche Lob- und Danklieder werden die Apostel singen, und was wird der Stammapostel dem Herrn sagen, wenn wir nach allem Kampf und Streit auf dieser Welt in die Gefilde des ewigen Friedens einziehen dürfen! Wohl uns, wenn unsere Herzen fest geworden sind aus Gnaden und wir uns dieser Gnade auch allezeit bewußt sind!

„...daß unser keiner dahintenbleibe!“

Hebräer 4, 1. 2

Sonntag, den 10. Oktober 1976

Der Schreiber des Hebräerbriefes weist darauf hin, daß es ein köstlich Ding ist, ein festes Herz zu gewinnen, und das geschieht durch *Gnade* (Hebräer 13, 9). Um dieses Ziel zu erreichen, muß mancherlei mithelfen. Wir haben die Wassertaufe empfangen, es werden uns die Sünden vergeben, dazu kommt, was uns in der heiligen Versiegelung und in den Gottesdiensten geworden ist, und schließlich auch das, was wir unter mancherlei Prüfungen lernen. Es ist alles Gnade und dient dazu, daß sich unsere Herzen immer besser in der Treue zum Herrn und seinem Werk bewähren. Solange wir noch in dieser Welt sind, besteht die Gefahr, vom Teufel überwältigt zu werden. Ja, ein Gotteskind kann auch in seiner Überzeugung wieder wankend werden, wenn es dem Geist der Zeit Raum gibt, dem Irdischen einen zu hohen Wert beimißt und sein Herz manchen Dingen auf tut, die Gott nicht gefallen.

Denen, die zuerst die Gnade hatten, die frohe Botschaft zu hören, ist es nicht gelungen, den Weg des Lebens zu gehen, und zwar um ihres Unglaubens willen. So wendet sich der Schreiber des Hebräerbriefes an die Kinder Gottes und sagt: „Lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.“ Dem alten Bundesvolk, das durch die Wüste gegangen ist, war es nicht möglich geworden, zu der ihm von Gott verheißenen Ruhe zu finden, weil es in seinem Vertrauen zum Herrn nicht beständig war.

Es hat im Laufe der Zeit viele gegeben, die zuwenig Gottesfurcht aufgebracht haben. Das gereichte ihnen nicht zu ihrem Vorteil, Mose war zu Pharao gekommen, um ihm mitzuteilen, was ihm Gott aufgetragen hatte. Pharao war aber hochmütig, er sagte: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“

(2. Mose 5, 2.) Im Roten Meer ist seine Macht zuschanden geworden (2. Mose 14, 28). Die Rote Korah glaubte, mit dem Mann Gottes reden zu können, wie es ihr beliebte; sie erreichte das vom Herrn verheißene Ziel nicht, sondern kam in der Wüste um (4. Mose 16).

Es gehen heute viele unter im Sündenmeer, weil sie keine Gottesfurcht haben oder auf ihrem Weg durch seine Fluten zögern. Gott hat eine Gasse gemacht, da sollte sich ein jeder beeilen! Wäre damals noch jemand unterwegs gewesen, als Gott dem Mose nach dem Durchzug des Volkes durch das Rote Meer abermals gebot, seine Hände zu erheben, er wäre in den Fluten umgekommen! Darum auch die Mahnung: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe!“ Wer nicht Schritt hält, kommt ins Verderben.

Es ist so notwendig, daß der Mensch die Zeit erkennt, in der er lebt. Das hat immer eine wichtige Rolle gespielt. Jesus mußte der Stadt Jerusalem zurufen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Die Juden merkten nicht, in welcher Zeit sie lebten; den Messias, der unter ihnen war, hielten sie für einen Galiläer — sie haben ihre Zeit verpaßt.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir das Wort des Propheten Jesaja auf uns beziehen können: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen“ (Jesaja 49, 8).

Was haben wir denn heute für eine Zeit?

Eine gnädige Zeit! In 2. Korinther 6, 2 schrieb der Apostel Paulus: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ Aber auch die gnädige Zeit, in der wir noch leben, hört einmal auf. Der Herr muß sein Volk heimführen, weil Verhältnisse eintreten, in denen niemand mehr selig werden kann. Das hat Jesus damals schon gesehen.

Von der gnädigen Zeit steht geschrieben, daß man den Gefangenen sagen wird: Kommt heraus! (Vgl. Lukas 4, 18.) — Diese Arbeit wird doch heute getan. Wie viele sind schon von den Stricken des Bösen befreit, wie viele aus der Finsternis der Unkenntnis herausgeholt worden! Die Kinder Gottes wandeln im Licht, ihr Wirken bleibt denen nicht verborgen, die in der Finsternis sind; wenn nun jemand ihre Stimme hört und nach dem Heil in Christo verlangt, wird er aus dem Dunkel in das Licht geführt. Das Wort der Predigt ist aber für die wertlos, die nicht glauben. Wir treten dem Geist der Zeit, der alle Tage seine Opfer fordert, mit einem entschiedenen Bekenntnis zum Herrn und seinem Werk entgegen, denn wir möchten eingehen zu der Ruhe der Kinder Gottes. Hier sind wir noch geplagt; haben wir aber um unseres Glaubens, um unserer Treue willen einmal die Ruhe erlangt, so bleibt sie uns ewiglich. Wir sind dann für alle Zeit in der Nähe des Herrn und werden sein Angesicht sehen und bei ihm bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Psalm 118, 14–16

Immer wieder erleben wir, welche Kraft Jesus in das Gnaden- und Apostelamt hineingelegt hat. Wie dankbar sind wir, daß wir Gottes Kinder und Eigentum sein dürfen! Er ist immer unsere Zuflucht, wir wissen, daß er uns aus aller Not erretten wird. Jesus selbst hat schon gesagt, daß er die Auserwählten, die

Tag und Nacht um ihrer Errettung willen zum Herrn rufen, erretten wird „in einer Kürze“ (Lukas 18, 8).

Ist das nicht für uns ein gewaltiger Trost? Deshalb wollen wir uns auch bemühen, die uns verordneten Kämpfe zu bestehen und unter den Anfechtungen, die uns jeder Tag bringt, nicht kraftlos niederzusinken. Als die Kinder Israel einst durch die Wüste zogen, sind nicht alle ans Ziel gekommen; viele sind umgekommen. Sie erlebten die Allmacht Gottes in der Errettung aus ägyptischer Knechtschaft, sie durchschritten das Rote Meer, weil die Wanderung aber länger dauerte, als sie dachten, wurden viele müde, ja sogar abtrünnig. Sie starben unterwegs, Kanaan aber haben sie nie erreicht! Möge uns die Liebe Gottes davor bewahren, daß wir in der Wüste dieser Zeit bleiben, wo so viele Gefahren drohen. Unser Ziel ist *das obere Kanaan*, die ewige himmlische Heimat! Wir werden sie erreichen, wenn wir den Boten Jesu treu nachfolgen.

Jesus hat den Seinen einmal das bedeutungsvolle Wort gegeben: „Fasset eure Seelen mit Geduld“ (Lukas 21, 19)! Wir sollen *das Wort seiner Geduld* bewahren, wozu uns auch der Stamma-postel zu Beginn dieses Jahres aufgerufen hat. Einen Diamanten trägt man nicht ohne Fassung. Hat er eine kostbare goldene Fassung, so wird sein Wert noch erhöht. Auch wir wollen unsere Seelen *in das Gold göttlicher Treue und Geduld* fassen, dann sind wir nie führungslös, auch nicht heimatlos, nie fassungslos, sondern bleiben geborgen in der Liebe unseres Gottes. Das aber bedeutet, daß wir das vorgesteckte Ziel erreichen. Wir erleben in unseren Tagen, wie sich der Herr zum Stamma-postel bekennt. Die Apostel Jesu stützen seine Arme, die treuen Brüder arbeiten mit. So eilen wir von einem Sieg zum anderen, und wir werden es erleben, daß die Rechte des Herrn den Sieg behält. Lassen wir die Reichsgottesgeschichte an unserem Geist vorüberziehen, so hat der Herr immer den Sieg behalten. Ob es Noah oder Mose war — die, die sich auf ihn verlassen haben, sind nie zuschanden geworden!

Wie hat man Jesum, den Nazarener, verachtet — wer aber konnte ihm in den Arm fallen? Ist sein Siegeszug nicht unaufhaltsam? Tausende und Aber-tausende bekannten und bekennen sich zu ihm im Gnaden- und Apostelamt. Wie er damals die Rechte des Herrn war, so erkennen wir sie heute im Stamma-postel. Wir wissen, ohne ihn gibt es für uns keinen Sieg. Sind wir aber eins mit ihm, so streitet der Herr für uns. Darum wollen wir auch getrost weiterwan-dern und allezeit aufsehen zu dem erhöhten Zeichen. Wie Mose eine Schlange in der Wüste erhöhte, so ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, für uns erhöht im Stamma-postel, im Gnaden- und Apostelamt. *Wer zu diesem erhöhten Zeichen aufsieht und sich nicht ablenken läßt von dem Götzendienst, den man in der Welt treibt, der erlangt das Heil.* Das Aufsehen zu der ehernen Schlange hat einst das Gift der Bisse wirkungslos gemacht. Christi Opfer und Verdienst macht uns frei von aller Sündenschuld, wenn wir aufsehen zu dem uns gesetzten Zeichen...

Der Teufel geht heute nicht in jedem Fall umher wie ein brüllender Löwe, er hat gelernt! Er kommt, wie der Stamma-postel kürzlich sagte, oft ohne Aufhebens zu den Kindern Gottes und möchte ihnen allerlei ins Ohr flüstern. Um vor ihm bewahrt zu bleiben, bedürfen wir der Gabe der Geisterunterscheidung. Wir folgen doch nicht jeglichem Geist, sondern allein *dem Heiligen Geist*. Damit bereiten wir nicht nur dem Stamma-postel die größte Freude, wenn er sieht, daß wir in der Wahrheit wandeln und bleiben, wir selber bleiben dadurch bewahrt und tun sichere Schritte, bis wir am Tag des Herrn die himmlische Heimat erreichen.

Und du begehrst dir große Dinge...

Jeremia 45, 2—5

Baruch schrieb einst auf, was der Prophet Jeremia von Gott empfangen hatte. Er wußte daher genau Bescheid über Israels Zukunft und die Gottesgerichte, durch die dieses Volk heimgesucht und geläutert werden sollte. Der Gedanke, aufgeben zu müssen, was er nach eigenem Gutdünken Großes vor sich gesehen hatte, betrückte den Propheten so sehr, daß er klagte: „Weh mir, wie hat mir der Herr Jammer zu meinem Schmerz hinzugefügt!“ Zum Trost ließ ihm der Herr durch Jeremia sagen: „Deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchen Ort du ziehest!“

In heiligem Eifer verkündigen uns der Stamma-postel und die Apostel Jesu Gottes Vorhaben und reden von dem, was nach seinem Willen in Kürze geschehen soll. Sie mahnen uns, die Verheißungen des Herrn in unseren Herzen zu bewegen, damit auch wir bewahrt werden in der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird. Da gilt auch uns die Mahnung: „Und du begehrst dir große Dinge? Begehere es nicht!“ Wohl richten wir uns nach dem Wort des Herrn, der den Seinen geboten hat: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Mitunter aber nimmt uns die Verwirklichung irdischer Pläne in einem Maß in Anspruch, daß wir Gefahr laufen, für das Werk des Herrn und die gebotene Arbeit an der eigenen Seele kaum mehr die nötige Zeit zu haben. Achten wir darauf, daß wir nicht unklug handeln! Die Frage, wie weit wir uns mit natürlichen Dingen beschäftigen können, ohne dabei ewigen Schaden zu nehmen, muß von Fall zu Fall eine Entscheidung des Herzens bleiben; es gibt dafür kein Gebot und keine allgemein gültige Regel. Eine gläubige Brautseele findet das richtige Maß. Immer wird ihr das Wort Jesu Richtschnur ihres Handelns sein: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wir leben in einer Zeit, in der wir täglich mit der Wiederkunft des Sohnes Gottes zu rechnen haben. Da gilt, was er gesagt hat: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10).

Dem Propheten Baruch ließ der Herr durch Jeremia sagen, daß er seine Seele erretten wolle, denn er hatte sich inmitten eines ungläubigen Geschlechtes an seinen Knecht Jeremia gehalten. So wird der Herr auch die Getreuen dieser letzten Zeit, die sich in allen ihren Anliegen an den von ihm aufgerichteten Gnadenstuhl halten, nicht ewig in Unruhe lassen, sondern seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen und ihn bitten, daß er ihre Wartezeit verkürzen möge, erretten in einer Kürze (Lukas 18, 8).

Wer treibt dich?

Römer 8, 14

Alles, was Leben hat, ob im Menschen-, Tier- oder Pflanzenbereich, will sich entwickeln, wachsen und sich auch offenbaren. Wie freut sich der Gärtner, wenn er sieht, wie die Obstbäume in seinem Garten im Frühjahr neue Knospen treiben und zur Frucht ansetzen! Kommen junge Menschen in ein entsprechendes

Alter, so werden auch in ihnen mancherlei Triebe wach und lebendig, die sie schließlich auch verwirklichen möchten. Wie jeder Gärtner ein wachsames Auge über die neuen Triebe haben muß, so müssen auch die Eltern über ihre Kinder und die Knechte Gottes über die ihnen anvertrauten Seelen wachen, daß sich nicht wilde Triebe entwickeln.

Die Heilige Schrift berichtet von einem Menschen, in dem ein solcher wilder Trieb offenbar geworden ist. Er wollte nicht mehr im Vaterhaus sein. Es war für ihn zu eng geworden, darum trieb es ihn hinaus nach den Worten: „Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen...“ Dieser Trieb brachte ihm weder Frucht noch Gewinn.

Beachten wir deshalb um so mehr das Wort, das der Apostel Paulus einst an die Gotteskinder zu Rom geschrieben hat: „Denn welche der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder!“ Diesen Geist, der eine ungeheure Triebkraft besitzt, haben wir am Tag der heiligen Versiegelung aus der Hand eines Apostels Jesu empfangen. Lassen wir uns von ihm treiben, ist unser Tun und Lassen stets von Segen gekrönt. Denken wir selbst an den Sohn Gottes, auch in ihm stand ein Streben, dem er Raum gab — es trieb ihn heim zu seinem himmlischen Vater. Mit Recht dürfen wir von ihm sagen: „Wir haben einen Hirten, und der hat uns so lieb, das Elend der Verirrten ihn auf die Erde trieb.“

Keine Maschine setzt sich von selber in Bewegung, wenn nicht irgendwoher eine Kraft wirkt, durch die sie angetrieben wird. So werden auch wir durch den Geist von oben getrieben, um all das zu tun, worauf der liebe Gott sein Wohlgefallen legen kann, ob im täglichen Gebet oder in den Stunden, in denen uns die Dichterworte vor Augen stehen: „Zu eng wird die Kammer, es treibt mich hinaus, mit Kindern des Höchsten zu gehn in sein Haus.“ Es treibt uns auch in den Weinberg des Herrn. Wie oft mußten die Brüder bei Familien oder Gästebesuchen sagen: „Heute hat es mich zu euch getrieben!“ Sie wußten nicht warum, und doch war es dann der rechte Augenblick gewesen — die betreffenden Gotteskinder erwarteten den Besuch und hatten ihn nötig. Werden wir nicht auch oft getrieben, für den einen oder anderen ganz besonders zu beten? Im Nachschauen haben wir dann erfahren, warum.

Nun dürfen wir aber nicht vergessen, daß im Geistertreiben dieser Zeit auch der Böse seine wilden Triebe in uns zum Keimen bringen möchte. Er treibt aber die Menschen nur ins Unglück, Verderben und Elend, ja sogar in den Tod. Wie mancher wurde schon vom Geist der Finsternis stark beeinflusst! Immer wieder flüsterte er ihm ins Ohr: „Nimm dir doch das Leben, dann ist alles aus und vorbei, dann hast du deine Ruhe!“ Doch welch ein Betrug! Der wilde Trieb des Ungehorsams brachte die ersten beiden Menschen, Adam und Eva, aus dem Paradies. Der Tod war die bittere Folge.

Lassen wir uns von dem Heiligen Geist treiben, er führt und leitet uns sicher, denn er ist von oben und treibt wieder nach oben, so daß sich die Worte an uns erfüllen:

Laßt die Wogen nur toben,
der Herr macht Bahn;
alles treibt nur die Pilger
mehr himmelan... (Lied Nr. 516, 2)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1976

„Siehe, ich stehe vor der Tür...“

Offenbarung 3, 20

Sonntag, den 17. Oktober 1976

Unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes verändert sich der Zustand der Menschenseele, sie strahlt in einem himmlischen Glanz. Der ist durch das Fleisch verdeckt, sonst könnte man das heute schon sehen. Auch das Wesen Jesu war durch die Fleischeshülle verdeckt; er hätte sonst einen Glanz von sich gegeben, daß man ihn nicht hätte anschauen können...

Möchte doch jedes Gotteskind von Herzen danach streben, für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung würdig zu werden. Es steht der Herr vor der Tür und klopft an.

Das war auch einst in Jerusalem so. Er stand vor dieser Stadt — wie gerne hätte er alle glücklich gemacht! Seine reine göttliche Seele spürte den Haß, sie empfand den Neid seiner Widersacher. Da fing er an zu weinen. Er, der als Erlöser zu ihnen gekommen war, wurde von ihnen nicht angenommen. Er war dazu gut, um ein paar Kranke zu heilen. Das ist gewiß auch schön, aber für uns nicht das Wichtigste. Vor allem ist es nicht das Zeichen eines Apostels, denn viele andere haben auch schon Kranke geheilt, die keine Apostel gewesen sind. Das Zeichen eines Apostels ist etwas anderes.

Wie hat der Apostel Paulus zu den Geistgetauften, zu den Kindern Gottes gesagt?

„Das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn!“ (1. Korinther 9, 2.) Ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Treue waren das Merkmal, daß ein Apostel Jesu an ihnen gearbeitet hatte. Sie waren versiegelt mit dem Heiligen Geist — das ist das Zeichen eines Apostels! Gewiß hat der liebe Gott in vielen Fällen auch in natürlicher Hinsicht geholfen, aber wir haben von Jesu gelernt, in solchen Angelegenheiten zu sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! —

Der Herr hat schon vor vielen Türen gestanden, vor Haustüren und Herzentüren, und hat angeklopft. Wenn wir in das Haus Gottes kommen, klopft er an die Seelen an, die er teuer erkauft hat. Er begegnet uns in seinem Wort, denn er ist das Wort!

Er steht aber auch vor der Tür der Menschheit, klopft an und spricht: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Das hat Jesus dem Apostel Johannes gesagt, aber es gilt nicht nur ihm, sondern auch uns, ja es gilt niemand mehr als uns!

Hören wir nun auch im Gottesdienst die Stimme des guten Hirten? Macht sie uns selig?

Warum wären die Jünger dem Herrn sonst nachgefolgt? Sie haben untereinander gesagt: Ja, wenn man diesen Jesus reden hört, ist einem ganz wohl, da wird man glücklich! Darum sind sie immer wieder mitgegangen. Sie hatten von seinem Brot gegessen, und das tun auch wir! Müssen Kinder Gottes mit einer Geißel in die Kirche getrieben werden, wie man eine Schweineherde treibt? Nein! Sie freuen sich doch schon lange, daß sie kommen dürfen! Schon am Mittwoch sagen sie: Wenn es nur schon wieder Sonntag wäre! Wir möchten die wunderbare Stimme der Liebe und Gnade wieder hören...

Wie wird uns einmal sein, wenn wir im Vaterhaus sein dürfen und Jesu Stimme unmittelbar vernehmen? Dann werden wir sagen, so etwas Köstliches, Beseligendes haben wir noch nie gehört. Dann dürfen wir ihn auch sehen! Das wird immer etwas Großes und Wunderbares sein. Im Gebet Jesu, im „Unser Vater“, bringen wir dem Herrn unser ganzes Herz dar. Wir legen in dieses Gebet unsere Wünsche, unser Bitten und Seufzen, Freude und Leid, ja unsere ganze Zukunft. Da dürfen wir schwachen, geringen Menschen dem ewigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, sagen: Vater, unser Vater, mein Vater! So wie auch jedes Gotteskind sagen darf: *Mein Priester, unser Apostel, mein Apostel!* Das sind so verborgene Seligkeiten und Wunder, die man mitunter einmal etwas übersieht, aber der liebe Gott macht uns auch darauf aufmerksam...

Welch eine Wohltat ist es, die Sünden vergeben zu bekommen! Wenn man im Bewußtsein der eigenen Schwächen hören darf: Es ist dir alles vergeben!, zieht wieder Sonnenschein in unsere Herzen. Dann wird der Frieden Jesu auf uns gelegt, und das macht uns glücklich. So ist es im Hause Gottes, Sonntag für Sonntag. Wer aber das alles hinnehmen möchte, der muß vorher wie ein Mose seine Schuhe ausziehen, das heißt, seinen Willen drangeben und sagen: So, lieber Gott, jetzt rede du, ich will gerne tun, was du sagst.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Meine Hand soll dir nicht zu schwer sein!

Hiob 33, 7

Gottes Gedanken und Wege können wir immer erst im Nachschauen erkennen. Er prüft jeden auf besondere Weise und geht dabei manchmal – wie bei Abraham und Hiob – bis aufs äußerste der Tragfähigkeit einer Seele. Es ist ein Trost für uns, daß der Herr weiß, was jeder tragen und ertragen kann, und daß er keinen über sein Vermögen prüft. Damit findet auch die Frage, die wir uns so manches Mal in unserem Leben stellen: Wie soll es weitergehen? ihre Antwort.

Mit des Herrn Hilfe und unter seiner gnadenvollen und sicheren Führung geht es durch das dunkle Tal der Leiden und des Kampfes unaufhaltsam dem

herrlichen Morgen des Sohnes Gottes entgegen! Er kann und wird nicht aufhören, seine Kinder zu lieben und zu segnen und ihnen Kraft und Mut durch sein Wort zu schenken, damit sie als Überwinder aus der Trübsal dieses Lebens hervorgehen können.

Deshalb möge jeder Leidgeprüfte getrost sein. Der nahe Morgen der Ersten Auferstehung wird allem Weinen ein Ende setzen. Dann erfüllt sich, was der Psalmist in prophetischer Weise einst sagte:

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126, 5. 6).

Einst wurde dem Hiob in seiner furchtbaren Trübsal vom Herrn gesagt: „Siehe, du darfst vor mir nicht erschrecken, und meine Hand soll dir nicht zu schwer sein“ (Hiob 33, 7).

Wie unsagbar schwer lag die Hand Gottes auf seinem lieben Sohn, so daß er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46.)

Beten hilft! Wir dürfen glauben, daß die Boten des Herrn aller in herzlicher Fürbitte gedenken, die täglich ihren Kummer und ihre Sorgen vor Augen haben. Der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden, er wird auch verhüten, daß sie mutlos den Kampf aufgeben müssen, wenn sie sich an sein Wort halten. Er kann alles, nur nicht die enttäuschen, die ihm völlig vertrauen!

Freilich kommt es immer darauf an, mit der ganzen Glaubenskraft der Seele zu erfassen, was uns die Boten des Friedens sagen. Denn nur dann wird der Herr daran auch seine Hilfe binden.

Glaube ist Siegeskraft

Weisheit 3, 9

Der Apostel Petrus hat die Kinder Gottes einmal ermahnt: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi!“ (2. Petrus 3, 18.) Gewiß ist alles Gnade, und alles, was uns wird, bleibt Gnade. Kann man nun wachsen in der Gnade? Das können wir, wenn wir ins Haus Gottes kommen und die Vergebung unserer Sünden hinnehmen. Es soll aber nicht allein dabei bleiben, daß unser Lebensbuch in Ordnung gebracht wird; die Gnade wirkt Vergebung, Vergebung aber soll Erlösung schaffen, denn nur die erlösten Seelen werden schließlich vollendet und erleben die Heimholung ins Vaterhaus.

Als sich die Kinder Israel einst nach der Gefangenschaft wieder versammelten, baten sie Esra, er möge ihnen vom göttlichen Gesetz vorlesen. Sie bereiteten Esra einen hohen Stuhl, und er nahm das Buch, schlug es auf und überragte alle im Volke. So stand Esra einst unter dem Volke Israel und lobte den Herrn, und das Volk sprach einmütig: Amen! Amen! also soll es geschehen! – Und es wurde ihnen gesagt: Gehet hin und esset das Fette und trinket das Süße und sendet auch denen Teile, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. Und bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke (Nehemia 8, 10). Da ging das Volk hin und tat also, aß das Fette und trank das Süße. Sie hatten die Worte, die ihnen gesagt worden waren, verstanden.

Haben wir es nicht auch schon oft erlebt, daß der liebe Gott unsere Bitten hört und erhört? Reden der Stammapostel und die Apostel nicht immer wieder

davon, daß wir nicht müde werden sollen, unsere Anliegen vor den Herrn zu bringen? Wie sagt der Psalmist? „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ (Psalm 42, 2.) Es kommt dabei nicht auf die Lautstärke an, sondern darauf, ob wir wirklich von Herzen beten oder nur mit unseren Lippen den Herrn anrufen...

Da war einmal ein Blinder namens Bartimäus. Er saß am Wegesrand, und als er Jesum kommen hörte, schrie er: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ – Das war ein Schrei der Seele. Jesus fragte ihn, was er ihm tun solle, und er antwortete: „Daß ich sehend werde!“ (Markus 10, 51.) –

Treten wir auch immer wieder mit der Bitte an den Altar: Herr, schenke uns, daß wir recht sehen und hören können, wie ein Jünger sieht und hört, damit wir das Wort, das uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird, nicht nur vernehmen, sondern auch danach tun!

Dabei wollen wir nicht vergessen, daß die Furcht Gottes der Weisheit Anfang ist (Psalm 111, 10). Sie ist die Bewahrerin der Seele und eine schöne Krone. Alle, die sich, wann immer sie gelebt haben, in Demut vor dem Herrn gebeugt haben, durften erleben, daß er sie nicht zuschanden werden ließ. „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen“ (Weisheit 3, 9). So war es schon damals, als die Israeliten um Jericho zogen. Sechs Tage lang gingen sie um die Stadt, geduldig, wie es ihnen geboten worden war. Am siebten Tag aber wanderten sie siebenmal herum, sie stimmten ein Feldgeschrei an, und der Sieg war auf ihrer Seite! Er konnte ihnen vom Herrn gegeben werden, weil er sah, daß sie ihn fürchteten. Gottesfurcht legt uns der Stammapostel auch immer wieder in die Seele. Wer den Herrn fürchtet und vor ihm wandelt, der erlebt, daß ihm jeder Tag zum Segen und zum Sieg wird, und die Sieger sind es auch, die das Reich der Herrlichkeit ererben.

Man kann im Irdischen einmal etwas versäumen und hat dann wohl auch Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Ist aber der Tag des Herrn vorüber, so ist ein Nachholen nicht mehr möglich. Dann werden keine Könige mehr bereitet, keine Überwinder mehr vollendet. Es gibt keine Möglichkeit mehr, geborgen zu werden, was denen widerfahren ist, die die Gnadenzeit ausgenützt haben. Wir möchten nicht zurückbleiben, deshalb wollen wir immer vor Augen haben, wie es Lots Weib ergangen ist, als er mit den Seinen das brennende Sodom verließ. Die Törichteren versäumen viel und verlieren schließlich alles. Der Stammapostel sagte einmal: „Laßt uns glauben, denn Glaube ist Siegeskraft; laßt uns nachfolgen und treu bleiben! Dann werden wir auch eingehen zur ewigen Freude und Wonne.“

Aufrichtigkeit ist dem Herrn angenehm

1. Chronik 29, 17. 18

Sonntag, den 24. Oktober 1976

Der König David war ein besonderer Mensch; er war vom Herrn erwählt, und der Knecht Gottes, der Prophet Samuel, hatte ihn gesalbt. Nach Sauls Tod war David der einzige Gesalbte zu seiner Zeit. Er hat mit seinem Gott viel erlebt, wie auch wir viel erleben.

Als der Tempel gebaut werden sollte, fragte er das Volk, ob es dabei auch helfen wollte. Viele haben sich freiwillig dazu gemeldet und wollten auch gerne mitarbeiten. Das hat den König gefreut, und er sagte: „Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm“ (1. Chronik 29, 17). Das ist immer so gewesen, Gott prüft das Herz. In der Schule müssen auch

Prüfungen durchstanden werden, da wird das Wissen geprüft. Gott prüft die Herzen und er segnet diejenigen wunderbar, bei denen es sich herausstellt, daß sie aufrichtig und ehrlich sind.

Das Herz des Kain war nicht in der gleichen Verfassung wie das Herz Abels. Ihre Herzensstellung war völlig verschieden. Auch Saul und David hatten nicht das gleiche Herz. Bei Belsazar erschien die Schrift an der Wand: „Gewogen und zu leicht gefunden!“ (Daniel 5, 27.)

Auch unsere Herzen werden geprüft. Wenn jemand zu uns kommt und will uns vom Herrn wegziehen, wird unser Herz geprüft. Will jemand eine Braut von ihrem Bräutigam wegziehen, so kommt es doch auf ihre Herzensstellung an, ob sie sich das gefallen läßt. Wenn die Braut den Bräutigam herzlich liebt, wird sie keine Macht der Welt von ihm wegbringen. Es kommt auf die Gesinnung an!

So ist es in allen Prüfungen, denen wir ausgesetzt sind. Auch wenn einmal ein Ärgernis an uns herankommt, werden wir gewogen; der Herr will sehen, wie wir uns entscheiden.

Wie verhält sich ein Gotteskind? Ich sagte einmal: „In tausend Jahren spielt erlittenes Unrecht keine Rolle mehr!“ Die Menschen sehen manchmal nur das Allernächste, unser Blick aber ist in die Ferne gerichtet.

Jesus wußte, was ihm bevorstand; er überblickte Jahrhunderte und Jahrtausende. Er sah auch, was seinem bitteren Opfertod folgte: die Himmelfahrt zu seinem Vater!

Auch heute werden viele Opfer aus Liebe zu Gott gebracht; alles dient zur Vollendung des Tempels Gottes, zur Bereitung der Geistgetauften auf den Tag des Herrn. Diese Herzensopfer erfreuen die Apostel.

David war glücklich, als er die aufrichtigen Opfer seines Volkes sah. Er betete zu Gott und sprach: Bewahre solchen Sinn im Herzen deines Volkes! So beten auch die Gesalbten des Herrn.

Das ist ein großer Segen. Gotteskinder, die in einer solchen Gesinnung stehen, gehen gerne in das Haus des Herrn. Sie sind dankbar, wenn sie Opfer bringen dürfen, und tragen die Gewißheit im Herzen, daß der Herr die Treue lohnt. „Richte ihre Herzen zu dir!“ (1. Chronik 29, 18.) bat der König weiter. So flehen die Apostel und Brüder auch; ihre Sorge ist es, daß den Kindern Gottes der göttliche Sinn erhalten bleibe. Jesus hat diesen Sinn mitgebracht vom Vater; er hat ihn, als er auch auf Erden weilte, nicht verloren. Es war ihm stets ein Herzensbedürfnis, seinem Gott und Vater dienen zu dürfen. So strebte er auch immer das Einssein mit seinem Vater an, er wollte ja wieder zu ihm zurück. Auch die Gotteskinder denken: Wir wollen unser Ziel erreichen. Gott kennt unsere Zukunft, er „läßt's den Aufrichtigen gelingen“ (Sprüche 2, 7).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Komm!“

Offenbarung 22, 17

In unserem Sprachschatz gibt es viele bedeutsame Worte. Eines davon ist das Wörtchen: Komm! Wie oft schon mußten Vater und Mutter sagen: Kind, komm! Solange die Eltern gesund sind und helfend eingreifen können, entstehen kaum Probleme. Wie aber ist es, wenn durch die Verhältnisse, durch harte Arbeit und mit zunehmendem Alter Hände und Wangen runzelig wurden? Dann sind die gütigen Eltern bei dem Kinde unter Umständen bald abgeschrieben. Das tut Vater und Mutter weh. Manche mußten wegen solchen Kammers schon frühzeitig ins Grab. Vorher hatten sie wiederholt gebeten: Komm doch, Kind! –

Darauf folgte ein unbegreifliches Schweigen oder eine schroffe und lieblose Ablehnung: Ich habe keine Zeit! — Hernach aber klagte sich die Tochter oder der Sohn an, weil es nun zu spät war, die begangenen Verfehlungen ungeschehen zu machen.

Aus der Heiligen Schrift und aus unseren Liedern vernehmen wir in vielfältiger Weise ein „Komm!“, so z. B. „O Seele, ich bitte dich: Komm!“ Diese Einladung vom Gnadenstuhl ist für wahre Gotteskinder so wohltuend und hochwichtig. Sie sollte gar nie überhört und abgelehnt werden; denn davon ist das ewige Geborgensein abhängig.

Jesus, der Sohn Gottes, hat zu seiner Zeit den Menschen zugerufen: „Komet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Er wollte sie erquicken oder — wie es an anderer Stelle heißt — versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel. Leider galten vielen von ihnen die Worte: Ihr habt nicht gewollt! (Matthäus 23, 37.) Ähnliches mußten die von Jesu gesandten Apostel erleben, als sie den Menschen Gnade, Heil und Segen darbringen wollten. Um ihres Glaubens willen und ihrer unerkannten Wohltaten hatten sie viele Streiche zu erleiden. Am schlechtesten waren letztlich die Peiniger daran und jene, die die Einladung mißachteten. Dadurch verscherzten viele ihr ewiges Glück.

Am liebsten möchte man täglich jeder Menschenseele persönlich und eindringlich sagen: Jesus kommt bald wieder; richte dich danach ein, daß du würdig vor ihm bestehen kannst! Komm doch zum Gnadenquell, um Vergebung der Sünden und Stärkung für die Seele hinzunehmen; versäume nie mutwillig einen Gottesdienst; sei allezeit bereit, Zeit und Kraft in den Dienst des Herrn zu stellen.

Der Stammelapostel wies kürzlich darauf hin, daß es nicht genügt, wenn wir nur ins Haus Gottes kommen und sagen: Herr, hier bin ich!, sondern wir müssen es machen wie Samuel, der nach entsprechender Belehrung ausrief: Rede, dein Knecht hört! — Es genügt ja auch nicht, nur an der sprudelnden Quelle zu erscheinen; man muß schon näher treten, sich beugen und das Wasser in Empfang nehmen. Dann kann es zum Genuß und zur Stärkung werden. Die Quelle gibt unaufhörlich dem, der da nimmt, ob es ein Bettler ist oder ein Millionär. Allein mit dem Kommen, Hören, Aufnehmen und Tun des Gotteswillens ist das Heil verbunden.

Mitunter meinte mancher, ohne einen kundigen Führer durch die Wüste gelangen zu können. Doch, o weh, er hat's nicht geschafft! Er brach vielleicht nur wenige Meter vor einer Oase tot zusammen. Aus menschlicher Weisheit und eigenem Gutdünken erreichen wir nicht die Herrlichkeit. Wir müssen uns schon denen anvertrauen, die auf dem Glaubensweg dem Glaubensziel zueilen.

Im Irdischen steht das Sehnen nach der Vereinigung nicht nur im Bräutigam, sondern auch in der dem Bräutigam ergebenen Braut. Die beiden können es kaum erwarten, bis sie vereint sind. Sollte dies auf geistigem Gebiet anders sein? Wenn die Zeit erfüllt ist, holt der Herr die Getreuen in einem Augenblick zu sich. „Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20.)

Sei getreu und weiche nicht!

Matthäus 24, 13

Am Altar des Herrn begegnen einander Himmel und Erde, Ewigkeit und Zeitlichkeit, der Erlöser den Sündern und Heilsverlangenden. Hier überschüttet uns der ewige Gott mit dem ganzen Reichtum seiner Liebe, und wir genießen

von den Kräften einer für uns zukünftigen Welt. Es geht uns wie einem Kind im Mutterleibe — es lebt ja auch von den Kräften der Welt, die es einmal betreten wird! So leben auch wir im Leibe der Gemeinschaft von den Kräften der zukünftigen Welt, die uns der Herr an seinem Tag nach der den Seinen gegebenen Verheißung ganz erschließen wird.

Zwischen Verheißung und Erfüllung liegt nun nicht nur manche Zeitspanne, sondern auch allerlei Trübsal. Das wissen wir sowohl aus der Heiligen Schrift, als auch aus unserem eigenen Leben. Daniel hätte, als man ihn in die Löwengrube warf, auch denken können, warum das der liebe Gott wohl zuläßt. Hinterher sah er, daß seine Verbannung in die Löwengrube seine *Rettung* war. Seine Feinde hätten ihn wahrscheinlich umgebracht, aber in der Löwengrube war er sicher vor ihnen. So befindet sich auch mancher von uns in einer tiefen Grube, in einer Kummerhöhle des Leides, und erkennt die Bewahrung nicht; in Wirklichkeit will ihn die Liebe Gottes durch alle diese Stationen hindurchbringen.

Beobachten wir die Spieler eines Streichorchesters, so sehen wir, wie sie an den Wirbeln ihrer Instrumente drehen, um die einzelnen Saiten zu spannen, bis diese auf den richtigen Ton *eingestimmt* sind. Nur dann gibt es einen schönen Zusammenklang.

So spannt der ewige Gott auch bei uns die Saiten — die Verhältnisse sind oft kaum noch tragbar, und er dreht immer noch. Mancher denkt da bei sich: Jetzt muß doch alles in die Brüche gehen! aber Gott weiß, was er tut, was er zulassen darf, damit wir in dem neuen Lied den von ihm gewünschten Ton in einer wunderbaren herrlichen Harmonie hervorbringen. So entwachsen wir dieser Welt. Wer von Grund des Herzens neuapostolisch ist, weiß ohnehin, daß es für ihn keine Anpassung an die Welt gibt. Mit Recht sagte der Stammelapostel einmal: Die Heiligung des Namens Gottes besteht auch darin, daß wir nicht glauben, uns an die Gesetze der Welt anpassen zu müssen, sondern die alten Sitten und Gebräuche, die uns der Herr gelehrt hat, mit heiligen Händen aufrechterhalten in einer wüsten Zeit.

Der Herr hat auf seiner Lebenswanderung manches Haus geprüft, auch manchen Menschen. Aber er ist nur bei wenigen eingekehrt, und wir wissen, daß er nur in einem Haus mit den Seinen das Mahl gehalten hat. Uns ist die einzigartige Gnade geworden, daß wir in einer innigen Gemeinschaft mit den Boten Jesu auch Gemeinschaft mit ihm und dem Vater haben. Wir dürfen dem Tag entgegengehen, an dem wir für immer im Vaterhaus geborgen sein werden! Mag auch mancherlei Trübsal zu durchschreiten sein — am Ende führt der Herr bei den Seinen doch alles herrlich hinaus, und deshalb wollen wir Glauben behalten und an der Hand seiner Boten bleiben, bis alles erfüllt ist.

Eines Sinnes sein!

Philipper 2, 1—3

Sonntag, den 31. Oktober 1976

Den Seelen, die einen Gottesdienst mit göttlichem Maßstab werten, sind das Gotteshaus und der Gottesdienst der liebste Ort und Aufenthalt. Wem es aber an der rechten Herzensstellung Gott und seinen Knechten gegenüber fehlt, der kann solche Seelen gar nicht begreifen. Deshalb ringen wir schon lange vor jedem Gottesdienst, ja jeden Tag, um ein reines Herz, denn wir *wollen* Gott schauen und hören!

Mose mußte erst seine Schuhe ausziehen, dann sprach Gott zu ihm. Josua ging es nicht anders, selbst als er sich auf sein Angesicht warf, sprach der Engel

immer noch nicht. Er mußte seine Schuhe ausziehen, die eigene Gesinnung, Wandel und Wesen ablegen, er mußte sich völlig seinem Gott überantworten! Dann zeigte ihm Gott den Weg zur Überwindung der schweren Hindernisse.

Wer seine Schuhe ausgezogen hat, der steht vor Gott nur mit dem einen Verlangen: *Rede Herr, ich will nach deinem Wort tun!* So wollen wir auch in jedem Gottesdienst vor unseren himmlischen Vater treten.

Als Jakob nach der ersten Nacht außerhalb seines Elternhauses erwachte, sagte er: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht“ (1. Mose 28, 16). Wir wollen uns immer so bereiten, daß wir dies nicht erst im Nachsehen erkennen. Wenn unser Priester uns besucht, und wir haben unsere Schuhe ausgezogen, dann erkennen wir Jesum in ihm. Ja, selbst wenn wir *allein* sind, wissen wir, Gott *ist* mit uns!

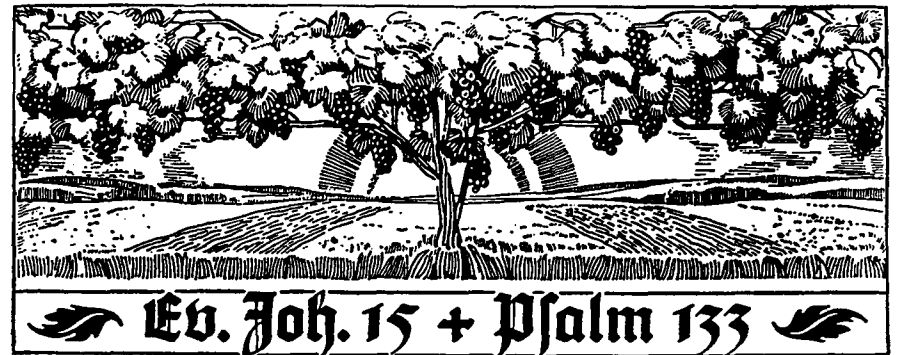
Jakob schlief den natürlichen Schlaf. Es gibt auch andere Arten von Schlaf, den Sündenschlaf, den Schlaf der Gleichgültigkeit, den Schlaf des Zweifels. Denen, die davon befallen sind, ist Gott nicht mehr Begleiter. Diese Art Schlaf bringt keine neuen Kräfte, es ist ein tödlicher Schlaf, den das Gift Satans bewirkt. Dagegen gibt es allerdings eine Medizin, einen Gesundheitstrank. Das ist die Ermahnung in Christo. Diese Ermahnung kommt vom Throne Gottes, sie ist ein Erzeugnis des Heiligen Geistes. Der Trank kann bitter sein! „Gehe hinter mich, du Satan!“ (Markus 8, 33.) Petrus hat ihn getrunken! Er wurde gesund. So ist die Ermahnung in Christo auch in uns selbst! Je mehr die neue Kreatur wächst, um so mehr vernehmen wir die Ermahnung von innen — leg ab, was hindert, sei bereit!

Das soll unter uns wohnen. Wir ermahnen und trösten einander aber auch. Da ist *der Trost der Liebe*. Anderer Trost ist kein echter Trost. Weder Glaube noch Hoffnung sind ewig; wir brauchen sie aber bis zum Ende. Dann sind Glaube und Hoffnung nicht mehr, aber die Liebe bleibt ewiglich. Gott ist die Liebe.

Es gibt nur einen Schlüssel zum Herzen, die Liebe! In jedem gesunden Gotteskind wächst die Liebe, und damit wachsen auch die Kräfte, die notwendig sind, um betübte Seelen zu trösten. Billiger Trost, leere Worte kosten nichts; der Trost der Liebe setzt eine Bereitung der Seele durch den Geist Christi voraus. Das kostet Opfer. Die Freunde Hiobs haben schlecht getröstet! Wie wunderbar aber tröstete Jesus die Sünderin: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ (Lukas 7, 48.) Welch ein gewaltiger Trost liegt in den Worten: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ (Johannes 14, 3.) Das waren nicht schöne Worte, das ist noch heute Kraft! Wie gewaltig war der Trost: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43.)

Wenn nun dies alles, dazu innige Barmherzigkeit in uns wohnt, wollen wir auch die größte Bitte Jesu erfüllen: *Seid eines Sinnes!* Wir wollen sein, wie Jesus auch war.

Ziehen wir unsere Schuhe aus, lassen wir uns ermahnen, so sind wir imstande, Liebe und Trost zu geben, und üben wir gerne und viel Barmherzigkeit in geistiger und natürlicher Weise, so erfüllen wir, wie der Stammapostel einmal sagte, alle Voraussetzungen *eines Sinnes* zu werden. Vater, laß sie eins sein! betete Jesus im hohenpriesterlichen Gebet — das Einssein mit ihm und untereinander ist das Köstlichste, was uns werden kann. Das ist dann eine Braut ohne Fehl, die eines Sinnes mit dem Bräutigam ist. Was noch fehlen könnte, macht Gott durch die Gnade Jesu vollkommen!



Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1976

„Was hülfe es dem Menschen...“

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenendienst)

Matthäus 16, 26

Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht darüber freut, wenn ihm einmal etwas gelungen ist. Wir wissen ja auch, daß der liebe Gott auf das, was wir tun, achtet und es nicht an Hilfe und Segen fehlen läßt, wenn wir ihn darum bitten. Dennoch können wir uns das Heil unserer Seele nicht selber verschaffen.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.) Er hat ja nichts, womit er seine Sündenschulden bezahlen könnte! So sind alle seine Anstrengungen im Hinblick darauf von vornherein vergeblich. Versetzen wir uns einmal in ein anderes Land, in dem unser Geld nichts gilt und in dem man auch nicht gewillt ist, es einzuwechseln, und stehen wir dann in einem Bäckerladen mit einem Hundertmarkschein — wir können uns damit nicht einmal ein Brötchen kaufen! — Alle unsere Versicherungen, daß wir für dieses Geld hart gearbeitet hätten, würden erfolglos bleiben. Der Hundertmarkschein ist ein bunt bedrucktes Papier und keine Krume Brot wert...

Übertragen wir dieses Gleichnis getrost auf das Gebiet des Glaubens! „Herr, Herr!“ werden welche sagen, „haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22.)

War das nicht mit mancherlei Anstrengungen verbunden? Sind da keine Opfer gebracht worden?

Wieviel Mühe mögen sich manche Menschen damit geben — und was sagt Jesus? „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7, 23.) Also wird ihre Arbeit, ihr Verdienst, ihre Währung nicht die Anerkennung finden, die sie erwartet haben. —

Und dann kommen die Kinder Gottes mit den himmlischen Schätzen, dem ganzen Reichtum der Gnade, die ihnen aus dem Verdienst Jesu geworden ist, in die Gefängnisse zu denen, die sich vielleicht schon die ganze Zeit vorgekommen sind wie die Verfeimten und Verachteten. Und jetzt sollen sie erhöht werden, sollen aus den dürrtigen Verhältnissen herauskommen, aus ihren Gefängnissen hervortreten? Können wir uns vorstellen, wie ihnen sein wird, wenn sie den ersten Schritt aus der Nacht und Finsternis in das Licht göttlicher Wahrheit tun, wenn sie aus dem Tode ins Leben kommen?

Welch schöne Aufgabe fällt uns da zu, wenn wir fürbittend für sie eintreten!

Der Stammapostel hat einmal in einem Gottesdienst gesagt: Wir reden zwar davon, daß das „Unser Vater“ das Gebet des Gottessohnes sei, aber das war kein Gebet für ihn. Er mußte nicht darum bitten: Erlöse mich von dem Übel! Das hatte er nicht nötig. Das ist *unser* Gebet, das brauchen *wir*, das möge der Herr an *uns* erfüllen! — Weil wir es nötig haben, so zu bitten, wissen wir auch, daß die, die noch gebunden sind, es ebenfalls nötig haben. Sie sehnen sich danach, daß auch ihre Bitten vor den Herrn gebracht werden. Schon im Alten Bund hat man die Opfer auf dem Altar des Herrn niedergelegt.

Wo steht er heute?

Wir kennen ihn in unserer Zeit im Gnaden- und Apostelamt, im Stammapostel und den ihn umgebenden Aposteln und Brüdern. Mit ihnen verbinden wir uns, wenn wir mit unseren Anliegen vor den Herrn treten, dort ist uns Gnade geworden, und dort legen wir auch unsere Bitten nieder um Heil und Hilfe für die, die danach verlangen und hier auf Erden am Gnadenstuhl vorübergegangen sind — dort wird auch ihnen die Tür zum ewigen Leben aufgetan!

Die Gabe Gottes

(Wir gedenken der Entschlafenen)

Römer 6, 23

Sonntag, den 7. November 1976

Gott warnte einst die Paradiesesbewohner vor dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (1. Mose 2, 17): „... welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!“

Durch den Ungehorsam ist der Tod dann in die Welt gekommen. Er ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn (Römer 6, 23).

Seither mußten die Menschen am Ende ihres Lebens den Tod erleiden. Unseres Wissens ist das nur zwei Menschen erspart geblieben, nämlich *Henoch* und *Elia*.

Der größte Kenner der Ewigkeit, Jesus, hat während seines Erdenaufenthaltes auf verschiedene Seelenzustände hingewiesen, wie sie nach dem Leibestod

eintreten; er sprach von dem reichen Mann, von dem Zustand des Heulens und Zähneklappens, also von Durst ohne Erquickung, von Angst, Schmerz, von Frieren und anderem.

Auch die Aufenthaltsräume sind verschieden — „in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Ob sich die Bewohner frei bewegen können oder gebunden sind oder in einem engen Raum zurechtkommen müssen, ist nicht dasselbe. Ob sie krank oder gesund sind, ist ein großer Unterschied. Auch blind oder sehend sein ist nicht dasselbe. Ob man ein Feuer (Leidenschaft) in sich trägt und mitbringt, ist sicher nicht das gleiche wie ein köstlicher Friede.

Das alles aber zeigt uns, wie wichtig es ist, *erlöst* in die Ewigkeit zu gehen.

Dazu hat der treue Gott seinen Sohn als die größte Gabe zur Verfügung gestellt. Er aber hat eine große Stiftung gemacht in seinem Gnadenwerk.

Man ist unter den Völkern dieser Erde vielfach dazu übergegangen, die Menschen über Gefahren aufzuklären, über Krankheiten und andere Erscheinungen, dies besonders in bezug auf sehr böartige Dinge.

Auch Jesus hat seinerzeit Aufklärung betrieben, vor allem seinen Jüngern gegenüber wie auch vor dem Volk, das ihm zuhörte. Seine Aufklärung war besonders auf seine heilige Mission gerichtet, auf die Zeit, in der sie lebten, wie auch auf die Zukunft sowie die Art und Weise, wie seine Arbeit weitergehen sollte.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch heute die Boten Gottes sehr aufklärend wirken. Dies trifft neben anderem zu auf die Arbeit an den Seelen der Entschlafenen. Die Aufklärungsarbeit wird nicht allein hienieden ausgeführt, sondern auch im Totenreich, und zwar durch die heimgegangenen erlösten Scharen. Wir alle werden aufgeklärt über die Zeit, in der wir leben, und auch über die Ereignisse, mit denen wir zu rechnen haben.

So ist auch vor diesem Tag, an dem der Heimgegangenen besonders gedacht wird, eine große Aufklärungsarbeit betrieben worden in den Bereichen der Entschlafenen. Soweit sie schon unter das Wort gekommen sind, haben sie vieles gehört.

Aber auch in herzlichem Gebet wird ihrer gedacht. In diese Gebete werden auch die liebend eingeschlossen, die uns früher nicht gut gesinnt waren, ja unter Umständen selbst Spötter und Zweifler gewesen sind.

So wird es gelingen, dem Sohne Gottes wieder eine schöne Beute einzubringen.

Wann wird es die letzte sein?

E. St.

Bei dir ist die Quelle des Lebens

Psalm 36, 10

Wir Gotteskinder werden mit viel Liebe bedient. „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ sagte der Herr einst zu Petrus, nachdem er ihn gefragt hatte, ob er ihn auch lieb habe. Und aus Liebe zu den Kindern Gottes reist der Stammapostel von einem Erdteil zum andern, von einem Land ins andere, von einem Bezirk in den anderen. Und die Schafe Christi freuen sich und kommen mit dankbaren Herzen, sie erwarten viel, und immer wieder stellen sie fest, daß sie weit mehr empfangen ...

Wir sehen, wie sich das Psalmwort an uns erfüllt: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht!“ (Psalm 36, 10.) Wir dürfen an dieser Quelle sitzen, die ihren Ursprung am Throne Gottes hat, und schöpfen vom Wasser des Lebens. Wer davon trinkt, wird gesund, das Alte vergeht, die neue Kreatur in Christo wird vollendet. Weil uns der Herr gesalbte Augen und ein reines Herz gegeben hat, erkennen wir im Wirken des Stammapostel, der Apostel und Brüder ihn selber und sind dankbar, daß er sich unser durch diese Männer annimmt. Als die Jünger einst auf dem Berg der Verklärung um Jesum geschart waren, sahen sie auf einmal, daß sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider weiß wurden wie der Schnee. Da wollten sie immer auf diesem Berge bleiben, so glücklich waren sie in dieser Stunde. Es ergeht uns ähnlich. Wir erkennen den Herrn in seinen Gesandten und sind glücklich, wenn wir in ihrer Nähe sein dürfen. Wir wissen, daß er von uns nur das eine erwartet – wir sollen an seinem Tag als geschmückte Braut vor ihm stehen!

Er hat uns nicht im unklaren darüber gelassen, was auf die Kinder dieser Welt zukommt, und seine Boten ermahnen uns mit heiligem Ernst, alles zu tun, daß wir würdig werden, diesem allem, das geschehen soll, zu entfliehen und vor dem Angesicht Jesu zu stehen. Die Mächte der Finsternis setzen alles daran, um uns Glauben, Gehorsam, Vertrauen, Treue und Liebe zum Herrn zu nehmen. Da gilt es, den guten Kampf zu bestehen und nicht zu unterliegen. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, halten wir Schritt mit ihm! Tun wir, was er sagt, so werden wir auch imstande sein, dem Drachen zu entfliehen und zu denen zählen, die der Herr an seinem Tag zu sich nimmt.

Wir lesen einmal in der Heiligen Schrift, daß vier Könige mit fünf anderen im Streit lagen. Es ging um die Reichtümer Sodoms (1. Mose 14, 1. 2). In Sodom lebte später Lot, den die Engel aus dieser Stadt herausführen sollten. Lot aber zögerte. Jesus wies im Hinblick auf unsere Zeit auf jene Verhältnisse hin.

Steht heute nicht auch ein Volk wider das andere, ein Königreich gegen das andere? Es geht um die Schätze dieser Welt, die vergänglich sind! Unter uns aber steht der Engel, den uns der Vater und der Sohn in unserem Stammapostel gesandt hat. Er redet mit uns und ermahnt uns auszuziehen!

Da wollen wir nicht zögern. Wir sagen Ja zu dem, was uns der Stammapostel, was uns die Apostel Jesu entgegenbringen, wir wissen, daß uns der Herr an ihrer Hand erretten will! Das ist der Trost der Kinder Gottes, derer, die in dieser Welt unter all dem, was hier auf Erden geschieht, unter mancherlei Anfechtungen und Belastungen liegen und dankbar sind, daß sie Gnade vor dem Herrn gefunden haben. Wohl können wir diese Gnade in ihrer ganzen Größe noch nicht erkennen. Aber der Tag kommt, an dem wir den verklärten Leib tragen werden. Und dann werden wir nicht aufhören, Gott zu loben und ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit Dank zu sagen.

„Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!“

Psalm 26, 6

Wenn jemand heute noch nicht ganz sicher ist, ob der ewige Gott in seinen Aposteln seinen lebendigen Altar aufgerichtet hat, so besteht doch die Möglichkeit, einen überzeugenden Aufschluß darüber zu erlangen. Jesus selbst

verwies auf seine göttliche Sendung mit den Worten: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede“ (Johannes 7, 16. 17). Wer das Wort vom Altar glaubt und danach handelt, dem wird es der Herr auch nicht an Glaubenserfahrungen fehlen lassen. Auf diesem Weg kommt man dem Altar, dem Gnaden- und Apostelamt, immer näher und fühlt die Wirkung des Geistes Gottes an seiner Seele.

Als der Sohn Gottes in dieses Leben trat, waren es nur noch wenige, die ernstlich ihres Glaubens lebten. Simeon (= der Erhörte) und Hanna (= die Begnadigte) suchten immer wieder den Tempel auf und baten den Herrn, er möge die einst gegebene Verheißung endlich erfüllen und den Messias senden. Simeon „war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist“ – sicher nach heißem Ringen und Flehen – „er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen“ (Lukas 2, 26). Beide erkannten in dem Jesusknäblein den Erlöser und erlebten damit die Erfüllung des Wortes Gottes.

Die „Erhörten“, das sind die, die beim Herrn geblieben sind, und die „Begnadigten“ – sie haben dem Herrn die Treue bewahrt, sonst hätten sie ja nicht die Gnade ergreifen können – sehen im aufgerichteten Altar des Herrn die bereitete Erlösungsstätte. Diese Seelen erleben auch mit Freuden den Tag der Ersten Auferstehung.

Der Herr Jesus wies auf die Zeit, in der er wiederkommen wird, wie folgt hin: „Wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes“ (Lukas 17, 26). Und weiter sagte er: „Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots“ (Lukas 17, 28).

Noah wurde *hineingerettet* in die Arche, und Lot wurde aus Sodom *herausgerettet* und an einen anderen Ort geführt. Das Knäblein wird *hineingerettet* ins Vaterhaus, und das Sonnenweib wird *herausgerettet* aus dem Verderben in die Wüste. Im Knäblein wohnt die Verwandlungskraft, wie sie auch im Sohne Gottes wohnte und bei seiner Auferstehung sichtbar wurde. Die Verwandlungskraft wird bei den Erstlingen und Überwindern und bei allen, die der Herr am Tag der Ersten Auferstehung zu sich nimmt, sichtbar. Das Sonnenweib bleibt in seinem Zustand, es werden ihm aber Flügel der Errettung und Bewahrung gegeben, damit entweicht es dem direkten Zugriff Satans.

Mögen sich alle Gotteskinder durch die heutige Vollendungsarbeit des Heiligen Geistes in die Arche der Errettung hineinführen lassen, um am Tag der Ersten Auferstehung die göttliche Verwandlungskraft zu besitzen, die die Errettung ins Vaterhaus herbeiführt!

„...und fünf waren klug!“

Matthäus 25, 1. 2

Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß viele berufen, aber wenige auserwählt sind. Das klingt mitunter etwas sonderbar in den Ohren, wenn sich die beiden Worte Berufung und Erwählung in einem Satz finden. Und es sind doch zwei verschiedene Begriffe! Das Volk Israel war einst *berufen*, Offenbarungsstätte der Gnadenerweisungen und des Erlösungswillens Gottes zu sein. Diese

Berufung ist ihm, weil es den Heiland und Erlöser nicht aufgenommen hat, verlorengegangen. Nur wenige waren *ausgewählt*, es waren die Apostel, die dem Herrn bis zuletzt treu blieben, mit den wenigen Menschen, die sich sonst noch gläubig zu ihm hielten. An Pfingsten kamen dann die hinzu, deren Herzen durch die Predigt des Petrus aufgetan werden konnten. Das waren an die dreitausend Seelen. Es war die Auswahl aus der Schar derer, die berufen gewesen waren.

Versetzen wir uns nun in unsere Zeit, die dem Kommen des Herrn voraufliegt. Sind nicht alle, die der Herr Jesus in dem Gleichnis von den zehn klugen und törichten Jungfrauen anspricht, berufen? Sagte er nicht, das Himmelreich ist gleich *zehn* Jungfrauen? Er sprach nicht davon, daß das Himmelreich von vornherein gleich *fünf* Jungfrauen wäre, die klug sind, und die Welt wäre auch gleich *fünf*, und die sind töricht. Er spricht insgesamt vom Himmelreich, und was er darunter versteht, das wissen wir. Es sind die Seinen, also alle, die er mit der Hingabe seines Lebens erkauft hat, und da sagt er, daß *fünf* klug und *fünf* töricht sind. Alle *zehn* waren berufen, sie waren Jungfrauen und hatten ihre Lampen geschmückt, — Seelen, die einmal aufgenommen und versiegelt worden sind. Das ist doch ein Beweis dafür, daß auch die *fünf* törichten Jungfrauen einmal mit dem Bräutigam hätten in den Hochzeitssaal gehen können. Aber es kam der Augenblick, an dem es sich erwies, daß sie zu denen, die *ausgewählt* waren, mit dem Bräutigam in den Hochzeitssaal einzugehen, *nicht mehr* zählten, und zwar aus dem Grund, weil das Licht ihrer Lampen erloschen war.

Das war alles.

Es war genug; es war in dem Augenblick, in dem er kam, dafür ausschlaggebend, daß sie zurückbleiben mußten. Selbst ihr Streben, den Mangel noch auszugleichen, war erfolglos. Sie kamen zu spät. —

Noch ist es nicht zu spät! Wir leben noch in der Zeit, in der wir alle unseren Mangel ausgleichen können, wenn es uns nur ein ernstes Anliegen ist. Denn die Gnade, die uns angeboten wird, ist so umfassend und unermesslich, daß wir, wie der Stammapostel einmal gesagt hat, darin untertauchen und durch sie *alles* in Ordnung bringen können, was Gott nicht gefällt. Lassen wir uns finden unter dem Wort, das der Herr an uns richtet, machen wir unsere himmlische Berufung fest, lassen wir unser Licht leuchten, dann wird er uns auch zu denen zählen, die an seinem Tag die Auswahl der Brautseelen darstellt.

Der Herr behütet die Einfältigen

Psalm 116, 6. 7

Sonntag, den 14. November 1976

Der Psalmist sagte einst: „Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir!“ Das ist ein rechtes Trostwort für alle Seelen, denen nicht immer alles gelingt, wie sie es eigentlich wünschen. Wir möchten uns ja genau nach dem Willen Gottes verhalten. Aber das ist auch Petrus nicht immer gelungen. Er hat nie daran gedacht, daß er den Herrn einmal verleugnen könnte, und doch hat er es getan. Und was hat er erlebt? Der Herr hat ihn nicht verworfen. Er hat nicht einmal etwas gesagt, sondern er hat ihn nur angeschaut. Da

ging Petrus in die Nacht und weinte. So hat ihn der Herr wieder zurechtgebracht . . . Er tut uns immer Gutes, so daß unsere Seele zufrieden sein kann. Er wird uns auch in der Zukunft viel Gutes tun, denn der große Tag, auf den wir warten, rückt immer näher. Und wenn wir uns unter seinem Wort haben finden lassen, werden wir wohl auch für würdig erfunden werden, an dem großen Ereignis der Ersten Auferstehung teilzuhaben — und das ist das Ziel unseres Glaubens.

Darum wollen wir immer mutig vorwärtsgehen und aufschauen zu unserem Gott. Er kennt uns alle; die Gebete, die aus einfältigen Herzen zu ihm aufsteigen, verhallen nicht, sondern erreichen ihr Ziel. Aus unseren Lebenserfahrungen schöpfen wir ein lebendiges Zeugnis — wie manchmal haben wir gebetet, und Gottes Hilfe folgte auf dem Fuß! Mitunter aber dauerte es länger, Tage, ja Jahre und sogar Jahrzehnte. Aber all das geschieht nach der großen Weisheit Gottes. Denn er sieht ja unseren Lebensweg weit voraus. Keiner von uns kann am Morgen schon absehen, was ihm tagsüber noch begegnen wird. Gott aber übersieht unser ganzes Leben bis zum Schluß und weiß im rechten Augenblick einzugreifen, wenn uns Gefahren drohen.

Manche denken, wenn es ihnen schlechtgeht: Ich habe doch so viel Gutes getan, aber der liebe Gott tut gar nichts. Den anderen, die nicht so gehandelt haben, hilft er. —

Aber das scheint nur so.

Gott ist nicht ungerecht. Die Einfältigen wissen, daß sie sich auf ihn verlassen können. Wer *einfältig* ist, hat gleichsam nur *eine* Falte im Herzen, wie es das Wort sagt, nicht zwei oder drei. Soviel Falten hat man mitunter in der Brieftasche. Da sagt die Frau zum Mann: Gib mir doch 50 Franken, ich sollte das und das dringend haben! Er holt die Brieftasche — und dann zeigt er ihr die Falte, in der nichts drin ist, nicht aber die, in der die Scheine sind . . .

So ist es nicht bei den Einfältigen. Sie begreifen das Wirken unseres Gottes, auch wenn sie im Augenblick nicht alles überschauen können. Sie gehen dennoch im Glauben vorwärts und tragen ihr Kreuz — und eines Tages wird offenbar, was es ihnen eingetragen hat. Manches Leid, das wir hier durchleben, wird zum Diamanten in der Ewigkeitskrone. Das gibt dann eine Freude ohne Aufhören.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die frohe Botschaft

2. Korinther 5, 20

Nicht jede Mitteilung, die einer dem anderen macht, kann als Botschaft bezeichnet werden. Die frohe Botschaft von dem, was der Herr getan hat, umschließt auch nicht nur die Erzählung seines Lebens und Wirkens. Das ist einer der größten Irrtümer, die allgemein verbreitet sind.

Man hat oft genug die Apostel Jesu in der ersten apostolischen Zeit für eine Art „Nachrichtenüberbringer“ angesehen; ihre Arbeit soll sich nach Ansicht so mancher Leute darin erschöpfen haben, anderen zu erzählen, was wir heute in der Bibel lesen können. Daß die Kenntnis dieser Geschehnisse zum Verständnis

dessen nötig sind, was der Herr getan hat, liegt auf der Hand. Man hält aber das Beiwerk für die Hauptsache und meint, die frohe Botschaft bestehe darin, daß man vom Leben Jesu erzählt. Es ist eine frohe Botschaft, daß *das Heil in Christo offenbar ist, daß wir aus dem Born des Lebens erquickt werden und uns durch das Wort des Herrn Kraft und Glaubenszuversicht zufließen!* Gottes Wort ist eben mehr als eine „Nachrichtenübermittlung“, es ist Geist und Leben und uns Ursache, daß wir uns fest auf ihn und die uns von ihm gegebene Führung, auf die „Botschafter an Christi Statt“ verlassen können. Durch das Wort, das uns im Hause Gottes entgegengebracht wird, wissen wir, daß wir uns auf dem Weg des Lebens befinden und alles, was uns darauf begegnet, seinen Sinn hat im Hinblick auf unsere Erlösung und Vollendung. Es gibt ja auch manche Niederschrift über das Leben und Wirken berühmter Ärzte, die längst in die Ewigkeit gegangen sind. Einem Patienten daraus vorzulesen, wäre gewiß keine frohe Botschaft für ihn. Allenfalls würde man damit sein Wissen mehren, daß die Heilkunde auch in vergangenen Zeiten schon beträchtliche Erfolge zu verzeichnen hatte. Wenn der Arzt aber sagt: Lieber Freund, nimm diese Arznei, die bringt dich wieder auf die Beine!, so ist das für den, der krank darniederliegt, wirklich eine frohe Botschaft.

So geht es uns doch auch im Hinblick auf unsere Seele, auf unseren inneren Menschen. Die Biblische Geschichte ist voll von Begebenheiten, an denen wir erkennen können, wie der Herr in der Vergangenheit gewirkt hat, wie sein Eingreifen, sein Wort für die Menschen, die gläubig zu ihm aufschauten, Segen, Erfolg, ja Erlösung und ewiges Heil brachte. Nun lesen wir nicht nur davon, sondern erleben dasselbe an uns, sind wir doch selbst unter sein Wort gekommen.

Hier ist Christus, hier ist die Quelle des Lebens, die in unserer Zeit fließt! Das nehmen wir wahr im Aufschauen zum Gnadenstuhl, den der Herr in unserer Mitte aufgerichtet hat. Es ist doch köstlich, daß Gottes Volk in dem Bewußtsein, das auf die eigene Erfahrung gestützt ist, zusammenkommen darf. Wir gehen nicht in die Gottesdienste, um uns Erklärungen anzuhören, sondern hier wird das Wort des Herrn verkündigt! Er will uns festmachen für unsere himmlische Berufung, er will, daß wir vollendet werden für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Es gibt im zeitlichen Leben mancherlei oft recht ehrenvolle Berufungen. Aber sie alle erschöpfen sich im Irdischen und gehen im Irdischen unter. Schließlich beendet der leibliche Tod alles zeitliche Mühen, und die Berufung, die unter diesseitigen Gesichtspunkten erfolgt ist, findet in dem Augenblick ihren Abschluß, in dem der Mensch die Augen schließt. Dann kann er nichts mehr in dem Sinn tun, wofür er sich ursprünglich eingesetzt hat. Unser Ziel aber liegt jenseits aller irdischen Anstrengungen und Erfolge. Der Herr hat den Schafen seiner Weide das ewige Leben verheißen und ihnen gesagt, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird. *Es ist eine köstliche Botschaft, die uns in unseren Tagen durch seine Boten und Knechte ins Herz gelegt wird;* er bekennt sich dazu, und er will, daß wir sie gläubig erfassen. Halten wir uns zu ihm, wie er sich zu uns hält, so werden wir an seinem Tag erleben, daß sein Wort wahrhaftig ist und wir vom Glauben zum Schauen kommen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1976

„... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Matthäus 11, 28–30

Sonntag, den 21. November 1976

Der Herr hat einst die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen, um sie zu erquickern. Seine Einladung galt nicht nur jenen Menschen damals, sie gilt auch heute, und zwar *allen*.

Jesus hat seine Zeitgenossen nicht in den Tempel geschickt, in den damals vielbewunderten Bau in Jerusalem. Gewiß erfüllte einmal die Herrlichkeit des Herrn die Stätte, als sie von Salomo eingeweiht wurde. Zu der Zeit jedoch, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hier auf Erden wirkte, offenbarte sich der Allmächtige nur noch durch ihn. Deshalb rief Jesus den Menschen zu: Kommet her zu *mir!* – Nirgendwo finden wir einen Hinweis, daß er gesagt hätte: Gehet zum Hohenpriester, der wird euch erquickern! Jesus kannte seinen himmlischen Sendungsauftrag, und er wußte um seine göttliche Ausrüstung mit den Gaben aus dem Vaterhaus. Niemand konnte soviel geben wie er. Darum war er auch imstande, den Menschen den rechten Weg zu weisen.

Allerdings gab er auch den Rat: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Das Joch ist *der Gehorsam des Glaubens*. Dieses Joch ist sanft. Denn glauben kann jeder, der da *will*, und die Last ist *die Nachfolge Christi*. Diese Last ist leicht – um nachzufolgen braucht man nur das zu tun, was der Herr durch den gesandten Knecht sagt.

In Jerusalem gab es zur Zeit Jesu nur *einen* himmlischen Lehrmeister, und das war er selber. Sogar Nikodemus mußte von ihm sagen: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2). Wenn er „wir“

gesagt hat, so meinte er damit die Obersten unter den Juden, denn Nikodemus gehörte ja zu jenen Kreisen.

Auch die Apostel Jesu vermögen Zeichen zu tun, die sie in ihrer himmlischen Sendung bestätigen und ihren göttlichen Ursprung beweisen. Sie befreien vom Aussatz der Sünde, stellen die Lahmen wieder auf den göttlichen Weg der Nachfolge, erschließen allen Blinden die Augen für den Willen Gottes, sie wecken Tote auf, in denen kein Funke des lebendigen Glaubens mehr glimmte, und bringen sie zum ewigen Leben.

Von diesen göttlichen Lehrmeistern lernen wir heute.

Die Auswirkung ihrer Arbeit ist die Ruhe unserer Seelen. Unsere Herzen werden im Erkennen des göttlichen Willens und der Arbeit des Heiligen Geistes an uns demütig. Demut und Sanftmut aber sind Züge seines Wesens, die der Herr an seinem Tag an den Seinen sehen will. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wenn ich nur dich habe...

Psalm 73, 25. 26

Welch einen langen Weg muß ein Mensch doch zurücklegen, bis er endlich soweit ist, daß er sagen kann: Was immer auch sein mag — solange ich dich, o Herr, habe, bist du mein Trost und mein Heil! — Wie viele stecken sich hohe Ziele, strengen sich an, sie zu erreichen, und wenn sie sie erlangt haben und ihre Wünsche erfüllt sind, stellen sie fest, daß ihnen daraus weder Frieden noch ein volles Genüge wird. So suchen sie sich neue Ziele und ruhen auch da nicht eher, bis sie erreicht haben, was sie wollten, und manche finden in ihrem Hasten und Treiben ihr Leben lang kein Ende.

Man mag einwenden, daß dies nun einmal Menschenart sei, und vielleicht auch sagen, daß gerade dieser Einstellung mancher Fortschritt zu verdanken ist. Ohne Wünsche, ohne die Fragen, die damit zusammenhängen, wären wir heute nicht soweit, wie wir gekommen sind. Aber dabei übersieht man eine große Gefahr — wohl läßt sich mit Geist, Scharfsinn, Härte und Erfindungsvermögen vieles schaffen, aber merken wir nicht, wie die Menschen den Dingen, die sie selber auf den Schild gehoben haben, schließlich verfallen? Wie sie längst begonnen haben, ihre eigenen Erzeugnisse anzubeten und zu vergöttern?

Da liegt der Schaden!

Das Begehren des Herzens richtet sich auf alle möglichen Errungenschaften, und der Mensch vergißt dabei das Wesentliche. Er drängt es zur Seite und schiebt es aus seinem Bewußtsein — er hat kein Verhältnis mehr zu Gott! Wie anders ist es, wenn einer sagen kann: Wenn ich nur dich habe, deine Kraft bei mir fühle, die über alles menschliche Streben hinaus wirkt und der ich mich anvertrauen kann, dann fühle ich mich geborgen! —

Wir alle waren einmal klein und haben unseren Eltern vielleicht manchen Wunsch mitgeteilt, deren Erfüllung uns damals sehr wichtig schien. Sie blieb uns versagt, weil unsere Anliegen töricht waren. Einsehen konnten wir das damals nicht immer, aber bald haben wir erkannt, daß es für uns gut war. Wenn wir heute zurückschauen, so wird jeder sagen, daß er manche Trübsal durchleben mußte und doch dankbar ist, weil er erkannt hat, daß es der liebe Gott recht gemacht hat. Er hat uns in seiner Güte aus mancher Not, aus Sorgen und Ängsten herausgeholfen; wir dürfen ihm voll vertrauen und nach allem, was wir hinter uns haben, mit dem Psalmisten sagen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich

nichts nach Himmel und Erde. Du bist mein Trost und mein Heil.“ — Schließlich hat wohl jeder auch schon Stunden durchlebt, in denen er sich sagen mußte, daß ihm der Herr als einzige Zuflucht geblieben war...

Das läßt uns vertrauensvoll in die Zukunft blicken; wie der ewige Gott sich in der Vergangenheit zu uns bekannt hat, so wird er es auch weiterhin tun, er wird sein Wort an den Seinen einlösen und sie zu sich nehmen, damit sie für immer geborgen sind. Schätzen wir uns glücklich, daß uns diese Zusage geworden ist; der, der sie gegeben hat, wandelt sich nicht, er hält, was er verspricht!

„Willst du gesund werden?“

(Gedanken zum Buß- und Betttag)

Johannes 5, 5. 6

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der Herr Jesus einmal an den Teich Bethesda kam. Dort hielten sich viele Kranke auf, denn hin und wieder wurde das Wasser von einem Engel bewegt, und der erste, der dann hineintauchte, wurde geheilt. Bethesda heißt „Haus der Barmherzigkeit“. Es gab kein Leiden, das dort nicht hätte geheilt werden können.

Jesus fand in einer der fünf Hallen einen Menschen, der schon 38 Jahre darniederlag. Er klagte dem Herrn: Ich habe niemand, der mich hineinträgt! — Da griff Jesus zu einem der gewaltigen Mittel, die er von seinem Vater empfangen hatte — zur Macht des Wortes! Er sprach zu dem Kranken: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!“ Da erhob sich der Kranke, der 38 Jahre hilflos und von Schmerzen geplagt dagelegen hatte, von seinem Lager. Er hatte, als er Jesus reden hörte, weder gezweifelt noch gefragt: Wie soll das möglich sein?

Haben wir nicht alle im Hause Gottes ein Bethesda, wo alle Seelenkrankheiten geheilt, alle Sündenschulden vergeben werden können? Ja, wir empfangen dort sogar den Geist Gottes, den die Welt nicht kennt. Er läßt uns den ewigen Gott in allen seinen Handlungen begreifen und bereitet uns zu neuen Kreaturen in Christo. Fragen wir uns einmal ehrlich — halten wir es auch so wie jener Kranke, wenn der Herr von der großen Macht seines Wortes Gebrauch macht? Ergreifen wir sein Wort immer in demselben Glauben wie er? Der fragte nicht lange, er ergriff sein Lager und ging davon. Diese Tat aber geschah an einem Sabbat...

Ist nicht auch für uns Gotteskinder der Sonntag der größte Tag der Woche?

Als der Kranke auf die Füße sprang, schüttelten die Menschen erstaunt die Köpfe. Wundern wir uns nicht, wenn es auch heute so ist! Sie können ja nicht verstehen, was uns im Hause Gottes an Gnade wird. Wir reden von den Erlebnissen, die uns unser Glaube bringt, von der Gewalt des Wortes, von der Kraft der Sakramente, die Menschen aber begreifen uns nicht. Vorläufig sind es noch besondere Seelen, die durch das Wasser geheiligt und geheilt werden. Wem das widerfährt, der braucht nicht mehr auf seinem alten Lager zu liegen, sondern steht auf und geht einher in der Kraft des Herrn. In Bethesda waren fünf Hallen voll Kranker, die an den verschiedensten Übeln litten. So sind auch die Lager am Teich Bethesda besetzt, den wir heute haben. Viele Menschen sind gar nicht weit weg davon. Der reiche Jüngling lag in geistiger Hinsicht auch auf einem Krankenlager. Natürlich konnte er sprechen, hören und essen, aber er brachte es nicht fertig, das zu tun, was Jesus ihm geboten hatte.

Ist er nicht ein Gegenstück zu dem, der 38 Jahre lang lahm war?

Wir sind umgeben von allen möglichen Krankenlagern. Da sind die Aussätzigen — sie richten unsern Gott, andere liegen auf dem Lager des Unglaubens, viele auf dem des Besserwissens . . . Bei uns aber hat der Herr Einkehr gehalten. Durch sein Wort kommen wir zur Erkenntnis des göttlichen Heilsplans und nehmen die Vergebung der Sünden hin. So hat sich unser Seelenzustand verändert. Der Aussatz der Sünde ist verschwunden, aller Zweifel gewichen. Denn das Werk Gottes ist nicht auf einzelne Pfähle gebaut, auch nicht auf Sand, sondern auf *Felsen*. Wir haben einen gar festen Grund, auf dem wir stehen, arbeiten und wirken. Halten wir uns doch immer an das, was uns durch Gottes Wort entgegengebracht wird — es dient uns zum Besten und bringt uns ans Ziel!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Advent

Offenbarung 2, 25

Sonntag, den 28. November 1976

Wenn wir uns in die Zeit versetzen, in der Jesus geboren wurde, so können wir sagen, daß bei den meisten Menschen mit der Dauer des Wartens die Hoffnung abnahm, dieses Ereignis einmal zu erleben. Sie befaßten sich nur noch oberflächlich mit der Möglichkeit, daß der verheißene Erlöser in den Tagen ihres Lebens kommen könnte.

Nun sind das auch Menschen gewesen wie wir, und auch wir warten auf ein Ereignis, das uns schon lange angesagt ist. Da müssen wir darauf achten, daß im Laufe unseres Wartens nicht auch bei uns die Hoffnung erlahmt und die Kraft nachläßt, so daß wir uns nur noch oberflächlich mit der Möglichkeit befassen, der Herr könnte *heute* noch kommen! —

Dieser Abnutzung müssen wir begegnen, denn darin liegt die Gefahr, das bisher Erworbene zu verlieren. Daher auch die Mahnung: „Was ihr habt, das haltet, bis ich komme!“ — In diesem Wort liegt eine spürbare Eindringlichkeit — uns ist ein Ziel gesetzt, an dem wir festhalten sollen, bis der Sohn Gottes kommt. Wenn er so etwas sagt, so bekräftigt er damit doch, was uns verheißen ist — *er kommt gewiß!*

Woher ist denn das, was wir haben?

Es kommt alles aus der Quelle des Lebens, dem Sohne Gottes, und wir sind weit davon entfernt zu sagen, daß die Männer, die an uns gearbeitet haben, die Wurzel unserer Erlösung seien. Das ist allein der Herr! Aber sie haben uns die Erlösung zugänglich gemacht, sie alle sind Mittler als Austeiler dessen gewesen, was sie empfangen haben. Was wir heute davon in unseren Herzen tragen, ist der Schatz, den der Herr mit den Worten meint: Was ihr habt, das haltet!

Mancher, der sich in seinem Beruf geschickt erweist, wird sich seiner Schule, seiner Lehrer und seiner Meister erinnern. Was er hat, konnte er nicht aus sich selbst entwickeln; andere haben dazu beigetragen, daß er bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten aufweist, die er zu seinem Gewinn einsetzen kann. Es gibt aber auch Schätze des Herzens und der Seele. Freude und Dankbarkeit erfüllt uns, wenn wir sehen, wie sich der Reichtum in den Herzen der Kinder Gottes häuft und man die Getreuen nicht erst mit der Laterne suchen muß. Gewiß steht uns kein Urteil zu, aber wir sind doch glücklich, wenn wir sehen, wie man mit dem

Herzen bei der Sache ist. Und es bleibt auch nicht verborgen, wo Schranken abgebaut werden und man in herzlicher Liebe zueinander findet.

So wachsen die Kinder Gottes in ihren Advent hinein, in die Vorbereitung auf den großen Tag, an dem der Herr wiederkommt!

Wir freuen uns, wenn wir am Sammeln sind und nicht am Zerstören, am Aufbauen und nicht am Zerstören. Freilich zeigen sich mitunter da und dort auch einmal Stellen, an denen der Fürst dieser Welt einbrechen konnte, weil man nicht wachsam war. Aber wir wissen auch, daß die Rechte des Herrn den Sieg behalten wird.

Wir haben in unserem Leben an mancherlei Ereignissen teilgenommen, wir waren Gäste bei Taufen, bei Hochzeiten, auch Trauergäste in dem Hause von Leidtragenden. Immer wieder sind wir weggegangen und haben uns in unsere vier Wände zurückgezogen, von denen wir glaubten, daß sie uns Geborgenheit und Sicherheit vermittelten. Wir mußten am Ende aber feststellen, daß wir auch da nur Gäste sind! Dann haben wir begreifen gelernt, was es heißt, wenn ausgesagt wurde: Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen! Das bedeutet doch, daß der Gast auf Erden, der so verschiedene Verhältnisse durchlaufen hat, der nirgendwo zu Hause ist, auch nicht da, wo er seine vier Wände hat, endlich doch in die Heimat fand!

Haltet, was ihr habt, bis daß ich wiederkomme — all das ordnet sich zu dem einen Ziel, das wir anstreben; wir möchten würdig werden auf den Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird! Der Stammapostel Bischoff hat oft gesagt: Es bleibt nicht so! — ein Trostwort für die, die in Leid und Sorgen sind, Mahnung für die, denen es gutgeht. Eins aber soll uns bleiben — wir wollen halten, was wir empfangen haben, Gottes Wort soll uns auch ferner stärken und glücklich machen, und die selige Gewißheit, des Herrn Eigentum zu sein, soll uns nie verlassen!

Lobgesang in Laodizea

Hosea 2, 16. 17

Ohne sich dessen bewußt zu sein, sah der Prophet in seinem Gesicht unsere Zeit. Er sah die Tochter Zions der Endzeit und der ersten apostolischen Zeit, also der Zeit ihrer Jugend.

Die Erwählten des Herrn werden in die Wüste unserer trostlosen Zeit geführt, wo sie zur Erkenntnis der unhaltbaren Verhältnisse auf dieser Erde gelangen. Die Wüste ist das Bild der Hoffnungslosigkeit. Es gibt kein Grün (Hoffnung), nur Sand (Absplitterung vom Felsen) und Hitze (Überhitzung irdischer Ansprüche). Nachdem die Erwählten zu dieser Erkenntnis gekommen sind, spricht der Herr freundlich mit ihnen:

„Komm doch zur Quelle des Lebens, durstig und müde und matt!
Komm, denn es ist nicht vergebens, hier wirst du ruhig und satt.“

Hat Gott nicht durch seine Zeugen freundlich gesprochen mit denen, die in unserer Zeit eingeladen worden sind? Auch in den Gottesdiensten spricht er freundlich mit den Seinen. Wie oft erleben wir dabei die Gegenwart des Herrn, empfangen wir Antwort auf verborgene Fragen und können feststellen, daß wir tatsächlich am Born des lebendigen Wassers sind! Zum freundlichen Reden gehört auch das Angebot der Gnade, das noch höhere Bedeutung dadurch gewinnt,

daß der Herr uns zu seinen Kindern gemacht hat. Eine größere Freundlichkeit ist unvorstellbar.

Im Urchristentum gab es wunderbare Weinberge. Das waren die Gemeinden des Herrn. Diese Weinberge sind uns auch in der heutigen Zeit wiedergegeben durch die zweite Sendung der Apostel. Wer zur Gemeinde des Herrn kommt, ist aus Ägypten ausgezogen. Das Tal Achor (= Kummer), wo die Menschen Angst und Sorge vor der Zukunft haben, wird uns zum Tor der Hoffnung gemacht, durch das wir auch entfliehen können.

Zur Zeit der Jugend — also der ersten apostolischen Zeit — wurde die Güte und Gnade Gottes gelobt und die Größe und Liebe des Herrn, unseres Erlösers, besungen. Auch die Gnadentaten wurden gerühmt, was sich in freudigem Gesang und Lobliedern äußerte, selbst in den Todesarenen.

Dieses Bild muß sich heute in der Gemeinde abzeichnen. Man muß wirklich von Herzen so singen können, wie es jene taten, die einst im Angesicht ihrer Todfeinde in die Arena gingen.

Heute müssen wir durch die Arenen Laodizeas schreiten. Auch hier lauern Tod und Verderben. Hier kann man sein ewiges Leben verlieren. Wenn wir aber wirklich die Gnade Gottes rühmen, im Bewußtsein, daß er uns erwählt und seine volle Liebe gezeigt hat, dann wollen wir uns von den Sängern von Zions Jugend nicht beschämen lassen.

Wir wollen auch nicht vor den drei Männern im Feuerofen zurückstehen, die die Hilfe Gottes erlebten wie wohl selten jemand zuvor. Wenn die Feuerglut der Prüfungen an uns herantritt, so laßt uns den Herrn loben, denn er ist uns dann am nächsten.

Das setzt allerdings voraus, daß wir uns völlig in den Dienst des Herrn stellen. Dadurch werden wir in den Besitz wertvoller Glaubenserfahrungen kommen und feststellen können, daß der Ewige mit uns ist.

Laßt uns in dieser Gesinnung bleiben! Dann werden wir am Tage des Herrn nichts zu befürchten haben.

Ernten ohne Aufhören

Galater 6, 8—10

Es gibt viele Vorgänge im täglichen Leben, die uns selbstverständlich erscheinen. Man läßt sie aber oft nur dort gelten, wo man ihnen in irdischen Entwicklungen begegnet, weil sie sich vor unseren Augen vollziehen. Gilt es, diese Erkenntnis auf anderes zu übertragen, so zögert man und findet mancherlei Ausflüchte oder Erklärungen dafür, weil es nicht so augenfällig ist.

Es ist für jeden eine Selbstverständlichkeit, daß nur aufgehen kann, was gesät worden ist und die Ernte dem ausgestreuten Samen entspricht. Im Hinblick auf das Glaubensleben eines Menschen meint man aber, sich von dieser Folgerichtigkeit befreien zu können.

Das geht aber nicht!

Die Erfahrung lehrt, daß es keinem Bauern einfällt, seinen Acker mit minderwertigem Samen zu bestellen. Er wird von vornherein darauf achten, daß das, was er der Erde anvertraut, von allererster Güte ist; er will ja nicht nur irgendeine Ernte einbringen, sondern eine gute haben, soll doch aus dem, was er vom Felde heimführt, Brot für die Seinen werden. Nun sagt der Apostel Paulus: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7); er entgeht also in keinem Fall dem Ergebnis seiner persönlichen Aussaat. Streut er Haß und Zwiethracht,

Neid und Mißgunst in die Herzen anderer, so wird man ihn weder lieben noch ihm Zuneigung oder besonderes Vertrauen entgegenbringen.

Gottes Kinder sind nicht gesonnen, eine unheilvolle Aussaat auszustreuen, sondern wollen mit des Herrn Hilfe alles Ungute im eigenen Herzen überwinden, so daß es gar nicht dazu kommen kann. Wir richten uns heute schon darauf ein, daß wir ohne Aufhören ernten, also alles, was wir denken, reden und tun, auf uns zurückkommen lassen können! Über die Güte des göttlichen Samens, also das, was uns aus dem Heiligen Geist geworden ist, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Wie sieht aber unser Herzensboden aus, in den der göttliche Same, das Wort Gottes, das wir vom Altar des Herrn empfangen, fällt? Können wir das Wachstum der göttlichen Aussaat in uns begünstigen? Das ist unsere Aufgabe, denn diese Aussaat will uns ja fähig machen, im Sinn und Willen Jesu weiterzuwirken.

In dem Gleichnis von dem vierfachen Ackerwerk nimmt der Herr Jesus dazu Stellung (Matthäus 13, 18—23). Es ist für jedes Gotteskind segensreich, anhand dieses Gleichnisses den Zustand des eigenen Herzens einmal zu beleuchten.

Gleichen wir einem „hartgetretenen Weg“, auf dem der kostbare Same des Wortes Gottes liegenbleibt? Dann werden bald die Vögel — die Geister — jedes Lebenswort aufnehmen und forttragen.

Oder wuchert noch alles in unseren Herzen, was von dem alten Menschen herkommt? Wird es die Lebenskraft der göttlichen Aussaat nicht ersticken?

Manches Gotteskind läßt sich noch in einem auf die Güter dieser Welt gerichteten Denken finden, bei anderen ist der Herzensacker von vielen Sorgen überwuchert. Sie sind unnötig, denn sie vergessen, daß der Stammapostel zu Beginn des Jahres dem ganzen Volke Gottes geraten hat, seine Anliegen auf den Herrn zu werfen. Er versorgt die Seinen (Psalm 55, 23). Wie wollen wir die Richtigkeit dieses Wortes erleben, wenn wir es nicht tun!

Manche haben auch einen steinigen Herzensboden, auf dem das Lebenswort des Himmels nicht gedeihen kann. Da keimt der Same zwar anfangs, aber das Wachstum hat keinen Bestand, weil es an der nötigen Nahrung fehlt. Es können keine Wurzel in das Erdreich eindringen, die der Pflanze den sicheren Halt geben und die unerläßliche Zufuhr an Wachstumsstoffen sichern. Machen wir unsere Herzen frei von allen Verhärtungen!

Wie köstlich aber ist es, wenn das Wort des Lebens in ein feines, gutes Herz fällt, das die ihm angebotene Gnade ergreift, und Frucht bringt in Geduld (Lukas 8, 15). Eine solche Seele wird sich zeitlich und ewig freuen und also ernten ohne Aufhören!

Ein Wort für uns!

Hebräer 10, 14

Wenn wir im Haus des Herrn unter Gottes Wort ein volles Genüge finden wollen, müssen wir uns von ganzem Herzen darauf einstellen. Das heißt, daß wir uns von allem, was uns sonst bewegen mag, lösen und unsere ganze Aufmerksamkeit dem Wort widmen. Wollen wir über etwas Klarheit gewinnen, so müssen wir uns ihm zuwenden. In unserem Rücken haben wir keine Organe, mit denen wir Sinneswahrnehmungen erfassen können. Mancher hat beim Rückwärtsschreiten schon einen anderen gestoßen und sich dann damit entschuldigt, daß er sagte: Ich habe eben hinten keine Augen! — Schließlich ist unser ganzes Gesicht mit allen Organen, mit Augen und Ohren, Nase und Mund, nach vorne

gerichtet. Wenden wir nun der Welt den Rücken zu, so wenden wir uns doch mit unserem Aufnahmevermögen dem zu, der uns mit den Schätzen des Himmels segnen möchte. Auch unsere Hände greifen jeden Tag viel häufiger nach vorn, als daß sie sich nach hinten ausstrecken...

Jeder Gottesdienst soll nun auch ein *Opferdienst* sein. Dazu bedarf es einer ganz bestimmten Herzensstellung. Mancher steht auf dem Standpunkt, alle Anstrengungen, deren er sich unterzieht, und alle Aufwendungen, die er erbringt, seien Opfer. Sieht man die Dinge aber aus der Nähe, so zeigt sich manches anders. Es gibt Leute, die sich mit einem erheblichen Teil ihres Geldes an einer Lotterie beteiligen und viel dafür ausgeben. Niemand wird annehmen, daß dies ein Opfer wäre, in dem Sinn, wie wir es verstehen. Mag sich ein solcher Mensch auch mancherlei Entbehrungen auferlegen, so tut er es doch in der Erwartung eines Gewinnes. Wer sich in seiner Arbeit mehr Mühe gibt als ein anderer, wer seine Kräfte einsetzt, um sein Einkommen zu verbessern, unternimmt auch keinen Opfergang. Schließlich wird er für das bezahlt, was er tut. Wenn aber eine Mutter die ganze Nacht nicht vom Bett ihres kranken Kindes wekommt, so tut sie das gewiß nicht wegen eines Gewinnes. Hier können wir schon eher von einem Opfer sprechen, denn hinter ihrem Tun steht selbstlose Liebe.

In Wirklichkeit gibt es jedoch nur *ein* Opfer, und das ist Jesu Leiden und Sterben. Von den Brüdern ist gewiß vieles getan worden, was lobenswert ist; sie haben oft lange Fußmärsche zurückgelegt, um Gemeinden zu bedienen, andere waren stundenlang mit einem Fahrrad unterwegs — so bequem, wie es heute ist, war es früher nicht... Aber sind dies wirklich Opfer? Tut nicht auch jeder Amtsbruder, der die Seinen bedient, schließlich doch alles auch für sich selber? Hat der Herr den Getreuen nicht die Krone des Lebens zugesagt? Er läßt sie aus Gnaden an seinem Erbe teilnehmen, er setzt sie in den Stand, den sie sich nie erarbeiten können und für den keiner den Gegenwert aufbringen kann! Wenn der Apostel Johannes schreibt, daß wir ihm an seinem Tag gleich sein werden (1. Johannes 3, 2) — kommt das aus unseren Opfern? Es kommt nur aus *seinem* Verdienst, aus *seinem* Vermögen, denn „mit *einem* Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden“ (Hebräer 10, 14). Ein Amtsbruder, der im Hinblick auf seinen Apostel und den Stammapostel das Seine tut, wird auch nie auf den Gedanken kommen, daß er sich für seine Gemeinde aufopfert; er weiß, daß auch er allezeit unter dem Wort Jesu steht: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). Wir können ja nur tun, was man von uns erwartet — ein Opfer ist immer mehr!

Es gibt aber auch unter den Geistgetauften leuchtende Beispiele von Opferwillen und Opferbereitschaft, und das ist immer dort der Fall, wo die selbstlose Liebe tätig ist. Wenn wir mit einem Herzen voller Mitleid, Barmherzigkeit und Fürbitte für diejenigen eintreten, die darauf angewiesen sind, daß man ihnen die Tür auftut, so ist das ein Liebesopfer, zu dem der alte Mensch, der immer nur das eigene Wohl vor Augen hat, nicht fähig ist. Hüten wir uns vor aller Selbstgefälligkeit, sehen wir zu, daß wir nicht Richter über andere sein wollen! Lassen wir uns in der Gesinnung Jesu finden — allein *sein* Opfer hat erlösende Kraft, und er hat diesen unermesslich kostbaren und großen Schatz in die Hände seiner Apostel gelegt. „Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben!“ (Matthäus 16, 19.) — mit diesem Wort an Petrus wird sein Opfer für uns alle zugänglich und sein Verdienst für uns greifbar.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

50. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1976

Fürchtet euch nicht!

Offenbarung 1, 10–15

Sonntag, den 5. Dezember 1976

Der Apostel Johannes war begnadigt, auf der Insel Patmos in besonderer Weise in den Heilsplan Gottes Einblick zu nehmen. Er hörte eine Stimme hinter sich und eine Posaune. Um zu sehen, was vorging, mußte er sich umwenden.

Wir sehen während einer Woche das Treiben der Menschen, die dem Fürsten dieser Erde hingegeben sind, wir sehen Unglückliche, Kranke, Unzufriedene, Enttäuschte. So war es auch bei Johannes. Er sah seine Leidensgenossen, auch seine Aufseher und Peiniger. Da gab ihm Gott eine besondere Stunde, und *er mußte allem, was ihn umgab, den Rücken zuwenden*. So geht es uns, wenn wir in das Haus des Herrn kommen. Wollen wir die Stimme des Herrn von seinem Altar vernehmen, so müssen wir allem Irdischen den Rücken kehren...

Als sich Johannes umwandte, sah er einen, einem Menschensohne gleich, unter sieben goldenen Leuchtern wandeln. Der Leuchter ist das Bild der Gemeinde Christi. Das wurde auch dem Johannes gesagt: „Die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden“ (Offenbarung 1, 20).

Jesus schlief nicht unter den Leuchtern, sondern *wandelte mitten unter ihnen!* Das empfindet jedes treue Gotteskind. Die Leuchter sind weder aus Holz, Blech oder Silber; sie sind aus Gold, weil sie eine Frucht der Jesu- und Apostellehre sind.

Johannes sah Jesum in einem langen Gewand mit einem goldenen Gürtel. So wollen wir, wenn wir im Hause Gottes versammelt sind, *Jesum im Amts-
kleid* wahrnehmen — das ist das lange Gewand!

Jesu Haupt und Haar waren weiß wie Wolle; ein Bild für die göttliche Weisheit, die ihn erfüllt. Seine Augen gliehen Feuerflammen — sie sehen bis in den letzten Winkel des Herzens, seine Füße sind wie Messing, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie ein großes Wasser. Mit solchen Füßen kann man auf Schlangen und Skorpione treten.

Welch eine Wohltat wird es für uns sein, wenn wir zum erstenmal die Stimme des Gottessohnes, die Stimme des Vaters hören! Aber vernehmen wir die Stimme des Herrn nicht im Hause Gottes? Gleicht sie nicht oft einem mächtigen Wasserrauschen? Da hört man nicht mehr, was neben einem gesprochen wird...

Wer bei einem Wasserfall steht, hört nicht, was ihm einer sagt, der daneben steht. Er hört nur das Rauschen. Ist man dem Strom des Lebens mit dem Herzen ganz nahe, so wird uns das, was in unserer Umgebung vorgeht, nicht aus der Ruhe bringen.

Jesus hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus dem Mund ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne (Offenbarung 1, 16). Das Schwert ist das Wort Gottes. Und Johannes fiel zu seinen Füßen nieder wie ein Toter.

Ist es uns nicht allen schon so gewesen, daß wir unter der Gewalt des Gotteswortes uns gleichsam nicht mehr regen konnten? Dann aber war der Herr da, legte die Hand auf uns und sagte: „Fürchte dich nicht!“ Mag er auch unsere Fehler aufgedeckt haben, er zeigt sich uns doch wieder als Erlöser und spricht: Stehe auf, fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige! —

Was soll nun durch eine solche himmlische Arbeit an uns bewirkt werden? Zuerst wurden wir vom Unglauben zum Glauben geführt. Dann wurden wir Kinder Gottes — wir sind erkaufte aus den Menschen Gott und dem Lamm! Brauchen wir uns da noch zu fürchten? Die Arbeit des Herrn geht weiter, durch den empfangenen Heiligen Geist sollen wir für andere zu einem Segen werden. Das Ziel, das wir jetzt noch vor Augen haben, ist die Würdigkeit auf den Tag der Ersten Auferstehung, die Vereinigung mit dem Bräutigam Jesus.

Haben wir, wenn wir uns im Spiegel des Wortes betrachten, schon allen Brautschmuck angezogen? Das sind die Tugenden Jesu — seine Sanftmut, Demut, Liebe, sein Glaube, sein einmaliger Glaubensgehorsam, seine Gebetskraft. Ist das nicht der schönste Brautschmuck?

Von der Braut heißt es: „Es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand“ (Offenbarung 19, 8). Das weiße Kleid wird uns geschenkt, antun müssen wir uns aber selber damit. So gehen wir dem Herrn entgegen.

Es trägt aber jeder auch sein Kreuz, denn es kommt niemand ins Vaterhaus, der nicht auch sein Kreuz getragen hätte. Jesus hat gesagt: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 38). Also kommt noch die Nachfolge dazu. Die Kreuze sind nicht alle gleich, eines wiegt mehr, das andere weniger. Aber der, der sie verteilt hat, hat unsere Seelen lieb. So hilft uns das Kreuz, für den wunderbaren Tag des Herrn bereit zu werden.

Und woher wissen wir den Weg? Wir werden geführt! Ohne göttliche Führung wäre Israel in der Wüste zugrunde gegangen. Bleiben wir in der engsten Gemeinschaft mit der uns gegebenen göttlichen Führung, lassen wir keinen Abstand aufkommen, dann erreichen wir auch unser Ziel!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Bund des Herrn mit den Tieren

Hosea 2, 20

Wenn wir das angeführte Schriftwort lesen, könnten wir uns fragen, ob denn der liebe Gott ein solcher Tierfreund sei, daß er mit den erwähnten Tierarten einen Bund schließen will. Gewiß ist er derjenige, der diese Kreaturen erschaffen hat. Aber hier handelt es sich nicht um Tiere im natürlichen Sinn, sondern um die Verschlüsselung eines hochbedeutsamen Vorgangs für unsere Zeit. Es dreht sich dabei um die Charaktereigenschaften der Menschen, und zwar derer, die sein Volk ausmachen. Mit welchem Volk hat denn sonst der Allmächtige einen Bund geschlossen? Die Zeit eines solchen Bündnisses ist die unsrige.

Betrachten wir einmal kurz die Tiere auf dem Felde. Der Hase ist behende, aber wenn Gefahr droht, beweist er seine Feigheit. Das Reh ist zierlich gebaut, hat treue Augen und wird oft in seiner Zutraulichkeit getäuscht. Dann hat ihm aber der Schöpfer die Fähigkeit gegeben, sich in Windeseile in Sicherheit zu begeben. Wollten wir alle Tiere des Feldes aufzählen, so würden wir zur gewünschten Zeit nicht fertig werden. Trotzdem denken wir beiläufig auch an den „Elefanten im Porzellanladen“, an die Raubkatzen, an alle Tiere in ihren übrigen Eigenschaften. Aber mit besonderen, auserwählten Menschen, die die Eigenschaften dieser Tiere aufweisen, will der liebe Gott einen Bund machen.

Im weiteren ist von den Vögeln unter dem Himmel die Rede. Das sind Menschen, die in die Höhe streben, auf der sie nicht bleiben können. Sie müssen immer wieder zurück auf die Erde. Viele Menschen trachten nach hohen Zielen, auf denen sie sich jedoch zufolge der Naturgesetze nicht halten können. Sie sehen von ihrer Höhe auf die anderen Menschen herab und belächeln sie, müssen aber trotzdem gewahr werden, daß sie ja auch wieder hinuntersteigen müssen. Es wäre darüber noch eine große Liste von solchen Charakteren anzuführen, wobei uns jedoch das Tröstliche zugesichert ist, daß der liebe Gott auch mit solchen Menschen — sofern sie berufen sind — einen Bund machen will.

Schließlich wird noch vom Gewürm auf Erden gesprochen. Wer möchte sich schon damit befassen? Wiederum handelt es sich um Menschenseelen, die sich unter den Schlägen der Ungerechtigkeit auf Erden im Sande krümmen. Oft bekommen sie Fußtritte, und es scheint, als ob es mit ihrer Existenz zu Ende wäre. Aber auch dieses Gewürm braucht sich nicht zu ängstigen. Es ist einer da, der mit ihnen einen Bund machen will, und dieser Bund ist ein sicherer Bund. Wir alle gehören zu diesen drei Charaktergruppen. Nun geschieht das Wunderbare, daß der ewige Gott uns von diesen tierischen Eigenschaften vollständig erlösen will, und zwar in Gnade und Barmherzigkeit. Das erfolgt durch den Akt der Wiedergeburt und sein Lebenswort. Danach steht er uns bei in Gerechtigkeit und Gericht. Das ist die Tätigkeit des Gnadenthrones — wir werden gerecht gemacht und an Sündern wird ein mildes Gericht ausgeübt.

Der Bogen, der ebenfalls erwähnt wird, ist nicht bei wilden Völkern zu suchen. Jeder von uns besitzt einen solchen; es ist unsere Zunge, die in lieblosen Worten schon oft giftige Pfeile abgeschossen und andere verletzt hat. Danach greift man — weil man sich eben angegriffen fühlt — nur zu gerne zum Schwert (= Gesinnung, Geist) der Rache, wodurch eben Krieg entsteht. Das alles aber will der Herr zerbrechen, d. h. aus der Welt schaffen, indem er uns durch Wort und Sakrament die Gesinnung Jesu in die Seele legt.

Nun erst beginnt das sichere Wohnen auf Erden. Sünde, irdische Gesinnung, irdisches Sinnen und Trachten sowie andere ungute Verbindungen erzeugen

Unruhe in der Seele. Sind jedoch diese Dinge zerbrochen und beseitigt, wird uns auch eine innere Ruhe verschafft. Dies ist unbedingt nötig, weil wir sonst in der Unruhe und inneren Spannung die Würdigkeit und Vollendung nicht erlangen könnten. Jeder Mensch, der an einem Werke steht und es zu vollenden bemüht ist, braucht Ruhe. Wird er immer gestört, so wird auch seine Arbeit unterbrochen und kann nicht die Vollkommenheit aufweisen, wie sie eine aufweist, die in Sicherheit und Ruhe getan wird.

Es ist also schon jetzt auf Erden dem Volke Gottes eine besondere Ruhe zugesichert. Ergreifen wir sie, auf daß wir das Ziel unseres Glaubens erlangen!

„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde...“

Johannes 13, 20

Unter dem Eindruck dessen, was uns in jedem Gottesdienst an Heil und Hilfe, Trost und Frieden wird, erleben wir, wie sich der Gnadenstuhl immer wunderbarer erweist. Durch ihn offenbart sich der Herr, er erleuchtet die Herzen und verändert unser Leben. Blitze gehen von ihm aus und erhellen die vor uns liegende Zukunft. Und die Kinder Gottes freuen sich über die ihnen gegebene göttliche Führung und haben keine Scheu, anderen weiterzugeben von dem, was sie sehen und hören. Und das will der Herr. Schließlich geht es ja darum, daß Gott allen Menschen helfen will und sie zur Erkenntnis der Wahrheit bringen möchte (1. Timotheus 2, 4).

Wie groß wird uns ein Tag, an dem sich der Stammapostel oder der Apostel angemeldet hat, um den Kindern Gottes zu dienen! Alle Herzen wenden sich dem Gesalbten des Herrn zu, und wir erinnern uns, daß es einst in der Urkirche nicht anders war, schreibt doch der Apostel Paulus im Galaterbrief: „Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum“ (Galater 4, 14). In der Welt sagt man, daß das nicht in Ordnung sei, und spricht von Menschenvergötterung. Wir aber wissen, daß sich der Sohn Gottes durch die von ihm gesandten und erwählten Männer offenbart. Der Stammapostel und die Apostel um ihn arbeiten nicht nach ihrem eigenen Gutdünken, sondern sind eins in Christi Sinn und Geist durch den Willen des einen, der ihnen Macht und Auftrag gegeben hat.

Der Apostel Schiwy sagte einmal in einem Gottesdienst, daß er in der Nacht, nachdem er von Zürich nach Hause gekommen war, geträumt habe, der Stammapostel sei bei ihm. Da habe er zu ihm gesagt: „Lieber Stammapostel, ich weiß, Gottes Werk ist nicht von einem Menschen abhängig.“ Er schaute ihn an und antwortete: „Du hast recht! Gott nimmt, wen er will, um sein Werk zu treiben und die Erwählten zum Ziel zu bringen!“ –

Einst nahm der Herr den Apostel Johannes, und ließ ihn einen Blick in seine Herrlichkeit tun. Er hat nach dem Willen Jesu aufgeschrieben, was er sehen durfte, aber es mußten erst Männer kommen, erfüllt vom Geiste Gottes, die uns die gegebenen Hinweise deuten konnten. Heute wissen wir, wie des Herrn Werk weitergeführt und vollendet wird.

Viele Menschen gehen ohne Gott durch dieses Leben, ihre Kinder wachsen ohne ihn auf. Es ist aber sein Wille, die von ihm geschaffenen Menschen, vor allem die, die er erwählt hat zu seinem Eigentum, nach seinem Ebenbild zu gestalten. Er hat ja auch in jeden Menschen das Vermögen gelegt, sich im göttlichen Sinne zu entwickeln. Bei vielen liegt es brach oder wird bewußt vernachlässigt...

Freuen wir uns, daß das, was Gott in seiner Liebe in uns gelegt hat, sich unter der uns zuteil werdenden göttlichen Pflege entwickeln und entfalten kann. Kaufen wir aber auch die Zeit aus – denn immer eindringlicher mahnt das Wort vom Altar, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird.

„Welchen der Herr liebt...“

Sprüche 3, 11. 12

Sonntag, den 12. Dezember 1976

Im Hause Gottes lernen wir, die eigene Meinung aufzugeben, den eigenen Willen zu überwinden und im Herzen so zu erscheinen, daß uns Gott in seiner Liebe und Gnade begegnen kann. Gewiß treten wir auch manchmal mit Belastungen, unter die wir gekommen sind, vor den Herrn. Wenn er aber etwas zugelassen hat, was uns nicht gefällt, so ist das kein Strafen nach der Menschen Weise, auch kein Züchtigen, das im Zorn geschieht, obwohl wir es mitunter verdient hätten. Der liebe Gott will uns bereiten, damit wir einmal bei ihm im Vaterhaus sein können. Sieht ein Schreiner einen Baum, so denkt er vielleicht daran, daß dieser einen schönen Schrank geben wird. Das wird er aber nicht von selber. Er muß die Säge ansetzen, den Baum fällen und bearbeiten und noch manches andere. Das tut er nicht, weil er seinen Zorn an dem Baum auslassen will, sondern weil er daraus einen schönen Schrank machen möchte. So ähnlich ergeht es auch uns. Wir wissen, was der liebe Gott mit uns vorhat, und wenn wir die Dinge so sehen wie er, tragen wir die uns verordneten Lasten leichter. Er hat uns unter den vielen Menschen zu seinem Eigentum ersehen, und sich gesagt: Aus dieser Seele läßt sich für die Herrlichkeit etwas Wunderbares machen! Da hat er uns zuerst in seine Werkstatt genommen. Wir sind eingeladen worden und hatten die Gnade zu begreifen, daß diese Einladung nicht um menschlicher Dinge willen geschah, sondern von Gott ausgegangen ist, der uns liebhat – und welche er liebhat, die straft und züchtigt er. Das heißt doch, daß er sie zubereitet.

Entdeckt ein Goldgräber eine Goldader, so bleibt ihm nicht verborgen, daß das Metall noch unrein ist. Deshalb wirft er doch den Goldklumpen nicht weg. Er würde ja ein Vermögen weggeben! Nein, er macht das ganz anders. Er läutert das Gold im Feuer. Dann kann er daraus vielleicht eine Krone machen, die das Haupt eines Königs ziert. Mit den Schlacken kann er das nicht. Ist eine Seele geläutert, so wird daraus etwas Kostliches, ein Erstling und Überwinder, der bei der Hochzeit des Lammes in der göttlichen Herrlichkeit dem, der sie bereitet hat, Ehre bringt...

Es wird dann viel darüber zu erzählen geben, wie wir in die Werkstatt Gottes gekommen sind. Dann begreifen wir auch alles, was uns heute noch dunkel ist und wir noch nicht ganz erkennen können. Niemand kann es, das ist selbstverständlich. Der Herr Jesus aber hat den Seinen gesagt, daß sie ihn dann nichts mehr fragen werden.

War das nicht wunderbar, wird der eine oder andere bei sich feststellen, daß ich damals krank war? Ich wäre doch sonst ins Verderben gelaufen! Oder ein anderer erkennt: Damals kam etwas an mich heran, worüber ich erst jetzt die letzte Klarheit gewonnen habe.

Mögen diese Hinweise gerade denen, die unter Belastungen stehen, als ein Trost des Heiligen Geistes gelten und von ihnen auch so angenommen werden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gott wirkt das Wollen und Vollbringen

Philipper 2, 13–15

Wenn man bei einem Menschen sehen will, ob er in diese Welt paßt, wird man an ihn nicht den Maßstab der Kinder Gottes legen können. Die Welt hat ihre eigenen Gesetze, sie hat ihren Lebensraum, und die Menschen, die in ihr ihren Platz behaupten wollen, werden ja auch daran gemessen.

Wie nun der Geist der Welt die Menschen formt und bildet, daß sie sich dort bewähren, so will der Geist des Herrn uns formen und bilden, damit wir dem Herrn willige Werkzeuge werden und einmal den uns zugedachten Platz im Vaterhaus einnehmen können. Wir wollen jedoch nicht übersehen, daß es dabei gewisse Schwierigkeiten zu überwinden gilt, die sich aus unserer menschlichen Natur ergeben. Denn es ist auch für ein Gotteskind nicht immer leicht, den eigenen Standpunkt um des Wortes willen aufzugeben, das uns vom Altar entgegengebracht wird. Etwas zu tun, was einem Lust und Freude macht, fällt niemand schwer; aber es gibt auch Dinge in unserem Leben, denen wir uns stellen müssen. Mitunter stehen wir Aufgaben gegenüber, die uns zu einer Stellungnahme, ja zum Handeln zwingen. Und wir wissen, was der Herr von uns erwartet. Da können wir uns nicht nach den Menschen richten, sondern müssen uns von seinem Geiste leiten lassen . . .

Nun haben wir alle unser eigenes Wesen mitgebracht, und wer vermöchte zu sagen, daß er schon völlig daraus herausgewachsen ist? Oder glaubt jemand, er könnte auf dem Standpunkt, den er unter der Pflege des Heiligen Geistes im Laufe der Zeit gewonnen hat, für alle Zukunft beharren? Ist es uns schon gelungen, uns von all dem zu lösen, was dem lieben Gott nicht gefällt? Wie oft erkennen wir im Nachschauen, daß wir noch an äußeren Dingen hängengeblieben und uns und anderen gegenüber zu einer völlig falschen Einschätzung gekommen sind. Weil uns jemand einen Gefallen getan hat, halten wir ihn für einen freundlichen und gütigen Menschen, und ein anderer, der ihn von seinen anderen Seiten her kennt, sagt uns: Das weiß ich besser! Ich habe selten jemand gefunden, der sich mir gegenüber so schändlich benommen hat . . . Wer will hier urteilen, wer richten?

In das Wartezimmer eines Arztes kommen viele Menschen, und man sieht ihnen von außen oft nicht an, was ihnen fehlt und wie krank sie sind. Der Arzt bleibt nicht bei dem feinen Mantel stehen, den der Kranke trägt, er will den Menschen sehen, wie er wirklich ist; er will wissen, wie es um sein Herz steht oder um seine Lunge – und er muß es tun, wenn er ihm helfen will. So bittet er den Kranken, daß er sich seiner Hülle entledige.

Eines Tages wird auch bei uns die Hülle fallen.

Haben wir nur neue Lappen auf das alte Kleid geklebt oder genäht, so hat uns das gewiß manche Anerkennung in unserer Umgebung gebracht. Der Herr aber geht tiefer.

Wie sieht es wirklich in uns aus? Hat uns der liebe Gott durch seinen Geist so verändern können, daß uns sein lieber Sohn an seinem Tag als sein Eigentum erkennen und annehmen kann? Ist das, was wir Neid, Mißgunst, Haß nennen, völlig ausgezogen aus unseren Herzen? Haben wir dafür die Früchte des Geistes gewonnen, haben wir ihm Gelegenheit gegeben, sie aus uns hervorzubringen?

Wie schön ist es, wenn wir uns unter dem Wort der Predigt haben immer finden lassen und erkennen konnten, wo es uns noch fehlt und mangelt!

Dann werden wir oft zu dem Schluß gekommen sein: Wie ich bin, darf ich nicht bleiben!

So ergeht es den Aufrichtigen, die den Tag des Herrn vor Augen haben und um die Würdigkeit ringen, die er von den Seinen erwartet. Er aber hilft denen, die so vor ihm wandeln, daß seine Gnade nicht vergeblich an ihnen bleibt . . .

Wir sehen, wie es um uns herum zugeht, und wissen, was die Zeit heraufführen wird in dieser Welt. Vergessen wir nicht, den lieben Gott immer wieder darum zu bitten, daß er uns beistehen möge, die uns zur Verfügung stehende Zeit *auszukaufen*! Danken wir ihm jeden Tag für die große Gnade, daß wir in sein Werk eingebaut sind. Haben wir nicht erlebt, daß er uns je und je geliebt hat? Werden wir nicht müde, die vom Herrn mit uns begonnene Entwicklung auch zu einem guten Ende zu bringen – es wird uns gelingen, wenn wir uns unsere Maßstäbe nicht aus der Welt holen und uns von der Meinung der Menschen abhängig machen, sondern allein von ihm und denen, die er uns sendet!

Ein Wort für uns

Mein herzlich geliebter Apostel!

Ein Dichter bezeugt in einem Liede: „Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier . . .“ Ich habe nicht nur einen, sondern gleich drei Tage im Himmel sein dürfen und kann nun sagen: Schöner kann es nur noch in der Herrlichkeit sein, weil dann die selige Gemeinschaft nicht mehr zu Ende geht.

Die in Ihrer Nähe erlebte Himmelszeit begann am Himmelfahrtstage im Kreis der Kinder unter dem Wort des Gottessohnes: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Damit ist in kurzen Worten der Lebensraum der Gotteskinder umrissen. Sie, lieber Apostel, sind dann mit uns durch die geistigen Himmelsbereiche gegangen. Wir dürfen immer wieder erleben, daß wir durch das Wort Gottes stufenlos von einer Seligkeit zur anderen geführt werden. Wenn wir uns im Bereich des Glaubensgehorsams aufhalten, erleben wir den himmlischen Frieden, der – wie der Stammapostel in H. sagte – von dem Thron Gottes weht. Die demütige Einstellung des uns vor Augen geführten Hirtenjungen macht es möglich, göttliche Größe in der Sendung des Gnadenamtes wahrzunehmen. Gewiß, im Bewußtsein unserer Unzulänglichkeiten schlagen wir die Augen nieder, aber dann schauen wir wieder gläubig auf zu dem Berg, von dem alle Hilfe kommt. Herzlich dankbar bin ich, den Herrn erkennen zu können.

Die zweite Station der Himmelsreise erlebte ich, als ich im Kreise der Brüder wiederum bei Ihnen sein durfte. Da haben Sie uns den Blick geschärft, Himmelsbürger, Gotteskinder recht zu erkennen, und ich wurde an den von Ihnen empfangenen Auftrag erinnert, als Sie mich zum Priester einsetzten: „Sei ein barmherziger Samariter!“ Ja, mein Bruder ist so gut wie ich – Sie haben es uns ins Herz gelegt – meine Brüder und Schwestern sind aus dem gleichen Geist gezeugt wie ich, sie stehen unter der gleichen göttlichen Bedienung und haben das gleiche Ziel wie ich. Mein Bruder ist auch deshalb so gut wie ich, weil ich – genau wie er – das Gnadenpförtlein brauche. Ich gebe den mir anvertrauten Geschwistern mein ganzes Herz und habe sie alle lieb. Wenn mich der Herr fragen würde, wen er mitnehmen soll an seinem Tag, würde ich, wie der Stammapostel Bischoff, sagen: „Herr, nimm sie alle!“ So ist es mein aufrichtiges Bestreben, ganz in

Ihrem Willen aufzugehen und den Geschwistern kein anderes Wasser zu reichen als das frische Wasser aus der Quelle Ihres Herzens.

Dann kam am Sonntag der dritte Himmelstag, als ich mit Ihnen, lieber Apostel, mit dem Apostel Knobloch und den anderen Segensgefäßen bei der Jugend in H. sein durfte. Da wurde unser Blick zunächst auf uns selbst als das Werk der formenden göttlichen Hand gelenkt. Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir mit dem Herrn die Stärke haben, das adamitische Wesen abzulegen. Der Herr ist unsere Stärke – nun kommt es darauf an, sich dieser Kraft recht bewußt zu sein und sie ganz auszunutzen, um nicht unversehens durch den Einfluß fremder Geister in eine Höhle menschlichen Denkens verdrängt zu werden. Dann werden wir in den Eigenschaften Jesu Christi offenbar, den Jesaja schon als „Kraft“, „Held“ und „Friedefürst“ bezeichnete.

Ich habe in den vergangenen Tagen den Herrn erlebt und dabei soviel Freude und Segen empfangen dürfen, daß ich mit dem Liederdichter sagen kann:

Das war so prächtig, was ich im Geist gesehen,
du bist allmächtig, drum ist dein Licht so schön.
Könnst' ich an diesen hellen Thronen
doch schon von heute an auf ewig wohnen!

W. O., H.

Aus unserem Erleben

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde

Am Vorabend des Tages, an dem wir der Entschlafenen gedachten, unterhielten sich meine Frau und ich über die zu erwartende herrliche Erlöserarbeit. Ich sagte zu meiner Frau, daß ich eigentlich keine Namen mehr in Erinnerung hätte von Menschen, die schon in der Ewigkeit seien, für die ich nicht gebetet hätte. So wollte ich am nächsten Tag für die große Schar mir unbekannter Seelen beten.

Was weiter geschah, berichtet nun meine Frau:

„In der Nacht zum Sonntag hatte ich folgenden Traum. In unserer Wohnung saßen mein Mann und ich mit vielen Gästen an einem Tisch, und alle waren festlich gekleidet und gestimmt. Es war mir, als feierten wir den Tag unserer Silberhochzeit. Da öffnete sich die Tür, und einige Männer traten herein. Im ersten Augenblick vermutete ich, es seien Arbeitskameraden meines Mannes, die uns ein Geschenk zur Silberhochzeit bringen wollten. Sie kamen in festlicher Kleidung, und ich bat sie, an unserem Tisch Platz zu nehmen. Im gleichen Augenblick wurde mir aber bewußt, daß ich nichts besaß, was ich ihnen hätte anbieten können. Da es für uns Zeit wurde, zum Entschlafenen Gottesdienst zu gehen, sagte ich das den Männern.“

Wie beschämt und erfreut zugleich war ich aber, als unsere Besucher mir erklärten: „Wir wollen auch nicht hierbleiben; wir möchten gern mit Ihnen in Ihre Kirche gehen.“

Soweit das Erlebnis meiner Frau, die mir am Morgen sogleich darüber berichtete. Da dachte ich an etliche meiner früheren Arbeitskollegen, die unerlöst in die Ewigkeit gehen mußten. Ich habe für sie gebetet und erkennen können, wie wahr das Wort ist, nach dem Gott will, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

W. R., M.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

50. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1976

Weihnachten 1976

Johannes 1, 14

Durch das Weihnachtsgeschehen ist die Liebe Gottes Fleisch geworden. Auch die Gnade und ewige Wahrheit kam als Mensch mitten unter die Menschen. Gott, als das Wort von Anfang, zog Fleisch an. Dies ist eine der größten Taten der Allmacht Gottes. Diese Tat hat auch heute mächtige Wirkungen und bleibt in Ewigkeit eine große Tat der Liebe und der Weisheit Gottes.

Es ist wirklich nicht zuviel, wenn wir uns einmal im Jahr in dieses wunderbare Geschehen vertiefen, damit wir daraus den denkbar größten Segen ziehen können. Menschen haben schon in edler Weise Schenkungen gemacht. Jedoch steht auch die beste Tat in keinem Verhältnis zu der Gabe, die Gott den Menschen bereitet hat. Das Vermögen ist so groß, daß es nie aufgebraucht werden kann. Es reicht für die Erlösung aller Menschen, die je gewesen sind und noch kommen werden.

Der Apostel Johannes, der dem Herrn sehr nahestand und in der Zeit lebte, als die große Gottesgabe auf Erden war, sagt:

„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“
(Johannes 1, 14).

Wir wollen uns in diesem Jahr an Weihnachten ehrlich fragen:

Was sehen wir?

Johannes sah im Leben und Wirken seines Meisters die göttliche Wahrheit und Gnade. Petrus sah in ihm den Messias und ließ sich durch nichts von ihm trennen. Der Seher von Patmos sah schließlich den großen Sieg der Sache Christi.

Wir sehen im Geisteswort die Wahrheit. Sie bringt uns zur Erkenntnis unserer Schwäche, und die Gnade macht uns rein und verwandelt uns zu Gottes

Kindern. Es ist nicht jene Gnade, die über Gute und Böse regnen läßt, sondern die fleischgewordene Gnade im Gnadenamt, das Jesus gestiftet hat.

Wir werfen auch einen Blick auf die Zeitenuhr. Der Zeigerstand treibt zur Eile. Dazu kommen die schwarzen Wolken wirklich sehr nahe. Wir sehen aber auch die Arche der Errettung und rufen: Komm, Herr Jesu, und nimm uns aus Gnaden mit zum Abendmahl des Lammes! E. St.

„...und ich sah das Lamm!“

Offenbarung 14, 1

Der Schöpfer hat den Menschen mit fünf Sinnen ausgestattet, die ihm in wunderbarer Weise ihre unentbehrlichen Dienste leisten.

Eine der größten dieser wertvollen Gaben ist das Auge. Es vermittelt dem Menschen ein Bild der ihn umgebenden irdischen Welt und läßt ihn erkennen, was um ihn her vorgeht. Es gibt aber auch Dinge, die dem natürlichen Sehvermögen verschlossen bleiben. Der geistlich gerichtete Mensch hingegen unterscheidet und beschaut auch, was ihm an geistigen Werten angeboten wird, und zwar vermag er das nach dem Grad der erlangten Heiligung. Der Apostel Paulus unterschied den natürlichen vom geistigen Menschen und auch eines jeden Art, die Dinge zu richten (1. Korinther 2, 14. 15).

Johannes, der auf die Insel Patmos verbannt worden war, schaute, als ihm der Herr die Offenbarung gab, im Geist vorher nie gesehene Bilder. Er sah unter anderem den Ablauf des Erlösungswerkes Gottes auf Erden, die Trübsal, die über die Menschen kommen wird, und den endgültigen Sieg der Gotteskinder über den Teufel. Jesaja sprach einst die prophetischen Worte aus: „Die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen“ (Jesaja 29, 18). Dieser Hinweis verdeutlicht die Absicht des Herrn, die Augen jener zu öffnen, die sich von ihm aus den Fesseln der Sünde befreien ließen. Johannes war gleich den anderen Jüngern von seinem Herrn und Meister berufen worden. Ihnen allen galt das Lob Jesu: „Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet!“ (Lukas 10, 23.) Es ist eine Gnade, den Willen Gottes zu erkennen und ihm alles menschliche Denken unterzuordnen. Das ist nicht allen Menschen möglich. Johannes der Täufer erkannte Jesus nur für einen kurzen Augenblick als Gottes Lamm (Johannes 1, 29). Dem Propheten Jeremia stellte Gott zweimal die Frage: „Was siehst du?“ – Der Prophet hatte einen geheiligten Blick und antwortete richtig (Jeremia 1, 11–14). Wenn der Herr den Einwohnern zu Laodizea rät, von ihm Augensalbe zu kaufen, so ist diese Aufforderung nur zu berechtigt (Offenbarung 3, 18); es ist das Mittel, durch das ein Mensch unserer Zeit fähig wird, den Willen Gottes wahrzunehmen.

Wenn wir heute jemand fragen: Was hältst du von der Zukunft?, so werden wir in den meisten Fällen die Antwort erhalten: Nicht viel Gutes! – Richten wir aber dieselben Worte an einen Wiedergeborenen, der in der Erwartung des Herrn steht, so wird er gewiß antworten: Ich sehe den Tag kommen, an dem uns der Herr heimholt! – Auf Grund der Heiligen Schrift folgt dem Tag der Wiederkunft Jesu für die Menschen eine Zeit größter Trübsal. An den Seinen aber macht der Herr seine Zusage wahr, nach der er wiederkommen und sie zu sich nehmen wird. Diese Verheißung Jesu wird im Neuen Testament immer wieder hervorgehoben, dennoch wird sie von den meisten Bibellesern kaum beachtet. Die aber, die dem Lamm nachfolgen, wo es hingehet, also die Apostel Jesu aufge-

nommen haben und mit ihnen eins geworden sind, werden zu einem gewaltigen Schauen kommen und ihren Lauf auf dem Berg Zion vollenden. Dort bereitet der Sohn Gottes den Hundertundvierundvierzigtausend, die aus den Menschen Gott und dem Lamm zu Erstlingen erkaufte sind, eine Stätte der Begegnung. Er hat sie mit dem Siegel des Eigentums gekennzeichnet und dank seiner Gnade vollenden können. Sie sehen wie einst die Jünger auf dem Berg den Sohn Gottes, wie er wirklich ist. Dort heißt es auch: Sie sahen niemand, denn Jesum allein (Matthäus 17, 8). In den Hundertundvierundvierzigtausend wird man aber auch niemand anderen sehen als Jesum allein – sie werden ihn sehen, wie er ist, und ihm gleich sein (1. Johannes 3, 2; Offenbarung 14, 1).

In 2. Korinther 4, 18 schrieb der Apostel Paulus von den Geistgetauften, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen, und betont ausdrücklich, daß das Sichtbare zeitlich, das Unsichtbare aber ewig ist. Den Auserwählten sind die Augen für eine solche Sehungsweise geöffnet worden. Sie befolgen den ihnen von Jesu gegebenen Rat: „Wachet und betet!“ (Matthäus 26, 41) und halten sich für den Tag bereit, an dem er kommen wird. Diese Vor- und Zubereitung hat ihren Ursprung in der Gnadenwahl unseres Gottes, die schon vor Grundlegung der Welt erfolgt ist. Wir befinden uns nunmehr vor dem Abschluß der göttlichen Liebesarbeit an uns, und die Getreuen bitten täglich um die Würdigkeit und Kraft, dem entfliehen zu können, das da geschehen soll, und vor dem Sohn Gottes stehen zu dürfen. Bereit zu sein, ist ihr tägliches Anliegen, und der Herr wird ihnen gnädig sein und ihren wahrhaften Glauben zu einem wahren Schauen kommen lassen.

„Das aber ist das ewige Leben . . .“

Johannes 17, 3

Sonntag, den 19. Dezember 1976

So mancher in der Welt mag sich schon die Frage vorgelegt haben, warum es denn den Menschen eigentlich gehen mag, die der Neuapostolischen Kirche zugehören. Man sieht sie regelmäßig in ihre Gottesdienste gehen und weiß auch, daß sie sich Mühe geben, ihres Glaubens zu leben. Welches Ziel streben sie an, auf wen schauen sie?

Wenn wir uns einmal diese Fragen stellen, so denken wir unwillkürlich an das Lied, in dem es heißt: „Stern, auf den ich schaue . . .!“, und wir wissen, daß damit der Herr gemeint ist. Alle Gotteskinder schauen auf ihn; er führt sie sicher durch die Finsternis dieser Welt in den Männern, in denen er uns vorangeht. Der, zu dem wir in unserer Zeit aufblicken, ist uns wohl vertraut. Wenn wir in sein Angesicht blicken, verspüren wir die Liebe, mit der er uns begegnet. Das ganze Gottesvolk schaut auf zu ihm, dem Stammapostel! Und sehen wir manchmal Sorgen in seinem Antlitz, so wissen wir alle, daß das mit seinem hohen Amt verbunden ist und gar nicht anders sein kann. Nie aber hat jemand Neid, Haß oder Unversöhnlichkeit an ihm gesehen, davon ist im Angesicht des Gesalbten Jesu nichts wahrzunehmen. Wir erkennen vielmehr, was einst schon im Antlitz Jesu stand, die Liebe zu allen Menschen, selbst zu denen, die sich im Augenblick nicht helfen lassen wollen . . .

Wie freute sich der Herr aber, daß er gläubige Jünger um sich hatte! Auch der Stammapostel freut sich über die Schar der Männer, die ihn umgeben, und

die im Glauben und Vertrauen zu ihm aufschauen, er freut sich über die Apostel, wie sich diese wieder über ihre Brüder freuen, mit denen sie unentwegt an der Arbeit sind, die Kinder Gottes für den Tag zu bereiten, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird. So verbindet eine lebendige Gemeinschaft alle Gotteskinder untereinander und sie alle wiederum mit dem Gnadenstuhl, durch den sie sich eins wissen mit dem Vater und dem Sohn.

Als der Herr Jesus vor seinem Hinscheiden zum letzten Mal mit seinen Jüngern beisammen war, dankte er dem Vater für alles, was er ihm gegeben hatte, damit er es seinen Jüngern weiterreiche. Und er sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen!“ (Johannes 17, 3.) Und dann brachte er eine große Bitte vor den Vater: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir!“ (Johannes 17, 11.) Er hat auch gleich dazugesetzt, wie dieses Einssein aussehen soll. Er sagte: „Ich in ihnen und du in mir!“ (Johannes 17, 23.)

Ist es heute nicht ebenso?

Der Stammapostel fleht zu Gott, zum Vater und dem Sohn: Erhalte doch alle deine Kinder in deiner Wahrheit! Laß sie alle so eins sein, wie du und ich eins sind. Ich in ihnen und du, lieber Vater und dein lieber Sohn, in mir! —

Jesus hat dieses Einssein bewiesen, nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat und auch in allen Verhältnissen. Darin wollen wir uns üben und uns dafür auch immer die notwendige Kraft aus seinem Geist erbitten. Dann wissen wir auch, daß eines Tages die Stunde kommen wird, in der wir für immer vereint sein werden, und können alles Weitere, was uns hier auf Erden noch beschieden sein mag, getrost in die Hand unseres himmlischen Vaters legen. Seine Wege sind richtig, er lenkt alles zum Besten der Seinen. Möge es uns allen gelingen, an der Hand des Stammapostels und im Aufschauen zu unseren Aposteln und Brüdern das Ziel unseres Glaubens zu erreichen!

Wir kommen ans Glaubensziel

1. Thessalonicher 5, 23. 24

Gott hat es an Fürsorge und Beistand für sein Volk nie fehlen lassen. Der göttliche Heilsplan sieht die vollständige Erlösung der in Sünde gefallenen Menschheit vor, und dementsprechend ist die Hilfe Gottes. Der leiblichen Nachkommenschaft Abrahams, dem alten Bundesvolk, gab der Herr ein heiliges Gesetz, und in seine Mitte stellte er seine sichtbare Gegenwart. Dem geistlichen Samen Abrahams aber, dem Volk, das den Glauben und Glaubensgehorsam eines Abraham hatte, schenkte Gott noch viel köstlichere Dinge, und das herrlichste Gut, das er seinem neuen Bundesvolk vermacht hat, ist *die Gabe des Heiligen Geistes*.

Schuf Gott durch die Gesetzgebung am Sinai und seine Erscheinung zwischen den beiden Cherubim des Gnadenstuhls in der Stiftshütte aus den zwölf hebräischen Stämmen ein einiges Volk, so schuf er durch die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttag *die Kirche Christi*, ein Volk, worin das beginnende Reich Gottes auf Erden Gestalt annehmen soll und kann. Der Apostel Paulus vergleicht die Gemeinde des Herrn mit einem Leib; das Haupt ist Jesus, wir sind die Glieder. Erst dadurch, daß beide von demselben Geist erfüllt wurden, ergab sich die

Möglichkeit, aus diesen Wiedergeborenen ein Volk zu schaffen, das fähig war, als Braut des Sohnes Gottes ewig um den Sohn und beim Vater zu sein.

Wie groß der Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Bundesvolk ist, wieviel köstlicher die Gaben Gottes an sein jetziges Volk sind, wird schon daraus ersichtlich, daß das Gesetz es nicht vermochte, das stets widerstrebende alte Bundesvolk an das gottgewollte Ziel zu führen. Dies wird Gott aber möglich werden durch das neue Gesetz der Liebe und die Spendung des Heiligen Geistes an die Auserwählten Gottes.

Ohne Vergebung von Schuld und Sünde, ohne die geheimnisvolle Speisung des Volkes Gottes mit Leib und Blut des Opferlammes Jesu, ohne die Hinnahme des Geistes Gottes ist es nicht möglich, bereit und würdig zu werden auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung und die nachfolgenden gewaltigen und überaus herrlichen Geschehnisse, an welchen wir teilhaben sollen.

Wenn wir uns manchmal besorgt fragen, ob denn auch wirklich schwache und fehlbare Menschen Anteil haben können an den göttlichen Verheißungen, so wollen wir bedenken, daß es dem Apostel Johannes vergönnt war, die Scharen der Erlösten an ihrem himmlischen Platz zu sehen (wir führen nur an: Offenbarung 7, 9–17; 14, 1–5; 15, 2. 3; 19, 6–8; 20, 6). Wie unsagbar tröstlich ist es doch zu wissen, daß das göttliche Vornehmen mit seinem Volk ein siegreiches Ende nimmt, daß alle Mühen, Tränen und Trübsale endlich in unaussprechlichen himmlischen Jubel und ewiger Freude einmünden!

Der Stammapostel sagte vor einiger Zeit, daß unser Vater im Himmel seine Herrlichkeit mit uns, seinem Volk, teilen will. Lassen wir uns nie irremachen; das herrliche Ende der göttlichen Liebesabsicht ist bereits den alten Propheten gezeigt worden, der Sohn hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Vater größer ist als alles und alle Anschläge des Fürsten dieser Welt es nicht verhindern werden, daß Gott den Sieg behält, und schließlich hat Jesus (Offenbarung 1, 1) dem Apostel Johannes gezeigt, daß wirklich alles so kommt, wie er es selbst vorhergesagt hat. An uns liegt es nun, den Heiligen Geist zur Herrschaft in uns selbst kommen zu lassen.

Wünschet Jerusalem Glück!

Psalm 122

Sonntag, den 26. Dezember 1976

Die Stadt Jerusalem hatte einst zwölf Tore: drei gegen Morgen, drei gegen Mittag, drei gegen Abend und drei gegen Mitternacht. Das neue Jerusalem ist die Gemeinde des Herrn; es hat ebenfalls zwölf Tore und auch zwölf Grundsteine. Das sind die Apostel Jesu. Freudig können wir mit David ausrufen: „Unsre Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem!“ — Wir haben aber nicht nur die Tore der heutigen Stadt Jerusalem gesehen und erkannt, sondern aus den Herzen der Apostel auch viel Liebe hingenommen . . .

Jedes Gotteskind weiß, daß es nun der Heimat zugeht. Das ist uns eine ganz besondere Freude. Daraus wird uns immer neue Kraft zum *Tragen, Dulden und Glauben*. Eine Seele, die der Vollendung zustrebt, übt sich aber auch im Glaubensgehorsam. Sie verfügt über eine große seelische Tragkraft.

Solche Kräfte offenbarte auch Jesus, als er auf Erden wandelte. Er tat, was der Vater wollte, und ging völlig in seinem Willen auf.

Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet davon: „Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebräer 5, 8). Niemand von uns kann sich vorstellen, wie es ihm zumute war, als die Sünden der ganzen Menschheit auf ihm ruhten. Das war eine furchtbare Last für seine Seele. Wir werden mitunter auch durch dunkle Tage geführt und haben dann Gelegenheit, unsere seelische Tragkraft zu beweisen. Kaufen wir die angenehmen Tage der Gnade aus, so ist es uns auch möglich, in den Stunden der Anfechtung unsere Prüfungen zu bestehen.

Solche Seelen braucht der Herr für sein Reich.

Wenn er es aufrichtet, haben die Menschen auf Erden die große Trübsal durchlebt; er muß ihnen helfen, und dazu braucht er Mitarbeiter. Zu diesem Dienst hat er uns erwählt, und wir wollen nie müde werden und auch nie nachlassen im Glauben, daß wir seine Erwartungen erfüllen. Bewähren wir uns in der Treue zu ihm, so ist der Sieg auf unserer Seite.

Als Jesus vor seinem Leiden und Sterben nach Jerusalem ging, fühlte er die ganze Last, die sich von dorthin auf ihn legte. Er weinte vor der Stadt, so war seine reine Seele beschwert. Er ist aber weder stehengeblieben noch umgekehrt, sondern hat seinen Auftrag ausgeführt...

Die treuen Gotteskinder, die Brüder und die Apostel hält nichts auf. Sie sind fest entschlossen, sich im Glauben zu bewähren bis ans Ende. Gewiß brauchen wir dazu Gnade, denn aus eigener Kraft bringen wir das nicht fertig. Darum haben wir auch die wunderbaren Belehrungsstunden im Hause Gottes, und so kann man wie der Psalmist sagen: „Wünschet Jerusalem Glück!“

Wir wünschen einander Glück und Frieden. Der ewige Gott möge die Apostel Jesu erhalten und jeden Schritt segnen, den sie tun, er möge sich zu jedem Gottesdienst bekennen und zu jedem Gebet. Er möge aber auch die Anliegen der Brüder und Geschwister vor sich kommen lassen!

Am Tage Jesu werden alle, die treu geblieben sind, beisammen sein. Wir gehen auf diesen Freudentag zu. Dann werden wir einander im Hochzeitssaal begegnen, und ein Glück, eine Freude wird in unseren Herzen stehen, wie wir sie heute noch gar nicht fühlen können. Dazu muß uns der liebe Gott aber vorher einen neuen Leib geben. Unser irdischer Leib ist für dieses Leben gemacht, für das Reich der Herrlichkeit erhalten wir den verklärten Leib, mit dem wir die ganze Seligkeit erleben können, die uns der Herr bereithält. Dafür werden wir ohne Aufhören dem lieben Gott danken (Offenbarung 19, 3), denn er hat uns fähig gemacht, alles zu überwinden, was uns zu einem Hindernis auf dem Weg des Lebens hätte werden können...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapestels)

„...auf daß Gott sei alles in allen!“

1. Korinther 15, 28

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er schon von Anbeginn der Welt einen Tag in der Woche in besonderer Weise herausgehoben hat, denn wir lesen in der Heiligen Schrift: „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn“ (1. Mose 2, 3). Dieser Segen wirkt sich heute noch aus. Wieviel Entlastungen haben wir am Sonntag schon erleben dürfen, wieviel Seelenspeise haben wir am Tag des Herrn immer empfangen, und wieviel Freude und Frieden ist uns an diesem Tage aus Hand und Mund der Boten Gottes schon zuteil geworden!

In der Ewigkeit wird es niemand bereuen, den Sonntag und die schönen

Gottesdienste ausgekauft zu haben. Dann erst werden wir auch völlig begreifen, warum der Schöpfer in weiser Voraussicht diesen Tag überhaupt gemacht hat. Wer würdig werden will auf den Tag des Herrn, der muß auch die erhabene Würde des Sonntags erkennen, die Würde des Gottesdienstes, denn nur dadurch können auch wir würdig gemacht werden.

Die Mittel, würdig zu werden, stellt der Herr zur Verfügung, anwenden müssen wir sie aber selbst. Die Menschen dieser Welt können es uns nicht ansehen, was wir im Haus des Herrn erleben. Sie können nicht in uns hineinschauen und nehmen deshalb auch nicht wahr, wie wir uns freuen und dankbar sind, wenn wir uns versammeln können, um neu der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn teilhaftig zu werden. Dort nehmen wir Gottes Wort in uns auf, und damit vermögen wir auch, treu zu sein bis ans Ende.

Nur derjenige ist treu, der bis zuletzt in treuer Nachfolge ausgehalten hat! Wer vorher aufhörte nachzufolgen, der übt keine treue Nachfolge, und alles, was er vorher gemacht hat, ist ohne Wert. Wir wollen geduldig sein im Warten, dann werden wir den Tag der Ersten Auferstehung auch freudig durchleben können. Darum ist uns das Wort des Lebens immer so groß, und wir wollen uns nach besten Kräften bemühen, Jesu Rat zu befolgen: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Der Herr Jesus weist besonders auf sein Wort hin. Wer den Sohn Gottes liebt, dem ist sein Wort ganz groß im Herzen!

Das Einssein im Geist gibt uns Überwindungskräfte, und eine treue Nachfolge führt uns zur Vollkommenheit. Jesus selbst hat dem reichen Jüngling geraten: *Willst du vollkommen werden, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und folge mir nach!* (Matthäus 19, 21.)

Die Gotteskinder der Urkirche, die ihren Erlöser liebten, hielten sein Wort, das er ihnen durch seine Apostel verkündete. „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Auch heute wollen wir sein Wort halten, das er durch seine Apostel zu uns redet. Schließlich sagte der Herr Jesus: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Und wer den Herrn liebt, der hält sein Wort, und Vater und Sohn machen Wohnung in ihm.

Als der ewige Gott bei dem Pharisäer Saulus Wohnung machen konnte, brachte er ihm gewaltige Reichtümer mit. Der größte Reichtum war, daß aus einem Saulus ein Paulus geworden ist, aus dem Verfolger der Schafe Christi ein Streiter für die Sache Christi! Und welche reiche Erkenntnis über ewige Dinge konnte der Herr im Herzen des Apostels Paulus wirken! Der, der in ihm Wohnung gemacht hatte, brachte alle diese Schätze mit.

Auch wir besitzen geistige Schätze, die es sonst auf Erden nicht gibt und die uns nur aus jener Welt vermittelt werden konnten. Durch den Geist des Herrn haben wir reichlich davon empfangen. Wir wollen diese Schätze aber nicht für uns behalten, sondern wünschen, daß auch andere Menschen ihrer teilhaftig werden sollen. Für sie beten wir sogar herzlich, und der Herr sendet viele aus, die beim Zeugnisbringen immer wieder darauf hinweisen.

Für die Welt ist es ein Geheimnis, daß uns Gott zu seinen Kindern erwählt hat; wir aber wissen die Liebe unseres himmlischen Vaters zu schätzen. Daher prüfen wir uns unter seinem Wort immer aufs neue, in welchem Zustand des Glaubens und der Liebe sich unsere Seele zu Gott dem Vater und dem Sohn befindet. So geht es dem hohen Ziele der Ersten Auferstehung entgegen.

Wenn wir an diesen Tag denken, erfüllt unsere Herzen eine selige Freude, und wir fühlen ein tiefes Glück in unserer Brust. Wo dieses Sehnen im Herzen steht, weiß man auch: *Ich bin bereit!* Da kann man getrost der Zukunft entgegengehen und ist innerlich ganz ruhig und stille. Der Stammapostel sagte einmal: Der Herr wird an seinem Tage nicht kleinlich sein; denn er weiß doch, daß wir Menschen sind. Er weiß aber auch, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben und sein Wort uns teuer und heilig ist. Darum hat er auch Wohnung bei uns gemacht. Das hat er nicht nur für diese kurze Erdenzeit getan, nein, er will *ewig* bei uns wohnen! Er will ewig unser Gott sein, und wir werden ewig seine geliebten Kinder sein!

„Denen, die Gott lieben...“

(Gedanken zum Jahresende)

Römer 8, 28

Wir alle wissen, daß auch das Leben eines Gotteskindes nicht ohne Trübsal ist, und mit Recht hat der Stammapostel einmal gesagt, daß niemand ungeprüft in das Reich Gottes kommen wird. Dennoch ist niemand von uns ohne Trost, es sei denn, er würde dem Altar des Herrn den Rücken kehren. Deshalb hat er einst schon sein Volk davor gewarnt, sich von ihm abzuwenden (1. Könige 9, 6. 7). Das ist auch für uns wichtig; auch wir dürfen uns nicht von der Gnadenstätte abwenden, nicht von dem lassen, der uns zum Segen gesetzt ist, und die Verbindung zu den Boten des Friedens durch nichts beeinträchtigen lassen. Wo wollten wir sonst Zuflucht finden?

Es ist allein der Herr, der unser ewiges Heil anstrebt, er will uns für alle Ewigkeit Gutes und Barmherzigkeit zuteil werden lassen. Deshalb hat er auch ein Aufsehen auf uns, mag es auch manchmal Zeitabschnitte geben, in denen wir von Finsternis umhüllt sind. Denen, schreibt der Apostel Paulus in Römer 8, 28., *die Gott lieben*, dienen *alle* Dinge zum Besten. Das ist nicht nur eine unumstößliche Wahrheit, sondern gehört zum Erfahrungsschatz derer, die an der Hand des Herrn geblieben sind! Auch die Trübsale und Ängste, der Seelenschmerz — was immer wir durchleben müssen — es dient uns alles dazu, daß wir darunter für unsere himmlische Berufung würdig werden. Gott weiß ja darum, und er hat uns lieb. Wir brauchen deshalb keine Angst zu haben. Einmal kommt der Tag, an dem wir für den Schleifstein dankbar sind, der uns hier so manches Mal zugesetzt hat, die Presse loben, in der wir geseufzt haben, und die Feuer preisen, durch die wir gegangen sind! Es kommt der Augenblick, an dem das Ergebnis der göttlichen Bereitung vor aller Augen offenbar sein wird: *Könige und Priester, Erstlinge des Sohnes Gottes, die Braut des Lammes!* Sie ist hervorgegangen aus Menschen, die einst in mancherlei Sünden und Unvollkommenheiten gefangen waren und den ewigen Tod vor Augen haben mußten...

Diese Bereitung kann nicht in wenigen Augenblicken geschehen. Viel Mühe und Arbeit ist damit verbunden, manche Träne muß geweint werden. Aber wie schnell wird der Schmerz vergessen sein, wenn wir den sehen dürfen, den wir noch nicht gesehen haben und doch lieben, Jesum Christum, unseren Erlöser! Und welche Freude wird einziehen in unsere Herzen in einem Augenblick, wenn wir die himmlische Stadt Jerusalem betreten und eingehen dürfen in die Wohnung, die uns der Bräutigam unserer Seelen bereitet hat.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

50. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. August 1976

Sondernummer

(nur für die Bezirksämter)

Bericht

über den Bezirksämter-Gottesdienst, den der Stammapostel Ernst Streckeisen am Samstag, dem 15. Mai 1976, nachmittags um 4 Uhr in der Kirche München-Schwabing gehalten hat.

Anwesend waren die *Apostel, Bischöfe* und *Bezirksämter* der Apostelbezirke Frankreich, Karlsruhe, München, Schweiz/Österreich und Stuttgart.

Nach dem Eingangslied „Wir lieben uns als Brüder...“ (Nr. 353) sprach der Stammapostel das *Gebet*.

Danach las er das *Textwort* vor:

„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes.“

Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasst“ (Hebräer 12, 1–3).

Der *Stammapostel* sagte anschließend:

Meine lieben Brüder!

Als wir in das Amtszimmer kamen, fielen meine Augen gleich auf eine Schrift. Da heißt es:

„Dein Bruder hat verborgenes Weh im eigenen Gethsemane.
Dort weint er oft und seufzt dazu und ringt und fleht so wie auch du!
Und ob er etwas anders ist in seiner Art, als du es bist,
das läßt auch nicht das Urteil zu, daß er nicht ist so gut wie du!
Und ist er manchmal kreuz und quer — bist du auch nicht so schlimm wie er —
drum liebe ihn und laß es zu. Dein Bruder ist so gut wie du! —
Dein Bruder ist so gut wie du. Auch er sucht seiner Seele Ruh,
auch er hat seine Sorgenlast so gut, wie du die deine hast!“

Das sei der Titel für unser heutiges Beisammensein!

Brüder haben das gleiche Elternhaus. Sie haben alle denselben Vater, dieselbe Mutter. Sie sitzen alle am gleichen Tisch, sie haben das gleiche Geburtshaus — und das ist die wahre, heilige Gemeinschaft der Knechte Gottes!

Hier in dieser Gemeinde des Herrn auf Erden ist unser Geburtshaus. Von hier aus, aus dieser wahren Gemeinschaft, für die das Wort zutrifft: „Dein Bruder ist so gut wie du!“, führt Gott die Schläge gegen Satan und sein Reich.

In diesem Haus wurde Jesus Mensch.

Das war der schlimmste Schlag, den Satan nach seiner Verweisung aus dem Reich Gottes hat hinnehmen müssen, und als später der Sohn Gottes aufrufen konnte: „Es ist vollbracht!“, ging ein Beben durch die Hölle.

Die Aufrichtung des Apostelamtes zu jener Zeit war ein ungeheurer Schlag gegen das Reich des Bösen, und seither, meine lieben Brüder — wieviel Sünden sind seither vergeben worden? Milliarden auf der ganzen Erde! Der Arm Gottes reicht auch ins Totenreich, und jedesmal ist es ein Schlag gegen das Reich Satans. Diese Schläge werden doch aus unserer Mitte geführt!

Nehmen wir uns das Wort zu Herzen:

Dein Bruder ist so gut wie du!

Ich darf und soll auf keinen herunterschauen! Die Lehre Jesu gestattet es nicht, und das göttliche Wesen erlaubt auch nicht zu denken, ich wäre besser. Jesus hat mehrere Beispiele angeführt und daran deutlich gemacht, daß es ihm nicht gefällt, wenn einer auf den anderen herunterschaut. Im Gegenteil — es gefällt ihm gut, wenn wir *zueinander aufschauen* können und aneinander das suchen und auch finden, was er in jeden hineingelegt hat. Ich weiß nicht alles von euch, aber eines weiß ich: *Ihr lebt alle in dieser Gnade!* Alle Gotteskinder sind begnadigt von ihm, und das muß ich hochachten. Überall da, wo er auf Erden seine Gaben hineingelegt hat, ist die Stätte heilig. Das könnt ihr wohl alle auch verstehen. So kommen wir in eine Gemeinschaft hinein, wie sie am Tag des Herrn sein muß. Wie sollten wir uns sonst die Hochzeit des Lammes vorstellen?

Da darf es keinen Neid mehr geben!

Leider kommt es auch noch vor, daß jemand, der schöne Jesugaben hat, beneidet wird. Das ist verkehrt. Den kann man nur bewundern! Neid und dergleichen Dinge wird es nicht geben im Hochzeitssaal. Möge im Kreis der Amtsbrüder jeder denken: Mein Bruder ist so gut wie ich, er ist um nichts weniger!

Nun, liebe Brüder, ist es eine große Sache, wenn wir Herzen haben, in denen die Tugenden Jesu in hohem Maße vertreten sind. Das wirkt sich immer im Wort aus.

Schöne Worte aus einem ehrgeizigen Herzen schaffen nicht das, was wir haben müssen!

Schöne Worte machen es nicht.

Das ist wie beim Wasser, das durch das Gestein geht. Je nach den Mineralien, die dort vorhanden sind, wird es hart oder weich. Da gibt es ganz gewaltige Unterschiede. Jede Frau, die ihre Wäsche selber wäscht, weiß den Wert des weichen Wassers zu schätzen; es *löst*. Das andere ist auch Wasser; aber es wirkt nichts Gutes, es holt aus dem Tee das Aroma nicht ganz heraus und auch nicht aus dem Kaffee. Darum ist der Kaffee da besser und dort schlechter . . . Hartes Wasser vermag nicht zu lösen.

Es ist ungeheuer wichtig, meine Brüder, daß alles, wenn wir am heiligen Altar Gottes stehen, durch das Herz geht! Ist da Besserwissen, schmeckt „das Wasser“ entsprechend — und es „löst“ schlecht. Darum gibt es besser erlöste Gemeinden und weniger gut erlöste. Wenn ein Familienvater ein hartes Herz hat, kann er die Seinen nicht gut erlösen. Wenn er aber Erbarmen hat mit den eigenen Kindern und daran denkt, daß sie ja von ihren Eltern abstammen, so werden diese an ihre Brust schlagen und sagen: Was haben sie von uns? — Haben wir dann nicht Grund und Ursache zum Beten?

Nun haben wir hier ein Wort gehört aus dem Hebräerbrief: „*Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt.*“ Die Sünde ist so furchtbar klebrig. Manche wollen sie abstreifen und fortwerfen, aber sie klebt . . .

Wir haben auch jetzt eine Wolke von Zeugen um uns her — das seid einmal ihr alle, dann sind es aber auch unsere lieben Heimgegangenen, die Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben. Sie waren uns Vorbilder auf dem Weg des Lebens und haben sich auch einmal zu uns herniedergeneigt und uns gestärkt. Sie sind auch da.

Wir fühlen uns immer aus der Ewigkeit beobachtet.

Das ist ein wunderbares Gefühl. Weil wir nun eine solche Wolke um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde! Es ist an der Zeit, nach bestem Können alles Gott Mißfällige abzulegen. Die Sünde macht uns träge. Schaut einmal um euch; müßt ihr nicht von den Trägen annehmen, daß sie sündigen? Man fand manchen verändert, wußte aber nichts Nachteiliges von ihm. Später ist es herausgekommen — er hat heimlich gesündigt! Darum, meine lieben Brüder, wollen wir den Anvertrauten auch helfen und es ihnen sagen, daß sie die Sünde ablegen. Über die Größe der Sünde gibt es natürlich ganz verschiedene Auffassungen. Darauf kommt es aber nicht an, sondern es kommt darauf an, *wie unser Gott in seiner Gerechtigkeit die Sünde beurteilt*. Er zieht unsere Vorfahren in Betracht, unsere Erziehung; er sieht auch, was er aufgewendet hat, damit es mit uns vorwärtsgegangen ist und wir wachsen konnten. Da wird manches in Betracht gezogen, was der irdische Richter unberührt läßt . . .

Dann kommt ein weiterer Punkt: *Laufen in Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist!*

Uns ist Kampf verordnet, liebe Brüder, der Kampf um das ewige Leben, der Kampf, würdig zu werden für den Tag des Herrn, der Kampf mit der Hölle, der Kampf mit der Sünde. Das ist ein großer Kampf, und man könnte manchmal müde werden oder denken: Wenn wir nur damit fertig wären! Hier heißt es, daß wir in *Geduld* weitergehen sollen. Uns ist Kampf verordnet — aber der Kampf hat seine Zeit und sein Ende.

Und dann sollen wir *„aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens“*.

Es wäre gut, wenn die Menschheit aufsehen könnte. Aber die Menschen schauen auf den Boden, auf die Erde; sie schauen in alle Löcher hinein und kön-

nen nicht aufschauen. Sie bringen die richtige Einstellung dafür nicht auf. Wir wollen aufschauen zu Jesu, damit er uns segnen kann! Wir wollen nicht müde werden im Aufschauen zum Altar des Herrn! Wir Brüder haben da eine große Aufgabe, denn wir sind gesetzt, Vorbilder zu sein, und alle anderen sehen, ob wir aufschauen oder nicht aufschauen. *Sie müssen von uns das Aufschauen lernen!*

Gott hat das wunderbar eingerichtet: Er wünscht von uns, daß wir das Aufschauen lernen an unvollkommenen Menschen – denn die, zu denen wir aufschauen sollen, sind auch Menschen! Hat man es gelernt, an ihnen aufzuschauen, so können wir auch aufschauen zu Jesu. Das ist dann nicht mehr schwer. Es ist dann auch nicht mehr schwer, zum Vater aufzuschauen und zu erkennen, daß alles, was er tut, Weisheit ist, daß er keinen Fehler macht. Das müssen wir an schwachen Menschen lernen. Die stellt uns der liebe Gott hin. Er hätte es auch anders machen können. Aber er will sichergehen, daß wir es können, und da stellt er uns als Probestück unvollkommene Menschen hin.

Jesus ist „*der Anfänger und Vollender des Glaubens*“. Er hat zuerst geglaubt und hat den Glauben nicht verloren, weder in der Wüste noch in Gethsemane. Er hat nichts eingeübt, als er sagte: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du.“ Er konnte aufschauen, und das vollkommen. Da fehlte gar nichts daran, und, liebe Brüder, wir können es wohl alle erkennen – *die Gemeinde braucht Vorbilder!*

Wie geht denn das mit dem Aufschauen?

Das müssen wir unseren Geschwistern vormachen; es fällt dann der Gemeinde viel leichter, zu euch aufzuschauen, wenn sie sieht, ihr könnt auch aufschauen! Es fällt euch doch leichter, zu den Aposteln aufzuschauen, wenn ihr seht, sie schauen auch auf. Er, der Meister, hätte können Freude haben; aber er wandte sein Leben daran, ans Kreuz zu gehen. Wir werden auch geprüft. Wir hätten diesen Nachmittag auch anders gestalten können; aber wir hätten höchstens menschliche Freuden erlebt, meinetwegen in der Natur oder mit guten Leuten. Hier aber stehen wir unter der Wirkung des Heiligen Geistes.

„*Gedenket an den*“ – gedenken wir jetzt unseres großen Vorgängers und Meisters, der über die Erde gegangen ist und den Weg geschaffen hat, daß wir selig werden können! Er erduldet ein Widersprechen von den Sündern. Er hat sich nicht sonderlich aufgeregt, wenn ihm arme Sünderlein widersprochen haben, weil sie es nicht besser verstanden! Je mehr wir, liebe Brüder, unseren Gott begreifen, um so wunderbarer wird uns alles, ja das ganze Leben. Es gibt doch Tage, da begreifen wir nicht alles, und Jahre oder vielleicht Jahrzehnte später wird uns das einst Durchlebte, das Schwarze, Dunkle, geradezu ein Wunder, wenn wir sehen, welchen Gewinn es für unsere Seele gebracht hat. Es hat sie geformt nach dem Bilde Jesu! Aus dieser Sicht hat alles Durchlebte und auch alles Leiden einen tiefen Sinn.

Das alles sei euch gesagt, liebe Brüder, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet! Wir wollen das Wort festhalten: „Dein Bruder ist so gut wie du“ – ich halte es auch fest.

Ich muß auch einem Unterdiakon gegenüber imstande sein, in meinem Herzen zu sagen: Du bist nicht weniger als ich! Ich habe ja nur mehr Amtsvermögen, und das ist mir für eine gewisse Zeit aus Gnaden gegeben.

Ich habe mir schon viele Überlegungen darüber gemacht – es ist nicht so einfach, an diesem Platz zu stehen. Aber das große Vorbild Jesu gibt, wenn wir zu ihm aufschauen, eine unendliche Kraft. Wenn in einem Kampf viele aufgeben, einer aber, ein Starker, kämpft noch weiter, und wir sehen ihn, so ist uns der ein Vorbild, das uns Kraft gibt! So mancher Bruder trägt oft ein verborgenes

Weh, und man sagt: Was macht der wieder für ein Gesicht? Er bedenkt nicht, daß ihn etwas bedrückt, wovon er nichts weiß.

Da kommen wir ganz vom Urteilen weg, bis wir erlöst sind von allem Urteilen – aber schaut, liebe Brüder, dazu bedarf es wieder „weichen Wassers“, um auch die lieben, guten Geschwister davon wegzubringen! Es bedarf warmer Worte, mit eiskalten schafft ihr das nicht. Da frieren sie nur dabei. Warmes Wasser! *Weg mit allem Hochmut, mit aller Einbildung, mit dem Mißtrauen, mit den Vermutungen, die auf Erden schon derart viel Leid geschaffen haben!*

„Dein Bruder ist so gut wie du,
auch er sucht seiner Seele Ruh.“

So müssen wir immer denken, und wenn er sich einmal merkwürdig auführt, dann sagt mir erst, liebe Brüder, wer sind denn jene, zu denen Jesus sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“? (Matthäus 11, 28.)

Da habe ich vor Jahrzehnten vom Apostel Hölzel gehört:

„Der gute Hirte geht denen nach, die sonderbare, eigenartige Gedankengänge, die ein eigenartiges Benehmen haben.“

Die ruft er herzu!

Das wollen wir mitnehmen, und in diesem Sinne weiterwirken. Das bringt uns vorwärts! Ich möchte euch allen behilflich sein, daß ihr vorbildliche Amtsbrüder seid, dann haben auch die Geschwister an euch ihre helle Freude. Sie fühlen sich geborgen, wenn sie merken: da ist keiner, der mich geringschätzt.

Nun sind da noch eine Anzahl Apostel.

Gewiß sind unter dem Wort noch mancherlei Gedanken erweckt worden. Soweit es die Zeit erlaubt, wollen wir auch davon etwas mitnehmen, und es soll uns nützlich sein. Amen!

Gemeinsamer *Gesang*: „Und will der Feind entzweien . . .“ (Nr. 353, 3)

Apostel Urwyler:

Meine herzlich lieben Brüder! Ganz ehrfürchtig trete ich an diese Stelle, wo uns der Stammapostel soeben eine ganz große und hehre Lehrstunde bereitet hat. Er setzte diese Lehrstunde unter die Überschrift: *Mein Bruder ist so gut wie ich!* Diese Worte sind ganz tief in unsere Seelen gefallen, und wir haben uns in unseren Gedanken geprüft und die Frage gestellt: Wie steht es bei mir? Ich habe das für mich getan und mich gefragt: Bin ich bis heute allen Brüdern in diesem Sinn und Geist begegnet, so daß niemand sagen kann: Mein Vorangänger hat mir „hartes Wasser“ gegeben!? Wir haben gehört, daß das harte nicht wie das weiche wirkt. Der Stammapostel hat uns heute ganz wunderbares „weiches Wasser“ verabreicht, das manches in unserer Seele aufgelöst und auch manches ausgelöst hat. Die Substanzen aus der Ewigkeit, die in diesem weichen Wasser sind, bewirken das, und wir schauen dann den Bruder mit ganz anderen Augen an.

Es kam mir auf den Geist, was der Stammapostel in diesem Zusammenhang einmal von einem Amtsträger sagte.

Dieser meinte zu seinem Vorangänger: „Ich kann mich am Altar nicht mehr freuen, es ist immer so eine Last auf mir.“ Da antwortete ihm dieser: „Ich will dir sagen, woran das liegt: Du mußt an den Kindern Gottes *hinaufschauen*: Du schaut auf sie hinunter. Es sind alles Geistgetaufte, es sind Kinder Gottes, Erwählte. Es sind solche, die mit dem Heiligen Geist versiegelt sind, die das Kaufzeichen des Lammes tragen – du mußt an ihnen aufschauen!“

Dieses Wort fiel damals tief in meine Seele, und jedesmal denke ich im Gottesdienst daran: Jetzt mußt du aufschauen zu denen, die dir zur Pflege anvertraut sind! Das löst Freude aus.

Dann, meine lieben Brüder, freuen wir uns, wenn ein Bruder wunderbare Gottesdienste hält! Da darf kein Neid aufkommen. Wie wunderbar hat es der Stammapostel gesagt — bewundern, nicht beneiden! — Das ist ein ganz großes Wort. Mitunter kommt noch der Gedanke: Ach, mein Bruder kann es besser! Dann steht ein ganz klein bißchen Neid in unserer Seele. Von heute an, liebe Brüder, soll dieser Neid verschwinden. Es soll Bewunderung sein in unserer Seele für das Gute, das der treue Gott für seine Knechte tut.

Dann fangen alle an, die Größe des Herrn und das Gute, das er durch seine Knechte tut, zu bewundern, und es wird ein wunderbares *Einssein* offenbar. Denken wir auch immer an die Wolke von Zeugen, die um uns ist! Nehmen wir uns doch neu vor, noch tiefer zu dienen und noch demütiger vor dem Herrn zu stehen und noch mehr Liebe auszusäen! Denn das, was wir in Liebe tun, wird auch bleiben. „Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt!“ heißt es im Lied.

„Aufsehen“ — dieses wunderbare Wort wurde uns auch in das Herz gelegt. Wie setzt der treue Gott doch immer wieder Schwerpunkte! Aufsehen, das ist etwas, das nur einer kann, der *klein* ist. Wer ganz groß ist, der muß hinuntersehen, damit er etwas sieht. Wer aber klein ist, der kann aufschauen; es macht ihm gar keine Mühe.

Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern, als sie einmal ein Gespräch hatten und wissen wollten, wer wohl der Größte sei im Himmelreich: *Der ist der Größte, der am kleinsten ist!*

Und heute ist es auch so.

Der Stammapostel ist ganz demütig unter uns getreten. Er hat im Ämterzimmer den lieben Gott um das rechte Wort gebeten, und wir haben mitge-seufzt und mitgebetet und haben nun erkannt, wie der liebe Gott sich zum Gebet seines Knechtes bekennt. Er hat uns solch wunderbare Worte gegeben! Wir nehmen sie gerne mit, um damit auch wieder unsere Brüder, die Anvertrauten, zu stärken und ihnen in dieser Zeit eine Hilfe zu sein. Amen!

Apostel Startz:

Immer, wenn ich vor Schwachen stand, die der Teufel geschlagen hat, dachte ich: Jetzt muß ausgeholt werden vom Herrn zu einem Gegenschlag! Dabei dürfen wir aber nie die unsterbliche Seele, die ewig lebt und bleibt, vergessen. Haben wir sie immer im Auge, fällt es uns nicht schwer, aufzusehen, auch zu den Schwachen und Niedergebeugten!

Der Stammapostel sprach von der Sünde, die uns anklebt... Ich war unlängst in einem Garten und sah zwei mächtige, schöne Bäume. Sie sind dürr geworden und abgestorben. Was war die Ursache?

Ein Efeu war am Stamm hochgeklettert, so daß sie nicht mehr atmen konnten. Ein Übel hatte sie umschlungen und ihnen die Lebenskraft genommen. Wie groß war denn der Efeu einmal? Ich habe einen anderen Baum gesehen, da war er zehn Zentimeter lang und noch keine Gefahr.

Man muß eben den Anfängen wehren.

Der Böse ist an der Arbeit und sucht auch in unsere Seelen einzudringen. Wird ein ganz kleines Übel aber nicht beizeiten beseitigt, so kann es die stärksten Lebensbäume vernichten. Hochmut und Besserwissen sind schlimmer als so ein Efeugewächs...

Einen schön gewachsenen Baum zu fällen, bedarf es kaum einer halben Stunde, aber bis er gewachsen ist, dauert es Jahrzehnte.

Als vorher der Stammapostel euch Brüder stehen sah, sagte er ergriffen: „Welch ein großes Vermögen, diese treuen Brüder!“

Wir sind doch der verlängerte Arm des Stammapostels, und damit des Sohnes Gottes! Durch uns will Jesus dem Fürsten dieser Welt die Schläge versetzen, von denen der Stammapostel sprach. Aber der Böse ist auch an der Arbeit! Darum müssen wir aufschauen und nicht hinunter. Drunten kriechen die Schlangen. Der Stammapostel sagte: „Manche schauen auch in die Löcher hinein!“ Im Aufsehen zu Jesu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, sehen wir die Herrlichkeit unseres Gottes. Sehen wir auf zu dem gefallenen Sünder, sehen wir doch immer noch die unsterbliche Seele.

Ein Dichter sagt:

„O richte nicht den Wert des Menschen schnell in einer kurzen Stunde — oben sind bewegte Wellen, doch die Perle liegt im Grunde!“

Diese Perle zu heben, dem Sohn Gottes zum Schmuck und zur Ehre — das soll unsere Aufgabe sein und bleiben. Amen!

Apostel Higelin:

Beim Singen des Eingangsliedes kam mir wieder ein Erlebnis in den Sinn, das schon lange zurückliegt. Damals lud der Apostel Dauber einmal die Jugend aus dem Saarland nach Mülhausen in Frankreich ein, weil er ihr eine besondere Freude machen wollte. Auf dem Weg von Saarbrücken nach Mülhausen besichtigten die jungen Geschwister die Hochkönigsburg bei Schlettstadt. Der dortige Führer, der die Touristen durch die Säle des Schlosses führte, hatte es nicht gern, daß so viel deutsch gesprochen wurde, und er bemerkte: „Wir sind in Frankreich und nicht in Deutschland!“ Danach kam die Jugend etwas bedrückt nach Mülhausen. Während wir auf ihre Ankunft warteten, überlegten wir, wie wir sie willkommen heißen könnten. Da sagte ein treuer Diakon: „Wir könnten ihnen eine Freude machen. Wenn sie hereinkommen, stehen wir auf, spielen und singen das Lied: Wir lieben uns als Brüder...!“ Als das geschehen war, wich der Druck, den jener Führer mit seiner Bemerkung auf die Herzen gelegt hatte.

Manchmal begegnen einander zwei Menschen, und der eine ist etwas gehemmt. Da sagt der andere: „Komm her, wir sind doch Brüder, wir gehören zusammen!“, und schon ist alles Belastende hinweg. So, liebe Brüder, macht es unser Stammapostel! Er kommt uns entgegen und sagt: Komm doch zu mir! Und mit diesem weichen, warmen Wasser nimmt er alles Ungute hinweg. Amen!

Apostel Keck:

Meine herzlich geliebten Brüder! Ich glaube, ihr könnt euch vorstellen, was jetzt in meiner Seele vor sich geht. Vor wenigen Augenblicken stand hier an dieser Stätte noch der Mann, den uns der Sohn Gottes für diese Zeit als den Felsen gegeben hat, auf dem sein Werk gebaut ist. Er sagte zu ihm aber auch: „*Stärke deine Brüder!*“ (Lukas 22, 32.)

Als wir zum letztenmal beieinander sein durften, war das für uns alle eine ganz gewaltige Stärkung, eine Stärkung unseres Vollendungsglaubens. Wir haben von diesen Stunden gezehrt, und als uns die Nachricht wurde, daß wir wiederum eine solche Segensstunde erleben sollten, wußten wir, daß wir daraus Kraft schöpfen würden. Nun sind wir wieder in brüderlicher Liebe in dieser Gemeinschaft vereint mit dem Stammapostel und den Aposteln, sie sind in unserer Mitte und reichen uns von neuem ein Stück Vollendungsbrot. Es geht uns wie einst Elia, der auch einmal müde war...

Was soll ich dazu noch sagen?

Ich kann nur die Gnade rühmen und dafür danken, daß ich euer Bruder sein darf, daß ich zu dieser Schar zählen darf, von der der Stammapostel sagte: „Wir

haben alle *einen* Vater, es ist *eine* Mutter, die uns geboren hat!" Da dachte ich an die Worte in Jakobus 1, 18., wo es heißt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen“ — nicht nach unserem! — „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Dazu hat uns der Herr berufen, und der Stammapostel hat uns in dieser Stunde gesagt, wie unsere Gesinnung, die Gesinnung der Erstlinge, der Könige und Priester im Reiche des Friedens und der Herrlichkeit sein soll. Wir sollen brüderlich zueinander stehen, wir alle müssen uns bewußt sein: „*Dein Bruder ist so gut wie du!*“ Das ist der Kardinalfehler der Menschen unserer Tage, daß sie einander mit falschen Maßstäben messen und sich einer über den anderen erhebt und meint, er sei besser, größer und klüger, er sei gescheiter als der andere. Deshalb verstehen sie einander auch nicht mehr. Das gibt dann das babylonische Stimmengewirr und die Verhältnisse und Zustände, die der Sohn Gottes mit den Worten gekennzeichnet hat: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen . . .“ Es ist doch eine Ungerechtigkeit, wenn einer größer sein will als der andere, da muß die Liebe in den Herzen erkalten!

Der Stammapostel sagte vor kurzem einmal, daß die Zeichen unserer Zeit immer deutlicher hervortreten. Es ist, als ob wir dem Nordpol zuwanderten. Wenn man die ersten Kilometer zurückgelegt hat, spürt man noch nicht viel davon, daß die Kälte zunimmt, aber sind es einmal einige tausend Kilometer, dann merkt man, daß es immer kälter und kälter wird. So ist es draußen in der Welt. Der Sohn Gottes hat uns gesagt, welche Maßstäbe richtig sind. Wenn man den Maßstab anlegt, den uns der Stammapostel mit den Worten gab: „*Dein Bruder ist so gut wie du!*“, dann sind wir vielleicht in den Augen der Menschen nicht besonders geachtet, aber in den Augen Gottes groß. Würden uns die Menschen loben, unsere Fähigkeiten, unser Vermögen rühmen — wir würden doch in den Augen Gottes keinen Deut besser!

Der liebe Gott sieht das Herz an.

Ich dachte noch an die beiden, die in den Tempel gingen, um dort zu beten. Der eine hatte den richtigen Maßstab an sich gelegt; er hatte seine Unvollkommenheit erkannt. Das war der Zöllner. Der wagte gar nicht recht aufzuschauen, so klein, so demütig, so bescheiden war er. Er sagte: „Herr, sei du mir Sünder gnädig!“ — Wir wissen von dem andern, wie überheblich er war. Aber gerade von dem, der in Demut stand, sprach der Herr: „*Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus*“ (Lukas 18, 14). Das dürfen wir nie vergessen, denn diese Demut des Herzens gibt das warme Wasser, das warme Wort, das vom Herzen kommt und von dem der Stammapostel vorhin sprach.

Das ist ein Keulenschlag gegen die Hölle! So müssen wir zuschlagen, wie der Bezirksapostel Startz es sagte, dann überwinden wir den Satan!

Im Aufschauen zueinander werden wir den Sieg aus dem uns verordneten Kampf davontragen. Ich dachte noch an die Worte des Apostels Petrus: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes“ (1. Petrus 5, 6). Das ist die Einstellung, die der Herr von uns erwartet!

Was kommt aber dann in der Zukunft, ihr lieben Brüder? Die Erfüllung der Verheißung: „*Dann wird er euch erhöhen zu seiner Zeit!*“ Amen!

Nach dem „*Unser Vater*“ und der *Sündenvergebung* feierte der Stammapostel mit den anwesenden Aposteln und Brüdern das *heilige Abendmahl*, worauf alle in das Lied Nr. 283 einstimmten: „Gern in alles mich zu fügen . . .“

Darauf sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.